

# Gewaltprävention und Sport. Drei Projektevaluationen

Sabine Behn/Albrecht Lüter (Hrsg.)

# Gewaltprävention und Sport

## Drei Projektevaluationen

Sabine Behn/Albrecht Lüter (Hrsg.)

Berlin 2015

## **Impressum**

Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention  
im Auftrag der Landeskommision Berlin gegen Gewalt

Camino – Werkstatt für Fortbildung, Praxisbegleitung und Forschung  
im sozialen Bereich gGmbH  
Boppstr. 7  
10967 Berlin  
Telefon (030) 6107372-0  
Fax (030) 6107372-29

[www.jugendgewaltpraevention.de](http://www.jugendgewaltpraevention.de)

## **Inhalt**

<b>Einleitung</b>	<b>7</b>
Literatur	9
Albrecht Lüter, Sabine Behn <b>„Bleib Cool am Pool“ – ein sozial-integratives und gewaltpräventives Konfliktlotsenprojekt im Freibad</b>	<b>10</b>
<b>Entstehungskontext und Projektprofil</b>	<b>14</b>
Zielstellungen des Projekts	18
<b>Gegenstand und Vorgehensweise der Evaluation</b>	<b>25</b>
Zielstellung und Reichweite der Evaluation	25
Vorgehensweise der Evaluation	27
Qualitätssicherung und Datenschutz	30
<b>Ergebnisse der Evaluation</b>	<b>31</b>
Die Situation im Columbiabad	32
Lernprozesse und Weiterentwicklung der Konfliktlots/innen	50
Bilanzierung von Zielerreichung und Wirkungen	60
<b>Literatur</b>	<b>65</b>
Abbildungs- und Tabellenverzeichnis	65
<b>Tabellenanhang</b>	<b>67</b>
Jutta Aumüller <b>Wenn die Nacht am tiefsten ist. MitternachtsSport in Berlin-Spandau</b>	<b>79</b>
<b>Aufbau der Evaluation und methodisches Vorgehen</b>	<b>80</b>
Aufbau der Evaluation	81
Methodisches Vorgehen	81
<b>MitternachtsSport in der Spandauer Wilhelmstadt</b>	<b>82</b>
Entstehungszusammenhang des Projekts	82
Das Konzept des MitternachtsSports	84
Förderstruktur	86
Sozialräumlicher Kontext	87
<b>Die Perspektive der Beteiligten auf den MitternachtsSport</b>	<b>89</b>

Die jugendlichen Teilnehmer und ihre Sicht auf den MitternachtsSport	89
Externe Perspektiven auf den MitternachtsSport	109
<b>Der theoretische Kontext</b>	<b>117</b>
Entstehungsfaktoren und Erscheinungsformen von Jugendgewalt	117
Sozialräumliche Aspekte von Gewaltprävention	121
Förderung sozialer Kompetenzen und Gewaltprävention durch Sport	122
Wissenschaftliche Auswertungen zu freizeit- und sozialraumbezogener Gewaltprävention	124
<b>MitternachtsSport in Spandau – eine Einschätzung seiner Wirkungen</b>	<b>130</b>
Der MitternachtsSport als attraktives Jugendprojekt	130
Der MitternachtsSport als ein besonderes Sportangebot	131
Der MitternachtsSport als Integrationsprojekt	133
Gewaltprävention durch den MitternachtsSport	135
Möglichkeiten des Transfers auf andere Sportarten und Zielgruppen	138
Zusammenfassung	142
<b>Literatur</b>	<b>144</b>
<b>Anhang: Liste der Gesprächspartner/innen</b>	<b>146</b>
Silvester Stahl	
<b>Gewaltprävention im Kinder- und Jugendfußball. Strategien und Maßnahmen des Berliner Fußball-Verbandes</b>	<b>147</b>
<b>Evaluationsziele und -ansätze</b>	<b>151</b>
<b>Die Evaluationsstudie</b>	<b>153</b>
Evaluationsmethoden	153
<b>Präventionsstrategie des BFV</b>	<b>158</b>
<b>Präventionsansätze des BFV</b>	<b>160</b>
<b>Modul „Führerschein“</b>	<b>161</b>
Kinder- und Jugendführerschein im BFV	161
Konzeptevaluation	164
Bewertung der Durchführung	167
Ergebnisse der Teilnehmerbefragung	167
Ergebnisse der Onlinebefragung	170

Zusammenfassende Auswertung	175
Sekundäranalyse der Feedbackbögen	178
Entwicklungspotenziale	180
<b>Modul „Workshop“</b>	<b>181</b>
Workshop mit Spielführern und Schiedsrichtern	181
Konzeptevaluation	183
Bewertung der Durchführung	184
Ergebnisse der Teilnehmerbefragung	184
Entwicklungspotenziale	187
<b>Modul „Fest“</b>	<b>188</b>
2. Berliner Fußballfest – für Fairplay und Toleranz	188
Konzeptevaluation	190
Bewertung der Durchführung	191
Entwicklungspotenziale	192
<b>Modul „Eltern“</b>	<b>193</b>
Elternarbeit im BFV	193
Konzeptevaluation	195
Entwicklungspotenziale	196
<b>Transferierbarkeit</b>	<b>199</b>
<b>Fazit</b>	<b>201</b>
<b>Literatur</b>	<b>202</b>
<b>Anhang 1: Fragebogen zum Modul „Führerschein“</b>	<b>203</b>
<b>Anhang 2: Fragebogen zum Modul „Workshop“</b>	<b>205</b>
<b>Anhang 3: Online-Befragung (Screenshots)</b>	<b>207</b>
<b>Anhang 4: Roll-up (BFV)</b>	<b>216</b>
<b>Evaluatorinnen und Evaluatoren</b>	<b>217</b>
<b>Evaluierende Institute</b>	<b>218</b>



## Einleitung

Mit der Verabschiedung des „Gesamtkonzepts zur Reduzierung der Jugendgewaltdelinquenz“ im Jahr 2011 verfügt das Land Berlin über eine an ressortübergreifenden Kriterien orientierte Bestandsaufnahme und Bewertung vorliegender beziehungsweise zu diesem Zeitpunkt geplanter Maßnahmen im Bereich der Prävention von Gewalt durch Kinder und Jugendliche. Die Zielstellungen des Gesamtkonzepts zur Reduzierung der Jugendgewaltdelinquenz mahnen an, dass es auch im Bereich der Evaluation eines ressortübergreifend abgestimmten Konzeptes bedarf. Der Entwicklung einer Evaluationsstruktur wird daher im Zuge der Umsetzung des Gesamtkonzepts hohe Priorität eingeräumt.

Vor diesem Hintergrund besteht eine der zentralen Aufgabenstellungen der Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention darin, den Aufbau einer Evaluationskultur in Berlin zu fördern. Denn in Berlin wie auch bundesweit entspricht die Zahl der durchgeführten Evaluationen von gewaltpräventiven Projekten bei Weitem nicht der Zahl der umgesetzten Projekte (Glock 2014). Die Effekte der umgesetzten Projekte lassen sich daher oftmals nicht verlässlich einschätzen und bewerten. Dies gilt es zu ändern und die Wirksamkeit und Passgenauigkeit von in Berlin umgesetzten Maßnahmen und Projekten der Prävention von und Intervention bei Jugendgewalt zu überprüfen. Ziel ist, Informationen für die Planung und Steuerung zukünftiger Arbeit zu gewinnen, indem die jeweiligen Stärken und Defizite unterschiedlicher Ansätze sichtbar gemacht werden.

Um die Evaluationsdichte in Berlin zu fördern, werden im Rahmen der Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention jedes Jahr ca. sechs bis zehn Evaluationen von gewaltpräventiven Projekten in Berlin entweder selber durchgeführt oder bei wissenschaftlichen Instituten in Auftrag gegeben. Die Auswahl der Projekte für die Evaluationen berücksichtigt verschiedene Handlungsfelder und hier jeweils Projekte der Prävention und der Intervention.

Die vorliegende Broschüre konzentriert sich auf das Handlungsfeld Sport und enthält die drei im Jahr 2014 durchgeführten Evaluationen, die sich auf dieses Handlungsfeld beziehen:

- die Evaluation des Projektes „Bleib Cool am Pool“, durchgeführt von der Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention (Albrecht Lüter und Sabine Behn),
- die Evaluation des Projektes „MitternachtsSport“, durchgeführt vom Institut für Demokratische Entwicklung und Soziale Integration (Jutta Aumüller),
- die Evaluation des Projektes „Diversity und Vielfalt im Amateurfußball“, durchgeführt von der Fachhochschule für Sport und Management Potsdam (Silvester Stahl).

Die drei evaluierten Projekte verdeutlichen exemplarisch die große Bandbreite gewaltpräventiver Arbeit im Sport. Die hier evaluierten Projekte beziehen sich auf die Prävention von Gewalt in öffentlich zugänglichen Räumen. Damit weisen sie auch wichtige Schnittstellen zum Handlungsfeld der Stadtentwicklung auf. Die Evaluationen zeigen demnach exemplarisch,



wie Handlungsansätze im Sportbereich einen wichtigen Zugang zur Gewaltprävention in öffentlichen Räumen bilden können.

Das Projekt „Bleib Cool am Pool“ steht dabei gleichsam an der Schnittstelle zu zwei in Evaluationen wenig beleuchteten Gebieten, nämlich den Handlungsfeldern Stadtentwicklung und Polizei. Das Angebot in Berliner Freibädern zielt darauf, verbalen und handgreiflichen Konflikten in intensiv genutzten öffentlichen Räumen insbesondere in multikulturellen, sozial benachteiligten Gebieten vorzubeugen. Die Zusammenarbeit zwischen einem sozialem Träger und der Polizei, der Aufbau von Vertrauen zur Polizei und die Aktivierung von Jugendlichen spielen dabei eine große Rolle.

Das Projekt „MitternachtsSport“ ist von der ursprünglichen Idee eher der situativen (sekundären) Prävention zuzuordnen. Er soll Gelegenheitsstrukturen für Gewalt aus Langeweile oder Mangel an beaufsichtigter, sinnvoller Beschäftigung mindern, indem gerade männlichen Jugendlichen ein attraktives Angebot in Abend- und Nachtstunden gemacht wird. Das Projekt zielt in seiner Ausgangskonzeption auf die Befriedung des Stadtteils insbesondere nach Einbruch der Dunkelheit. Es entstand aus dem Programm Soziale Stadt und in der Auseinandersetzung mit Jugendgewalt im öffentlichen Raum. Die Zielsetzung der Arbeit mit den Jugendlichen entwickelte sich jedoch im weiteren Verlauf in die Richtung der Stärkung von Fairplay und der Akzeptanz von Vielfalt.

Das Projekt „Diversity und Vielfalt im Amateurfußball“ ist hingegen ein Beispiel für die gewaltpräventive Arbeit eines Verbandes. Das Projekt des Berliner Fußballverbandes setzt an verschiedenen Stellen an und hat somit die Möglichkeit, Aktivitäten im Amateurfußball von unterschiedlichen Seiten her mit gewaltpräventiver Arbeit zu durchdringen. Die Zielsetzung umfasst dabei die Prävention körperlicher, aber auch verbaler Gewalt im Sinne der Diskriminierung aufgrund von Hautfarbe, Herkunft und sexueller Orientierung. Sportplätze erweisen sich dabei auch als (halb)öffentliche, von vielfältigen Zielgruppen genutzte Räume. Sie können zu Arenen von gewaltförmigen Konflikten werden, können aber auch als Lernstätten für Fairplay und Antidiskriminierung fungieren. Der Ansatz des Fußballverbandes ist dabei nicht nur als Prävention bereits manifester körperlicher und verbaler Gewalt einzuordnen. Indem sich der Fußballverband Diskriminierungen entgegenstellt, sensibilisiert er darüber hinaus für einen wichtigen Risikofaktor für gewalttätiges Verhalten. Hervorzuheben ist auch die Strategie der Themenkopplung des Fußballverbandes, der zufolge Aktivitäten im Bereich der Konflikt- und Gewaltprävention eng mit anderen Themen und Verbandszielen verknüpft werden.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die vorliegenden Evaluationen eine deutliche Erweiterung des bisher verfügbaren Spektrums an Evaluationsstudien im Bereich Sport und Gewaltprävention bilden.

Pointierte Kurzfassungen dieser und der anderen im Jahr 2014 durchgeführten Evaluationen finden sich auch im Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 57: Gewaltprävention auf dem Prüfstand. Evaluationsstudien zu Berliner Maßnahmen und Projekten gegen Jugendgewalt (Lüter 2015).

Wir möchten an dieser Stelle schließlich allen Beteiligten aus den Projekten und den evaluierenden Instituten sowie unserer Auftraggeberin, der Landeskommision Berlin gegen Gewalt, für die ausgesprochen gute Zusammenarbeit danken.

*Sabine Behn/Albrecht Lüter*

## Literatur

- Gesamtkonzept (2011): Gesamtkonzept zur Reduzierung der Jugendgewaltdelinquenz. Berlin. [www.jugendgewaltpraevention.de/sites/default/files/Berliner\\_Gesamtkonzept\\_zur%20Reduzierung\\_von\\_Jugendgewalt.pdf](http://www.jugendgewaltpraevention.de/sites/default/files/Berliner_Gesamtkonzept_zur%20Reduzierung_von_Jugendgewalt.pdf), 29.07.2014.
- Glock, Birgit (2014): Projekte, Programme und Maßnahmen der Gewaltprävention in Berlin. Meta-Evaluation und Evaluationssynthese von Berliner Evaluationen (2006 – 2014). Berlin.
- Lüter, Albrecht (Hg.) (2015): Gewaltprävention auf dem Prüfstand. Evaluationsstudien zu Berliner Maßnahmen und Projekten gegen Jugendgewalt. Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 57. Berlin.

## „Bleib Cool am Pool“ – ein sozial-integratives und gewaltpräventives Konfliktlotsenprojekt im Freibad

Albrecht Lüter/Sabine Behn

Sommerbäder sind im großstädtischen Raum beliebte Orte des Ausgleichs, der Entspannung und der sportlichen Betätigung. Insbesondere in Stoßzeiten etwa während der Schulferien oder anhaltender Hitzeperioden sind sie auch ein sozialer Schmelztiegel, in dem eine große Zahl von sozial unterschiedlichen Menschen in einer außeralltäglichen Situation und mit hoher körperlicher Präsenz sich auf begrenztem Raum dicht begegnet. Bewegungsdrang von Kindern und Jugendlichen, eine unvermeidliche Geräuschentwicklung und das ausgelebte Bedürfnis nach Ausgelassenheit und auch nach unreglementiertem Verhalten gehören untrennbar zum Bild dieser beliebten und attraktiven Freizeitorte.

Die Sommerbäder in den Berliner Innenstadtbezirken Neukölln und Friedrichshain-Kreuzberg sind zugleich auch Arenen eines neuen, von Vielfalt und Einwanderung geprägten Berlin, was ihnen eine besondere Vitalität verleiht. Die folgende, von diesem Geschehen faszinierte Beschreibung versucht, auf die damit verbundenen besonderen Reize des in Sichtweite der Minarette der großen Şehitlik-Moschee und in direkter Nachbarschaft eines Friedhofs gelegenen Columbiabads aufmerksam zu machen:

*„Im Columbiabad ... erschließt sich dem Besucher eine völlig andere Welt. In Nachbarschaft zu den Toten tobt das Leben. Und jeden Sommer schießen die Hormone mit den steigenden Temperaturen ins Kraut. ... Wer etwas über die Vielsprachigkeit des Balzverhaltens in der Vielvölkerstadt erfahren möchte, über die Riten der Annäherung, ist hier richtig. Denn hier ist sie ungeschminkt zu bestaunen, die körperliche Vielfalt und Schönheit der Berliner Jugend – blass, bronzefarben und schwarz, in allen Schattierungen, Zwischentönen und Nuancen. Hier balgt und neckt sich das sichtbare Ergebnis von fünfzig Jahren Einwanderung, fünfzig Jahren interkultureller Liebe in Neukölln. In einem dem Fremden nur schwer zu entschlüsselnden Idiom wird gelacht, geliebt, verliebt, entliebt, geflirtet und geschimpft. Hier treffen sich die ‚United Colors of Berlin‘. So jung, so voller Energie und hoffnungsvollem Leben ist das alternde Berlin an kaum einem anderen Ort der Stadt.“ (Kleff/Seidel 2008, 32f.)*

Inbesondere angesichts von in vielerlei Hinsicht wiederum auch schwierigen sozialräumlichen Kontexten (hohe Arbeitslosigkeit, niedrige Einkommen) kann das vitale Miteinander unter dem freien Himmel von Berlin aber auch Konfliktpotenziale mit sich bringen, die mitunter sogar in gewaltsame Auseinandersetzungen münden. Dabei handelt es sich zumeist um vergleichsweise „harmlose“ Raufereien und Rempelen, um Balgereien und Neckereien, in Ausnahmefällen aber auch um Situationen, die für die Beteiligten und auch andere Gäste

objektive Gefahren mit sich bringen. Die Bemessung des Personals in Sommerbädern ist gegenwärtig nicht darauf ausgelegt, solche erhöhten Beanspruchungen problemlos puffern zu können, spezielle externe Sicherheitsdienste stehen dem Personal daher unterstützend zur Seite. Auch die örtliche Polizei beobachtet entsprechende Gefahrenpunkte in ihrem Zuständigkeitsbereich aufmerksam.

In den Sommerbädern in Kreuzberg und Neukölln – dem Prinzenbad und dem Bad am Columbiadamm – ist es vor einigen Jahren dennoch wiederholt zu problematischen Situationen gekommen, die bei verschiedenen Akteuren – der Gesellschaft für Sport und Jugendsozialarbeit gGmbH (GSJ), der Polizeidirektion 5 und den Bäderbetrieben – die Suche nach innovativen Lösungsmöglichkeiten stimuliert hat. Dieses Anliegen wurde noch dadurch verstärkt, dass entsprechende Vorfälle neben der realen Belastung dieser Bäder und ihrer Besucher/innen auch zu einem sehr abträglichen öffentlichen Bild der Bäder und der Bezirke beigetragen haben. Noch aktuell beschreiben auch überregionale Qualitätsmedien, die in der Regel nicht die Skandalisierungslogiken des Boulevards bedienen, das Columbiabad beispielsweise unter der Überschrift: „Nass und Gewalt: Messer, Prügel, Polizeieinsätze“ dramatisierend als „berüchtigtstes Bad Deutschlands“ (SZ-Magazin Heft 37/2014). Tatsächlich ist es in den letzten Jahren bereits mehrfach zu Räumungen des Bades und in wenigen Fällen auch zu Messerstechereien gekommen.

Ansatzpunkte für die Suche nach einer Beruhigung der Situation müssen aber gar nicht ausschließlich solche extremen Vorkommnisse sein, bei denen eine Verkettung von problematischen Faktoren zu einer Eskalation geführt hat. Es geht in erster Linie auch um die Gewährleistung eines auch für unterschiedliche Besuchergruppen angenehmen und entspannenden Bäderbesuchs. Dazu soll auch jenseits der konkreten „Gefahrenabwehr“ für zivile und respektvolle Umgangsformen selbst in sommerlichen Spitzenphasen der Auslastung der Bäder gesorgt werden, in denen 6.000 bis 7.000 Besucher/innen gleichzeitig vor Ort sein können. Die genannten Sommerbäder eignen sich also nicht zur Zeichnung von Schreckensszenarien – sie drohten aufgrund einer Kumulation schwieriger interner und externer Entwicklungen aber zeitweise – berechtigt oder unberechtigt –, an Attraktivität für bestimmte Zielgruppen zu verlieren und ihrer wichtigen Aufgabe in den Stadtteilen nur noch eingeschränkt gerecht werden zu können.

Die vorliegende Evaluation beschreibt, untersucht und überprüft das zur Aufwertung der Bäder und zur Beruhigung der Situation entwickelte Konfliktlotsenprojekt „Bleib Cool am Pool“, das mittlerweile nicht mehr nur in den zunächst angezielten Standorten umgesetzt wird; weitere Bäder sind neu hinzugekommen, während sich die Situation im Kreuzberger Prinzenbad insgesamt positiv entwickelt hat. Das Projekt ist seit vier Jahren im Einsatz und bisher auf sehr positive Resonanz in der sozialen Arbeit, der Präventionspraxis und der Öffentlichkeit gestoßen. Es ist Träger des Berliner Präventionspreises 2014, ist in zahlreichen Medienbeiträgen positiv gewürdigt worden und hat somit dazu beigetragen, ein neugierig machendes Bild bundesweit bekannter Berliner Stadtteile zu zeichnen, in denen sich dynami-

sche Entwicklungen der Einwanderungsgesellschaft wie in einem Brennglas verdichten. Die Beteiligten und Unterstützer des Projektes bewerten es gut und sehen auch die Entwicklung in den Bädern als positiv an.

Diese Eindrücke und Einschätzungen sind bisher jedoch kaum in systematischer Form zusammengetragen und überprüft worden. So ist bisher weitgehend unklar, inwieweit die Eindrücke der Projektakteure auch mit den Einschätzungen der Besucher/innen der Bäder korrespondieren. Zwar weisen verschiedene Entwicklungen darauf hin, dass die Einsätze der Konfliktlots/innen der Eskalation angespannter Situationen im Bad vorbeugen können. Inwieweit sie allerdings auch in „normalen“ Situationen zu einer zivileren Kultur im Bad beitragen und das Sicherheitsgefühl der Besucher/innen verbessern können, ist damit noch nicht gesagt. Die vorliegende Evaluation liefert zu diesen und anderen Fragen erstmals empirisch gesicherte Befunde und fokussiert dabei in besonderem Maße auf das Columbiabad in Neukölln. Sie stellt das Projekt zunächst in seiner Konzeption und seiner Zielstellung dar und überprüft anschließend dessen Ergebnisse und Effekte. Dieser Darstellung soll einführend nicht vorgegriffen werden. Vorausgeschickt werden soll jedoch, dass die Evaluation sich nicht nur für den instrumentellen Beitrag der Konfliktlots/innen zur Beruhigung in den Bädern interessiert, sondern auch die Effekte der Projektbeteiligung für die Konfliktlots/innen zum Thema macht. Das Konfliktlotsenprojekt „Bleib Cool am Pool“ wird damit in seiner Doppelfunktion als, wie einer seiner Protagonisten formuliert, „sozial-integratives und gewaltpräventives“ Projekt (Kurzthals 2014) in den Fokus genommen.

Um die leitenden Fragestellungen empirisch abbilden zu können, sind verschiedenen Methoden verschränkt worden. Es wurden sowohl quantitative als auch qualitative Daten generiert und ausgewertet. Befragt wurden verantwortliche Projektakteure aus unterschiedlichen Kontexten (Polizei, Bäderbetriebe, GSJ), die aktiv engagierten Konfliktlots/innen und auch Besucher/innen des Bades am Columbiadam. In der Auswertung der Daten konnten diese unterschiedlichen Perspektiven auf den Untersuchungsgegenstand miteinander verschränkt und gegeneinander abgeglichen werden. In Teilen sind Befragungen auch zu zwei aufeinanderfolgenden Zeitpunkten – vor und nach dem Einsatz in der Sommersaison 2014 – realisiert worden. Insgesamt liegt damit eine Informationsbasis vor, die eine rückblickende Bewertung des Projekts erlaubt und nach Möglichkeit die Verstetigung, die Weiterentwicklung und gegebenenfalls auch Verbreiterung dieses innovativen Ansatzes der Gewaltprävention unterstützt.

Das Evaluationsteam dankt allen Beteiligten für ihre Unterstützung und Auskunftsbereitschaft. Die Evaluation wurde durch die Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention im Auftrag der Landeskommision Berlin gegen Gewalt umgesetzt, der ebenfalls herzlich gedankt sei. Sie möchte gemeinsam mit anderen Evaluationen im Themenfeld einen Beitrag zur Weiterentwicklung der Evaluationskultur im Land Berlin leisten. Innovative Projekte wie das Konfliktlotsenprojekt „Bleib Cool am Pool“, in denen sich hochaktuelle Aspekte des sozialen Wandels in ganz unterschiedlichen Bereichen und auch produktive Umgangsformen mit den damit

verbundenen Spannungslagen wie in einer Nussschale verdichten, erlauben ausnehmend aufschlussreiche Einblicke in das soziale Großexperiment der Entwicklung einer europäischen Metropole. Wenn die vorliegende Evaluation dazu beitragen kann, die Wissensgrundlage der Präventionspraxis in dieser mitunter turbulenten Situation zu konsolidieren und zu verbreitern und die Diskussion auch gegenüber zuweilen anzutreffenden Stereotypisierungen und Vereinfachungen zu versachlichen, hat sie ihren Zweck erfüllt.

## Entstehungskontext und Projektprofil

Das Projekt „Bleib cool am Pool“ entstand anlässlich eskalierender Gewaltvorfälle im Sommer 2010 in zwei Freibädern in Berlin-Kreuzberg und Berlin-Neukölln. Beide Bäder mussten teilweise mit Polizeieinsätzen geräumt und temporär geschlossen werden. Als Hauptverursacher wurden männliche Jugendliche, überwiegend mit Migrationshintergrund, ausgemacht, die zeitweise die Atmosphäre in den betroffenen Bädern derart beeinflussten, dass diese für einen größeren Teil der Badegäste unattraktiv wurden. Als Reaktion entwickelten Mitarbeiter/innen der GSJ – Gesellschaft für Sport und Jugendsozialarbeit gGmbH – in enger Kooperation mit der Polizei und den Berliner Bäderbetrieben das Konzept für „Bleib Cool am Pool“.

„Bleib Cool am Pool“ als gewaltpräventives Konfliktlotsenprojekt wurde seit 2011 zuerst im Neuköllner Columbiabad und im Kreuzberger Prinzenbad umgesetzt; 2014 kamen weitere Bäder hinzu (Sommerbad Pankow und Kombi-Bad Lipschitzallee); hingegen konnte der Einsatz im Prinzenbad beendet werden, da sich die Situation hier nachhaltig beruhigt hatte. Beteiligt an der Umsetzung waren bzw. sind die GSJ und mehrere ihrer Projekte (KICK-Kreuzberg, BEIspielhaft, SBK NaunynRitze, Neukölln- und Wild-Aktiv), die Polizei Berlin – Direktion 5 – und die Berliner Bäderbetriebe (BBB) sowie weiterhin das Interkulturelle Beratungs- und Begegnungs-Centrum und die Sportjugend Berlin.<sup>1</sup>

Das Projekt wird in Trägerschaft der GSJ umgesetzt, lebt jedoch von der engen Kooperation mit der Berliner Polizei und den Berliner Bäderbetrieben. Die Berliner Polizei unterstützt durch Beteiligung an der Ausbildung und bei den Einsätzen (s.u.). Die BBB unterstützen das Projekt hauptsächlich finanziell (Ausstattung der Konfliktlots/innen sowie Aufwandsentschädigungen). Nach Auskunft der Projektverantwortlichen handelt es sich um ein eigens im Blick auf die Situation in den Neuköllner und Kreuzberger Bädern entwickeltes Format, das insofern nicht als konzepttreue Umsetzung eines bestehenden Modells, sondern als genuine Innovation zu verstehen ist. Weitergehende Recherchen haben Hinweise auf vergleichbare Projekte – etwa im hessischen Wetzlar – ergeben, die aber die Originalität von „Bleib Cool am Pool“ nicht schmälern. Dennoch lassen sich selbstverständlich konzeptionelle Vorläufer und Bezüge ausmachen. Dabei ist insbesondere auf Ansätze der Peer-Mediation in Schulen zu verweisen (vgl. Behn et al. 2006), wobei die Einsätze der Konfliktlots/innen im Bad aller-

---

<sup>1</sup> Die Beteiligung der Polizei geht ganz konkret auf die als problematisch wahrgenommene Situation im Vorfeld der Projektentwicklung zurück und wird durch ein hohes Engagement ihrer Vertreter/innen unterlegt. Zugleich verbindet die Polizei mit ihrem Einsatz im Projekt auch weitergehende Ziele, die sich auf ihre Wahrnehmung in den Neuköllner Kiezen und Milieus beziehen. Erwartet wird, dass die Konfliktlots/innen im direkten Kontakt mit Polizeivertreter/innen positive Erfahrungen machen, die sie dann auch in ihre Peerbezüge weitergeben und damit zum Aufbau von Vertrauen beitragen. Die Kooperation zwischen Polizei und sozialer Arbeit bildet somit eine tragende Säule des Gesamtprojektes, die im Rahmen dieser Evaluation im unten dargestellten Bereich der operativen Zielstellungen auch abgebildet wird, allerdings nicht im Zentrum steht. Angemerkt sei allerdings, dass „Bleib Cool am Pool“ auch für die intensiv geführte Fachdiskussion um Kooperationen und Grenzziehungen zwischen Polizei und sozialer Arbeit hochinteressantes Anschauungsmaterial bietet (vgl. dazu Möller 2010).

dings situativer erfolgen und nicht im Ansatz mit der Formalisierung eines Mediationsverfahrens zu vergleichen sind. Der Terminus des „Konfliktlotsen“ ist von Ortrud Hagedorn in die Schulmediation eingeführt worden. Im Rahmen der Entwicklungstherapie/Entwicklungspädagogik (ETEP), die in Berlin an vielen Schulen umgesetzt wird, werden Konfliktlots/innen etwa für die Betreuung von Schulhöfen – einem mit den Freibädern in mancher Hinsicht vergleichbaren Setting – ausgebildet.

„Bleib Cool am Pool“ ist als gewaltpräventives Projekt konzipiert. D.h. die vordringliche Aufgabe der Konfliktlots/innen besteht darin, sich anbahnende Konflikte rechtzeitig zu erkennen und im Vorfeld zu verhindern. Sie entdecken frühzeitig konflikträchtige Situationen und können sie entschärfen, indem sie mit den Beteiligten kommunizieren und beruhigend einwirken. Sie sind nicht dafür zuständig, in eskalierte Konflikte einzugreifen, und haben dafür auch kein Mandat, d.h. sie können Badegästen keine Anweisungen geben, sondern müssen im Ernstfall Mitarbeiter/innen der Bäderbetriebe, der Security oder der Polizei hinzuziehen. Die Fokussierung des Projekts auf Prävention und die deutliche Grenzsetzung gegenüber der Intervention in manifeste Konflikte gewährleistet insofern nicht zuletzt auch den Schutz der Lots/innen in heiklen Situationen. Darüber hinaus sind die Konfliktlots/innen angehalten, den Badegästen weitere Hilfestellungen anzubieten, beispielsweise Erste Hilfe bei kleineren Verletzungen oder Informationen. Damit tragen sie zu einem entspannten Klima im Freibad bei. Die Konfliktlots/innen patrouillieren in kleinen Gruppen (Zweier- oder Dreier-Teams) durch das Bad und halten sich konsequent an Orten auf, an denen es leicht zu Streit und Konflikten kommen kann, wie z.B. an der Rutsche.

„Bleib Cool am Pool“ baut auf dem Peer-Ansatz auf, der im Projektkonzept sehr weit gefasst wird. Die Konfliktlotsenteams setzen sich zusammen aus Menschen unterschiedlicher Ethnien und Religionszugehörigkeit, unterschiedlichen Alters und Geschlechts. Damit spiegeln sie die Zusammensetzung der Badegäste wider. In der Realität werden überwiegend – aber nicht ausschließlich – Badegäste jüngeren Alters angesprochen: Jugendliche und Heranwachsende, viele von ihnen mit Migrationshintergrund. Von daher ist es von hoher Bedeutung, dass in den Konfliktlotsenteams auch die verschiedenen Ethnien vertreten sind, so die übereinstimmenden Aussagen der befragten Beteiligten. Dies ist förderlich sowohl für die Verständigung auf sprachlicher Ebene als auch für den niedrighschwelligigen Zugang zu bestimmten Jugendlichen, der leichter fällt, wenn Mitglieder aus der gleichen Community, möglicherweise auch aus dem Kiez bekannt, als Konfliktlots/innen auftreten. Bezogen auf das Alter ist auffällig, dass ein sehr breites Altersspektrum vertreten ist: von 16 bis über 60 Jahren (2014). Dies ist durchaus gewünscht und hat seine Gründe; so sind Jugendliche häufig durch ältere Personen aus der eigenen Community leichter ansprechbar bzw. erreichbar als durch Gleichaltrige: Den Älteren wird mehr Respekt entgegengebracht. Insgesamt betrachtet, liegt der Schwerpunkt der Konfliktlots/innen auf Jugendlichen, Heranwachsenden und jungen Erwachsenen.



Neben der gewaltpräventiven Zielrichtung und der peer-pädagogischen Anlage spielen auch sozialintegrative Aspekte eine wichtige Rolle in der Konzeption des Ansatzes. In der konkreten Umsetzung in Berlin steht zwar bisher die Verbesserung der Situation in den Bädern eindeutig im Vordergrund. Die Konfliktlots/innen – und unter ihnen insbesondere die Jugendlichen – sollen aber nicht nur als Erbringer einer Dienstleistung an das Projekt gebunden werden, sondern auch Unterstützung bei dem Erwerb von Kompetenzen erfahren, die für ihre soziale Entwicklung und ihre berufliche Zukunft förderlich sind. Hierzu gehören etwa Erfahrungen im Zeitmanagement und in der Abstimmung von Arbeitsprozessen, die Zusammenarbeit in heterogenen Teams, die Auseinandersetzung mit der eigenen Rolle als Vorbild im Kontext von Gleichaltrigen, die Auseinandersetzung mit Konflikten, mit Wut und Aggression sowie die Erfahrung von Anerkennung und Wertschätzung für gemeinwohlorientiertes Engagement, für das die Teilnehmer/innen nicht zuletzt ihre Freizeit investieren. Die Konfliktlots/innen selbst sind dabei allerdings – wie gesagt – nicht die primäre Zielgruppe. Es handelt sich also ausdrücklich nicht um Teilnehmer/innen, die über auffällige eigene Gewalt- und Delinquenzenerfahrungen als Täter/innen verfügen – die Kompetenzentwicklung im Rahmen der Lotsenausbildung ist insofern deutlich von anderen Maßnahmen (bspw. Anti-Aggressivitäts-Trainings oder Coolness-Trainings, Anti-Stress-Teams des Bremer Vereins TOA aus Schülermediator/innen) zu unterscheiden, die sich tatsächlich an gewalttätige oder besonders konfliktbelastete Jugendliche richten. Alle Teilnehmer/innen des Lotsenprojekts müssen demgegenüber vor Beginn der Ausbildung ein erweitertes Führungszeugnis vorlegen; nach Abschluss der Ausbildung und des Einsatzes als Konfliktlots/innen erhalten sie ein Zertifikat. Die Gewinnung der Konfliktlots/innen erfolgt über verschiedene Kontakte und Netzwerke, die bei der GSJ, aber auch bei der Polizei bestehen, so beispielsweise über das Projekt „Kiezväter“ in Neukölln oder über Schulen. Geworben wird mit öffentlicher Anerkennung sowie besseren Chancen auf dem Arbeitsmarkt durch den nachgewiesenen Erwerb von „soft skills“. Eine wichtige Rolle für die Motivation spielt auch die Honorierung: Für ihre Tätigkeit in den Freibädern erhalten die Konfliktlots/innen ein Honorar in Höhe von 5,- € pro Stunde, das allerdings auf 200 € pro Monat gedeckelt ist.

Die Ausbildung der Konfliktlots/innen wird im Frühjahr durchgeführt und dauert ca. vier Monate. Im Schnitt finden zwei Treffen pro Woche statt. Die Ausbildung beinhaltet verschiedene Komponenten:

- Teambuildingaktivitäten und Sozialkompetenztraining,
- Kommunikationstraining und Vermittlung von Grundkenntnissen des Konfliktmanagements,
- Grundkenntnisse in der Ersten Hilfe im Schwimmen und Retten,
- Rechtskenntnisse im Bereich Notwehr und Nothilfe,
- Erwerb interkultureller Kompetenzen.

Sportlichen und erlebnispädagogischen Aktivitäten, u.a. im Hochseilgarten, kommt in der Ausbildung eine große Bedeutung zu. Sie machen die Ausbildung attraktiv für die Teilnehmer/innen und verfolgen gleichzeitig das Ziel, ihnen Selbstbewusstsein zu vermitteln und den Teamgeist für den Einsatz im Sommer zu stärken. Insbesondere das Teambuilding ist grundlegend für den Einsatz im Schwimmbad und wird von den Konfliktlots/innen sehr geschätzt. Rollenspiele und Situationstheater sind weitere wichtige Elemente, die die Konfliktlots/innen auf ihre konkreten Aufgaben und mögliche schwierige Situationen vorbereiten. Rechtskundliche Kenntnisse bilden den Rahmen, innerhalb dessen sich die Arbeit der Konfliktlots/innen vollzieht.

Die Konfliktlots/innen gewinnen darüber hinaus Einblicke in die polizeiliche Arbeit und erleben Polizist/innen als Partner auf Augenhöhe. Weiterhin erhalten Jugendliche durch das Projekt auch erste Kontakte zu den Berliner Bäderbetrieben, was ihnen möglicherweise neue Zukunftsperspektiven vermitteln kann.

Die Ausbildung der Konfliktlots/innen erfolgt überwiegend durch die GSJ; es sind aber auch die anderen Kooperationspartner beteiligt. So übernimmt die Polizei die Vermittlung der notwendigen juristischen Grundlagen und ist auch bei der Durchführung von Sportmodulen beteiligt, so beim Schwimm- und Rettungstraining.

Die Einsätze der Konfliktlots/innen in den Freibädern finden vorwiegend in den Sommerferien statt, und hier vor allem am Wochenende. Sie tragen einheitliche legere Kleidung – Shorts und T-Shirt mit dem Schriftzug „Bleib Cool am Pool“ – und sind somit für jeden Bade-gast deutlich erkennbar. Im Normalfall sind ca. sechs Konfliktlots/innen pro Bad im Einsatz, die in Zweier- oder Dreier-teams auftreten. In den ersten Tagen werden sie teils noch von Polizist/innen begleitet. Angestrebt wird eine Mischung der Teams aus erfahrenen Konfliktlots/innen und „Neulingen“, damit die Neuen von denjenigen lernen können, die schon länger dabei sind.

Während der Einsatzzeit finden ca. zweimal Treffen der Konfliktlots/innen mit der GSJ statt – bei Bedarf auch häufiger –, bei denen eine Zwischenbilanz gezogen wird und auftretende Schwierigkeiten besprochen werden können.

Akquise und Ausbildung von Konfliktlots/innen finden jedes Jahr statt. Es ist gewünscht, dass ausgebildete Konfliktlots/innen auch die folgenden Jahre dabei bleiben, so dass ihre Erfahrung und ihr Wissen dem Projekt erhalten bleiben und sie den Neuzugängen bei den ersten Einsätzen unterstützend zur Seite stehen können. Im Jahr 2014 waren von 36 Teilnehmer/innen, die die Ausbildung begonnen haben, 20 erfahrene dabei, die schon 2013 oder früher rekrutiert wurden.

Das Projekt „Bleib Cool am Pool“ erfreut sich hoher medialer Resonanz, was auch auf die intensive Öffentlichkeitsarbeit sowohl der GSJ als auch der Bäderbetriebe zurückzuführen ist. So wurde im Sommer 2014 mehrfach über das Projekt in Zeitungs-, Radio- und Fernsehbeiträgen berichtet. 2014 gewann „Bleib Cool am Pool“ im Rahmen der Verleihung des Berliner

Präventionspreises den Sonderpreis der Securitas Sicherheitsdienste GmbH & Co. KG in Höhe von 1.000 €.

## Zielstellungen des Projekts

Das Konfliktlotsenprojekt ist, wie oben beschrieben, ausgehend von eskalierenden Gewaltvorfällen in Berliner Sommerbädern entwickelt worden. Das zentrale Leitziel des Projekts ist daher eine Beruhigung der Situation im Bad, um den Besucher/innen ein entspanntes und weitgehendes konfliktfreies Baderlebnis zu ermöglichen. Aufgrund der Anlage des Projektes als sozialintegrative Peer-Intervention ergibt sich jedoch noch eine weitere Zielebene, die sich in erster Linie auf die als Lots/innen teilnehmenden Jugendlichen und ihre persönliche Entwicklung und Förderung erstreckt. Kennzeichnend ist also eine zweidimensionale Zielstruktur aus einer

- (1) institutionellen Zielebene (Gewalt- und Konfliktprävention in Bädern) und einer
- (2) subjektorientierten Zielebene (Förderung von sozialer Integration und Kompetenzentwicklung der Konfliktlots/innen).

In der Umsetzung des Projekts lässt sich zudem noch eine weitere eher implizite und eng an die erfolgreiche Umsetzung gebundenen Ebene identifizieren, die hier als

- (3) operative Zielebene (Etablierung eines Akteursnetzwerks und ausstrahlungsfähiger, modellhafter Praxis)

bezeichnet werden soll. Die besondere Hervorhebung der operativen Zieldimensionen des Projektes erscheint insofern gerechtfertigt, als es exemplarische Arbeitsweisen – etwa im Blick auf die Kooperation von Träger, Polizei und Bäderbetrieben oder die Darstellung in der Öffentlichkeit – realisiert hat, die nicht selbstverständlich sind und die zugleich wesentlich zum Erfolg auf den anderen Zielebenen beitragen. Es geht hier mit anderen Worten um die gute Qualität der Umsetzung des Projektes und die Stärkung eingespielter Akteursnetzwerke zur Gewaltprävention.

Die Systematisierung der Zielebenen soll eine übersichtliche Bewertung und Einschätzung des Projektes ermöglichen. Sie ist aber als idealtypische Darstellung zu verstehen, weil die verschiedenen Ebenen sich wechselseitig beeinflussen und überschneiden. Beispielsweise wirkt die Darstellung des Projektes über Fernsehberichte, Presseartikel oder Fachpreise als operatives Ziel wiederum auf die personal-akteursbezogene Zielebene zurück, weil sie die teilnehmenden Jugendlichen von der Bedeutungshaftigkeit ihres Tuns überzeugen und ihr Selbstbewusstsein stärken kann. Über Multiplikatoreffekte kann diese Darstellung wiederum auch auf die Herkunftsmilieus der Jugendlichen ausstrahlen und insofern zur Erreichung sozial-institutioneller Ziele beitragen. Die erfolgreiche Rekrutierung und Bindung der Konfliktlots/innen an das Projekt ist – um ein anderes Beispiel zu nennen – einerseits eine Voraus-

setzung der einfachen Umsetzung des Projekts, sie kann aber durch die Thematisierung der angezielten Problemlagen in unterschiedlichen Kontexten wiederum auch zur Ausstrahlung der Ziele in den Sozialraum und die Kieze beitragen.

### Institutionelle Zielebene: Gewalt- und Konfliktprävention in Bädern

Gewaltprävention durch den Einsatz von Peers der gewaltaffinen Jugendlichen vorzunehmen, lässt sich als eine zentrale Grundidee der Lots/innen im Columbiabad beschreiben. Es geht um eine Verbesserung der Situation im Bad, die zu einer Senkung des Konflikt- und Gewaltniveaus führt und den Besucher/innen ein entspanntes und erholsames Freizeiterlebnis ermöglicht. Diese Situationsverbesserung kann Peers – so die Erwartung – vor allem deshalb besonders gut gelingen, weil sie über niedrigschwellige Zugänge zu den Zielgruppen verfügen. Sie besitzen als Gesamtgruppe über die deutsche Einsprachigkeit hinausreichende Sprachkompetenzen (türkisch, arabisch), sind mit den Lebenswelten und Gewohnheiten der Zielgruppen aus eigener Erfahrung gut vertraut und können frühzeitig und eher informell auf sich anbahnende Konflikte reagieren.

*Tabelle 1: Institutionelle Zielebene: Gewalt- und Konfliktprävention in Bädern*

Verbesserung der Situation im Bad: Senkung des Konflikt- und Gewaltniveaus sowie Schaffung einer entspannten Atmosphäre
Erhöhung des Sicherheitsgefühls im Bad durch sichtbare Präsenz der Lots/innen
Bereitstellung von Ansprechpartner/innen für Badebesucher/innen
Frühzeitige Wahrnehmung von Konflikten im Bad v.a. außerhalb der Wasserflächen
Erleichterte Ansprache von Aggressoren und Konfliktlösung aufgrund lebensweltlicher Nähe (sozialer Hintergrund, Sprachkompetenz)
Durch Vorbildfunktion der Lots/innen auch deeskalierendes und gewaltpräventives Hineinwirken in die Herkunftsmilieus und Kieze

Die Erreichung des Leitziels der Situationsverbesserung bemisst sich etwa an der Verringerung der Zahl der eskalierten Konflikte pro Saison, erstreckt sich aber auch auf die subjektive Zufriedenheit der Badegäste und ihr wahrgenommenes Sicherheitsgefühl. Die Angebote der Lots/innen sind dabei in jeder Hinsicht als komplementär und ergänzend zu verstehen. Sie können und sollen professionelle Sicherheitsdienste, ggf. auch die Polizei sowie die Beschäftigten der Bäder, nicht ersetzen und deren Aufgaben übernehmen. Angezielt ist auf dieser Ebene vielmehr ein optimaler Sicherheits- und Präventionsmix mit Angeboten der Lots/innen, die weitgehend im präventiven Vorfeld von Konflikten angesiedelt sind.

Das Konzept der Peer-Intervention, das vor allem auf die lebensweltliche Nähe von Konfliktschlichter und potenziellem Aggressor setzt und sich hiervon besonders wirkungsvolle Interventionen verspricht, wird außerdem durch Ansätze einer informellen Sozialkontrolle ergänzt. Auch unabhängig von manifesten Konflikten und der direkten Ansprache von Badegästen soll die sichtbare Präsenz von Lots/innen das Normbewusstsein der Badegäste also positiv verstärken. Die durch ihre Kleidung wiedererkennbaren Lots/innen sollen gewissermaßen in den alltäglichen Tätigkeitsvollzügen im Bad, auf den Rasenflächen, am Sprungturm oder am Beckenrand, in den Umkleiden und Duschbereichen durch ihre Präsenz verdeutlichen, dass die Bäderbetriebe Gewalt missbilligen und Aggressionen umgehend wahrgenommen und entsprechend beantwortet werden.

Grundvoraussetzung ist dafür, dass die Lots/innen als Ansprechpartner/innen im gesamten Badbereich zur Verfügung stehen. Sie sollen als erste Hilfe für Badegäste fungieren, die sich gestört fühlen oder die mit Situationen konfrontiert sind, aus denen sich weitergehende Konflikte ergeben können. Hervorzuheben ist dabei, dass sich Konflikte in der turbulenten Atmosphäre eines Sommerbades oftmals aus Kleinigkeiten ergeben, die sich im Zuge sozialer Auseinandersetzungen aufschaukeln und verhärten. Angezielt ist insofern, dass die Lots/innen auch für scheinbare Kleinigkeiten ansprechbar sind, um vorzubeugen, dass sich aus ihnen manifeste Konflikte entwickeln.

Damit verbunden ist insofern auch das Ziel, dass die Lots/innen gleichsam als Frühwarnsystem und Seismographen potenzielle Konfliktsituationen bereits im Anfangsstadium erkennen – etwa, weil sie die jeweilige Sprache, in der sich Streitigkeiten anbahnen, verstehen oder Standardsituationen aus ihrem eigenen Lebenshintergrund heraus kompetent interpretieren können. Während die Bademeister vor allem die Wasserflächen beobachten, erstreckt sich das Mandat der Lots/innen darüber hinaus auch auf die Grasflächen und sonstigen Bereiche des Bades, womit eine wirklich umfassende Beobachtung des Bades angezielt ist, ohne auf Mittel zurückzugreifen, die für das soziale Klima im Bad möglicherweise eher abträglich sind. Die durch die Lots/innen betriebene Normverdeutlichung setzt eine gewisse Informalität also voraus und will gewissermaßen auf Augenhöhe an die Tätigkeitsvollzüge im Bad anschließen, ohne deren normale Abläufe durch überzogenes Auftreten dauerhaft zu irritieren und zu stören.

Der Gedanke einer Peer-Intervention umfasst überdies verschiedene Teilziele, die über diese Formen der informellen Sozialkontrolle und der frühzeitigen Konfliktprävention hinausgehen und sich auf die konkrete Situation der Intervention der Lots/innen beziehen. Angezielt ist, dass die Nähe der Lots/innen zu den einschlägigen Badegästen (Alter, soziokultureller Hintergrund, Muttersprache) die Ansprache insbesondere von Jugendlichen erleichtert, weil ein spontanes Verstehen möglich und das Machtdifferential zwischen den Beteiligten gering ist.

Dieser Ansatz an lebensweltlicher und sozialer Nähe wiederum begründet auch das Ziel, dass die Lots/innen nicht ausschließlich in der konkreten Handlungssituation im Bad, sondern auch in deren weiteren sozialen Kontext – also in ihren Kiezen und Nachbarschaften – als

Vorbilder und Promotoren für gewaltfreie Konfliktlösungen entstehen und insofern zivile Verhaltensalternativen attraktiv und verfügbar machen. Ein Element dieser angezielten Multiplikatorenrolle in die Kieze hinein ist auch, dass die Lots/innen aufgrund ihrer gewonnenen Erfahrungen und Kontakte zur Polizei angesichts gewichtiger Problemlagen auch für andere Anwohner/innen Zugänge vermitteln und die Schwellen für eine Kontaktaufnahme zur Polizei absenken können.

### Subjektorientierte Zielebene: Förderung von sozialer Integration und Kompetenzentwicklung der Konfliktlots/innen

Die subjektorientierten Projektziele umfassen instrumentelle und sozialintegrative Aspekte gleichermaßen. Als instrumentell sind diese Ziele insofern zu verstehen, als ihre Erreichung eine Voraussetzung für eine Beruhigung der Situation im Bad darstellt. Nur wenn die Konfliktlots/innen also gut ausgebildet und tatsächlich in der Lage sind, Konflikte zu erkennen und ihnen wirksam zu begegnen, können sie auch zu einer nachhaltigen Situationsverbesserung beitragen.

*Tabelle 2: Subjektorientierte Zielebene: Förderung von sozialer Integration und Kompetenzentwicklung der Konfliktlots/innen*

Sinnvolle Freizeitbeschäftigung bzw. berufliche Qualifizierung
Vermittlung von Anerkennung, Verantwortungsübernahme und Aufbau von Selbstwirksamkeitserfahrungen (sozialintegrative Effekte)
Vermittlung von Techniken und Methoden der gewaltfreien Konfliktlösung
Vermittlung positiver Erfahrungen (bspw. im Umgang mit der Polizei) in Peer-Groups und Herkunftsmilieus

Darüber hinaus ist die Mitwirkung im Projekt aber auch eine Gelegenheit zur Entwicklung der Teilnehmer/innen selbst, die einen Eigenwert besitzt. Die Lots/innen sollen nicht nur als „Hilfssheriffs“ für professionelle Kräfte fungieren, sondern aus dem Projekt auch Nutzen für ihre persönliche Entwicklung ziehen. Indem das Projekt förderlich auf ihre Fähigkeit zur gewaltlosen Konfliktlösung wirkt, sollen die Teilnehmer/innen außerdem auch zu Multiplikatoren in ihren Herkunftskontexten qualifiziert werden.

An erster Stelle geht es somit darum, den Teilnehmer/innen Techniken und Methoden zur gewaltfreien Konfliktlösung zu vermitteln. Ihre entscheidende Qualifikation für den Einsatz im Bad besteht darin, dass sie Konflikte erkennen und ihnen durch Kommunikation, Vermittlung und Deeskalation frühzeitig begegnen können. Diese Kompetenzen sind aber übertrag-

bar und sollen von den Lots/innen auch in anderen Kontexten eingesetzt werden können. Es geht somit um den Aufbau allgemeiner Lebenskompetenzen, die funktionale Äquivalente zu gewaltsamer „Konfliktlösung“ umfassen (vgl. Möller 2011).

Über die sachlich begründete Kompetenzentwicklung hinaus zielt das Projekt aber auch auf generalisierbare soziale Kompetenzen und eine gelingende Persönlichkeitsentwicklung. Die Zusammenarbeit im Team, die Absolvierung einer mehrmonatigen Ausbildung, die verbindliche Einhaltung der Einsatzpläne und der öffentliche Auftritt im Bad bzw. die Wahrnehmung einer Autoritätsrolle sollen Anerkennung vermitteln, zur Verantwortungsübernahme befähigen und die Erfahrung von Selbstwirksamkeit ermöglichen.

Eine weitere Zieldimension bietet auch die Bereitstellung von Alternativen und Äquivalenten zu anderen Formen der Freizeitgestaltung. Das Projekt ist insgesamt so angelegt, dass es durch seine Verbindung einer anspruchsvollen und vielseitigen Aufgabe mit der Arbeit im Team einen sozialen Nutzen mit einer hohen individuellen Befriedigung verbindet. Dies ist insbesondere für Jugendliche, die sich nicht in der Ausbildung oder der Schule befinden, ein relevanter Nebenaspekt der Motivation zur Mitwirkung im Projekt.

Zumindest partiell auf der personalen Ebene angesiedelt sind auch angezielte Multiplikatoreffekte durch die Teilnahme am Projekt. Durch ihre Arbeit als Konfliktlots/innen verfügen die beteiligten Jugendlichen über direkte Erfahrungen etwa in der Zusammenarbeit mit der Polizei oder in der gewaltfreien Konfliktlösung. Es entspricht dem für das Projekt zentralen Gedanken einer Peer-Orientierung, dass die Jugendlichen diese Erfahrungen auch niedrigschwellig an ihre Freund/innen, Verwandten und Cliquen weitergeben. Sie fungieren hier als Botschafter/innen der Grundideen und der Philosophie des Projekts und können hierüber Zugänge erschließen, die anderen Akteuren nicht ohne weiteres offenstehen würden.

### Operative Zielebene: Etablierung eines Akteursnetzwerks sowie ausstrahlungsfähiger, modellhafter Praxis

Die Sicherheit in den Freibädern wird im Interventionsradius des Projekts als sektorübergreifende Aufgabe interpretiert, die die Beiträge verschiedener Akteure und „Stakeholder“ umfasst (Security, Mitarbeiter/innen des Bades, Polizei). In der Entstehungsgeschichte des Projektes bildet sich dieser Umstand insofern ab, als die Projektidee gemeinsam durch den Träger, die GSJ, und das zuständige Polizeidezernat ausgearbeitet wurde, um gemeinsam mit den städtischen Bäderbetrieben in der Umsetzungsphase praxisreif zu werden. Ein operatives Querschnittsziel, das wichtig für das Gelingen des Projektes ist, darüber hinaus aber auch modellhafte Implikationen für Jugendarbeit und Gewaltprävention überhaupt besitzt, besteht mit anderen Worten in der fruchtbaren Kooperation dieser verschiedenen Akteure. „Bleib Cool am Pool“ zielt hier in besonderer Form auch auf die Etablierung einer belastbaren Kooperation zwischen Partnern, die jeweils wichtige, eigenständige Auf-

merksamkeit, Kompetenzen und Beiträge beisteuern. Es realisiert bei Priorität der spezifischen Projektpraxis auch eine netzwerkhafte Kooperation mit einem sozialräumlichen Fokus, deren Gelingen zugleich einen Resonanzboden für eine zukünftige Praxis und ein abgestimmtes Vorgehen darstellen kann.

*Tabelle 3: Operative Zielebene: Etablierung eines Akteursnetzwerks und ausstrahlungsfähiger, modellhafter Praxis*

Anerkennung und Wertschätzung des Projekts und seiner Akteure in der Öffentlichkeit
Erfolgreiche Akquise, Ausbildung und Einsatz der Lots/innen
Gute Kooperation von Trägern, Bädern und Polizei
Nachhaltigkeit und Verstetigung des Projekts
Qualitätssicherung und Weiterentwicklung des Projekts

Die öffentliche Darstellung des Columbiabads – oder anderer Bäder – als Krisenherd und Schauplatz von Gewalttaten kann einerseits Aufmerksamkeit für erforderlichen Präventionsmaßnahmen und bestehenden Handlungsbedarf schaffen. Sie kann aber auch zu einer Stigmatisierung des Bades und des Sozialraumes führen bzw. diese verfestigen und damit problematische Entwicklungen verfestigen – beispielsweise indem soziale Segregationsprozesse durch das Fernbleiben bestimmter Besuchergruppen noch verstärkt werden.<sup>2</sup> Die Gewinnung von öffentlicher Aufmerksamkeit, von Anerkennung und Wertschätzung für das Projekt kann vor diesem Hintergrund als ein elementarer Bestandteil einer breiter angelegten Intervention verstanden werden. Sie bestärkt die Projektbeteiligten, allen voran die jugendlichen Konfliktlots/innen, in ihrem Tun und vermittelt ihnen Möglichkeiten zur Entwicklung von Selbstbewusstsein und eines positiven Selbstverhältnisses. Sie trägt darüber hinaus aber auch auf gesellschaftlicher Ebene dazu bei, einer schleichenden Normalisierung von gewaltsamen Konfliktlösungen vorzubeugen, Alternativen zur Abkopplung und Ausgrenzung bestimmter schwieriger Räume aufzuweisen und auf negative Skandalisierungen mit Geschichten zu antworten, die auch den Besucher/innen und Anwohner/innen eine positive Identifikation erlauben.

Als gesonderte Querschnittsziele, die wiederum eine elementare Dimension der Projektumsetzung sind, müssen auch die Gewinnung, die Ausbildung und der Einsatz der Lots/innen berücksichtigt werden. Jeder dieser Aspekte stellt spezifische Anforderungen an die Projektverantwortlichen und kann mehr oder minder gut gelingen. Gerade das längerfristige, über mehrere Jahre fortgeführte Engagement der Lots/innen stellt auch einen wichti-

<sup>2</sup> Zum Spannungsverhältnis von Integration und Segregation in städtischen Räumen vgl. etwa Kilb 2011, 79–125.



gen Mechanismus zur Sicherung und Weitergabe von Erfahrungen und damit zur Qualitätsentwicklung dar. Da das Projekt neben den gezahlten Aufwandsentschädigungen zentral auf die Freiwilligkeit und die Engagementbereitschaft der Lots/innen setzt, ist die Teilnehmerrekutierung, -qualifizierung und -bindung eine Zieldimension, deren Erreichung nicht als selbstverständlich vorausgesetzt werden kann.

Die Qualitätssicherung und die Gewährleistung von Nachhaltigkeit stellen ganz grundsätzlich wichtige Zieldimensionen dar, die angesichts der Modellhaftigkeit des Konfliktlotsenprojekts, das über die Einwirkung auf die Situation in den zu Beginn eingezogenen Bädern hinaus auch weitergehende fachliche Impulse aussendet und auf andere Standorte übertragen wurde, eine besondere Bedeutung gewinnen. Qualitätssicherung kann auch eine Grundlage bilden, um das Format über den ursprünglichen Einsatzradius und die gewachsene Umsetzungsform hinaus für weitergehende Verwendung auszuarbeiten und ggf. zu formalisieren oder zu manualisieren.

Der Einsatz ist dabei selbstverständlich an das Vorkommen entsprechender interventionsbedürftiger Konfliktlagen gebunden. Da derartige Problemlagen in der Regel strukturelle Ursachen und eine gewisse Dauerhaftigkeit aufweisen, ist eine mittel- bis längerfristige Anlage des Projekts angezielt. Dies bietet insbesondere auch den beteiligten Lots/innen die Möglichkeit, sich wiederholt, über mehrere Jahre hinweg in das Projekt einzubringen und damit auch kontinuierliche Erfahrungen der Teilhabe und Beteiligung zu erwerben.

# Gegenstand und Vorgehensweise der Evaluation

## Zielstellung und Reichweite der Evaluation

Die Evaluation des Projektes „Bleib Cool am Pool“ wurde im Rahmen der Tätigkeit der Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention im Auftrag der Landeskommision Berlin gegen Gewalt durchgeführt. Aufbauend auf einer Metaevaluation von in Berlin umgesetzten gewaltpräventiven Projekten (vgl. Glock 2014) gehört die Erstellung von Projektevaluationen aus unterschiedlichen Handlungsfeldern in den Kernbereich der Aufgaben der Arbeitsstelle.

Die Umsetzung von Evaluationen zu relevanten Berliner Projekten zielt darauf, wirksame Praxisansätze im Bereich der Gewaltprävention zu identifizieren und die Erfahrungen aus der Praxis für die Weiterentwicklung des Berliner Gesamtkonzepts zur Reduzierung der Jugendgewaltdelinquenz fruchtbar zu machen. Neben den konkreten Untersuchungsgegenständen und Projekten geht es damit auch um die Weiterentwicklung der Evaluationskultur in Berlin als Ganzer. Die Evaluation zielt in ihrer Nutzungsorientierung also auf zwei Ebenen: die Ebene des Einzelprojektes und seiner Akteure, Teilnehmer/innen und Zielgruppen sowie auf die Ebene des Berliner Gesamtkonzepts. Insbesondere die letztgenannte Ziel- und Nutzungsorientierung unterliegt bereits den nachfolgenden Ausführungen, auch wenn sie in expliziter und systematischer Form späteren Arbeitsschritten vorbehalten ist. Im Abgleich mit den Ergebnissen weiterer Evaluationen werden die Befunde in die Fortschreibung einer Evaluationssynthese zur Gewaltprävention in Berlin eingehen.

Das Projekt „Bleib Cool am Pool“ wurde und wird in mehreren Berliner Bädern umgesetzt. Die vorliegende Evaluation wurde 2014 im Berliner Columbiabad durchgeführt und bezieht sich insbesondere in den Aussagen über Situation, Atmosphäre und Veränderungen auf dieses Freibad. Aussagen über die Konfliktlots/innen, ihre Lernprozesse und Einschätzungen des Projekts wiederum haben weiterreichende Gültigkeit, da die meisten Lots/innen in unterschiedlichen Bädern zum Einsatz kamen.

Zunächst geht es im Rahmen des vorliegenden Berichts in erster Linie um eine Bestandsaufnahme und Bewertung eines existierenden Angebots und damit um Aspekte einer summativen Evaluation. Das Lotsenprojekt ist mit anderen Worten aus der Konzeptions- und Implementationsphase heraus und steht nach einem mehrjährigen Einsatz bereits an der Schwelle einer systematischer angelegten Transferphase. Grundlegender Bedarf an formativen Aspekten weitreichender Art besteht daher nur noch eingeschränkt. Es geht vielmehr um die Prüfung der Zielerreichung und der Wirkungen eines in den Grundzügen ausgereiften Projektdesigns, das in verschiedener Hinsicht modellhafte Potenziale aufweist, die es – bei Vorliegen belastbarer Wirkungsnachweise – auch für eine Dissemination und Weiterverbreitung prädestinieren. Dennoch sollen die Evaluationsergebnisse selbstverständlich auch Anre-

gungen und Impulse zu einer kontinuierlichen Weiterentwicklung und Verbesserung des Projektes bieten und umfassen in diesem Sinn formative Aspekte.

Grundsätzlich handelt es sich bei der Evaluation des Lotsenprojekts um eine zielgesteuerte Evaluation, die in Ansätzen auch wirkungsrelevante Aussagen anzielt. Eine zielgesteuerte Evaluation meint in diesem Rahmen, dass die Evaluation zunächst relevante Ziele des Projektes identifiziert und herausarbeitet, um diese in einem weiteren Schritt auf ihre Erreichung – zum Teil auch auf begünstigende und behindernde Faktoren – zu untersuchen. Sie ist dabei grundsätzlich als Prozessevaluation angelegt, begleitet also das Projekt zeitnah in seiner Umsetzung, analysiert seine Stärken und Schwächen und ergänzt dieses Verfahren um einige explorative Wirkungsüberprüfungen. Wirkungsnachweise von Projekten, Programmen und Maßnahmen unterliegen im Rahmen der Standards der Evaluationsforschung allerdings besonders hohen methodischen Ansprüchen, die im Rahmen der vergleichsweise „kleinen“ Evaluation einer Einzelmaßnahmen nicht umfassend umgesetzt werden können.

Das gewählte Vorgehen der Evaluation verknüpft und trianguliert einerseits verschiedene Methoden (qualitative und quantitative Befragungen, Beobachtungen) und Datenquellen (Badegäste, Konfliktlots/innen, Projektakteure). In der Dimension des Wirkungsnachweises kann die vorliegende Evaluation andererseits dabei – metaphorisch gesprochen – nur den Silberstandard, nicht den Goldstandard der aktuellen Evaluationsforschung einhalten. Aspekte eines Vorher-Nachher-Designs konnten zum Teil umgesetzt werden, ein Kontrollgruppenvergleich musste allerdings unterbleiben. Es stehen also keine systematisch generierten Informationen über die Situation in einem dem Columbiabad vergleichbaren Sommerbad zur Verfügung, in dem keine Lots/innen eingesetzt wurden. Wirkungseinschätzungen müssen insofern auf der Grundlage der informierten Einschätzungen von Expert/innen und Befragungsteilnehmer/innen getroffen werden, erfolgen jedoch nicht im Rahmen eines experimentellen oder quasi-experimentellen Designs. Demgegenüber wurde bezüglich der Befragung der Projektteilnehmer/innen eine Eingangs/Ausgangs-Wiederholungsbefragung umgesetzt. Derartige Wiederholungsbefragungen vor Beginn und nach Ende von Maßnahmen gehören ebenfalls zu den charakteristischen Elementen von Wirkungsanalysen.

Neben der Wirksamkeit des Lotsenprojekts im Blick auf die Situation im Bad überprüft die Evaluation als eigenen Schwerpunkt an dieser Stelle auch die Effekte und Wirkungen der Projektteilnahme für die Jugendlichen selbst. Es ist eine verbreitete Problematik von Projekten der Peer-Education, dass Jugendliche als „Hilfssherifs“ für die Anliegen von Erwachsenen eingesetzt werden, selbst aber kaum von der Projektbeteiligung profitieren. Selbstverständlich wäre ein Lotsenprojekt bei nachweisbarer Wirksamkeit für die Situation im Bad auch dann sinnvoll und befürwortenswert – es würde aber seine interessante Doppelrolle als Projekt der Gewaltprävention im Blick auf die Letztzielgruppe der Badegäste einerseits und als kompetenzförderndes Projekt der Jugendarbeit andererseits einbüßen.

Ein wichtiger Aspekt von wirkungsorientierten Evaluationen ist die belastbare Zurechnung einer beobachtbaren Situationsveränderung spezifisch zu einer bestimmten Intervention.

Dies ist nicht zuletzt von Bedeutung, weil Situationsveränderungen in Richtung der verfolgten Projektziele nicht zwingend im Sinne eines Wirkungsnachweises auf das Projekt selbst zurückgehen müssen. Im Fall der Situationsverbesserung im Columbiabad, die von vielen Projektakteuren, Lots/innen und Badegästen festgestellt wird und in der Einschätzung der Befragten zumindest zum Teil auch direkt auf die Lots/innen zurückzuführen ist, ist weiterhin eine veränderte Einlasspolitik der Bäderbetriebe in Rechnung zu stellen. Das Columbiabad hat sich im Verlauf der Badesaison 2014 verstärkt als Familienbad profiliert und unbegleiteten, insbesondere männlichen Jugendlichen, die als Konfliktstifter besonders gefährdet sind, in Ausnahmefällen den Einlass verwehrt. Diese Maßnahme hat nach Einschätzung der Befragten ebenfalls einen wichtigen Beitrag zur Beruhigung der Situation im Bad geleistet und die Arbeit der Lots/innen befördert und erleichtert. Insofern sind beobachtbare Situationsverbesserungen als multifaktorielle Ergebnisse zu betrachten, ohne dass dies in den nachfolgenden Befunden empirisch im Einzelnen rekonstruiert werden kann.

Vorgreifend weniger auf empirische als auf evaluative und normative Aspekte kann allerdings festgehalten werden, dass die Interventionen der Lots/innen von den Gästen kaum grundsätzlich als illegitim betrachtet werden, während die Einlasskontrolle von manchen Jugendlichen als illegitime Diskriminierung betrachtet und entsprechend problematisiert wird. In einer umfassenden Bilanzierung von Wirkungen sind solche nicht-intendierten Wirkungen auch zu berücksichtigen. Die Wirkungsbilanzen von Maßnahmen im Sinne der Mischung intendierter und (negativer) nicht-intendierter Wirkungen stellen hier eine kritische Größe dar.

## Vorgehensweise der Evaluation

Um die Leitfragen der Evaluation bezüglich der Erreichung der institutionellen, subjektorientierten und operativen Ziele des Lotsenprojektes sowie ihrer Wirksamkeit in der Badesaison 2014 beantworten zu können, wurden verschiedene methodische Zugänge der empirischen Sozialforschung kombiniert und verzahnt. Insbesondere wurden sowohl quantitative wie auch qualitative Zugänge verknüpft. Um die Veränderungen im Columbiabad möglichst umfassend und objektiv bewerten zu können, sind überdies die Perspektiven unterschiedlicher Akteursgruppen einbezogen worden. Erhebungen fanden daher bei den Badegästen, bei den Konfliktlots/innen sowie bei weiteren zentralen Projektakteuren statt.

Im Blick auf die Befragung der Badegäste wurde insbesondere auf quantitative Erhebungen gesetzt, die durch Beobachtungen und qualitative Kurzinterviews ergänzt und untersetzt wurden. Jeweils vor Ort im Sommerbad am Columbiabad wurden an drei Erhebungstagen insgesamt 330 Gäste angesprochen, von denen 187 die Konfliktlots/innen kannten und daher anhand eines standardisierten Fragebogens weitergehend befragt wurden. Die Interviews wurden durch entsprechend geschulte Interviewer/innen vorgenommen, die zum Teil

auch ergänzende Beobachtungsprotokolle angefertigt haben. Die generierten Daten wurden schließlich SPSS-gestützt statistisch ausgewertet.

An drei Tagen wurden (teilnehmende) Beobachtungen im Freibad durchgeführt und protokolliert. Inhalte waren Arbeit und Auftreten der Konfliktlots/innen, das Verhalten der Badegäste in Bezug auf die Konfliktlots/innen sowie das Auftreten des weiteren Bäderpersonals (Security, Bademeister). Während der Beobachtungen wurden auch kurze Gespräche mit einzelnen Akteuren geführt und protokolliert. Die (teilnehmenden) Beobachtungen ermöglichen ein tieferes Verständnis der Informationen, die aus Befragung und Interviews gewonnen werden, und das „Einfangen“ von Interaktionen und Reaktionen in der sozialen Realität.

Demgegenüber wurden die Befragungen der Konfliktlots/innen qualitativ angelegt und in Form leitfadengestützter Interviews durchgeführt. Eine ausgewählte Zahl von Konfliktlots/innen wurde dabei in zwei Wellen – zu Beginn und nach Abschluss der Badesaison – befragt, um auch Veränderungen und Prozessverläufe im Rahmen des Projekts beobachten zu können. In den Interviews wurden die Zugänge zum Projekt, die Erwartungen und Ziele der Konfliktlots/innen, die Bewertung des Trainings, des Einsatzes und der Situation im Bad sowie persönliche Veränderungsprozesse angesprochen.

Vor Maßnahmenbeginn wurden insgesamt 13 Lots/innen in Interviews befragt, nach Maßnahmenende erneut neun Lots/innen – insgesamt wurde damit 22 Interviews mit Konfliktlots/innen umgesetzt. Die Interviews wurden aus forschungspraktischen Gründen der eingeschränkten Erreichbarkeit der ehrenamtlichen Lots/innen im Rahmen von Projektveranstaltungen durchgeführt, die nachgehenden Interviews waren daher nur teilweise Wiederholungsinterviews im engeren Sinn. Die Stichprobe der befragten Lots/innen umfasste Personen mit unterschiedlichen Muttersprachen, Männer und Frauen sowie Lots/innen, die neu zum Projekt hinzugekommen waren, wie auch solche, die bereits im Vorjahr Erfahrungen im Projekt gesammelt hatten.

Die Interviews wurden nach Möglichkeit, d.h. bei Zustimmung der Befragten, aufgezeichnet oder andernfalls protokolliert. Zu jedem Interview wurde anschließend eine Kurzzusammenfassung erstellt, die in die qualitative Analyse eingegangen ist. Die gewonnen Interviewdaten wurden hier unter Verwendung der im vorangegangenen Kapitel erläuterten Zielsystematik codiert, es wurden also jeweils bestimmte Aussagenbereiche den jeweiligen Zieldimensionen zugeordnet. Diese Aufbereitung des Datenmaterials ermöglichte eine systematische Erschließung der Interpretationsmuster der Konfliktlots/innen, die auch zur Kontrolle und Vertiefung der durch die statistische Analyse der Angaben der Badegäste generierten Befunde herangezogen wurde.<sup>3</sup>

Ergänzend wurden mit verschiedenen verantwortlichen Projektakteuren aus unterschiedlichen Feldern (Bäderbetriebe, Polizei, Träger) umfangreiche leitfadengestützte Interviews

---

<sup>3</sup> Die Zitate aus Interviews mit Konfliktlots/innen werden im Folgenden mit KL gekennzeichnet.

geführt, in denen nach Abschluss der Badesaison bestimmte Aspekte vertiefend untersucht wurden. Die Transkripte dieser Interviews wurden ebenfalls auf der Grundlage der generierten Zielsystematik codiert und in die Analyse der Interviews mit den Konfliktlots/innen integriert.<sup>4</sup>

### Struktur der quantitativen Stichprobe der Gästebefragung

Die Befragung der Badegäste ist an drei unterschiedlichen Tagen vor Ort im Columbiabad vorgenommen worden. Es handelte sich dabei um den 26. Juli, den 31. Juli und den 1. August 2014, also einen Donnerstag, einen Freitag und einen Samstag. Samstag, der 26. Juli, fiel dabei noch in den Ramadan. Interviewt wurden ausschließlich solche Personen, die auf eine Vorfrage der Interviewer/innen geantwortet haben, die Konfliktlots/innen zu kennen. Es wurden konkret 330 Personen angesprochen, von denen 143 Personen (43%) die Konfliktlots/innen nicht kannten und daher auch nicht weiterführend befragt wurden. Umgekehrt gaben 187 Personen an, die Lots/innen zu kennen (57%) – diese 187 Personen stellen die Grundgesamtheit der Besucherbefragung dar.<sup>5</sup>

Von den Befragten sind 58% weiblich (n=108) und 42% (n=78) männlich, für einen Fall wurden keine Angaben gemacht.<sup>6</sup> Die Stichprobe der Badebesucher/innen, die Konfliktlots/innen kennen, ist also leicht in Richtung eines weiblichen Übergewichts verzerrt. Die meisten Befragten kommen aus Neukölln (64%), ein weiteres Drittel lebt in anderen Bezirken (33%) und ein kleiner Teil kommt nicht aus Berlin (3%).<sup>7</sup> Unter den anderen Berliner Bezirken stechen mit Kreuzberg (14%) und Tempelhof (4%) vor allem die Anrainerbezirke von Neukölln in geographischer Nähe des Columbiabads hervor.

Im Blick auf die ethnischen Hintergründe der Befragten werden die wichtigen Gruppen des Bezirks abgebildet. Als Muttersprache geben 74% deutsch an, 17% türkisch und 7% arabisch sowie 3% englisch. Jeweils von Einzelpersonen werden auch serbisch, italienisch, rumänisch, französisch, russisch und von sechs Personen eine andere Muttersprache angegeben. Mehrfachnennungen sind bezüglich der Muttersprachen ausdrücklich zugelassen worden, um auch binationalen Hintergründen gerecht werden zu können. 89% der Befragten geben allerdings dennoch nur eine Muttersprache an, 10% zwei Muttersprachen und eine Person sogar drei Muttersprachen.<sup>8</sup> Im Blick auf die Staatsbürgerschaften der Befragten fällt eine noch deutlichere Dominanz der deutschen Staatsbürgerschaft (88%) auf, während nur sechs Befragte (3%) eine türkische Staatsbürgerschaft angeben und weitere Einzelpersonen

---

<sup>4</sup> Die Zitate aus Interviews mit Projektakteuren werden im Folgenden mit PA gekennzeichnet.

<sup>5</sup> Vgl. Tabelle 4 im Anhang.

<sup>6</sup> Vgl. Tabelle 5 im Anhang.

<sup>7</sup> Vgl. Tabelle 6 im Anhang.

<sup>8</sup> Vgl. Tabelle 8 im Anhang.

sich auf eine Reihe anderer Staaten verteilen.<sup>9</sup> Nur sechs Personen (3%) geben eine doppelte Staatsbürgerschaft an.<sup>10</sup>

Bezüglich des Sozialstatus der befragten Besucher/innen des Columbiabads stellen Angestellte (28%), Schüler/innen (15%), Selbständige (14%) und Arbeiter/innen (11%) die größten Anteile. 9% sind Student/innen, 6% Auszubildende und 5% Arbeitssuchende. Nur bei jeweils sehr wenigen Befragten handelt es sich um Hausfrauen oder -männer (3%), Rentner/innen (3%) oder Beamte (2%).<sup>11</sup> Die Altersstruktur der befragten Besucherstichprobe ist zum einen durch ein relatives starkes Gewicht der 31- bis 40-Jährigen gekennzeichnet (31%), die öfter befragt wurden als die Gruppe der 22- bis 30-Jährigen (25%). Unter Berücksichtigung der kürzeren Altersspanne der Befragten im Alter zwischen 14 und 21 Jahren liegt deren Anteil (23%) ungefähr gleichauf.<sup>12</sup>

Unter den Befragten sind die Gruppen der intensiven, der regelmäßigen und der gelegentlichen Besucher/innen des Columbiabads ähnlich stark vertreten. 35% geben an, (fast) immer ins Bad zu gehen, wenn schönes Wetter ist, 30% sagen, dass sie nur „selten“ ins Bad gehen. Ebenfalls zusammen ungefähr ein Drittel der Befragten geht ein- bis dreimal die Woche (23%) oder nur am Wochenende (10%) ins Bad.<sup>13</sup> Dabei war der größte Teil der Befragten auch in den letzten Jahren bereits öfter im Columbiabad (2012: 64%, 2013: 70%).<sup>14</sup>

## Qualitätssicherung und Datenschutz

Um die Qualität der Evaluation zu gewährleisten, orientierte sich das Evaluationsteam an den Standards für Evaluation der DeGEval – Gesellschaft für Evaluation. Vor diesem Hintergrund war die Evaluation von vier Aspekten bestimmt: Nützlichkeit, Durchführbarkeit, Fairness und Genauigkeit.

Die Erhebung und Auswertung der Daten erfolgte unter strikter Berücksichtigung des § 40 BDSG. Unabhängig von den Bestimmungen des Datenschutzes und einer grundsätzlichen Forschungsethik ist die Gewährleistung von Anonymität bei der Befragung auch ein Qualitätsmerkmal einer Evaluation. Nur wenn man Anonymität gewährleisten kann, kann man davon ausgehen, dass nicht nur über positive Erfahrungen berichtet wird, sondern auch die Bereitschaft besteht, offen über Probleme und Missstände zu sprechen.

---

<sup>9</sup> Vgl. Tabelle 9 im Anhang.

<sup>10</sup> Vgl. Tabelle 10 im Anhang.

<sup>11</sup> Vgl. Tabelle 11 im Anhang.

<sup>12</sup> Vgl. Tabelle 12 im Anhang.

<sup>13</sup> Vgl. Tabelle 13 im Anhang.

<sup>14</sup> Vgl. Tabelle 14 im Anhang.

## Ergebnisse der Evaluation

Im Blick auf die für die Evaluation relevante Zielstruktur des Projekts „Bleib Cool am Pool“ ist eingangs dargestellt worden, dass das zentrale Leitziel einer Verbesserung der Situation im Columbiabad von einer weiteren Zieldimension flankiert wird, die sich auf die Kompetenzentwicklung der Konfliktlots/innen bezieht. Die sich damit ergebende zweidimensionale Zielstruktur umfasst außerdem bestimmte operative Querschnittsziele, die sich angesichts des Modellcharakters des Projekts, seiner Umsetzung in Kooperation mit exponierten Partnern wie Polizei und Bäderbetriebe sowie nicht zuletzt auch seiner erheblichen öffentlichen und medialen Resonanz auf die Qualität der Umsetzung beziehen. Die nachfolgende Darstellung zentraler Befunde der Evaluation verknüpft nach Möglichkeit verschiedene Akteursperspektiven sowie qualitative und quantitative Datenquellen und orientiert sich in ihrem Aufbau an der zweidimensionalen Zielstruktur, ohne dabei jedes einzelne Mittlerziel im Detail aufzurufen.

Im ersten Teilabschnitt (4.1.) werden Veränderungen der Situation im Columbiabad untersucht – es handelt sich mithin um den Gesamtbereich der institutionell orientierten Ziele. Dazu wird zunächst dargestellt, inwieweit die Konfliktlots/innen im Columbiabad bekannt und sichtbar sind und inwieweit sie von den Badegästen akzeptiert und positiv bewertet werden. Teil der Analyse der Akzeptanz und Bewertung der Lots/innen ist auch die Einschätzung der Situation im Bad durch die Badegäste und damit deren persönliches Sicherheitsgefühl.

Das Lotsenprojekt verbindet auf der konzeptionellen Ebene Ansätze der Peer-Intervention mit Formen der informellen Sozialkontrolle: Die Lots/innen zeigen einerseits Präsenz im gesamten Bäderbereich und repräsentieren dabei Normen einer zivilen Konfliktlösung und sie intervenieren darüber hinaus direkt in konfliktträchtigen Situationen. Nach Auffassung der vorliegenden Evaluation setzen wirkungsrelevante Aspekte des Projekts nicht zwingend den direkten Kontakt mit den Gästen voraus, sondern sind schon mit der Präsenz und Situationsbeobachtung der Lots/innen verbunden. Dennoch sind die direkte Ansprache und der unmittelbare Kontakt insbesondere mit jugendlichen Badegästen sicherlich eine entscheidende Probe aufs Exempel für die Wirksamkeit des Lotsenprojekts. Anschließend an die Analyse der Bekanntheit und Sichtbarkeit sowie der Akzeptanz und Bewertung der Lots/innen werden die Situationen des direkten Kontakts daher genauer untersucht. Es wird gezeigt, inwieweit die Badegäste die Intervention der Lots/innen als angemessen empfunden und auch real ihr Verhalten geändert haben.

Für eine Gesamtbewertung des Lotsenprojekts ist außerdem dessen komplementäre Anlage in Rechnung zu stellen: Die Lots/innen ergänzen bestehende Angebote und Akteure (Bademeister, Security) um ihren spezifischen Beitrag – ersetzen diese aber nicht und sind auf ein gedeihliches Zusammenwirken zwingend angewiesen. Zur Einschätzung der Veränderungen



der Situation im Bad werden daher auch diese relevanten Kooperationsbeziehungen kurz untersucht.

Im zweiten Teilabschnitt (4.2.) wird der Fokus stärker auf die zweite Zieldimension der Kompetenzentwicklung der Lots/innen gerichtet. Das wesentliche Praxisfeld für solche Prozesse der Kompetenz- und Persönlichkeitsentwicklung besteht sicherlich wesentlich in den konkreten Einsätzen im Bad, die im vorangegangenen Abschnitt dargestellt wurden. Die Erfahrung von Selbstwirksamkeit und Anerkennung durch die Projektteilnahme beruht wesentlich auf einer erfolgreichen und wirksamen Verbesserung der Situation im Bad. Zugleich geht das Gesamtprojekt aber in den Einsätzen nicht auf. Hervorzuheben ist insbesondere die umfassende Ausbildung der Lots/innen, die der Einsatzphase vorgeschaltet ist. Deren Anlage und Format wird zunächst untersucht, um weitergehend auch die Inhalte und die Reichweite möglicher Lern- und Entwicklungsprozesse zu bestimmen. In diesem Zusammenhang wird auch die Frage gestellt, inwieweit sich durch die Teilnahme am Lotsenprojekt auch die Rolle der Teilnehmer/innen in ihren Herkunftskontexten verändert, in ihren Schulklassen, Netzwerken, Cliques oder Kiezen. Gefragt wird also, inwieweit die Mitwirkung am Projekt die Teilnehmer/innen zu Botschaftern und Multiplikatoren qualifiziert und sie damit – parallel zum konkreten Einsatz im Bad – Erfahrungen der zivilen Konfliktlösung, aber auch der kooperativen Zusammenarbeit etwa mit der Polizei weitergeben.

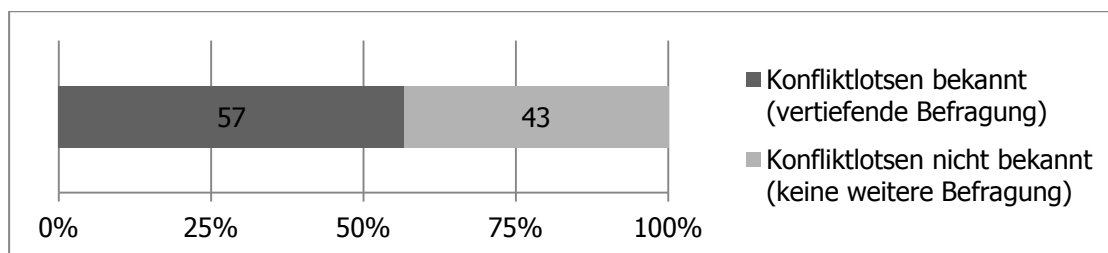
## Die Situation im Columbiabad

### Bekanntheit der Konfliktlots/innen

Einschätzungen der Projektteilnehmer/innen sind für eine vertiefende Analyse der veränderten Situation im Bad nicht hinreichend – entscheidend ist hier, wie die Badegäste die Intervention der Lots/innen einschätzen und die Situation bewerten. An dieser Stelle sind daher die Informationen aus der Besucherbefragung gefragt, wobei schon eine erneute Betrachtung der Stichprobe eine Einschätzung der Bekanntheit und Sichtbarkeit der Lots/innen erlaubt: Interviewt wurden ausschließlich solche Personen, die auf eine Vorfrage der Interviewer/innen geantwortet haben, die Konfliktlots/innen zu kennen. Es wurden konkret 330 Personen angesprochen, von denen 143 Personen (43%) die Konfliktlots/innen nicht kannten und daher auch nicht weiterführend befragt wurden. Demgegenüber gaben 187 Personen im Voraus an, die Lots/innen zu kennen (57%) – diese 187 Personen stellen die Grundgesamtheit der Besucherbefragung dar.

Schon auf der Grundlage dieser methodischen Vorauswahl lässt sich also festhalten, dass die Lots/innen unter den Besucher/innen des Columbiabads über eine gute Bekanntheit verfügen und einer deutlichen Mehrheit der angesprochenen Bäderekund/innen (57%) zum Zeitpunkt der Befragung ein Begriff sind.

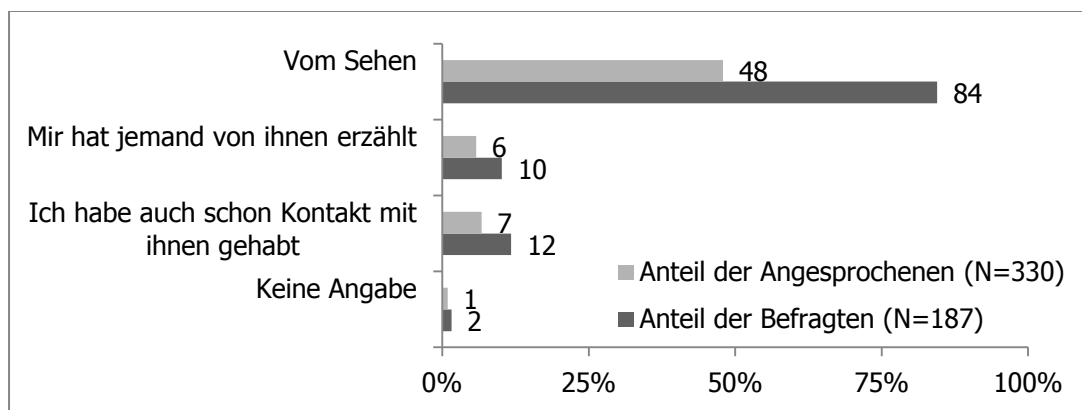
Abbildung 1: Bekanntheit der Konfliktlots/innen (Angaben in Prozent, N=330)<sup>15</sup>



Die Konfliktlots/innen sind normalerweise nur am Wochenende im Einsatz. Insofern kann nicht zwingend vorausgesetzt werden, dass auch tatsächlich alle Befragten während ihres Bäderbesuchs die objektive Möglichkeit gehabt haben, die Lots/innen kennenzulernen. Eine elementare Frage bleibt dennoch, inwieweit und woher die Besucher/innen die Lots/innen kennen. Ganz überwiegend antworten die Befragten dazu, dass sie die Lots/innen vom Sehen kennen (84%), jeweils kleinere Anteile kennen sie durch Erzählungen von Dritten (10%) oder weil sie selbst schon einmal mit den Lots/innen in Kontakt waren (12%).

Da – wie eingangs beschrieben – nur Personen intensiver befragt wurden, die die Lots/innen bereits kannten, beziehen sich auch die genannten Prozentangaben auf diese Gruppe. Werden die Antworten demgegenüber auf all diejenigen Personen bezogen, die durch die Interviewer/innen angesprochen wurden und die zu einem erheblichen Teil die Lots/innen nicht kannten (N=330), rücken die Prozentuierungen näher in Richtung eines repräsentativen Abbildes der gesamten Besucherschaft des Columbiabads: Es kann dann davon ausgegangen werden, dass ungefähr die Hälfte aller Besucher/innen (48%) die Lots/innen vom Sehen kennt.

Abbildung 2: Woher kennen Sie die Konfliktlots/innen? (Mehrfachangaben möglich, Angaben in Prozent, N=187)<sup>16</sup>



<sup>15</sup> Vgl. Tabelle 4 im Anhang.

<sup>16</sup> Vgl. Tabelle 15 im Anhang.

## Bewertung der Konfliktlots/innen

Die Einschätzungen der Konfliktlots/innen durch die Badegäste fallen – das kann vorangehend festgehalten werden – in der Tendenz eindeutig positiv aus. Jeweils ein durchaus erheblicher Anteil der Befragten sieht sich aber bei bestimmten Einschätzungsfragen auch nicht zu einer Beurteilung imstande – dieser Anteil reicht von ca. einem Viertel bis zu deutlich mehr als der Hälfte der Befragten bei einzelnen Items. Wird in einer ersten Annäherung ohne weitere Differenzierung ausschließlich der Anteil der den Aussagen zustimmenden Befragten betrachtet, dann lassen sich drei verschiedene Merkmalskomplexe unterscheiden.

Abbildung 3: Welche Aussagen treffen Ihrer Einschätzung nach auf die Konfliktlots/innen zu? (Angaben in Prozent, N=187)<sup>17</sup>



<sup>17</sup> Vgl. Tabelle 16 im Anhang.

Zunächst finden sich (1) einige prägnante positive Attribute der Lots/innen, dann (2) einige komplexere Einschätzungen der durch sie bewirkten Veränderungen im Columbiabad und schließlich (3) einige kurze kritische Statements, die von den Befragten bewertet werden können.

Im ersten Einstellungssegment finden sich erhebliche, mehrheitliche Zustimmungen der Befragten zur Arbeit der Lots/innen: Nahezu drei Viertel (70%) sind etwa der Auffassung, dass die Konfliktlots/innen eine sinnvolle Arbeit leisten. Drei Fünftel (60%) meinen, dass die Konfliktlots/innen sicher und souverän auftreten, und eine solide Mehrheit (55%), dass sie häufiger eingesetzt werden sollten.

Hervorzuheben ist außerdem, dass diejenigen Befragten, die diesen Items nicht zustimmen, diese weniger ablehnen, als dass sie sie nicht bewerten. Die sehr hohe prinzipielle Zustimmung zur Arbeit der Konfliktlots/innen wird insofern noch deutlicher, wenn von diesen Enthaltungen abgesehen wird: 96% derjenigen, die die Arbeit der Konfliktlots/innen explizit bewerten, meinen, dass sie eine sinnvolle Arbeit leisten, nur 4% verneinen das.<sup>18</sup>

Eine gewisse Zurückhaltung, neben einer generellen Sympathie für die Anliegen der Konfliktlots/innen auch die Wirkungen ihrer Arbeit zu bewerten, spiegelt sich auch in einer sehr hohen Zahl von Urteilsenthaltungen bei denjenigen Items wider, die eine Situationsveränderung im Columbiabad beschreiben: Ungefähr die Hälfte der Befragten macht hier keine Angaben oder enthält sich eines Urteils. Dennoch liegen aber zahlreiche Einschätzungen vor, die eine Aussage erlauben – und sie unterstützen die Annahme einer spürbaren Situationsverbesserung aufgrund des Lotseneinsatzes. Gut zwei Fünftel der Befragten (44%) fühlen sich aufgrund der Konfliktlots/innen sicherer und ein ähnlicher Anteil (41%) ist der Auffassung, dass die Situation im Bad spürbar ruhiger geworden sei, seit es die Konfliktlots/innen gibt. Ein gutes Drittel (36%) meint, dass es den Konfliktlots/innen meist gelingt, brisante Situationen zu entschärfen.<sup>19</sup>

Die entsprechenden Werte liegen auch bei diesen Items deutlich höher, wenn von den unentschiedenen Personen abgesehen wird: So sind mehr als vier Fünftel der Befragten (83%), die eine Einschätzung formulieren, der Auffassung, dass es den Konfliktlots/innen meistens gelingt, brisante Situationen zu entschärfen, und ebenfalls vier Fünftel (81%) meinen, dass die Situation im Bad dadurch spürbar ruhiger geworden sei und weniger passieren würde.<sup>20</sup>

Eine Gegenprobe zu dieser verbreiteten Unterstützung der Konfliktlots/innen bieten einige kritisch formulierte Items – die Unterstützung der Lots/innen erfordert bei diesen Items jeweils eine Ablehnung der vorgegebenen Aussage. Diese Aspekte finden folgerichtig zu den bereits dargestellten Einstellungen keine Unterstützung bzw. werden jeweils nur von einer kleinen Minderheit von ungefähr einem Zehntel der befragten Besucher/innen bejaht: Nur

---

<sup>18</sup> Vgl. Tabelle 17 im Anhang.

<sup>19</sup> Vgl. Tabelle 16 im Anhang.

<sup>20</sup> Vgl. Tabelle 17 im Anhang.

wenige Befragte meinen, dass die Lots/innen häufig von der Situation überfordert (11%) oder überflüssig seien und die Bäderbetriebe besser auf professionelle Security zurückgreifen sollten (14%).<sup>21</sup>

Wird auch bei diesen Items wiederum von den unentschiedenen Befragten abgesehen, dann verändert sich die Zustimmung zur Alternative des Einsatzes professioneller Security kaum – weiterhin unterstützt eine sehr große Mehrheit (83%) diese Option nicht, nur ein kleiner Teil (17%) befürwortet sie. Auch die Einschätzungen der Seriosität der Konfliktlots/innen und ihrer möglichen Überforderung fallen bei Absehung von unentschiedenen Stimmen weiterhin klar unterstützend aus. Dennoch erhöht sich der Anteil derjenigen, die Kritik formulieren, hier über einen vernachlässigbaren Schwellenwert hinaus, der Anlass zu vertiefenden Nachfragen bieten kann: So meinen 28% derjenigen, die eine Einschätzung abgeben, dass die Lots/innen häufig von der Situation überfordert sind, und 32%, dass sie nicht sehr seriös auftreten.<sup>22</sup>

Auch ein verantwortlicher Projektakteur hält aus seinem eigenen Erfahrungshorizont heraus ein gelegentlich „flapsiges“ Auftreten der Lots/innen für durchaus denkbar, betrachtet es aber als ein Einzelfallphänomen, das insbesondere die jungen bzw. die neuen Lots/innen betrifft.

*„Das kann ich mir vorstellen, na ja, die Konfliktlotsen laufen ja gar nicht die ganze Zeit, die machen ja gleich wieder eine Pause und rauchen noch eine Zigarette und so. ... Das hab ich dann so beobachtet, wo dann so Gruppen zusammengestellt wurden, wo einer mir gesagt hat, ach, ich hab jetzt keine Lust, ich setz mich da hinten auf die Wiese und so. Was ja letztendlich auch okay ist, mal eine Pause zu machen. ... Aber wenn das dann überhand nimmt, dann ist das natürlich nicht im Sinne des Erfinders.“ (PA)*

Ein weiterer Projektakteur formuliert, dass dieses weniger seriöse Auftreten der Konfliktlots/innen durchaus auch sinnvoll sei.

*„Aber das ist ja auch, denke ich mal, so ein bisschen gewollt, weil, wenn jetzt Jugendliche da so ein bisschen so lax mit ihrem Ball spielen, und jetzt kommt da so ein, ich nenne es mal so, ein gesetzter, erwachsener Mann, versucht jetzt da so ein Amtdeutsch mit dir zu sprechen, kommt vielleicht schwieriger, als wenn jemand im gleichen Jargon, in der gleichen Sprache versucht, ... so ein bisschen haben sie so das Gefühl, der versteht uns, der weiß, was los ist. Und ich denke mal immer, das ist meine Einschätzung, das wird den ganzen Konflikt entschärfen.“ (PA)*

<sup>21</sup> Vgl. Tabelle 16 im Anhang.

<sup>22</sup> Vgl. Tabelle 17 im Anhang. Als Illustration des Effekts der Itemformulierung auf das Antwortverhalten der Befragten kann an dieser Stelle gelten, dass zwei komplementäre Aussagen – in jeweils positiver bzw. negativer Formulierung – hier etwas unterschiedliche Ergebnisse erbringen. Während nur 18% derjenigen, die eine Bewertung abgeben, verneinen, dass die Konfliktlots/innen sicher und souverän auftreten, bejahen 32% dieser Gruppe die Aussage, dass die Lots/innen nicht sehr seriös auftreten.

In einer übergreifenden Analyse der Einschätzung der Konfliktlots/innen durch die Badegäste findet sich zusammenfassend also eine enorme Unterstützung zu deren Einsatz: Ihre Aufgabe wird fast ausnahmslos als sinnvoll angesehen und erhebliche Teile der Befragten sind der Auffassung, eine positive Entwicklung im Bad mit deren Auftreten verbinden zu können. Ansatzpunkte zu einer Weiterentwicklung bzw. Qualifizierung der Lots/innen finden sich in Aussagen von Minderheiten bezüglich ihrer Seriosität und Souveränität, wobei die Belastbarkeit dieser Einschätzungen weiterer Prüfung bedarf.

### Erfahrungen der Badegäste im direkten Kontakt mit den Konfliktlots/innen

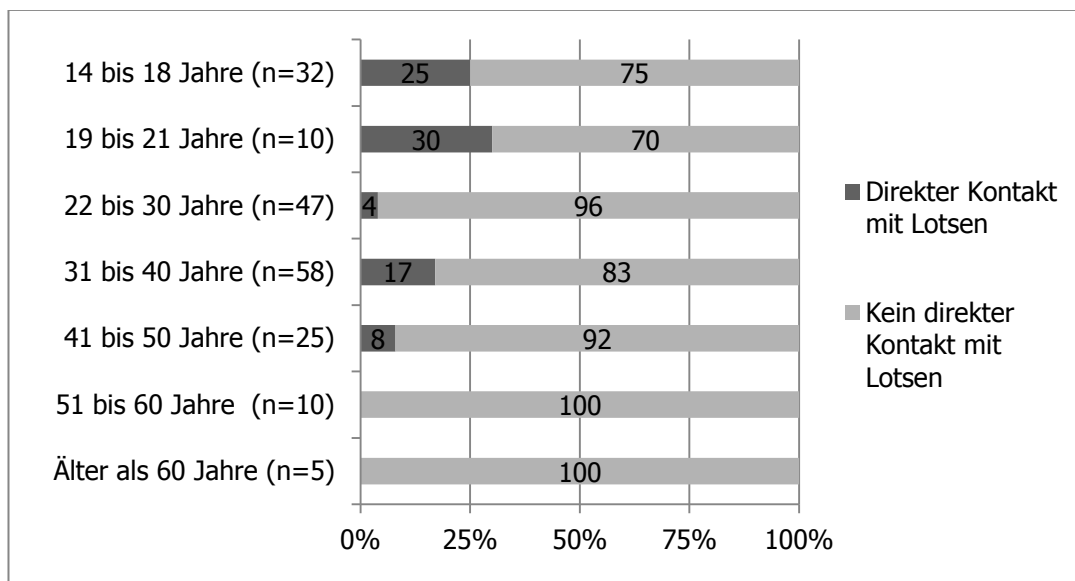
Neben den Badegästen, die die Lots/innen kennen und daher generell bewerten können, ist die Gruppe derjenigen Besucher/innen vertiefend befragt worden, die mit ihnen auch bereits in direktem Kontakt gestanden hat. Diese Gruppe ist selbstverständlich kleiner als die Gesamtzahl derjenigen, die die Lots/innen vom Sehen oder aus anderen Gründen kennen. Insgesamt liegen von 25 Personen Antworten zur Einschätzung ihres eigenen Kontakts mit den Lots/innen vor.<sup>23</sup> Es handelt sich damit um eine Fallzahl, die geeignet ist, um informative ergänzende Hinweise zu generieren, ohne dass die gewonnenen Erkenntnisse mit weitreichenden Schlussfolgerungen überfrachtet werden sollten. Die Zahl entspricht 13% der befragten Besucher/innen und 8% aller durch die Interviewer/innen angesprochenen Besucher/innen. Es kann somit davon ausgegangen werden, dass ungefähr jede/r zehnte Besucher/in des Columbiabadades in der einen oder anderen Form direkten Kontakt zu Konfliktlots/innen hatte.

Im Sinne des Konzepts der Peer-Intervention konzentrieren sich die direkten Kontaktsituationen in den jüngeren Altersgruppen der 14- bis 18-Jährigen und der 19- bis 21-Jährigen. In der Gruppe der 14- bis 18-Jährigen gibt ein Viertel (25%) der Befragten an, mit den Lots/innen direkt in Kontakt gekommen zu sein, in der Gruppe der 19- bis 21-Jährigen handelt es sich sogar um ein knappes Drittel (30%). Umgekehrt ist davon auszugehen, dass die ausgebliebenen direkten Kontaktsituationen in den Gruppen der 51- bis 60-Jährigen und der über 60-Jährigen (jeweils 0%) sich konsonant zu den für den einschlägigen Kontext geringer ausgeprägten Gefährderquoten in diesen Altersgruppen verhalten.

---

<sup>23</sup> Anzumerken ist, dass auf die direkte Frage, woher die Befragten die Konfliktlots/innen kennen, 22 Teilnehmer/innen (12%) angegeben haben, mit ihnen schon Kontakt gehabt zu haben, auf Fragen zur Einschätzung des Kontakts mit den Lots/innen aber 25 Personen (13%) mindestens eine von insgesamt acht Fragen beantwortet haben (Personen, die ausschließlich „kann ich nicht beurteilen“ geantwortet haben bzw. ein „Nein“ zu ersten spezifischen Kontaktabfrage formuliert haben, sind nicht berücksichtigt). Zudem überschneiden sich diese beiden Gruppen nur zum Teil: 15 Personen, die zunächst Kontakt zu den Lots/innen angegeben haben, haben dann auch spezifische Nachfragen beantwortet, sieben dieser Personen aber nicht – zudem haben zehn Personen, die zunächst keinen Kontakt angegeben haben, dennoch Antworten zur spezifischen Qualität des Kontakts formuliert. Im Folgenden ist entscheidend, dass die Befragten die Fragen zur Kontaktqualität beantwortet haben – es folgt daraus besagte Gruppe von n=25 Personen.

Abbildung 4: Direkte Kontaktsituationen mit den Lots/innen differenziert nach Altersgruppen (Angaben in Prozent, N=187)<sup>24</sup>



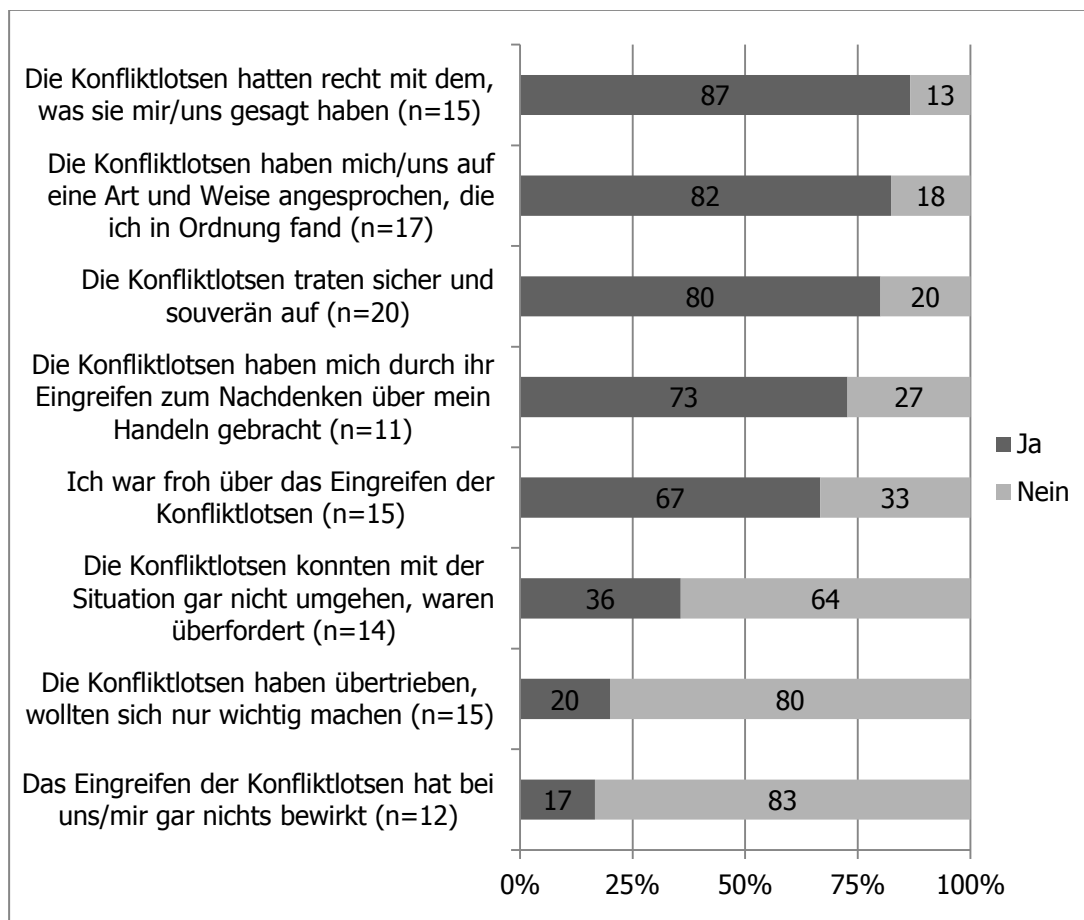
Diejenigen Personen, die die Qualität ihres Kontakts auch explizit bewerten, meinen ganz überwiegend, dass die Intervention sowohl inhaltlich berechtigt als auch formal in Ordnung war. 87% meinen, dass die Konfliktlots/innen recht hatten mit dem, was sie der betroffenen Person gesagt haben, und 82% fanden sich in einer Art und Weise angesprochen, die sie in Ordnung fanden. Auch zur Wirkung der Intervention geben die Befragten einige Hinweise. Drei Viertel der Antwortenden (73%) meinen, dass die Konfliktlots/innen sie durch ihr Eingreifen zum Nachdenken über ihr Handeln gebracht haben, und nur 17% meinten, dass sie durch ihr Eingreifen bei ihnen gar nichts bewirkt haben.

Eine gewisse Überschreitung eines Schwellenwerts von ca. einem Fünftel der Befragten, die in bestimmter Weise von dem Auftreten der Konfliktlots/innen nicht überzeugt waren, zeigt sich wiederum im Blick auf die Situationsbeherrschung der Konfliktlots/innen. Wiederum meint eine große Mehrheit (64%) zwar nicht, dass die Konfliktlots/innen überfordert gewesen sein. Ein Drittel derjenigen, die Bewertungen abgeben (36%), behauptet aber genau das.

Auch die Einschätzung der Ansprache der Badegäste durch die Konfliktlots/innen fiel in der Regel positiv aus. Nur in Ausnahmefällen äußerten die Lots/innen in den nachgehenden Interviews systematische eigene Unsicherheiten in der direkten Kontaktsituation mit den Gästen oder bestimmten Besuchergruppen, die wiederum auch mit dem Umfang ihres Erfahrungshintergrundes als Lots/in in Zusammenhang stehen.

<sup>24</sup> Vgl. Tabelle 18 im Anhang.

Abbildung 5: Aussagen zum eigenen Kontakt mit den Konfliktlots/innen (Mehrfachnennungen möglich, „Kann ich nicht beurteilen“ und „Keine Angaben“ ausgeschlossen)<sup>25</sup>



Es finden sich Stellungnahmen, die eine Auflösung eigener Verhaltensunsicherheiten aufgrund der guten Resonanz des Formates des Lotsenprojekts feststellen. Die Lots/innen verfügen über ein zwar informell-sportives, aber doch einheitlich-uniformes Auftreten und sind im Columbiabad seit längerer Zeit im Einsatz. Daher werden sie von den Badegästen sowohl als Institution wie auch als jeweils individuelle Person zum Teil wiedererkannt und können eingeordnet werden. Von dieser Reputation profitieren auch die in ihrer Aufgabe neuen Konfliktlots/innen, die mögliche Unsicherheiten dadurch schneller ablegen und überwinden können.

<sup>25</sup> Vgl. Tabelle 19 im Anhang. Während in der vorangehenden Abbildung zur Bewertung der Kenntnis der Konfliktlots/innen auch Nicht-Einstellungen (kein Urteil, keine Angabe) eingebunden wurden, sind hier nur explizite Bewertungen dargestellt worden. Die ausgeklammerten Informationen finden sich in Tabelle 20 im Anhang. Da ohnehin nur kleine Fallzahlen sich zur Qualität des Kontakts geäußert haben, ist der durch den Ausschluss einer Teilgruppe gegebene Informationsverlust vertretbar.



*„Es macht Spaß. Zuerst dachte ich, das kann ja gar nicht klappen, und war beim ersten Einsatz auch sehr nervös, aufgeregt. Aber dann hatten wir unsere ‚Uniformen‘ an und alles lief gut.“* (KL, nachgehendes Interview)

Sehr deutlich bewährt sich dabei auch der Grundgedanke der Eröffnung von Zugängen und der Verstärkung von Wirkungen durch eine peergeleitete Intervention. Viele Lots/innen berichten davon, dass ihre jeweilige lebensweltliche Affinität zu den Badegästen oder auch ihre Sprachkompetenz ihrem Auftreten die erforderliche Autorität und Glaubwürdigkeit verleiht. Die Lotsenteams nutzen diesen Vertrautheitseffekt mittlerweile auch insofern gezielt aus, indem die direkte Ansprache von bestimmten Besucher/innen jeweils der- oder diejenige Lots/in übernimmt, der/die situativ die größte Empathie und Autorität mobilisieren kann.

Der Einfluss der Geschlechtszugehörigkeit der Lots/innen erscheint im Blick der qualitativen Interviews dabei nicht von weitergehender systematischer Bedeutung: Von hoher Akzeptanz, Wiedererkennung und Wirksamkeit berichten beispielsweise auch teilnehmende junge Frauen mit deutsch-türkischem Hintergrund, die von Badegästen respektvoll als „Abla“, d.h. als „ältere Schwester“, bezeichnet und entsprechend geachtet werden.

*„Viele kennen mich und rufen ‚Cool am Pool‘, wenn sie mich sehen. Meinen Namen kennen sie nicht, sie nennen mich ‚Abla‘ (ältere Schwester).“* (KL, nachgehendes Interview)

Eine gewisse Abweichung vom Konzept einer Wirksamkeitssteigerung durch ausgeprägte Nähe zur Zielgruppe ergibt sich im Blick auf die Zugehörigkeit zu unterschiedlichen Altersgruppen. Einige ältere Konfliktlots/innen vor allem mit Migrationshintergrund halten ihre Ansprache jeweils für wirkungsvoller als diejenige der jungen Lots/innen:

*„Diese jungen Araber hier, die hören auf XY [älterer Konfliktlotse], aber nicht auf die jungen Konfliktlots/innen.“* (KL, nachgehendes Interview)

Ein anderer Konfliktlotse gilt als Vorbild bzw. Autorität bei vielen Jugendlichen im Schwimmbad. Zwar kann er – so seine Einschätzung – *„bei den älteren nicht viel erreichen – die hören eh' nicht auf mich –, aber bei den jüngeren schon“* (KL, Interview vor Maßnahmebeginn).

Unter bestimmten Voraussetzungen kann im Blick auf das Alter der Lots/innen also gerade eine Abweichung anstatt der im Peer-Konzept vorgesehenen Nähe zum Profil der Zielgruppe vorteilhaft sein. Insofern die Altersdifferenz aber wiederum mit anderen ausgeprägten Affinitäten bezüglich beispielsweise der Sprache oder ethnischen Hintergründen einhergeht, ist dieser Aspekt eher als Modifikation des Peer-Konzepts und nicht als grundlegende Revision zu verstehen. Im spezifischen Rahmen der Lots/innen des Columbiabads machen sich an dieser Stelle Kontakte zum Neuköllner Projekt Kiezväter bezahlt, aus dem einige Teilnehmer rekrutiert werden konnten.

Im Hinblick sowohl auf die Altersdifferenz der Lots/innen als auch den unterschiedlichen Erfahrungshintergrund von „neuen“ und „alten“ Lots/innen bestätigen die Interviewten die Fruchtbarkeit einer Mischung der jeweiligen Einsatzteams, um einen Erfahrungstransfer und eine optimale wechselseitige Unterstützung der Lots/innen zu gewährleisten.

Insgesamt bewährt sich auch die streng komplementäre Anlage des Lotsenprojektes, die mit einem Rückzug der Lots/innen aus solchen Situationen einhergeht, in denen beispielsweise direkte körperliche Gewalt eskaliert und entsprechend ausgebildete Security-Kräfte oder gar die Polizei gefordert sind.

*„Einmal gab es eine ‚Massengeschichte‘ (Schlägerei), da ging nichts mehr. Bei solchen Vorfällen sollen wir uns auch zurückziehen, das haben sie uns in der Ausbildung beigebracht.“ (KL, nachgehendes Interview)*

Verbleibende Unsicherheiten der Lots/innen beziehen sich insofern weniger auf deren Alltagsgeschäft als auf weitgehend eskalierte Ausnahmesituationen oder auch besonders schwierige Zielgruppen. Deren Aufkommen kann offenbar auch nicht auf alle Konfliktlots/innen gleichermaßen verallgemeinert werden, sondern hängt stark mit bestimmten persönlichen Merkmalen und Eigenschaften zusammen.

Ein befragter Konfliktlotse fand die Einsätze im letzten Jahr nicht einfach:

*„Manche Einsätze sind so, wenn in den Sommerferien kommen ja sehr viele unterschiedliche Religionen. Zum Beispiel die Araber, wenn die zu viele Streitereien machen, dann ist es so, da würde man gerne weggehen, da hat man keine Lust mehr.“ (KL, Interview vor Maßnahmebeginn)*

Der interviewte Konfliktlotse berichtet in diesem Zusammenhang von der auch von anderen berichteten Massenschlägerei am Sprungturm.

Zusammenfassend werden die Konfliktlots/innen auch im direkten Kontakt sehr überwiegend sowohl als in ihrem Auftreten angemessen als auch als wirksam beschrieben. Im direkten Kontakt gibt es zwar wenig Anzeichen dafür, dass es ihnen an Souveränität und Sicherheit mangeln würde, ein gewisser Teil der Befragten sieht allerdings durchaus Konfliktsituationen, denen die Lots/innen nicht immer uneingeschränkt gewachsen waren. Insofern könnte die Frage nach weiteren zielgerichteten Trainings- und Unterstützungsangeboten über die Ausbildung hinaus während der Saison für die Lots/innen eine denkbare Konsequenz sein.

## Zusammenarbeit der Lots/innen mit Bademeistern und Security

Im Blick auf die Zusammenarbeit der für die Konfliktregulierung im Columbiabad verantwortlichen Akteure zeichnet sich ab, dass die Konfliktlots/innen ihren Platz als legitimer und etablierter Akteur gefunden haben. Die Lots/innen berichten vielfach von guten Beziehungen auf Augenhöhe zu den weiteren relevanten Gruppen.

Die qualitativen Befragungen haben allerdings zugleich gezeigt, dass diese Anerkennung der Lots/innen im Bad nicht von vornherein vorausgesetzt werden konnte, sondern Ergebnis eines gemeinsamen Lernprozesses war. Von der Einführung eines neuen Akteurs in das soziale System des Freibades waren auch die Zuständigkeitsbereiche der anderen Akteursgruppen – etwa des Badepersonals und der Security – potenziell betroffen. Die Etablierung der Konfliktlots/innen berührte die Aufgabenbereiche ihrer Kooperationspartner und ist insofern in der Einführungs- und Implementationsphase teilweise auf Misstrauen gestoßen.

*„Und am Anfang in den ersten Jahren gab es ja immer eine riesengroße Konkurrenz, ne? Sowohl von den Schwimmmeistern wurden wir sehr komisch beäugt, dass die gesagt haben, eh, was machen die jetzt, die nehmen uns unseren Job weg oder so, und das war ähnlich bei der Security, was machen die da, die quatschen da nur rum und dann sind wir ja hier überflüssig, ja?“ (PA)*

Die Etablierung produktiver und vertrauensvoller Arbeitsbeziehungen war daher in der Anfangsphase des Projektes ein eigenständiges Tätigkeitsgebiet. Neben der Umsetzung von Trainings- und Ausbildungseinheiten im Columbiabad haben positive Kooperationserfahrungen entsprechende Konfliktpotenziale abgebaut und zur Vertrauensbildung geführt.

*„Eine Veränderung, die v.a. daher rührt, dass die Bademeister gemerkt haben, dass wir Konfliktlotsen eine echte Hilfe für sie sind. Als Beispiel wird angeführt, dass abends die Becken geräumt werden müssen, was nicht so einfach funktioniert. Hier waren die Bademeister oftmals hilflos. Jetzt helfen die Konfliktlotsen mit.“ (PA)*

Die Beziehungen zum Personal im Bad werden in diesem Sinn von den Projektakteuren und Lots/innen mittlerweile als sehr gut beschrieben. Die Kurzbefragung eines Bademeisters zeigte ein sehr entschiedenes Interesse an der Fortführung des Lotsenprojekts, das sich auch aus einer spürbaren Wirksamkeit der Lots/innen für die Entspannung der Situation im Bad und einer erheblichen Entlastung der Bademeister ergibt. Die flächendeckende Präsenz der Lots/innen ermöglichte es den Bademeistern, mit gesteigerter Konzentration ihrer Kernaufgabe – der Beobachtung der Wasserflächen – nachzukommen, ohne dass ihre Aufmerksamkeit durch Konflikte in anderen Arealen des Bades absorbiert würde. Der Bademeister sieht also eine Komplementarität zwischen der professionellen und fokussierten Beobachtung der Wasserflächen durch die Bademeister und der begleitenden Präsenz der Lots/innen in der Fläche.

*„Die wiederkehrende Präsenz an allen wasserfernen Konfliktlandschaften erstickt in starkem Maß das Eintreten konflikträchtiger Konstellationen. Die Aufmerksamkeit der Badegäste an den o.g. Bauten konzentriert sich dadurch stets wieder auf die Konfliktlotsen und lenkt ab von Mutspielchen untereinander, die leicht eskalieren könnten. Dabei ist es unerheblich, ob die körperliche Konstellation von Konfliktlotsen von sich aus respekt einflößend ist oder nicht. Der Ablenkungsfaktor ist dadurch*

*schon gegeben, dass die Konfliktlotsen leicht erkennbar und durch ihre Kleidung gut identifizierbar regelmäßig in Erscheinung treten.*" (Protokoll Gespräch Bademeister)

Für die Lots/innen ergibt sich aus der Kooperation mit den Bademeistern ein Autoritätsgewinn. Sie können angesichts unlösbarer Konflikte bzw. bei fortgesetzt aggressivem Verhalten die Bademeister auf einen Verweis der problematischen Badegäste aus dem Bad ansprechen und verfügen damit indirekt über wirksame Sanktionsmittel, von denen aber anscheinend nur sehr selten Gebrauch gemacht werden muss.

*„Wenn es manchmal schwierig wird, dann können wir denen Bescheid sagen, dass diese Person herausgeschmissen werden soll.“* (KL, Interview vor Maßnahmebeginn)

Die Beziehungen zur professionellen Security sind insbesondere in den vergangenen Jahren etwas anders gelagert gewesen und werden als eher schwierig und konflikthaft beschrieben.

*„Security hat sich ja in den vier Jahren, wo wir das gemacht haben, haben wir dreimal neue Security gehabt. Das sagt schon alles.“* (PA)

In den nachgehenden Interviews nach Ende der Badesaison wurde das Verhältnis zur Security von den Lots/innen allerdings allgemein als gut, kooperativ und unproblematisch beschrieben. Die im Blick auf die vorangegangene Saison gehäuft aufgetretenen Unmutsäußerungen haben sich mit dem Wechsel des entsprechenden Anbieters offensichtlich aufgelöst und einem von wechselseitiger Hilfe und Unterstützung geprägten Verhältnis Platz gemacht.

*„Das sage ich Ihnen ganz ehrlich. Wir müssen mit denen auskommen und wir wollen auch mit denen auskommen.“* (PA)

Der Wechsel des entsprechenden Anbieters durch die Bäderbetriebe hat sich in diesem Sinn bewährt und den entscheidenden Grund für kritische Bewertungen seitens der Lots/innen erfolgreich ausgeräumt. Zuvor waren nach Angaben von Befragten personelle Verflechtungen zwischen Security und Badegästen zu verzeichnen, so dass unabhängige Kontrollen nur noch eingeschränkt gewährleistet waren. Die Lots/innen fühlten sich von der Security außerdem im Stich gelassen und dadurch in Einzelfällen zur Überschreitung ihres eigentlichen Aufgabenbereichs genötigt

*„Was wir letztes Jahr hatten, war das Problem mit dem Sicherheitsdienst. ... Die waren immer zu wenige da, die haben auch nichts gemacht, die meiste Zeit haben wir alles gemacht ... die sollen mehr machen, nicht immer dass wir uns in Gefahr begeben, sondern dass die auch mal dahingehen, die sind ja auch ausgebildet.“* (KL, Interview vor Maßnahmebeginn)

## Vertiefende Analysen

Die Stellungnahmen der Befragten zu den verschiedenen Bewertungsdimensionen vermitteln insgesamt also ein sehr positives Bild der Tätigkeit der Konfliktlots/innen. Dabei handelt es

sich jedoch um Angaben, die sich relativ pauschal auf die Gesamtzahl der befragten Besucher/innen beziehen. Das wirft die Frage auf, ob möglicherweise in einzelnen Gruppen kritischere oder auch noch einhelliger positive Angaben zu finden sind.

Eine im Blick auf Gruppenzugehörigkeiten differenziertere Analyse der Einstellungen zu den Konfliktlots/innen ist auf der Grundlage einiger sozialstruktureller Merkmale der befragten Badegäste möglich. Die Befragten wurden jeweils um Angaben zu ihrem Geschlecht, zu ihrer Muttersprache und Staatsangehörigkeit sowie zu ihrem Alter und ihrem sozialen Status gebeten. Auch die Angaben zum direkten Kontakt mit den Lots/innen sind in diesem Zusammenhang interessant.

Abbildung 6: *Einstellungsdimensionen bezüglich der Lots/innen*

Faktor	„Situationsverbesserung durch die Konfliktlots/innen“	„Kritik an den Lots/innen“	„Ausbau des Lotsenprogramms“
Item	Die Konfliktlotsen leisten eine sinnvolle Arbeit.	Die Konfliktlotsen sind häufig von der Situation überfordert.	Ich fühle mich sicherer, seitdem es die Konfliktlotsen gibt.
	Seitdem es die Konfliktlotsen gibt, ist es hier spürbar ruhiger geworden.	Die Konfliktlotsen treten sicher und souverän auf.	Es sollte mehr Konfliktlotsen geben.
	Den Konfliktlotsen gelingt es meistens, brisante Situationen zu entschärfen.	Ich fühle mich sicherer, seit es die Konfliktlotsen gibt.	Die Konfliktlotsen sollten häufiger eingesetzt werden.
	Die Stimmung im Freibad hat sich verbessert, seitdem es die Konfliktlotsen gibt.	Die Konfliktlotsen sind überflüssig, die Bäderbetriebe sollten mehr professionelle Security einsetzen.	

Um eine Fokussierung der vergleichenden Aussagen gewährleisten zu können, wurden die insgesamt elf erhobenen Einstellungsaspekte einer Faktorenanalyse unterzogen. Die Faktorenanalyse ermöglicht die Zusammenfassung mehrerer Variablen zu einer beschränkten Zahl sogenannter Faktoren, zu denen Variablen zusammengefasst werden, die untereinander stark zusammenhängen.<sup>26</sup>

<sup>26</sup> Die Einstellungsitems wurden auf der Basis einer dreigliedrigen Skala mit den Antwortmöglichkeiten Ja, Nein und Kann ich nicht beurteilen erhoben. Da fehlende Angaben die Anwendbarkeit der Faktorenanalyse begrenzen, zahlreiche Befragte aber zumindest zu einigen Items keine Beurteilung abgeben, wurden entsprechende Fälle in die Berechnung einbezogen.

Die Faktorenanalyse ergab eine Lösung mit drei Faktoren. Als erster Faktor ließ sich der Komplex „*Situationsverbesserung durch die Konfliktlots/innen*“ identifizieren. Hier standen die Antworten zu den Items „Die Konfliktlotsen leisten eine sinnvolle Arbeit“, „Seitdem es die Konfliktlotsen gibt, ist es hier spürbar ruhiger geworden“, „Den Konfliktlotsen gelingt es meistens, brisante Situationen zu entschärfen“ und „Die Stimmung im Freibad hat sich verbessert, seitdem es die Konfliktlotsen gibt“ in engem Zusammenhang. Als zweiter Faktor ergab sich der Komplex der „*Kritik an den Lots/innen*“, zu dem die Variablen „Die Konfliktlotsen sind häufig von der Situation überfordert“, „Die Konfliktlotsen treten sicher und souverän auf“ und „Ich fühle mich sicherer, seit es die Konfliktlotsen gibt“ sowie „Die Konfliktlotsen sind überflüssig, die Bäderbetriebe sollten mehr professionelle Security einsetzen“ zu zählen sind. Als dritter Faktor zeichnet sich schließlich die Forderung nach „*Ausbau des Lotsenprogramms*“ ab. Hierzu zählen die Variablen „Ich fühle mich sicherer, seitdem es die Konfliktlotsen gibt“, „Es sollte mehr Konfliktlotsen geben“ und „Die Konfliktlotsen sollten häufiger eingesetzt werden“.

### Die Relevanz des Migrationshintergrunds für die Einschätzung der Lots/innen

Im Blick auf die Entstehung von Konfliktsituationen im Columbiabad wird häufig – etwa in der medialen Berichterstattung – auf ethnisch-kulturelle Spannungslinien, gelegentlich auch eine besondere Gewaltaffinität bestimmter Besuchergruppen hingewiesen und damit die Frage nach dem Einfluss eines „ethnischen Faktors“ aufgeworfen. Lassen sich in diesem Sinn in Abhängigkeit von den kulturell-ethnischen Hintergründen der Befragten auch unterschiedliche Einschätzungen der Lots/innen, eine unterschiedliche Akzeptanz und Anerkennung ihrer Arbeit ausmachen? Stehen manche ethnisch-kulturelle Gruppen ihnen möglicherweise besonders distanziert oder besonders unterstützend gegenüber? Oder führt eine ethnisierende Betrachtungsweise der Konflikte im Columbiabad möglicherweise auf eine falsche Fährte?

Eine Untersuchung dieser Frage erfordert allerdings besondere Umsicht, da durch eine Fokussierung der ethnisch-kulturellen Gruppenzugehörigkeit auch komplexere Gruppenzugehörigkeiten und Merkmalsbereiche – insbesondere bezüglich der allgemeinen soziale Situation – überblendet werden können. Entsprechende Wahrnehmungsmuster überlagern sich zudem oftmals mit ethnisierenden und möglicherweise auch rassistischen Stereotypen.

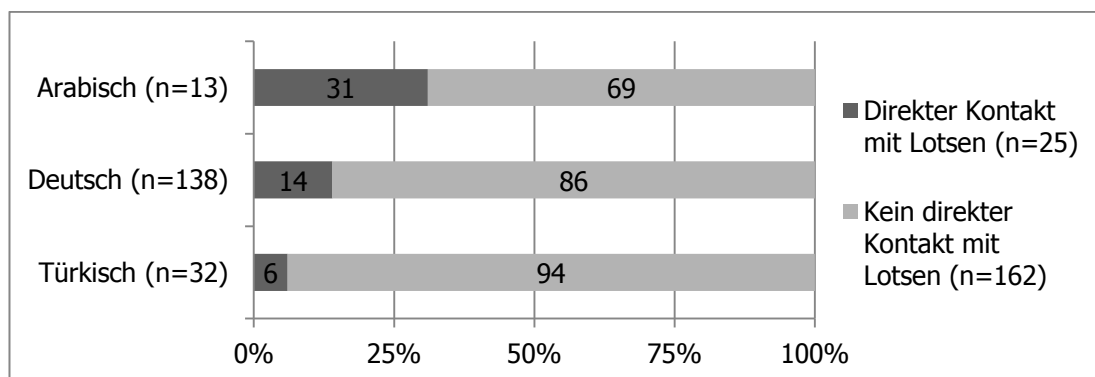
Hervorzuheben ist zunächst, dass gemessen an der Staatsangehörigkeit der Anteil von „Ausländer/innen“ im engeren Sinn an den befragten Badegästen relativ übersichtlich ist. 87,7% der befragten Gäste verfügen über die deutsche Staatsbürgerschaft. Die Befragten mit einer anderen Staatsbürgerschaft verteilen sich relativ gleichmäßig über verschiedene sowohl westliche wie auch nicht-westliche Herkunftsländer. Mit sechs Befragten (3,2%) ist die türkische Staatsbürgerschaft am weitesten verbreitet.

Der Anteil der Befragten mit deutscher Muttersprache fällt gegenüber demjenigen der deutschen Staatsbürgerschaft etwas geringer (73,8%) aus. Bei gegebener Möglichkeit einer An-

gabe von mehreren Muttersprachen bilden nach der deutschen Sprache vor allem das Türkische (17,1%) und das Arabische (7,0%) quantitativ erhebliche Sprachgruppen. Zur Annäherung an die Frage des Stellenwerts ethnisch-kultureller Faktoren für die Situation im Columbiabad bietet die Muttersprachlichkeit der Gäste gegenüber der Staatsangehörigkeit also den brauchbareren Zugang als Indikator für das Vorhandensein einer Migrationsgeschichte.

Auffällig ist auf der Grundlage dieses Indikators, dass die türkischsprachigen Gäste besonders selten in direkten Kontakt mit den Lots/innen gekommen sind. Nur 6% der türkischen Muttersprachler/innen machen Angaben zu einem direkten Kontakt bei einem Wert von 13% bezogen auf alle befragten Badegäste. Die deutschen Muttersprachler/innen, die auch die weitaus größte Besuchergruppe stellen, liegen mit 14% nahe am Anteil in der Grundgesamtheit. In der mit 13 Personen relativ kleinen Gruppe der arabischsprachigen Gäste ist demgegenüber der Anteil des direkten Kontakts mit den Lots/innen deutlich erhöht und liegt bei einem Drittel (31%) der Befragten – in absoluten Zahlen handelt es sich dabei allerdings um nur vier Badegäste.

Abbildung 7: Direkter Kontakt mit Lots/innen (indirekte Abfrage) differenziert nach Muttersprache (Angaben in Prozent, N=187)<sup>27</sup>



Deutlich wird insofern, dass das Vorhandensein eines Migrationshintergrunds für die Wahrscheinlichkeit, mit den Lots/innen in direkten Kontakt zu kommen, ein relativ unscharfes Kriterium bildet. In bestimmten Teilgruppen ist der Anteil deutlich erhöht, in anderen deutlich verringert. Interpretierte man den direkten Kontakt mit den Lots/innen als Hinweis auf das Einbezogen-Sein in ein Konfliktgeschehen, dann müssten insbesondere die Badegäste mit türkischem Migrationshintergrund insofern als besonders unauffällig gelten.

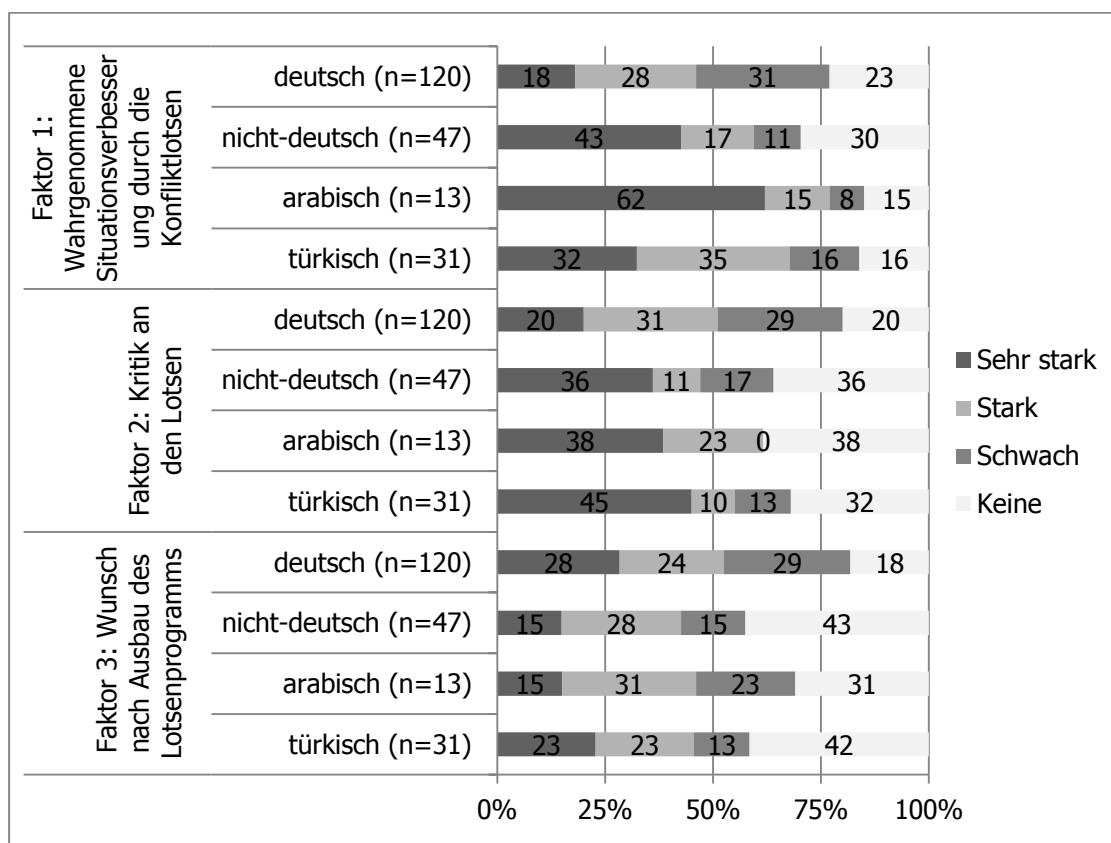
Tatsächlich bekräftigen die qualitativen Interviews mit den Lots/innen den Befund, dass das Vorhandensein eines Migrationshintergrunds im Blick auf die Konfliktneigung der Gäste sehr unterschiedliche Effekte zeitigen kann. Angesichts wiederholter Beobachtungen von beson-

<sup>27</sup> Vgl. Tabelle 21 im Anhang.

deren Schwierigkeiten der arabischen Badegäste, sich konfliktfrei in das Geschehen im Columbiabad einzufinden, erscheint der Hinweis auf den verstärkten Einsatz arabischsprachiger Konfliktlots/innen aber beachtenswert.

*„Die arabischen Gäste sind schwierig. Hier wäre es wichtig, auch arabische Konfliktlotsen einzusetzen. ... Mit den türkischen Gästen gibt es keine Probleme, mit den deutschen Badegästen auch nicht, null Probleme, die Deutschen halten sich an die Vorschriften.“* (KL, nachgehendes Interview)

Abbildung 8: Wahrnehmung einer Situationsverbesserung im Bad aufgrund der Arbeit der Lots/innen differenziert nach Muttersprache<sup>28</sup>



Im Blick auf eine Situationsverbesserung durch die Arbeit der Lots/innen ist zunächst auffällig, dass sie vor allem von Badegästen mit nicht-deutscher Muttersprache besonders häufig wahrgenommen wird. Von den Besucher/innen mit deutscher Muttersprache sehen 18% sehr stark und 28% stark eine Situationsverbesserung als gegeben an. In der Gruppe der Besucher/innen mit türkischer Muttersprache sind 32% sehr stark und 35% stark der Meinung, dass es eine Situationsverbesserung gegeben habe. Auffällig ist aber vor allem, dass

<sup>28</sup> Vgl. Tabelle 22 im Anhang.



in der kleinen Gruppe der Befragten mit arabischer Muttersprache (n=13) nahezu zwei Drittel (62%) sehr stark von einer positiven Situationsveränderung überzeugt sind. Einer besonders hohen Kontaktintensität mit den Konfliktlots/innen entspricht in diesen Fällen also eine ebenfalls besonders ausgeprägte Wirkungswahrnehmung.

Auffällig ist allerdings zugleich, dass wiederum auch die Gruppen mit einer nicht-deutschen Herkunftssprache – und zwar diejenigen mit türkischer noch vor denjenigen mit arabischer Muttersprache – überproportional häufig den Konfliktlots/innen gegenüber auch sehr stark oder stark kritisch eingestellt sind. 45% der türkisch Sprechenden gegenüber 38% der Arabisch Sprechenden, aber nur 20% der deutschen Muttersprachler/innen artikulieren etwa sehr starke Kritik.

Der Widerspruch der verbreiteten Kritik in diesen Gruppen bei gleichzeitig positiver Einschätzung des Einflusses der Lots/innen auf die Situation im Bad lässt sich zumindest teilweise aufklären, wenn auch die Befragten beachtet werden, die keine Kritik an den Lots/innen artikulieren. Auch diese Gruppe ist im Vergleich mit deutschen Muttersprachler/innen unter den türkischen und arabischen Muttersprachler/innen nämlich besonders stark vertreten. Im Fall der Arabisch Sprechenden Badegäste sind die Gruppen der sehr stark kritischen und der kritiklosen Besucher/innen jeweils mit 38% gleich groß.

Deutlich wird damit, dass sich zwischen herkunftsdeutschen und migrantischen Gruppen weniger die Tendenz und Richtung der Bewertung der Lots/innen unterscheidet als vielmehr deren Intensität und Deutlichkeit. Die Badegäste mit einer nicht-deutschen Muttersprache neigen also zu sowohl im Positiven wie im Negativen deutlicheren und entschiedeneren Bewertungen der Lots/innen. Auch in dieser Hinsicht sind insofern differenzierte Betrachtungen der jeweiligen Gruppen erforderlich.

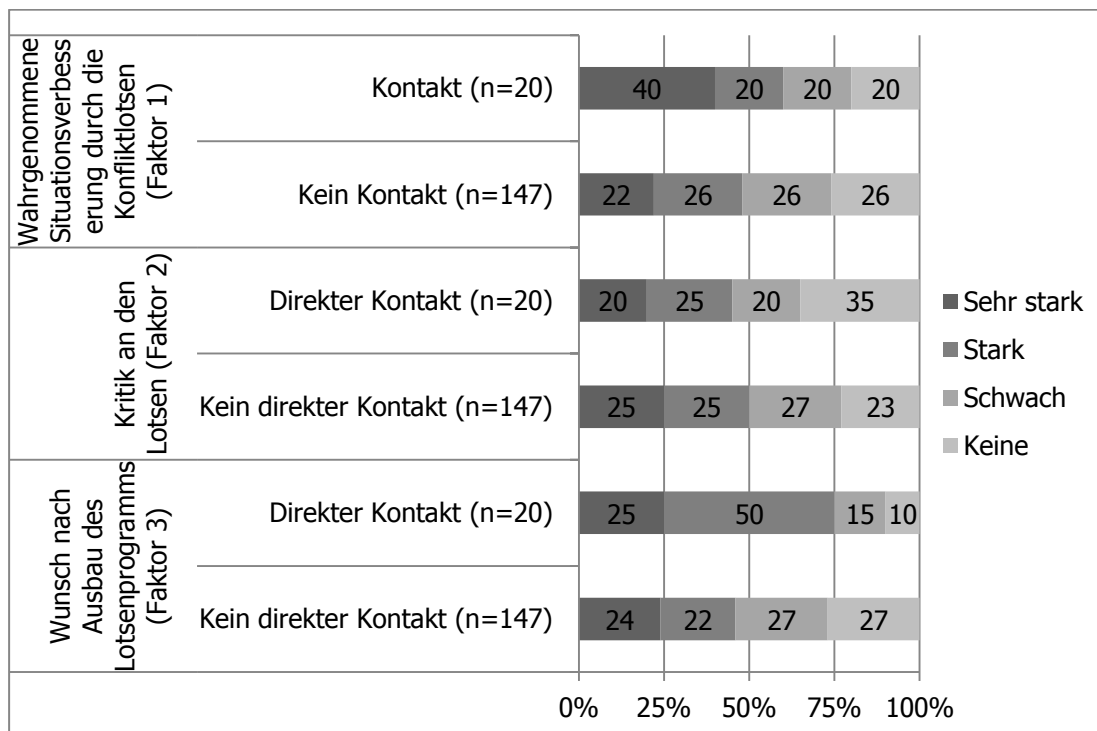
### Die Rolle des direkten Kontakts für die Bewertung der Lots/innen

Anschließend an die Frage des Einflusses des jeweiligen ethnisch-kulturellen Hintergrunds der befragten Badegäste für die Einschätzung der Lots/innen besteht eine weitergehende systematisch relevante Frage darin, inwiefern sich die Einschätzung der Lots/innen durch den direkten Kontakt mit ihnen verändert. Hier hat sich im Blick auf die Arabischsprachigen Badegäste bereits ein entsprechender Zusammenhang angedeutet.

Es würde den Befund eines positiven Einflusses der Lots/innen auf die Situation im Bad unterstützen, wenn mit intensiverem und direktem Kontakt zu ihnen sich auch ihre Bewertung durch die Gäste verbessern würde. Zugleich würde ein entsprechender Zusammenhang auch die kritischen Einschätzungen einer Überforderung und eines unseriösen Auftretens der Lots/innen erheblich relativieren. Wenn sich nämlich im direkten Kontakt der Eindruck verbessern sollte, dürften diese Einschätzungen auf eine gewisse Unkenntnis des direkten Auftretens der Lots/innen zurückzuführen sein.

Im Blick auf die identifizierten drei Einflussvariablen zeigt sich zunächst eine deutlich bessere Situationseinschätzung im Bad bei denjenigen Befragten, die mit den Lots/innen in Berührung gekommen sind. In dieser Gruppe nehmen 40% der Befragten eine sehr starke und weitere 20% eine starke Situationsverbesserung wahr. Bei denjenigen Badegästen, die nicht mit den Lots/innen in Kontakt gekommen sind, geben demgegenüber nur 22% eine sehr starke und weitere 26% eine starke Verbesserung an.

Abbildung 9: Wahrgenommene Situationsverbesserung im Bad aufgrund der Arbeit der Lots/innen in Abhängigkeit von direktem Kontakt<sup>29</sup>



Ein ähnlich gerichtetes Antwortverhalten findet sich auch bezüglich des Faktors 3, also den Wünschen nach einem Ausbau des Lotsenprogramms. Während sehr starke Wünsche nach einem Ausbau in beiden Gruppen nahezu gleich stark vertreten sind, sind vor allem die entsprechenden starken Wünsche in der Gruppe der direkt mit den Lots/innen in Kontakt gekommenen Befragten mit 50% deutlich weiter verbreitet. Damit sind insgesamt drei Viertel (75%) der Befragten, die mit den Lots/innen in Kontakt gekommen sind, der Meinung, dass das Projekt ausgebaut werden sollte, während das bei denjenigen ohne direkten Kontakt nur etwas weniger als die Hälfte der Befragten ist (46%).

Der Verbreitungsgrad von Kritik an der Arbeit der Lots/innen ist in beiden Gruppen allerdings sehr ähnlich. Der etwas geringere Anteil sehr stark ausgeprägter Kritik und der etwas höhere

<sup>29</sup> Vgl. Tabelle 23 im Anhang.

Anteil ohne Kritik in der Gruppe der Befragten mit direktem Kontakt zu den Lots/innen kann insofern keine stärkeren Interpretationen plausibilisieren. Jeweils ungefähr die Hälfte der Befragten in beiden Gruppen formuliert in der einen oder anderen Form auch Kritik an dem Auftreten oder der Situationsbeherrschung der Lots/innen.

Insgesamt kann damit festgehalten werden, dass über verschiedene Einstellungs- und Bewertungsaspekte hinweg der direkte Kontakt mit den Lots/innen den verbreiteten positiven Gesamteindruck nicht verringert, sondern im Gegenteil verstärkt und ausbaut. Dass dennoch die Verbreitung von Kritik an dem Auftreten und der Situationsbeherrschung der Lots/innen sich durch den direkten Kontakt mit ihnen nicht wesentlich verringert, muss jedoch ebenfalls in Rechnung gestellt werden. Pauschale Vorbehalte bezüglich der Souveränität des Auftretens der Lots/innen erhärten sich also in der direkten Begegnung mit ihnen nur eingeschränkt.

## Lernprozesse und Weiterentwicklung der Konfliktlots/innen

### Motivation und Zugang zum Projekt

Die Konfliktlots/innen beschreiben unterschiedliche Motivationen, die sie bewogen haben, bei „Bleib Cool am Pool“ mitzumachen“. Häufig genannt werden der Wunsch nach neuen Erfahrungen – „mal was anderes probieren“ – und – insbesondere bei denjenigen, die schon länger dabei sind –, dass es ihnen einfach gefällt.

*„Ja, das hat dann Spaß gemacht, die Ausbildung hat dann Spaß gemacht, macht Spaß, mit den Kollegen jetzt in den Schwimmbädern zu arbeiten.“ (KL, Interview vor Maßnahmebeginn)*

Auch ein befragter Projektakteur sieht diese Motivation – gemeinsam in der Gruppe etwas zu machen – als eine zentrale Motivation.

*„Es gibt einen ganz wesentlichen Aspekt, das heißt, dass die Konfliktlotsen, die so eine Ausbildung durchlaufen haben und dann im Einsatz waren, diese Konfliktlotsen haben sich gut verstanden und eine ... gute Teamchemie entwickelt und arbeiten gerne miteinander. ... Ja, also dieses Gruppengefühl. Das ist das erste. Und das zweite ist, es macht Spaß, mit denen zusammen zu sein, ich hab ne gute Ausbildung durchlaufen und ich sehe die am Wochenende. Ich hab auch eine Aufgabe und ich krieg die sogar noch bezahlt. Also das ist ein ganz wesentlicher Aspekt.“ (PA)*

Die hier angesprochene Bezahlung wird auch von mehreren Jugendlichen als wichtiger Anreiz formuliert, wie auch insgesamt die Konfliktlots/innen häufig konkrete Anlässe und Vorteile benennen. Ein Jugendlicher erklärt, dass er mit der Teilnahme an dem Projekt seine Fehlzeiten in der Schule ausgleichen könne, und verspricht sich davon einen besseren Schul-

abschluss. Eine andere erwähnt, dass das am Ende der Saison übergebene Zertifikat möglicherweise für die Zukunft wichtig sein könnte. Ein weiterer Konfliktlotse betont, dass das Projekt natürlich auch die Chance bietet, den Rettungsschwimmer zu machen bzw. eine Ausbildung zum Bademeister:

*„Wenn die Schule nicht zu schaffen ist, dann kann man ja auch eine Ausbildung zum Bademeister machen.“* (KL, Interview vor Maßnahmebeginn)

Auch über den konkreten Spaß und mit der Projektteilnahme verbundene Vorteile hinausgehende Motive werden genannt, wenngleich seltener.

*„Ja, ich mag es eigentlich, mit anderen Menschen zusammenzuarbeiten, ich bin sehr kontaktfreudig. Ich bin auch sehr hilfsbereit.“* (KL, Interview vor Maßnahmebeginn)

Auch ein anderer Konfliktlotse formuliert, seine Motivation, bei dem Projekt mitzumachen, sei es zu helfen. Er kennt das Columbiabad aus eigener Erfahrung und weiß, wie es dort teilweise zugeht. Er findet es „schade“, wenn die Kinder und Jugendlichen aus dem Kiez das Bad nicht nutzen können, weil es dort dauernd Schlägereien oder Messerstechereien gibt, und macht bei „Bleib Cool am Pool“ mit, weil er hofft, auf diese Weise seinen Kiez etwas zu verändern.

Wenngleich die Motivation der interviewten Konfliktlots/innen relativ hoch erscheint, muss berücksichtigt werden, dass hier nur diejenigen befragt wurden, die die Ausbildung und den Einsatz im Sommer abgeschlossen haben. Insgesamt betrachtet, hat „Bleib Cool am Pool“ immer wieder mit Teilnehmerfluktuation und -schwund zu kämpfen, wie sie für Projekte im sozialen Bereich nicht untypisch sind. Kommunikationsschwierigkeiten können dazu führen, dass manche Jugendlichen falsche Vorstellungen von dem haben, was sie im Rahmen des Projektes erwartet, andere bleiben weg, wenn es an die Einsätze im Bad geht, da sie am Wochenende andere Pläne haben, etc.

*„Von den neuen sind viele ausgestiegen, die haben sich das am Anfang angeguckt, das war ja auch klar, wir sind in Schulen gegangen, haben uns vorgestellt, oder in Jugendeinrichtungen, und da sind am Anfang viele gekommen, haben sich das mal angehört, dann sind sie weggeblieben. Da gab es so ein Highlight, die Hochseilgarten-Ausbildung. Da waren unheimlich viele Leute da, weil alle mal in den Hochseilgarten wollten. Aber hinterher, als es dann wirklich so in die entscheidende Phase der Ausbildung ging, dann zu den Einsätzen, da waren die alle weg.“* (PA)

In der Konsequenz führt dies dazu, dass für Teilnehmerakquise und -bindung ein nicht unerheblicher Aufwand betrieben werden muss.

Der mit einem interkulturellen Zugang verknüpfte Peer-Ansatz stößt in Teilen auch auf Zugangsprobleme, die in keiner Hinsicht auf die Motivationsmuster der Teilnehmer/innen zurückgehen, sondern auf deren jeweiliges soziales Umfeld, dessen ausgeprägt konservative Wertmuster zu Teilnahmebarrieren werden können.

*„Die Mädels, die wir ... haben, die sind anders. Also die haben da nicht irgendwelche patriarchalischen Konflikte, wo sie in der Familienstruktur ganz unten stehen oder so, sondern schon ein Stück weit Gleichberechtigung erfahren. Ja, die Mädchen, die wir gerne stärken würden, die bleiben nicht bei uns.“ (PA)*

Als Ergebnis einer Ansprache einer reinen Mädchengruppe sind Projektakteure etwa auf Zugangsbarrieren für junge Muslima gestoßen, die zukünftig intensiv bearbeitet werden sollen.

*„Und die sind zu dem ersten Treffen auch vollzählig erschienen und waren Feuer und Flamme, und nacheinander sind uns die Mädchen weggebrochen aus unterschiedlichsten Gründen. Also teilweise ... dann auch die Familie. Da hat dann entweder der Freund nicht mitgespielt, die Brüder oder Väter. Ein Mädchen, da hatten wir uns sehr, sehr drüber gefreut, eine Kopftuchträgerin, das wäre ja grandios und beispielhaft gewesen. Sie hatte aber eben damit zu tun, dass die Eltern gesagt haben, nein, du nicht. Also das auf gar keinem Fall. Auch schon mit der Kleidung nicht und ja, das würde sich nicht schicken, und das wurde ihr verboten und das haben wir hier und da, dann gerade insbesondere bei den Mädchen.“ (PA)*

## Ausbildung und Training

Wie eingangs beschrieben, ist den Einsätzen im Sommerbad, die in einer Kernzeit von sechs bis acht Wochen im Jahr stattfinden, ist eine ausgiebige Ausbildungsphase der Lots/innen vorgeschaltet. Die Ausbildung dient der Entwicklung des Teamgefühls unter den Lots/innen, sie bereitet durch Rollenspiele usw. auf die Einsätze vor und vermittelt auch den Umgang mit der Polizei und die juristischen Grundlagen der Einsätze der Konfliktlots/innen. Auch nutzbare Kenntnisse im Bereich etwa der Ersten Hilfe oder der Selbstverteidigung stehen auf dem Lehrplan, weiterhin ein Schwimmtraining. Die Beteiligung älterer, bereits in Vorjahren eingesetzter Lots/innen ermöglicht auch den direkten Erfahrungstransfer zwischen den verschiedenen Lotsengenerationen.

Die Laufzeit der Ausbildung und Vorbereitungsphase erstreckt sich über ca. dreieinhalb bis vier Monate mit jeweils zwei Terminen pro Woche – Abweichungen kommen dabei vor. Die qualitativen Befragungen der Lots/innen und auch der verantwortlichen Projektakteure legen nahe, dass die Qualität der Ausbildung einerseits gut ist, dass sie aber andererseits als sehr lang empfunden und bewertet wird – insbesondere angesichts der deutlich kürzer befristeten Einsatzzeit in der Hochphase der Badesaison. Ein Projektakteur formuliert:

*„Also diese Ausbildung ist sehr, sehr lang, erstreckt sich über einen sehr, sehr langen Zeitraum und die Einsatzzeit sind dann – also Kernzeit sag ich mal sechs Wochen in den Sommerferien und natürlich noch eine Woche vorher und hinterher. Ich finde diese Ausbildung ist sehr umfassend, sehr umfangreich.“ (PA)*

Die Lots/innen teilen diese Einschätzung ganz überwiegend. Ein älterer Lotse berichtet auch davon, dass die Intensität der Ausbildung für ihn zum Teil Vereinbarkeitsprobleme mit seinen sonstigen Aufgaben und Tätigkeiten aufgeworfen hat:

*„Drei Monate sind sehr lang. Es ist aufwändig: zweimal pro Woche Treffen am Nachmittag, ich musste häufig früher von der Arbeit los, um dort teilzunehmen.“*  
(KL, nachgehendes Interview)

Die Dauer der Ausbildung wird von den aktiven Lots/innen zwar relativ häufig eher kritisch eingeschätzt – insgesamt überwiegt allerdings die Wertschätzung der guten Qualität der Ausbildungsinhalte, der guten Atmosphäre in den Ausbildungsstunden und auch des Engagements der Ausbilder/innen. Insofern für einige Lots/innen auch die Suche nach einer sinnvollen Freizeitbeschäftigung eine der Antriebskräfte für ihre Beteiligung am Projekt war, kann die Ausbildung hier auch jenseits ihrer instrumentellen Funktion als Vorbereitung auf die realen Einsätze gewürdigt werden.

Von systematischer Bedeutung für die Gesamtanlage des Lotsenprojekts im Columbiabad und auch für das Projektformat im Ganzen ist aber darüber hinaus der Schwelleneffekt, der mit der Dauer der Ausbildung verbunden ist. Die kontinuierliche Teilnahme an einer intensiven und mittelfristig angelegten Ausbildung bedeutet für manche Interessierte eine Hürde und führt zum Teil zum Ausstieg aus dem Projekt. Auch an dieser Stelle ist Differenzierung geboten: Einige der subjektorientierten Projektziele bestehen auch in der Vermittlung beruflich relevanter Fähigkeiten und allgemein von Erfahrungen der Verantwortungsübernahme. Wichtig sind an dieser Stelle nicht zuletzt auch elementare Verhaltenstugenden wie die Absprache mit anderen Teilnehmer/innen, die Pünktlichkeit bei den Einsätzen und die Zuverlässigkeit in der Wahrnehmung oder ggf. auch Absage übernommener Termine. Ein Lotse, für den das Projekt auch eine Überbrückung einer Phase bis zu seinem Ausbildungsbeginn darstellt, hebt diese Aspekte explizit hervor. Ein wesentlicher Grund, weshalb er an dem Projekt teilnimmt, ist die Tatsache, dass er gerade auf der Suche nach einem Ausbildungsplatz ist – und *„nicht die ganze Zeit einfach zu Hause sitzen will“*. Denn *„wenn man die ganze Zeit nichts zu tun hat, dann kommt man sonst nicht mehr in das Schema“*, man verlernt, früh aufzustehen und/oder sich an feste Zeiten und Absprachen zu halten (KL, Interview vor Maßnahmebeginn).

Vor dem Hintergrund dieser subjektorientierten Projektziele, die zugleich auch elementare Anforderungen an eine erfolgreiche Ausübung der Lotsentätigkeit beschreiben, kann die lange Ausbildung insofern in gewissen Grenzen sicherlich als sinnvolle Auswahlroutine und als Test der Zuverlässigkeit der ausgewählten Bewerber/innen betrachtet werden. Zahlreiche Anmerkungen der Lots/innen weisen jedoch darauf hin, dass insbesondere im Blick auf die Neuakquise von Lots/innen eine Weiterentwicklung des Verfahrens aussichtsreich sein könnte – zumal die unregelmäßige Teilnahme oder die Fluktuation von Teilnehmer/innen sich

auch abträglich auf die Qualität der zumeist als hilfreich erachteten Ausbildung auswirken kann.<sup>30</sup>

Ein interviewter Konfliktlotse findet das Training durchwachsen. Was aber weniger an der Ausbildung, sondern an der mangelnden Kontinuität der Teilnehmer/innen liegt:

*„Es fehlen öfters Leute, da kann man sich nicht vorbereiten.“* (KL, Interview vor Maßnahmebeginn)

Einige Lots/innen merken an, dass ihre Anwerbeversuche im Kreis von Freund/innen oder Mitschüler/innen nicht zuletzt aufgrund der Dauer der Ausbildungsphase nur eingeschränkt erfolgreich waren. Potenzielle Teilnehmer/innen müssten ihre Freizeit investieren, wobei für die Ausbildungsphase im Unterschied zu den Einsätzen im Bad keine Aufwandsentschädigungen erstattet werden, und würden angesichts der erforderlichen Beteiligungsintensität andere Freizeitbeschäftigungen vorziehen. Die Teilnahme an zwei Terminen in jeder Ausbildungswoche sei auch für viele Teilnehmer/innen, die kontinuierlich dabei bleiben, nur schwer zu gewährleisten.

*„Einmal wöchentlich wäre besser, zweimal schaffen viele nicht.“*

Bei der Frage nach den wahrgenommenen Veränderungsprozessen thematisiert ein interviewter Konfliktlotse die Schwierigkeit, neue Konfliktlots/innen aus seiner Klasse für das Projekt zu gewinnen. Viele sind an dem Projekt interessiert und möchten gerne nebenher ein wenig Geld verdienen, aber es sind nur die wenigsten in der Lage, die Ausbildungstermine einzuhalten. Das war für ihn zu Beginn auch ein wenig schwierig:

*„Ja, das ist mir auch erst schwergefallen, immer zu kommen, an den Terminen zu kommen und dann was machen, mittlerweile denke ich, ich komme, es macht mir Spaß zu kommen.“* (KL, Interview vor Maßnahmebeginn)

Bilanzierend gibt ein Projektakteur Hinweise zum Ausmaß dieses in bestimmten Grenzen sicherlich vertretbaren Schwundes, der sich wiederum vor allem auf die neu hinzukommenden Lots/innen erstreckt, die direkt mit der Ausbildungsphase konfrontiert werden.

*„Die alten sind uns komplett erhalten geblieben. Das heißt, da ist einer ausgestiegen von den alten. Aber von den neuen sind viele ausgestiegen.“* (PA)

Angesichts der hohen Intensität der Vorbereitungsphase ist zugleich bemerkenswert, dass eine Begleitung und Qualifizierung ab Beginn der Einsätze nicht mehr bzw. nur noch auf sehr niedrigem Niveau stattfindet. Ein befragter Projektakteur gibt an, dass begleitende Treffen während der Einsatzzeit *„ein- oder zweimal oder bei Bedarf“* vorgenommen worden sind.

---

<sup>30</sup> Neben der zeitlichen Belastung wird in den Interviews mit den Konfliktlots/innen auch ein weiterer Grund für Ausstiege aus dem Projekt genannt, der wiederum als Bestätigung dafür interpretiert werden kann, dass „Bleib Cool am Pool“ die angezielte lebensweltliche Nähe der Lots/innen zu den Zielgruppen realisieren kann: Einige Interessierte würden demnach nicht in die Situation kommen wollen, eigene Verwandten oder Freund/innen sanktionieren zu müssen oder für deren Verweis aus dem Bad verantwortlich zu sein.

Anschließend an eine vergleichsweise dichte und hochfrequente Ausbildung schließt sich mit den Einsätzen also eine Phase an, die eher von Selbstorganisation und Selbstregulation geprägt ist.

*„Und nach und nach verselbständigt sich die ganze Sache. Das heißt, die tauschen sich auch aus ... die haben alle die Telefonnummern voneinander und sagen, he, wo bist du, warum bist du noch nicht hier? Rufen sich an, aber in der Regel sind die ja auch sehr, sehr pünktlich beim Einsatz. Bei den Ausbildungsmodulen nicht, aber beim Einsatz sind sie pünktlich.“ (PA)*

Zusammenfassend lässt sich also zu der formalen Anlage der Ausbildung festhalten, dass eine Reflexion und ggf. eine Weiterentwicklung des Formats die Teilnehmerfreundlichkeit und die Teilnahmebereitschaft – und damit letztlich auch die Qualität und den Erfolg der Ausbildung – positiv beeinflussen könnten. Hier sind verschiedene Ansatzpunkte denkbar: Durch die verstärkte Nutzung von Blockveranstaltungen in der Vorbereitungsphase könnte beispielsweise die Zahl an Terminen und die Dauer der Ausbildung reduziert werden. Denkbar wäre auch eine Strukturierung der Ausbildung mit einer niederfrequenten Einstiegsphase mit nur einem wöchentlichen Termin und einer hochfrequenten Intensivphase mit zwei wöchentlichen Terminen und ggf. ergänzendem Blockseminar, um einen niedrighwelligen Projekteinstieg zu ermöglichen, in dem die Bindung ans Team für die intensivere Phase gefestigt werden kann. Generell wäre auch zu fragen, inwieweit die einsatzvorbereitende Ausbildung durch einsatzbegleitende Module ersetzt bzw. ergänzt werden kann. So könnte ein verbessertes Qualitätsmanagement in der Einsatzphase verbunden werden mit einer für die Teilnehmer/innen überschaubareren Verzahnung von Vorbereitungs- und Einsatzzeit.

### Lerninhalte, -prozesse und persönliche Weiterentwicklung

Während die formale Anlage der Ausbildung, ihr Takt und ihre Dauer für einzelne Teilnehmer/innen also durchaus Anlass zu kritischen Anmerkungen geben, werden die Ausbildungsinhalte und die Ausbilder/innen ganz überwiegend klar positiv bewertet. Es ist ein Anzeichen insbesondere für den Erfolg derjenigen Ausbildungsmodule, die sich mit Fragen der Teambildung beschäftigen, dass viele Teilnehmer/innen die Ausbildung nicht nur als nützlich, sondern auch als freudvoll und mit Spaß verbunden erlebt haben.

Es spricht außerdem für eine im Ansatz gute Mischung der Ausbildungsinhalte, dass unterschiedliche Interviewpartner/innen jeweils spezifische Teile der Ausbildung als gelungen hervorheben. Übungen zur Teambildung, die zum Teil in einem Hochseilgarten umgesetzt wurden, stießen auf gute Resonanz. Einheiten zur Ersten Hilfe, zur Selbstverteidigung oder zur Konfliktkommunikation wurden als nützlich bewertet. Insbesondere auch Rollenspiele und Trainings der Einsatzsituationen im Bad werden vielfach positiv eingeschätzt.

*„Aber alles in allem, also ich hab eigentlich ein ganz gutes [Gefühl, d. Verf.], wir haben ja neulich auch ... eine kleine Gesprächsrunde gemacht. Und da haben die ge-*



*sagt, ja, die Ausbildung hat ihnen gefallen und das fanden sie auch angemessen und also da haben wir schon gutes Feedback gekriegt." (PA)*

Die folgende Einschätzung eines Lotsen ist insofern durchaus nicht untypisch. Er erklärt, dass er im Training selbst „viel gelernt“ habe. Gerade das Erste-Hilfe-Training oder auch die Trainings mit der Polizei fand er sehr wichtig. „Die Ausbildung ist nicht schlecht, egal, was später kommt.“ Er fühlt sich auf seinen Einsatz gut vorbereitet, hat ein „gutes Gefühl, dass alles gut klappt“. Das, was er während des Trainings gelernt habe, ist, „wie man mit Leuten redet, die keine gute Laune“ haben“ (KL, Interview vor Maßnahmebeginn).

Einige der befragten Konfliktlots/innen fordern in diesem Kontext, „mehr Situationstrainings und Rollenspiele zu machen, das braucht man für die Einsätze im Bad“ (KL, nachgehendes Interview).

Insbesondere vor dem Hintergrund der hohen Zufriedenheit mit Inhalten und Klima der Ausbildung ist es bemerkenswert, dass viele Teilnehmer/innen jedoch weitergehende persönliche Veränderungen für sich nicht formulieren wollen. Es ist erstaunlich, dass oftmals angemerkt wird, dass die konkreten Lerninhalte schon vor der Ausbildung beherrscht wurden. Manche Teilnehmer/innen weisen auf ähnliche vorangehende Tätigkeiten hin oder schätzen ihre Sozialkompetenz als schon vor Beginn der Ausbildung gut entwickelt ein. Insbesondere ältere Konfliktlots/innen können in diesem Rahmen auf ihre Vorerfahrungen aus den vorangehenden Saisons verweisen.

Das vergleichsweise hohe Selbstbewusstsein vieler Lots/innen, das insbesondere in den nachgehenden Interviews nach Abschluss der Badesaison geäußert wird, spricht dabei für eine gewachsene Situationsbeherrschung, scheint aber angesichts der Projekterfolge die reale Verhaltenssicherheit vor Beginn der Ausbildung zum Teil eher zu überschätzen. So berichten insbesondere die Projektverantwortlichen durchaus von einem mit der Zeit deutlich gewachsenen, also nicht schon von Beginn an vorhandenem Selbstbewusstsein und einer damit verbundenen besseren Situationsbeherrschung der Lots/innen.

*„Man sieht auch, dass Leute selbstbewusster geworden sind, dass sie mehr Mut haben. Am Anfang haben sie eben still in der Ecke gesessen und auch in den ersten Einsätzen in den Bädern, da waren sie sehr, sehr ruhig und verhalten. Das hat sich dann wirklich gut entwickelt.“ (PA)*

Die Lots/innen wachsen also durch ihre Ausbildung und durch ein „Training on the job“ offenbar so gut in ihre Rolle hinein, dass sie sich selbst im Sinn der subjektorientierten Projektziele als selbstwirksam und handlungsmächtig erfahren. Dieser Selbstwahrnehmung korrespondieren auch in der Sicht der Projektverantwortlichen merkbare persönliche Entwicklungsprozesse. Sie stehen jedoch einer von mehreren Befragten geäußerten Fremdwahrnehmung der Lots/innen als mitunter immer noch zu wenig selbstbewusst und autoritativ, als zumindest in Einzelfällen zu wenig gefestigt und seriös, entgegen. Es ist allerdings eine interessante Frage, inwieweit gerade das eher informelle, manchmal auch eher juvenile Auf-

treten der Lots/innen, das von manchen Badegästen kritisch gesehen wird, gerade zu den für ihren Einsatz förderlichen Faktoren zu rechnen ist. Dass Lots/innen in konfrontativen und eskalierten Konflikten möglicherweise an ihre Grenzen kommen, ist kein Einwand gegen das Format, weil ihre Aufgaben an anderen Stellen liegen. Dass sie aber mitunter sehr „lässig“ und zielgruppennahe auftreten, bedeutet in der Regel, dass sie in keiner Hinsicht als für das Baderlebnis der Gäste störend wahrgenommen werden

Die hohe Identifikation der Lots/innen mit ihrer Rolle und der damit verbundenen Autorität mag mitunter also zu einer gewissen Selbstüberschätzung beitragen – dennoch lassen sich Lernfortschritte festhalten, die oftmals im Sinne einer Verstärkung von bereits im Ansatz vorhandenen Dispositionen in Erscheinung treten.

Ein wichtiger Aspekt lässt sich unter dem Begriff der Diversity-Kompetenz fassen. Eine Konfliktlotsin hat schon an vielen anderen Projekten teilgenommen und gelernt, wie man sich Konflikte deeskaliert. Hierbei führt sie u.a. ein Projekt an der Oberschule an. Dennoch hat sie etwas in dem Projekt „Bleib Cool am Pool“ gelernt, nämlich, *„dass es verschiedene Meinungen gibt, dass nicht jeder gleich ist, dass es viele verschiedene Kulturen gibt“* (KL, Interview vor Maßnahmebeginn).

Die Lots/innen beschreiben durchgängig ihre gewachsenen Fähigkeiten im Umgang einerseits mit Konflikten in Gruppen und Milieus, die ihrer eigenen Lebenswelt sehr ähnlich sind, andererseits aber auch im Umgang mit ganz unterschiedlichen Zielgruppen und Kolleg/innen.

*„Der zentrale Punkt ist erst mal die Teambildung am Anfang. Das ist wirklich ein ganz wesentlicher Punkt, dass die miteinander können und bei allen Unterschiedlichkeiten, deutsch, arabisch, türkisch, was weiß ich wie, Männlein, Weiblein, jung, alt, dass die miteinander umgehen können und sich akzeptieren und miteinander ja in Kommunikation treten. Das ist der erste Punkt.“* (PA)

Eine Teilnehmerin ohne Migrationshintergrund, die allerdings nicht in Neukölln für das Lotsenprojekt rekrutiert wurde, beschreibt sehr dezidiert ihre gewachsene interkulturelle Kompetenz und ihre Freude daran, andere Sprachen und Milieus kennenzulernen und die Situation von Flüchtlingen und Migranten besser zu verstehen.

Erweiterte Sozial- und Kooperationskompetenzen lassen sich ebenfalls nahezu ausnahmslos den Aussagen der Lots/innen entnehmen. Es ist bemerkenswert, wie spielerisch und implizit die verlässliche Zusammenarbeit mit anderen in der Regel gelernt bzw. praktiziert wurde/wird. Das ausgezeichnete Klima im Team führt hier dazu, dass kompetenzbildende Aspekte des Projekts nicht unbedingt als besondere Lerninhalte erfahren werden, sondern mit einer hohen intrinsischen Motivation und Gratifikation sehr selbstverständlich ausgelebt werden. Nahezu alle befragten Lots/innen sprechen in diesem Sinn von dem großen *„Spaß“*, den die Arbeit im Team ihnen macht, und unterstreichen damit ihre Fähigkeit, aus einer verbind-

lichen, verlässlichen und gemeinnützigen Tätigkeit mit anderen subjektive Befriedigung zu gewinnen.

Obwohl außerdem manche Lots/innen aus verschiedenen Gründen – wie bereits angemerkt – davon überzeugt sind, bereits zuvor in Konflikten sicher und überzeugend auftreten zu können, ist die verbesserte Verfügung über Techniken der Konfliktlösung ein ebenfalls häufig genannter Lernfortschritt der Teilnehmer/innen.

*„Ich habe gelernt, dass man mit Reden viel klären kann und keine Gewalt braucht. Das zeige ich auch anderen. Wen ich privat unterwegs bin und sehe zwei, die sich streiten, gehe ich nun sofort rein und sage ihnen, halt stopp, es geht mit Reden, keine Gewalt.“* (KL, nachgehendes Interview)

In Einzelfällen bewerten die Lots/innen diesen Fortschritt, der zum Teil auch aus anderen Quellen gespeist und gefördert wird, als deshalb besonders bemerkenswert, weil sie zuvor selbst ansatzweise ein problematisches Konfliktverhalten aufwiesen. So erklärt ein Konfliktlotse von sich, dass er sich in den letzten vier Jahren sehr verändert habe, das sei auch auf das Projekt zurückzuführen, aber nicht nur. In anderen Kontexten habe er ebenfalls gelernt, dass Gewalt keine Konfliktlösung darstellt. Aber durch das Konfliktlotsenprojekt habe er es „verinnerlicht“:

*„Konflikte kann man anders lösen, nicht nur in der Ausbildung und im Einsatz, sondern auch im Alltag.“* (KL, Interview vor Maßnahmebeginn)

Gerade die Rollenspiele hätten ihm geholfen, alternative Konfliktbewältigungsmuster zu lernen.

### Ausstrahlungseffekte und Multiplikatorenfunktion der Lots/innen

Das zentrale Leitziel des Lotsenprojekts besteht eindeutig in der Beruhigung der Situation im Bad und der Vermeidung von gewalttätigen Konflikten in diesem Rahmen. Für eine Bewertung des Projektes sind aus verschiedenen Gründen jedoch auch weitergehende externe, also über den Radius des Sommerbades hinaus- und in die Kieze und Lebenswelten der Lots/innen hineinreichende Effekte von Bedeutung. Diese externe Ausstrahlung des Projektes bezieht sich wiederum auf jeweils eher institutionelle und eher individuelle Ebenen. Auf institutioneller Ebene kann gefragt werden, ob eine Beruhigung des Columbiabades als potenziellem Problemschwerpunkt und konfliktintensiver Zone sich auch auf sein Einzugsgebiet positiv auswirken kann. Auf der individuellen Ebene geht es um die Frage, inwieweit die Lots/innen tatsächlich in ihren Cliquen und Milieus zu Vorbildern werden, die über Alternativen zur Gewalt berichten, aber auch ganz konkret positive Erfahrungen beispielsweise mit der Polizei weiter vermitteln.

In den vertiefenden Interviews mit den Lots/innen zeigt sich wiederholt, dass mehrere Befragte in ihrem Umfeld von ihrer Tätigkeit als Lots/innen berichten und das Projekt und seine

Ziele insofern auch außerhalb der konkreten Einsatzsituationen zum Thema von Gesprächen und Auseinandersetzungen machen. Viele der interviewten Lots/innen sind in diesem Sinn auch durch Freundinnen und Freunde auf das Projekt aufmerksam geworden. Für die Gewährleistung dieses Ausstrahlungseffektes ist hier die Attraktivität des Projektes für die Beteiligten entscheidend, weniger die tatsächliche Anwerbung von neuen Lots/innen, die sich aus dieser Bekanntmachung aus verschiedenen Gründen nicht zwangsläufig ergibt.

In Rechnung zu stellen ist hier auch die begrüßenswerte Spannweite an ganz unterschiedlichen Personen, die sich für eine Lotsentätigkeit haben gewinnen lassen. Zu ihnen zählen Opinion-Leader in ihren Milieus ebenso wie weniger dominante Persönlichkeiten. Nicht jedem Lotsen bzw. jeder Lotsin gelingt es vermutlich in gleicher Form, Freund/innen und Bekannte mitzureißen und zu überzeugen. Insgesamt ist das Projektformat aber sehr gut dazu geeignet, zum Gesprächsthema auch außerhalb der Kreise der direkt Beteiligten zu werden und damit die Sensibilität für Alternativen zu gewaltsamer Konfliktaustragung zu erhöhen.

Auffällig ist in diesem Sinn auch, dass viele Lots/innen gleichermaßen darüber berichten, dass sie auch außerhalb der direkten Einsatzsituation im Columbiabad als Lots/in wiedererkannt werden – etwa in den Wintereinsätzen in Hallenbädern oder auch im öffentlichen Raum. Ganz überwiegend gelingt es ihnen in diesem Zuge, eine positive Resonanz des Publikums zu gewinnen: Die Rede ist oftmals von Respekt, von Anerkennung sowie von Lob und Dankbarkeit der Badegäste und Bekannten. Ohne die Reichweite des Projektes überschätzen zu wollen, lässt sich also festhalten, dass die Beteiligten in ihren Grenzen als Botschafter/innen der gewaltlosen Konfliktlösung aktiv werden und hier überwiegend eine gute Figur machen.

Nicht zuletzt für die Polizei ergibt sich in diesem Rahmen eine Möglichkeit zu einem positiven Image-Transfer. Einer der Projektverantwortlichen formuliert:

*„Und wir haben ja eben auch Jugendliche hier zum Beispiel aus diesem Neuköllner Projekt gehabt, ... die auch ihre Vorstrafen hatten und die der Polizei bekannt waren. Und plötzlich sitzen die da mit ihren Ausbildern zusammen von der Polizei und freuen sich so, sind ja doch ganz nette Typen, ja?“ (PA)*

Diese Einschätzung bestätigt sich durch die Aussagen der Lots/innen. Ein Lotse, der sich seit 2012 an dem Projekt beteiligt, anfangs allerdings skeptisch war, weil er eine eigene frühere Gewaltaffinität aufwies, berichtet, dass Rollenspiele in der Ausbildung ihm beim Erlernen alternativer Konfliktbewältigungsmuster geholfen haben. Zudem sei es für ihn auch wichtig gewesen, einen Perspektivwechsel zu vollziehen: Indem er heute eng mit der Polizei zusammenarbeitet, versteht er jetzt auch ihre Sicht oder Perspektive besser (KL, Interview vor Maßnahmebeginn).

Insgesamt äußert sich keine/r der befragten Lots/innen negativ über die Polizei und ihre Beteiligung in dem Projekt. Deren Beiträge in der Ausbildung werden vielmehr zum Teil explizit als besonders nützlich und interessant bewertet. Ein Konfliktlotse erklärt, dass er im

Training selbst „viel gelernt“ habe, „gerade das Erste-Hilfe-Training oder auch die Trainings mit der Polizei waren sehr wichtig“ (KL, Interview vor Maßnahmebeginn).

Auch wenn externe Wirkungen eher informeller Art naturgemäß schwer zu objektivieren sind, bietet die Beteiligung der Polizei am Lotsenprojekt auch abgesehen von der medialen Berichterstattung und der positiven Resonanz des Projektes in der Fachöffentlichkeit auf der Ebene der direkten Verbreitung durch die Lots/innen zahlreiche Ansatzpunkte zur Verbreitung und Aufwertung nichtdelinquenter Verhaltensweisen in den jugendlichen Lebenswelten.

## Bilanzierung von Zielerreichung und Wirkungen

### Erreichung institutionell orientierter Ziele

Auf der institutionellen Ebene lässt sich die Prävention von Gewalt und Konflikten durch den Einsatz von Konfliktlots/innen als zentrales Ziel und zentrale Grundidee des Projektes „Bleib Cool am Pool“ bezeichnen. Es geht um eine Verbesserung der Situation im Bad, die zu einer Senkung des Konflikt- und Gewaltniveaus führt und den Besucher/innen ein entspanntes und erholsames Freizeiterlebnis ermöglicht.

Dieses Ziel wurde und wird mit dem Projekt erreicht, so die übereinstimmenden Aussagen aller befragten Projektakteure, für die beispielhaft folgendes Zitat steht:

*„Das Ziel des Projektes ist es, dass Badegäste einen schönen Tag im Sommerbad erleben, ohne Störung, ohne Gewalterscheinung, ohne dass Bäder geräumt werden müssen und dass, wenn dann Streitigkeiten auftreten, dass die nicht entsprechend eskalieren ...“*

*I: „Und wurde dieses Ziel erreicht in Ihren Augen?“*

*„Auf jeden Fall. Also an den Tagen, das muss man betonen, an den Tagen, wo die Konfliktlotsen beim Einsatz waren im Schwimmbad, gab es keine Gewaltvorfälle. Und wenn es Streitigkeiten gab, sind die deeskaliert worden, das heißt, es kam noch nicht zu Einsätzen der Polizei.“ (PA)*

Eine Operationalisierung des zentralen Ziels der Senkung des Konflikt- und Gewaltniveaus ergibt unterschiedliche Indikatoren, an denen sich die Erreichung des Leitziels bemessen lässt, wie beispielsweise Schaffung einer entspannten Atmosphäre im Bad, die Erhöhung des Sicherheitsgefühls durch sichtbare Präsenz der Lots/innen, die Bereitstellung von Ansprechpartner/innen für Badebesucher/innen oder die frühzeitige Wahrnehmung von Konflikten im Bad, v.a. außerhalb der Wasserflächen.

Hierzu hat die Befragung von Besucher/innen des Bades zur Einschätzung der Konfliktlots/innen ergeben, dass ihre Aufgabe fast ausnahmslos als sinnvoll und unterstützend angesehen wird und erhebliche Teile der Befragten der Auffassung sind, eine positive Entwick-

lung im Bad mit deren Auftreten verbinden zu können. Sie werden als Ansprechpartner/innen geschätzt und anerkannt und sind aufgrund der sich entwickelnden Beziehungen zu Jugendlichen und Jugendgruppen, die häufig im Bad anwesend sind, oft in der Lage, brisante Situationen zu erkennen und rechtzeitig entschärfen. Aufgrund der lebensweltlichen Nähe können sie häufig Aggressoren leichter ansprechen bzw. erreichen und zu einer Konfliktlösung bewegen, so die Einschätzung der befragten Konfliktlots/innen: Viele berichten davon, dass ihre gleiche Herkunft, ihre gleiche Kultur oder auch ihre Sprachkompetenz ihrem Auftreten die erforderliche Autorität und Glaubwürdigkeit verleihen.

*„Die gleiche Kultur ist ein wichtiger Aspekt, die Leute haben dann häufig mehr Respekt. Viele begrüßen mich mit ‚Abla‘, das bedeutet ‚ältere Schwester‘. Sie kennen mich und respektieren mich.“* (KL, nachgehendes Interview)

Auch im direkten Kontakt werden die Konfliktlots/innen sehr überwiegend in ihrem Auftreten sowohl als angemessen als auch als wirksam beschrieben.

Als weiteres Ziel wurde eingangs formuliert, durch die Vorbildfunktion der Lots/innen auch deeskalierendes und gewaltpräventives Hineinwirken in die Herkunftsmilieus und Kieze zu erreichen. Inwieweit dies gelingt, kann anhand der vorliegenden Evaluation nur schwer beurteilt werden. Festhalten lässt sich hier, dass mehrere der befragten Konfliktlots/innen erklären, das im Rahmen des Projektes Gelernte auch im Alltag anzuwenden. Verschiedene Befragte berichten auch, dass sie über die Rolle als Lotse/Lotsin eine gewisse Bekanntheit in ihren Kiezen gewonnen haben und beispielsweise auch bei Einsätzen in anderen Bädern wiedererkannt und angesprochen wurden. Mit unterschiedlichem Erfolg sprechen sie auch Freunde und Freundinnen mit werbendem Anspruch an und halten damit das Projekt und seine Ziele im Gespräch unter Gleichaltrigen. Hervorzuheben ist hier insbesondere der Beitrag der erfahrenen und auch der älteren Lots/innen, die jeweils eine erhöhte Autorität genießen. Ergänzend ist aber auch auf die insgesamt hohe Bekanntheit der Lots/innen und des Projekts insgesamt hinzuweisen. Der gewinnende und sympathische Zuschnitt des Projekts ist ein förderlicher Faktor dafür, dass das mit seiner Umsetzung gesetzte Zeichen gegen Gewalt und für „Coolness“ auch durch die Badegäste weitergetragen und positiv kommuniziert wird.

## Erreichung subjektorientierter Ziele

Auf der subjektorientierten Zielebene geht es um die Förderung von sozialer Integration und Kompetenzentwicklung der Konfliktlots/innen. So sollen die teilnehmenden Jugendlichen aus dem Projekt Nutzen für ihre persönliche Entwicklung ziehen, indem sie in ihren Kompetenzen gestärkt werden, entsprechende Lernprozesse in Hinblick auf den Umgang mit Konflikten und konstruktiver Konfliktlösung durchlaufen und somit auch zu Multiplikator/innen in ihren Herkunftskontexten qualifiziert werden. Konkret geht es um die Vermittlung von Techniken und Methoden der gewaltfreien Konfliktlösung und sozialintegrative Effekte über Anerken-

nung, Verantwortungsübernahme und Aufbau von Selbstwirksamkeitserfahrungen. Die so gemachten positiven Erfahrungen sollen in die Peer-Groups und Herkunftsmilieus der Konfliktlots/innen zurückwirken. Weiterer relevanter Aspekt in diesem Kontext ist das Angebot einer sinnvollen Freizeitbeschäftigung bzw. beruflichen Qualifizierung.

Anhand der Aussagen der interviewten Akteure und Konfliktlots/innen lässt sich herausstellen, dass die teilnehmenden Jugendlichen persönliche Lernprozesse im Sinne von Kompetenzsteigerung in den Bereichen Kommunikation und Konfliktlösung durchlaufen sowie die Erfahrung von Selbstwirksamkeit machen.

*I: „Was sind Ihrer Einschätzung nach die zentralen Lern- und Entwicklungsprozesse, die man bei den Konfliktlotsen feststellen kann?“*

*„Na, einmal das persönliche, dieses soziale Miteinander, die Kommunikation untereinander. Zweitens Selbstbewusstsein durch Ausbildung, durch Wissen, durch Können und später auch durch die Einsätze, und sie lernen eben ganz neue Facetten, sage ich mal, der Kommunikation und des Verhaltens im Bad kennen. Also wie spricht man Leute an, wie geht man also an das Thema interkulturelle, interreligiöse Kompetenzen, wie spricht man mit Frauen, die eben im Burkini da sitzen oder vielleicht noch nicht mal in einem Burkini – die sitzen ja nur vielleicht auf der Wiese verhüllt und da ist es dann ja vielleicht besser, dass die Frauen dahin gehen, die weiblichen Konfliktlotsen. Und dass man sich auf Augenhöhe begegnet, also nicht von oben nach unten spricht, und solche Sachen. Das hat auch Einfluss in den alltäglichen Alltag unserer Konfliktlotsen. Ich denke, die nehmen da ganz viel mit rüber.“ (PA)*

Aus diesem Zitat wird deutlich, dass die Lernprozesse sich nicht nur auf das Verhalten der Konfliktlots/innen im Freibad beziehen, sondern auch in die jeweiligen Communities zurückwirken. Das wird auch von den interviewten Konfliktlots/innen bestätigt.

Durch die intensive Zusammenarbeit mit der Polizei werden auch Kenntnislücken über deren Arbeit geschlossen, wird Vertrauen aufgebaut und damit eine differenzierte Wahrnehmung der Polizei befördert. Die polizeilichen Akteure sind hiermit Teil einer umsichtig gehandhabten Situation, in der die Lots/innen sie auch persönlich ins Vertrauen ziehen und sich mit Fragen ihrer Lebensgestaltung an sie wenden.

*„Die kommen wirklich auch mit privaten Sachen, wo wir denen weiterhelfen, irgendwelche Behörden. Hinweise, Gänge. Also nicht, dass wir die Gänge abnehmen, aber wir können schon weiterhelfen, wir können Ansprechpartner vermitteln, und das wissen die einfach auch zu schätzen.“ (PA)*

Zum Thema sinnvolle Freizeitgestaltung bzw. berufliche Qualifizierung hat die Evaluation aufgezeigt, dass auch diese Aspekte bei den Jugendlichen eine Rolle spielen und positiv wahrgenommen werden. Mehrere sehen die Ausbildung und ihren Einsatz bei „Bleib Cool am Pool“ im Kontext beispielsweise mit ihrer aktuellen Tätigkeit in einer Jugendfreizeiteinrichtung oder der Suche nach einem Ausbildungsplatz. Aus der Perspektive der Projektakteure

spricht vor allem der erhebliche Entwicklungsprozess der Teilnehmer/innen und auch des Teams als Ganzem dafür, dass das Projekt sehr erfolgreich Erfahrungen der Anerkennung und der Wertschätzung, der positiven, ebenso nützlichen wie erfüllenden Tätigkeit vermittelt und damit die Teilnehmer/innen stärkt und subjektiv fördert. Die Lots/innen selbst bekunden eine Vielzahl solcher subjektiver Zugewinne und persönlicher Entwicklungschancen, verfügen aber zugleich zumeist auch über ein realistisches Bild der Reichweite des Projekts im Hinblick beispielsweise auf ihr berufliches oder schulisches Fortkommen.

Deutlich wird somit, dass die subjektorientierten Ziele in überwiegendem Maße erreicht werden.

### Erreichung operativer Querschnittsziele

Auf der operativen Zielebene sind zentrale Ziele u.a. die guten Kooperationen innerhalb des Akteursnetzwerks aus Träger, Bäderbetrieben und Polizei, eine erfolgreiche Akquise, Ausbildung und Einsatz der Lots/innen sowie eine ausstrahlungsfähige Praxis, die sich beispielsweise in der Anerkennung und Wertschätzung des Projekts und seiner Akteure in der Öffentlichkeit zeigt.

Die Evaluation konnte zeigen, dass die Kooperationen zum Teil nach Anlaufschwierigkeiten relativ problemlos verlaufen und von allen Beteiligten positiv eingeschätzt werden. Bezogen auf Akquise, Ausbildung und Einsatz der Konfliktlots/innen ergibt sich ein differenzierteres Bild: Wenngleich alle Punkte überwiegend positiv bewertet werden können, so stellt sich die Akquise und Bindung von Konfliktlots/innen als eine kontinuierliche Herausforderung dar. Als intervenierender Einflussfaktor für die Gewinnung und auch die mittelfristige Bindung der Lotsen erweisen sich nicht zuletzt eine transparente Kommunikation und eine Werbung, die die charakteristischen Leistungspotenziale des Projektes für die Teilnehmer/innen in den Vordergrund stellt und nicht äußerliche Anreize. Obwohl die Aufwandsentschädigung für das Engagement der Lots/innen ganz offenkundig auch ein wesentlicher Faktor für den Projekterfolg ist, haben andere – nicht mit den verantwortlichen Projektakteuren koordinierte – Werbeversuche im Blick auf durch eine Teilnahme vermeintlich gegebene Kompensationsmöglichkeiten für schulische Fehlzeiten sich kontraproduktiv ausgewirkt. Sie konnten Teilnehmer/innen nicht nachhaltig binden, sondern haben zu einer für die kontinuierliche Arbeit des Projekts eher hinderlichen Fluktuation geführt. Anders gelagert sind Ansprachen in Richtung muslimischer Mädchen, die bereits sehr erfolgreich am Projekt mitwirken, zugleich aber im Sinne eines fokussierten Empowerments auch weitergehend angeworben werden sollten. Das Angebot des Lotsenprojekts stieß bei den angesprochenen Mädchen prinzipiell auf sehr positive Resonanz, eine Teilnahme wurde jedoch in Einzelfällen von Seiten der Familien unterbunden. Es ist zu prüfen, inwieweit eine zwischen den Kooperationspartnern – etwa Schulen und Polizei – koordinierte Ansprache noch fortbestehende Teilnahmeschwellen absenken kann.



Die Ausbildung bereitet angemessen auf den Einsatz vor, es werden jedoch auch unterschiedliche Kritikpunkte, z.B. an der Dauer, formuliert.

Die Anerkennung und Wertschätzung des Projekts in der Öffentlichkeit wiederum ist in hohem Maße gegeben, was sich u.a. an dem Erhalt des Berliner Präventionspreises 2014, aber auch in der Medienberichterstattung zeigt. Das Projektformat bündelt und bearbeitet zahlreiche, auch weit über den konkreten Einsatzort hinaus relevante Aspekte, Problematiken und Themengebiete. Es berührt soziale Wandlungsprozesse der Stadt Berlin und ihrer Kieze, beleuchtet Potenziale und Konfliktstoffe im Zuge einer kulturellen und ethnischen Heterogenisierung, betrifft Fragen der sozialen Inklusion ebenso wie der Ausgrenzung und Benachteiligung. Weiterhin nimmt es mit seinem Fokus auf den Sportbereich Aspekte der Körperlichkeit, der Bewegung und der Freizeitorientierung auf, die in hochmodernen Gesellschaft eine nicht zu unterschätzende Bedeutung haben, vermittelt ein ebenso verantwortliches wie „smartes“ Konzept von (interkultureller) Jugendlichkeit in einer alternden Gesellschaft und zielt mit seinem gewaltpräventiven Fokus überdies in einer enorm entspannten und einnehmenden, „coolen“ und gelassenen Art auf das ein ziviles Zusammenleben schlechthin konstituierende Gewalttabu. Das Projekt unterläuft damit auch sehr wirkungsvoll Stereotype, die sich insbesondere in den Grenzzonen von Diskursen über Migration und Jugendgewalt entzünden. Kurzum: Das Projekt verknüpft in seiner Anlage und seiner Umsetzung spezifisch in Berliner Kiezen eine Reihe von Faktoren, die es zum sehr geeigneten Botschafter eines Berlin ohne Gewalt qualifizieren und zu Erklärung des Umstands beitragen, dass die Ziele einer öffentlichen Kommunikation des Projekts und seiner Ziele sehr gut erreicht wurden.

## Literatur

Behn, Sabine/Kügler, Nicolle/Lembeck, Hans-Josef/Pleiger, Doris/Schaffranke, Dorthe/Schroer, Miriam/Wink, Stefan (2006): Mediation an Schulen. Eine bundesdeutsche Evaluation. Wiesbaden.

Glock, Birgit (2014): Projekte, Programme und Maßnahmen der Gewaltprävention in Berlin. Metaevaluation und Evaluationssynthese von Berliner Evaluationen (2006 bis 2014). Berlin.

Kilb, Rainer (2011): Jugendgewalt im städtischen Raum. Strategien und Ansätze im Umgang mit Gewalt. Wiesbaden.

Kleff, Sanem/Seidel, Eberhard (2008): Stadt der Vielfalt. Das Entstehen des neuen Berlin durch Migration. Berlin.

Kurzthals, Hartmuth (2014): Bleib Cool am Pool. Ein sozial-integratives, gewaltpräventives Konfliktlotsenprojekt in den Berliner Sommerbädern Kreuzberg und Neukölln. In: Landeskommision Berlin gegen Gewalt (Hg.): Gewalt hat keinen Wert. Du schon. Stationen des Wertedialogs von Innensenator Henkel, S. 54-57.

Möller, Kurt (2010): Dasselbe in grün? Aktuelle Perspektiven auf das Verhältnis von Polizei und sozialer Arbeit. Weinheim/München.

Möller, Kurt (2011): Gewalt und soziale Desintegration. In: Otto, Hans-Ulrich/Thiersch, Hans (Hg.): Handbuch Soziale Arbeit. Grundlagen der sozialen Arbeit und Sozialpädagogik. München, S. 580-590.

## Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

- Abbildung 1: Bekanntheit der Konfliktlots/innen
- Abbildung 2: Woher kennen Sie die Konfliktlots/innen?
- Abbildung 3: Welche Aussagen treffen Ihrer Einschätzung nach auf die Konfliktlots/innen zu?
- Abbildung 4: Direkte Kontaktsituationen mit den Lots/innen differenziert nach Altersgruppen
- Abbildung 5: Aussagen zum eigenen Kontakt mit den Konfliktlots/innen
- Abbildung 6: Einstellungsdimensionen bezüglich der Lots/innen
- Abbildung 7: Direkter Kontakt mit Lots/innen (indirekte Abfrage) differenziert nach Muttersprache

- Abbildung 8: Wahrnehmung einer Situationsverbesserung im Bad aufgrund der Arbeit der Lots/innen differenziert nach Muttersprache
- Abbildung 9: Wahrgenommene Situationsverbesserung im Bad aufgrund der Arbeit der Lots/innen in Abhängigkeit von direktem Kontakt
- Tabelle 1: Institutionelle Zielebene: Gewalt- und Konfliktprävention in Bädern
- Tabelle 2: Subjektorientierte Zielebene: Förderung von sozialer Integration und Kompetenzentwicklung der Konfliktlots/innen
- Tabelle 3: Operative Zielebene: Etablierung eines Akteursnetzwerks und ausstrahlungsfähiger, modellhafter Praxis
- Tabelle 4: Bekanntheit der Konfliktlots/innen bei angesprochenen Badegästen
- Tabelle 5: Geschlechterverteilung der befragten Badegästen
- Tabelle 6: Herkunft der befragten Badegäste
- Tabelle 7: Muttersprachen der befragten Badegäste
- Tabelle 8: Anzahl der Muttersprachen der befragten Badegäste
- Tabelle 9: Erstgenannte Staatsangehörigkeit der befragten Badegäste
- Tabelle 10: Mehrfachstaatsangehörigkeiten der befragten Badegäste
- Tabelle 11: Sozialstatus der befragten Badegäste
- Tabelle 12: Alter der befragten Badegäste
- Tabelle 13: Häufigkeit des Badebesuchs durch die befragten Badegäste
- Tabelle 14: Häufiger Besuch des Columbiabades in den vergangenen Jahren
- Tabelle 15: Bekanntheit der Konfliktlots/innen bei Badegästen II
- Tabelle 16: Meinungen zum Einsatz der Konfliktlots/innen
- Tabelle 17: Meinungen zum Einsatz der Konfliktlots/innen
- Tabelle 18: Badegäste mit direktem Kontakt zu den Lots/innen differenziert nach Alter
- Tabelle 19: Meinungen zum direkten Kontakt mit den Konfliktlots/innen I
- Tabelle 20: Meinungen zum direkten Kontakt mit den Konfliktlots/innen I
- Tabelle 21: Direkter Kontakt mit Konfliktlots/innen differenziert nach Muttersprachen
- Tabelle 22: Wahrnehmung einer Situationsverbesserung im Bad aufgrund der Arbeit der Lots/innen differenziert nach Muttersprache
- Tabelle 23: Wahrnehmung einer Situationsverbesserung im Bad aufgrund der Arbeit der Lots/innen differenziert nach direkter Kontaktaufnahme

## Tabellenanhang

*Tabelle 4: Bekanntheit der Konfliktlots/innen bei angesprochenen Badegästen (N=330)*

	Anzahl	Prozent
Konfliktlotsen bekannt (vertiefende Befragung)	187	56,7
Konfliktlotsen nicht bekannt (keine weitere Befragung)	143	43,3
Gesamt (angesprochene Badegäste)	330	100,0

*Tabelle 5: Geschlechterverteilung der befragten Badegäste (N=187)*

	Anzahl	Prozent
Weiblich	108	57,8
Männlich	78	41,7
Keine Angabe	1	0,5
Gesamt	187	100,0

*Tabelle 6: Herkunft der befragten Badegäste (N=187)*

	Anzahl	Prozent
Lebe in Neukölln	119	63,6
Lebe in einem anderen Berliner Bezirk	62	33,2
Lebe nicht in Berlin	6	3,2
Gesamt	187	100,0

*Tabelle 7: Muttersprachen der befragten Badegäste (N=187, Mehrfachnennungen mgl.)*

		Ja	Nein
Deutsch	Anzahl	138	49
	Prozent	73,8	26,2
Türkisch	Anzahl	32	155
	Prozent	17,1	82,9
Arabisch	Anzahl	13	174
	Prozent	7,0	93,0
Polnisch	Anzahl		187
	Prozent		100,0
Serbisch	Anzahl	1	186
	Prozent	0,5	99,5
Italienisch	Anzahl	1	186
	Prozent	0,5	99,5
Bulgarisch	Anzahl		187
	Prozent		100,0
Rumänisch	Anzahl	1	186
	Prozent	0,5	99,5
Englisch	Anzahl	6	181
	Prozent	3,2	96,8
Französisch	Anzahl	2	185
	Prozent	1,1	98,9
Bosnisch	Anzahl		187
	Prozent		100,0
Russisch	Anzahl	2	185
	Prozent	1,1	98,9
Andere	Anzahl	12	175
	Prozent	6,4	93,6

Tabelle 8: Anzahl der Muttersprachen der befragten Badegäste (N=187)

	Anzahl	Prozent
Eine Muttersprache	167	89,3
Zwei Muttersprachen	19	10,2
Drei Muttersprachen	1	0,5
Gesamt	187	100,0

Tabelle 9: Erstgenannte Staatsangehörigkeit der befragten Badegäste (N=187)

	Anzahl	Prozent
Deutsch	164	87,7
Türkisch	6	3,2
Russisch	2	1,1
Britisch	1	0,5
Französisch	1	0,5
Israelisch	1	0,5
Italienisch	1	0,5
Libanesisch	1	0,5
Niederländisch	1	0,5
Palästinensisch	1	0,5
Polnisch	1	0,5
Portugiesisch	1	0,5
Schweizerisch	1	0,5
Tschechisch	1	0,5
Keine Angabe/ungeklärt	4	2,1
Gesamt	187	100,0

Tabelle 10: Mehrfachstaatsangehörigkeiten der befragten Badegäste (N=187)

	Anzahl	Prozent
Mehrfache Staatsbürgerschaft	6	3,2
Einfache Staatsbürgerschaft	181	96,8
Gesamt	187	100,0

Tabelle 11: Status der befragten Badegäste (N=187)

	Anzahl	Prozent
Angestellte/r	52	27,8
Schüler/in	28	15,0
Selbstständig	27	14,4
Arbeiter/in	21	11,2
Student/in	16	8,6
Auszubildende/r	12	6,4
Arbeitssuchend	10	5,3
Hausfrau/-mann	6	3,2
Rentner/in	5	2,7
Beamte/r	4	2,1
Andere	3	1,6
In Maßnahmen des Jobcenters	1	0,5
Keine Angabe	2	1,1
Gesamt	187	100,0

Tabelle 12: Alter der befragten Badegäste (N=187)

	Anzahl	Prozent
14 bis 18	32	17,1
19 bis 21	10	5,3
22 bis 30	47	25,1
31 bis 40	58	31,0
41 bis 50	25	13,4
51 bis 60	10	5,3
Älter als 60	5	2,7
Gesamt	187	100,0

Tabelle 13: Häufigkeit des Badebesuchs durch die befragten Badegäste (N=187)

	Anzahl	Prozent
(Fast) immer, wenn schönes Wetter ist	65	34,8
Im Schnitt vier- bis siebenmal pro Woche	5	2,7
Im Schnitt ein- bis dreimal pro Woche	43	23,0
Nur an den Wochenenden	18	9,6
Selten	56	29,9
Gesamt	187	100,0

Tabelle 14: Häufiger Besuch des Columbiabades in den vergangenen Jahren (N=187)

	2012		2013	
	Anzahl	Prozent	Anzahl	Prozent
Ja	119	63,6	130	69,5
Nein	68	36,4	57	30,5
Gesamt	187	100,0	187	100,0

Tabelle 15: Bekanntheit der Konfliktlots/innen bei Badegästen II (N=187 und N=330)

		Ja	Nein	Gesamt
Ja, vom Sehen	Häufigkeit (befragte Badeg.; N=187)	158	29	187
	Prozent (befragte Badeg.; N=187)	84,5	15,5	100,0
	Prozent (angesproch. Badeg.; N=330)	47,9	52,1	100
Ja, mir hat jemand von ihnen erzählt	Häufigkeit (befragte Badeg.; N=187)	19	168	187
	Prozent (befragte Badeg.; N=187)	10,2	89,8	100,0
	Prozent (angesproch. Badeg.; N=330)	5,8	94,2	100
Ja, ich habe auch schon Kontakt mit ihnen gehabt	Häufigkeit (befragte Badeg.; N=187)	22	165	187
	Prozent (befragte Badeg.; N=187)	11,8	88,2	100,0
	Prozent (angesproch. Badeg.; N=330)	6,7	9,3	100
Keine Angabe	Häufigkeit (befragte Badeg.; N=187)	3	184	187
	Prozent (befragte Badeg.; N=187)	1,6	98,4	0,0
	Prozent (angesproch. Badeg.; N=330)	0,9	99,1	100



Tabelle 16: Meinungen zum Einsatz der Konfliktlots/innen (N=187)

		Ja	Nein	Kann ich nicht beurteilen	Keine Angabe	Gesamt
Die Konfliktlotsen leisten eine sinnvolle Arbeit.	Anzahl	131	6	46	4	187
	Prozent	70,1	3,2	24,6	2,1	100,0
Seitdem es die Konfliktlotsen gibt, ist es hier spürbar ruhiger geworden und es passiert weniger.	Anzahl	72	17	95	3	187
	Prozent	38,5	9,1	50,8	1,6	100,0
Den Konfliktlotsen gelingt es meistens, brisante Situationen zu entschärfen.	Anzahl	68	14	97	8	187
	Prozent	36,4	7,5	51,9	4,3	100,0
Die Konfliktlotsen sind häufig von der Situation überfordert.	Anzahl	21	55	105	6	187
	Prozent	11,2	29,4	56,1	3,2	100,0
Die Konfliktlotsen treten nicht sehr seriös auf.	Anzahl	41	87	54	5	187
	Prozent	21,9	46,5	28,9	2,7	100,0
Die Konfliktlotsen treten sicher und souverän auf.	Anzahl	112	24	43	8	187
	Prozent	59,9	12,8	23,0	4,3	100,0
Ich fühle mich sicherer, seitdem es die Konfliktlotsen gibt.	Anzahl	82	38	62	5	187
	Prozent	43,9	20,3	33,2	2,7	100,0
Die Stimmung im Freibad hat sich verändert, seitdem es die Konfliktlotsen gibt.	Anzahl	77	24	79	7	187
	Prozent	41,2	12,8	42,2	3,7	100,0
Die Konfliktlotsen sind überflüssig, die Bäder-Betriebe sollten mehr professionelle Security einsetzen.	Anzahl	26	127	31	3	187
	Prozent	13,9	67,9	16,6	1,6	100,0
Es sollte mehr Konfliktlotsen geben.	Anzahl	87	48	48	4	187
	Prozent	46,5	25,7	25,7	2,1	100,0
Die Konfliktlotsen sollten häufiger eingesetzt werden.	Anzahl	102	30	49	6	187
	Prozent	54,5	16,0	26,2	3,2	100,0

Tabelle 17: Meinungen zum Einsatz der Konfliktlots/innen (keine Angaben und keine Beurteilung ausgeschlossen)

		Ja	Nein	Gesamt
Die Konfliktlotsen leisten eine sinnvolle Arbeit.	Anzahl	131	6	137
	Prozent	95,6	4,4	100,0
Seitdem es die Konfliktlotsen gibt, ist es hier spürbar ruhiger geworden und es passiert weniger.	Anzahl	72	17	89
	Prozent	80,9	19,1	100,0
Den Konfliktlotsen gelingt es meistens, brisante Situationen zu entschärfen.	Anzahl	68	14	82
	Prozent	82,9	17,1	100,0
Die Konfliktlotsen sind häufig von der Situation überfordert.	Anzahl	21	55	76
	Prozent	27,6	72,4	100,0
Die Konfliktlotsen treten nicht sehr seriös auf.	Anzahl	41	87	128
	Prozent	32,0	68,0	100,0
Die Konfliktlotsen treten sicher und souverän auf.	Anzahl	112	24	136
	Prozent	82,4	17,6	100,0
Ich fühle mich sicherer, seitdem es die Konfliktlotsen gibt.	Anzahl	82	38	120
	Prozent	68,3	31,7	100,0
Die Stimmung im Freibad hat sich verändert, seitdem es die Konfliktlotsen gibt.	Anzahl	77	24	101
	Prozent	76,2	23,8	100,0
Die Konfliktlotsen sind überflüssig, die Bäder-Betriebe sollten mehr professionelle Security einsetzen.	Anzahl	26	127	153
	Prozent	17,0	83,0	100,0
Es sollte mehr Konfliktlotsen geben.	Anzahl	87	48	135
	Prozent	64,4	35,6	100,0
Die Konfliktlotsen sollten häufiger eingesetzt werden.	Anzahl	102	30	132
	Prozent	77,3	22,7	100,0

Tabelle 18: Badegäste mit direktem Kontakt zu den Lots/innen differenziert nach Alter (N=187)

		Kein Kontakt	Kontakt	Gesamt
14 bis 18 Jahre	Anzahl	24	8	32
	Prozent	75,0	25,0	100,0
19 bis 21 Jahre	Anzahl	7	3	10
	Prozent	70,0	30,0	100,0
22 bis 30 Jahre	Anzahl	45	2	47
	Prozent	95,7	4,3	100,0
31 bis 40 Jahre	Anzahl	48	10	58
	Prozent	82,8	17,2	100,0
41 bis 50 Jahre	Anzahl	23	2	25
	Prozent	92,0	8,0	100,0
51 bis 60 Jahre	Anzahl	10	0	10
	Prozent	100,0	0,0	100,0
Älter als 60 Jahre	Anzahl	5	0	5
	Prozent	100,0	0,0	100,0
Gesamt	Anzahl	162	25	187
	Prozent	86,6	13,4	100,0

*Tabelle 19: Meinungen zum direkten Kontakt mit den Konfliktlots/innen I (Keine Angaben und Kann ich nicht beurteilen ausgeschlossen)*

		Ja	Nein	Gesamt
Die Konfliktlotsen haben mich/uns auf eine Art und Weise angesprochen, die ich in Ordnung fand.	Anzahl	14	3	17
	Prozent	82,4	17,6	100,0
Die Konfliktlotsen hatten recht mit dem, was sie mir/uns gesagt haben.	Anzahl	13	2	15
	Prozent	86,7	13,3	100,0
Die Konfliktlotsen haben übertrieben, wollten sich nur wichtigmachen.	Anzahl	3	12	15
	Prozent	20,0	80,0	100,0
Das Eingreifen der Konfliktlotsen hat bei uns/mir gar nichts bewirkt.	Anzahl	2	10	12
	Prozent	16,7	83,3	100,0
Die Konfliktlotsen konnten mit der Situation gar nicht umgehen, waren überfordert.	Anzahl	5	9	14
	Prozent	35,7	64,3	100,0
Die Konfliktlotsen haben mich durch ihr Eingreifen zum Nachdenken über mein Handeln gebracht.	Anzahl	8	3	11
	Prozent	72,7	27,3	100,0
Die Konfliktlotsen traten sicher und souverän auf.	Anzahl	16	4	20
	Prozent	80,0	20,0	100,0
Ich war froh über das Eingreifen der Konfliktlotsen.	Anzahl	10	5	15
	Prozent	66,7	33,3	100,0

Tabelle 20: Meinungen zum direkten Kontakt mit den Konfliktlots/innen I (N=25, Befragte mit direktem Kontakt zu den Lots/innen)

		Ja	Nein	Kann ich nicht beurteil.	Keine Angabe	Gesamt
Die Konfliktlotsen haben mich/uns auf eine Art und Weise angesprochen, die ich in Ordnung fand.	Anzahl	14	3	8		25
	Prozent	56,0	12,0	32,0		100,0
Die Konfliktlotsen hatten recht mit dem, was sie mir/uns gesagt haben.	Anzahl	13	2	9	1	25
	Prozent	52,0	8,0	36,0	4,0	100,0
Die Konfliktlotsen haben übertrieben, wollten sich nur wichtigmachen.	Anzahl	3	12	8	2	25
	Prozent	12,0	48,0	32,0	8,0	100,0
Das Eingreifen der Konfliktlotsen hat bei uns/mir gar nichts bewirkt.	Anzahl	2	10	12	1	25
	Prozent	8,0	40,0	48,0	4,0	100,0
Die Konfliktlotsen konnten mit der Situation gar nicht umgehen, waren überfordert.	Anzahl	5	9	9	2	25
	Prozent	20,0	36,0	36,0	8,0	100,0
Die Konfliktlotsen haben mich durch ihr Eingreifen zum Nachdenken über mein Handeln gebracht.	Anzahl	8	3	12	2	25
	Prozent	32,0	12,0	48,0	8,0	100,0
Die Konfliktlotsen traten sicher und souverän auf.	Anzahl	16	4	3	2	25
	Prozent	64,0	16,0	12,0	8,0	100,0
Ich war froh über das Eingreifen der Konfliktlotsen.	Anzahl	10	5	7	3	25
	Prozent	40,0	20,0	28,0	12,0	100,0

Tabelle 21: Direkter Kontakt mit Konfliktlots/innen differenziert nach Muttersprachen (N=187)

		Direkter Kontakt	Kein direkter Kontakt	Gesamt
Deutsch	Ja	Anzahl	19	138
		Prozent	13,8	86,2
	Nein	Anzahl	6	43
		Prozent	12,2	87,8
Türkisch	Ja	Anzahl	2	30
		Prozent	6,3	93,8
	Nein	Anzahl	23	132
		Prozent	14,8	85,2
Arabisch	Ja	Anzahl	4	9
		Prozent	30,8	69,2
	Nein	Anzahl	21	153
		Prozent	12,1	87,9
Gesamt	Anzahl	25	162	
	Prozent	13,4	86,6	

Tabelle 22: Wahrnehmung einer Situationsverbesserung im Bad aufgrund der Arbeit der Lots/innen differenziert nach Muttersprache (N=187)

	Muttersprache	Sehr stark	Stark	Schwach	Keine
Faktor 1: Wahrgenommene Situationsverbesserung durch die Konfliktlotsen	deutsch (n=120)	18	28	31	23
	nicht-deutsch (n=47)	43	17	11	30
	arabisch (n=13)	62	15	8	15
	türkisch (n=31)	32	35	16	16
Faktor 2: Kritik an den Lotsen	deutsch (n=120)	20	31	29	20
	nicht-deutsch (n=47)	36	11	17	36
	arabisch (n=13)	38	23	0	38
	türkisch (n=31)	45	10	13	32
Faktor 3: Wunsch nach Ausbau des Lotsenprogramms	deutsch (n=120)	28	24	29	18
	nicht-deutsch (n=47)	15	28	15	43
	arabisch (n=13)	15	31	23	31
	türkisch (n=31)	23	23	13	42

Tabelle 23: Wahrnehmung einer Situationsverbesserung im Bad aufgrund der Arbeit der Lots/innen differenziert nach direkter Kontaktaufnahme (N=187)

		Sehr stark		Stark		Schwach		Keine		Gesamt	
		Anzahl	Prozent	Anzahl	Prozent	Anzahl	Prozent	Anzahl	Prozent	Anzahl	Prozent
Wahrgenommene Situationsverbesserung durch die Konfliktlotsen (Faktor 1)	Kein direkter Kontakt (n=147)	33	22,4	38	25,9	38	25,9	38	25,9	147	100,0
	Direkter Kontakt (n=20)	8	40,0	4	20,0	4	20,0	4	20,0	20	100,0
Kritik an den Lotsen (Faktor 2)	Kein direkter Kontakt (n=147)	37	25	37	25	39	27	34	23	147	100,0
	Direkter Kontakt (n=20)	4	20	5	25	4	20	7	35	20	100,0
Wunsch nach Ausbau des Lotsenprogramms (Faktor 3)	Kein direkter Kontakt (n=147)	36	24	32	22	39	27	40	27	147	100,0
	Direkter Kontakt (n=20)	5	25	10	50	3	15	2	10	20	100,0

## Wenn die Nacht am tiefsten ist. MitternachtsSport in Berlin-Spandau

Jutta Aumüller

Männliche Jugendliche und junge Männer mit und ohne Migrationsgeschichte sind eine Adressatengruppe, der in der Berliner Präventions- und Integrationspolitik eine besondere Aufmerksamkeit gilt.<sup>31</sup> Häufig verknüpfen sich in dieser Gruppe soziostrukturelle Risikoanzeichen (Herkunft aus Armutsfamilie und/oder Migrationsfamilie, vergleichsweise schlechtere Schulbildung und Ausbildungserfolge) mit mangelnder sozialer Anerkennung und fehlender Selbstwirksamkeitserfahrung, die durch eingeschränkte Freizeitmöglichkeiten noch verstärkt werden. Gerade männliche Jugendliche, die in sozial benachteiligten innerstädtischen Gebieten aufwachsen, werden vermehrt mit Aggressivität und dissozialem Verhalten in Verbindung gebracht.

Motiviert durch das Interesse, Aufschlüsse über verschiedene Ansätze der Prävention von Jugendgewalt, die in Berlin erprobt werden, zu erhalten, wurde das Projekt „MitternachtsSport“ in Spandau im Jahr 2014 begleitend evaluiert. Das Projekt, das seit 2007 im Spandauer Ortsteil Wilhelmstadt aktiv ist, steht paradigmatisch für einen Ansatz, der auf Prävention im Freizeitbereich und im öffentlichen Raum abzielt. Der MitternachtsSport bietet jungen Menschen unterschiedlicher ethnischer und sozialer Herkunft ein kostenloses Sportangebot in den Abend- und Nachtstunden am Wochenende. Zu diesem Zeitpunkt wird eine Sporthalle geöffnet, in der die Jungen und jungen Männer bis in die Nachtstunden hinein ein Fußballturnier austragen können. Das Projekt wird von einem qualifizierten Sozialpädagogen geleitet und schafft damit über die sportliche Betätigung hinaus eine Brücke zur Bearbeitung individueller Problemlagen. Ursprünglich entstanden aus einer Interventionsmaßnahme zur Zurückdrängung öffentlicher Jugendcliquengewalt, kooperiert das Projekt auch heute noch mit Einrichtungen der bezirklichen Jugendhilfe und der Polizei. Prestigeträchtig eingebunden sind prominente Paten aus dem Profisport. Das Projekt wurde bereits mehrfach mit Integrationspreisen ausgezeichnet.

---

<sup>31</sup> Siehe z.B. das Berliner Aktionsprogramm 2008/09 „Vielfalt fördern – Zusammenhalt stärken“.



## Aufbau der Evaluation und methodisches Vorgehen

Die vorliegende Evaluation verbindet drei Ansätze:

**Erstens** geht es darum, das Wirkungsspektrum des MitternachtsSports in Bezug auf die beteiligten Jugendlichen und auf den Sozialraum umfassend zu analysieren. Die Grundlage dafür bildeten umfangreiche qualitative Interviews mit den Jugendlichen des MitternachtsSports sowie mit weiteren Akteuren des Projekts und Beteiligten im Sozialraum. Der MitternachtsSport entstand zu einem Zeitpunkt, als jugendlicher Vandalismus in den Nachtstunden des Wochenendes ein enormes öffentliches Problem in Spandau bildete. Mittlerweile ist dieses Phänomen deutlich geringer geworden. Eindeutige Wirkungen und der Einfluss des MitternachtsSports auf diese Entwicklung sind schwer zu belegen. Die Analyse konzentriert sich daher auf die „innere Logik“ des Projekts und entwickelt aus dieser heraus Kriterien für die Wirksamkeit.<sup>32</sup> Hierzu wird die pädagogische Strategie des Projekts analysiert und die zentralen Elemente des Programms werden in ihrem Zusammenspiel bzw. Ineinandergreifen untersucht.

Weiterhin steht die Zielgruppe der am Projekt beteiligten Jugendlichen im Fokus. Untersucht wird, wie sich diese Zielgruppe in ihrer Zusammensetzung charakterisieren lässt, ob und welche Gewalterfahrungen bei den Beteiligten vorhanden sind und in welcher Weise Mitternachtssport dazu beitragen kann, dieses Gefährdungspotenzial zu reduzieren. Aufgrund der überaus großen Bereitschaft der Jugendlichen, sich mit ihren Selbstauskünften und Diskussionsbeiträgen an der Evaluation zu beteiligen, kann deren Perspektive auf das Sportangebot in besonderer Weise herausgearbeitet werden. Die Perspektive der beteiligten Jugendlichen wird flankiert durch die Projektsicht verschiedener bezirklicher Institutionen (Bezirksamt, Polizei, Jugendgerichtshilfe u.a.), die ein besonderes professionelles Interesse am MitternachtsSport und seinem gewaltpräventiven Potenzial haben.

Ausgehend von der empirischen Analyse wird **zweitens** der Stellenwert des MitternachtsSports als ein sport- und freizeitbetontes Präventionsformat im Rahmen weiterer Ansätze zur Bearbeitung von Jugendgewalt im öffentlichen Raum diskutiert. Untersucht werden daher vorliegende Studien und Evaluationen aus dem deutschen und internationalen Kontext, die eine Einordnung dieses Formates in allgemeine Strategien der Gewaltprävention bei Jugendlichen ermöglichen.

**Drittens** soll diskutiert werden, inwieweit ein Transfer des Projektformats „MitternachtsSport“ auch auf andere Sportarten und Freizeitangebote möglich und was hierbei zu beachten ist. Mitternachtssport wird mittlerweile bundesweit in zahlreichen Kommunen angeboten. Im Mittelpunkt stehen dabei Mannschaftssportarten. Es gibt kontroverse Stimmen, ob ein

---

<sup>32</sup> Zum Verfahren der „Logischen Modelle“ siehe beispielsweise Lüders (2010).

Transfer des Formats auch auf Individualsportarten sinnvoll erscheint. In einer genderspezifischen Perspektive ist darüber hinaus zu fragen, inwieweit MitternachtsSport auch als ein Angebot für Mädchen und junge Frauen weiterentwickelt werden könnte.

## Aufbau der Evaluation

Im folgenden Kapitel werden die Geschichte und der organisatorische sowie der sozialräumliche Rahmen des Projekts dargestellt (Kapitel 2). Die Sicht der beteiligten Jugendlichen sowie sonstiger Akteure auf den MitternachtsSport wird ausführlich in Kapitel 3 dargestellt. Darin werden die qualitativen Interviews, die geführt wurden, unter verschiedenen systematischen Aspekten ausgewertet. In Kapitel 4 wird versucht, den Anschluss an vorliegende Forschungsergebnisse zur Gewaltprävention bei Jugendlichen sowie zu freizeit- und sportorientierter Prävention herzustellen. Die Erkenntnisse aus dem Spandauer Projekt sollen dabei im Kontext der vorhandenen Forschung analysiert werden. Im abschließenden Kapitel 5 schließlich werden Wirkungen des MitternachtsSports diskutiert.

## Methodisches Vorgehen

Für die Evaluation wurden Einzelinterviews mit 15 am MitternachtsSport teilnehmenden Jugendlichen geführt. Zentrale Ergebnisse dieser Einzelinterviews konnten in zwei Gruppendiskussionen, an denen jeweils sechs Jugendliche teilnahmen, im gemeinsamen Gespräch validiert werden. Weitere Interviews erfolgten mit politisch Verantwortlichen im Bezirk Spandau, mit Vertretern der Polizei, der Jugendgerichtshilfe und der Verwaltung. Auch mit einem der prominenten Projektpaten des MitternachtsSports konnte ein ausführliches Interview geführt werden.<sup>33</sup> Mehrfach konnte ich in teilnehmender Beobachtung Fußballturniere in der Sporthalle verfolgen.

Mein Dank gilt allen Gesprächspartnern, die sich für ein Interview zur Verfügung gestellt haben. Ismail Öner, der Projektleiter des MitternachtsSports, hat die Evaluation mit vielerlei Auskünften vertrauensvoll begleitet und unterstützt. Auch ihm gilt herzlicher Dank. Insbesondere aber möchte ich mich bei den MitternachtsSportlern bedanken, die mich offen, auskunftsfreudig und häufig sehr unterhaltsam an ihren Lebenswelten haben teilnehmen lassen.

---

<sup>33</sup> Siehe die Liste der externen Interviewpartner im Anhang.

## MitternachtsSport in der Spandauer Wilhelmstadt

Einleitend werden in diesem Kapitel die Geschichte des Mitternachtssports in Spandau, seine konzeptionellen Elemente, die Förderstruktur sowie der sozialräumliche Kontext, in dem das Projekt lokalisiert ist, dargestellt.

### Entstehungszusammenhang des Projekts

Mitternachtssport ist ein Freizeitangebot, das es Jugendlichen ermöglicht, in den Nachtstunden und am Wochenende in öffentlichen Hallen Sport zu betreiben. In Spandau startete der Mitternachtssport im Jahr 2007. Entstanden ist das Format in den achtziger Jahren in den USA, von wo es auch in verschiedene deutsche Städte gelangte. Von seinen Ursprüngen an war nächtlicher Sport ein Konzept, das in großstädtischen sozialen Brennpunkten zur Anwendung kam, um dort öffentliche Gewalt mittels eines Freizeitangebotes zu reduzieren.

In Spandau war es der Sozialpädagoge Ismail Öner, der die Initiative für ein solches Sportangebot ergriff. In seiner Funktion als leitender Sozialpädagoge in einem Jugendclub im Spandauer Ortsteil Wilhelmstadt arbeitete Ismail Öner seinerzeit mit einer größeren Gruppe gewaltaffiner männlicher Jugendlicher, die aus einer Hochhaussiedlung im Spandauer Kiez Heerstraße-Nord stammte. Diese Gruppe, die sich selbst den Namen „Staaken Hood“ gab, umfasste 20 bis 30 Jugendliche im Alter von 13 bis 18 Jahren und machte durch Vandalismus, Sachbeschädigung, Körperverletzung und Raub im öffentlichen Raum auf sich aufmerksam. Aufgrund ihrer Aggressivität wurden die Jugendlichen in den Jugendclubs nicht geduldet und entsprechend verlagerten sie ihre Aktivitäten auf die Straße.

Da die „Staaken Hoods“ im sämtlichen kieznahen Jugendclubs in Heerstraße-Nord Hausverbot erhalten hatten, suchten sie fortan die Jugendfreizeiteinrichtung im Ortsteil Wilhelmstadt auf, in der Ismail Öner tätig war. Doch bereits die Busfahrt der Jugendlichen von Heerstraße-Nord nach Wilhelmstadt verursachte massive Probleme: Es kam zu Gewalttätigkeiten im Bus, zu Konflikten mit dem Kioskbesitzer am BVG-Wartehäuschen, verbunden mit einem hohen Grad an Vandalismus. Nicht zuletzt durch die Präsenz dieser gewaltbereiten Jugendclique wurde das Gebiet Heerstraße-Nord im Herbst 2007 zu einem kriminalitätsbelasteten Ort (KBO) nach § 21 des Berliner Sicherheits- und Ordnungsgesetzes deklariert.

Um den konfliktträchtigen Transfer der Jugendlichen nach Wilhelmstadt zu vermeiden, beschloss Ismail Öner zunächst, selbst in den Kiez Heerstraße-Nord zu gehen und dort vor Ort mit den Jugendlichen zu arbeiten. Allerdings gab es keinen festen Platz, wo dies möglich war, da die Clique im Jugendclub nicht geduldet wurde. Es gelang dem Sozialpädagogen rasch, einen vertrauensvollen Zugang zu den Jugendlichen zu finden. Von den Jugendlichen selbst wurde Ismail Öner gut akzeptiert und als „Abi“ tituliert – das türkische Pendant zum

„großen Bruder“, das Respekt ausdrückt. Allein auf sich gestellt aber waren diese Jugendlichen nach wie vor ungebändigt.

Die Deklaration des Kiezes zu einem KBO trug zunächst nicht zu einer Deeskalation der Lage bei. Charakteristisch für kriminalitätsbelastete Orte ist, dass dort besondere Polizeimechanismen greifen, insbesondere eine hohe Polizeipräsenz sowie vermehrte Identitätskontrollen. In der Folge kam es in den Freizeitstunden der Jugendlichen und besonders an den Wochenenden verstärkt zu gewalthaften Auseinandersetzungen zwischen Jugendlichen und Polizei. Ismail Öner versuchte in dieser Situation eine Entspannung zu schaffen, indem er zunächst Gespräche zwischen den Jugendlichen und den Polizisten im Einsatz organisierte. Der Beginn dieser Gespräche wurde als schleppend geschildert; erst nach mehreren Dialogrunden zeichneten sich erste Verständigungserfolge ab. Die Geburtsstunde des MitternachtsSports schlug im Dezember 2007, als sich die delinquenten Jugendlichen aus Heerstraße-Nord mit der Polizei zu einem Fußballturnier trafen.

Aus dieser Dialogreihe zwischen den randalierenden Jugendlichen und der Polizei entstand beim Pädagogen Ismail Öner die Idee, für die Jugendlichen aus Heerstraße-Nord ein regelmäßiges Freizeitangebot in den Abendstunden des Wochenendes zu schaffen. Diese Idee basierte auf der Einsicht, dass das delinquente Verhalten der Jugendlichen überwiegend aus Langeweile und Ereignislosigkeit in ihrer Freizeit resultierte. Der Sozialpädagoge Ismail Öner orientierte sich dabei u.a. an den Erfahrungen und Maßnahmen, die in Frankreich in Reaktion auf die Jugendrevolten in den Vororten der Großstädte im Herbst des Jahres 2005 initiiert worden waren. Es war die Schulleitung der Carlo-Schmid-Oberschule in der Wilhelmstadt, die sich zuerst bereit erklärte, ihre Sporthalle zur Erprobung eines Mitternachtsfußballs an den Wochenenden zur Verfügung zu stellen. Geleitet wurde er von Ismail Öner. Auch die Operative Gruppe Jugendgewalt der Polizei nahm zunächst an dem Projekt teil, kontrollierte beispielsweise die An- und Abfahrtswege der Jugendlichen und zog sich dann mit abnehmender Delinquenz der Jugendlichen aus dem Projekt zurück.

In seinen Anfängen war der MitternachtsSport an eine Jugendfreizeiteinrichtung in Spandau-Wilhelmstadt angebunden. Im Jahr 2010 erfolgte die Gründung des Vereins „MitternachtsSport e.V. – Verein für interkulturelle Jugendarbeit Berlin“, der seitdem als eigenständiger Träger des Projekts fungiert.

Der MitternachtsSport, der aus einem Kern gewaltbereiter Jugendlicher entstanden ist, existiert seit dieser Zeit kontinuierlich fort und zieht gegenwärtig, rund sieben Jahren nach seiner Gründung, eine in verschiedener Hinsicht heterogen zusammengesetzte Klientel männlicher Jugendlicher und Heranwachsender zwischen 14 und 21 Jahren an, die genauer in Kapitel 3 beschrieben wird. Die Teilnehmer stammen vielfach, aber nicht durchgängig aus sozial schwachen Familien aus dem gesamten Einzugsgebiet Spandau sowie auch aus anderen Berliner Bezirken. Der Anteil der Jugendlichen mit Migrationshintergrund variiert je nach Standort zwischen 50 und 70 Prozent. Gespielt wird in zwei Hallen an jedem Freitag- und Samstagabend bis in die Morgenstunden. Der MitternachtsSport findet in Form eines Hallen-

fußballturniers statt. Jeweils fünf bis sechs Spieler bilden ein Team; die Teams treten so lange gegeneinander an, bis ein Sieger des Abends ermittelt wird. An den einzelnen Öffnungsabenden finden sich jeweils 100 bis 200 Jugendliche zum Spielen ein.

## Das Konzept des MitternachtsSports

Das Projekt war von Beginn an konzeptionell an einer sportbetonten Jugendsozialarbeit orientiert, bei der der Sport- und Freizeitaspekt von einer intensiven pädagogischen Arbeit flankiert wird. Das Konzept des MitternachtsSports beruht auf den vier Säulen:

- Schaffung eines unkonventionellen Freizeitangebots für Jugendliche
- Pädagogische Arbeit mit den Jugendlichen
- Vernetzung im Bezirk
- Einbeziehung von renommierten „Großen Brüdern“

### Schaffung eines unkonventionellen Freizeitangebots für Jugendliche

Der MitternachtsSport ist ein Angebot an männliche Jugendliche zur Freizeitgestaltung an den Abenden des Wochenendes, an denen das Bedürfnis nach Abwechslung und stimulierenden Events besonders hoch ist. Von anderen Sportangeboten hebt sich der MitternachtsSport durch seine unkonventionelle Öffnungszeit ab. Der dort ausgeübte Fußball erfolgt in Form eines Freispiels, das von den Jugendlichen weitgehend selbst organisiert wird und ohne Schiedsrichter stattfindet. Verbindlich für die Teilnahme am MitternachtsSport ist allein die Befolgung der drei „goldenen Regeln“ des Projekts: Respekt, Toleranz und Fair Play. Ein Markenzeichen des MitternachtsSports in Spandau ist seine Kontinuität: Anders als andere ähnliche Angebote findet er an allen Wochenenden während der regulären Schulzeiten statt. Ergänzend zum regelmäßigen Fußballspiel gibt es weitere gemeinsame Freizeitunternehmungen mit den Jugendlichen außerhalb der Sporthallen, so beispielsweise Besuche von Heimspielen des Hertha BSC Berlin im Berliner Olympiastadion, Wochenendfahrten, Reisen, gemeinsames Fußballschauen bei internationalen Turnieren, aber auch Workshops zur persönlichen und gesellschaftlichen Lebenssituation der Jugendlichen. Die regelmäßigen gemeinsamen Unternehmungen und weitere pädagogische Freizeitaktivitäten werden in den Sporthallen sowie u.a. über eine Facebook-Gruppe organisiert und kommuniziert.

### Pädagogische Arbeit mit den Jugendlichen

Im Konzept des MitternachtsSports bildet das Fußballangebot die Ausgangsbasis, um pädagogisch mit den Jugendlichen zu arbeiten. Über die verbindlichen Prinzipien Respekt, Toleranz und Fair Play soll eine Regelorientierung vermittelt werden; gravierende Verstöße dagegen werden mit dem Ausschluss geahndet. Neben dem Sozialpädagogen und Projektleiter

Ismail Öner wird der MitternachtsSport von einem sozialpädagogischen Kernteam begleitet, das während der Sportstunden in der Halle anwesend und für die Jugendlichen ansprechbar ist. Damit besteht ein niedrigschwelliges Angebot für die Jugendlichen, sich in persönlichen Orientierungs- und Problemsituationen begleiten zu lassen. Dazu zählt Unterstützung in schul- und ausbildungspraktischen Fragen, wie z.B. die Vermittlung in Praktika und Ausbildungsplätze, Bewerbungstraining, intensive Hausaufgabenbetreuung und Vermittlung von Nachhilfe; weiterhin auch die Begleitung bei persönlichen und familiären Konflikten mit den Eltern, bei Streitsituationen in Schule und Ausbildung, bei Integrationsschwierigkeiten im Alltag sowie bei Erfahrungen von Diskriminierung und Ausgrenzung. Der Projektleiter begleitet zudem auf Wunsch bei Behördengängen und bietet sich als Mediator bei Konflikten im persönlichen Umfeld der Jugendlichen an. Das Ziel ist es, durch eine intensive Netzwerkarbeit unter Einbeziehung von Schule, Eltern und Einrichtungen der Jugendhilfe individuell angepasste Problemlösungen für die Jugendlichen zu erarbeiten.

Diese pädagogische Arbeit findet außerhalb der Sportabende statt. Der MitternachtsSport verfügt hierfür über eine kleine Räumlichkeit in einem Wilhelmstädter Stadtteilladen. Gegebenenfalls erfolgt die Unterstützung auch per E-Mail, Facebook oder WhatsApp.

### Vernetzung im Bezirk

Für die Beratung und Begleitung von unterstützungsbedürftigen Jugendlichen bestehen Kontakte des Projekts zu den Netzwerkpartnern Schule, Sportamt, Jugendamt (Jugendgerichtshilfe), Justiz, Polizei und sozialen Einrichtungen. Neben diesen anlassbezogenen Vernetzungen beteiligt sich der Projektträger aktiv an relevanten bezirklichen Gremien. Die wichtigste Vernetzungsschiene läuft dabei über die Arbeitsgruppe Jugendgewalt in Spandau, in der sich regelmäßig Vertreter aus Schulen, Psychologen, Vertreter von freien Trägern der Jugendarbeit und der Polizei zum Fachaustausch treffen. Die Vernetzung verläuft nach Angaben des Projektleiters phasenweise unterschiedlich aktiv und wird vor allem durch die personellen Ressourcen im Projekt bestimmt.

### „Große Brüder“

Ein wesentliches Element bilden zudem die „Großen Brüder“, prominente Projektpaten des MitternachtsSports, die sich persönlich dem Projekt verbunden fühlen und einen kontinuierlichen Kontakt halten. Erster „Großer Bruder“ war der Fußballer Jérôme Boateng vom FC Bayern München, der zu den Vereinsgründern des MitternachtsSports zählt. Weiterhin zählen gegenwärtig die Profifußballer Manuel Schmiedebach (Hannover 96), Änis Ben-Hatira, Marcel Ndjeng, Tolga Ciğerci, John Anthony Brooks (alle Hertha BSC Berlin), Hany Mukhtar (Benfica Lissabon), Ashkan Dejagah (Al Arabi/Katar), Patrick Ebert (Spartak Moskau), Gonzalo Casto (FC Bayer Leverkusen), Marvin Knoll (SV Sandhausen) sowie die ehemaligen Spieler von Hertha BSC Berlin Andreas „Zecke“ Neuendorf und Maik Franz dazu. Die „Großen Brüder“ sind handverlesen und sollten von ihrem Lebensstil einen Vorbildcharakter für die Jugendli-

chen haben, „geerdet und bescheiden“ sein. Die „Großen Brüder“ zeichnen sich durch eine gelegentliche oder auch häufige persönliche Präsenz in der Sporthalle aus. Sie suchen das persönliche Gespräch auf Augenhöhe mit den Jugendlichen, beraten sie in jeder Lebenslage und bieten darüber hinaus eine sehr praktische Kooperation mit dem MitternachtsSport, indem sie mit den Jugendlichen in der Halle kicken, bisweilen Teilnehmer nach dem Sport nachts nach Hause fahren und ihre eigenen Netzwerke zur Unterstützung des Projekts aktivieren. So erhalten die Jugendlichen u.a. häufig kostenfreie Eintrittskarten für die Spiele des Hertha BSC Berlin, der dem Projekt als offizieller Kooperationspartner zur Seite steht.

## Auszeichnungen

Der MitternachtsSport Spandau wurde für seine Verdienste um die Themen Integration und Gewaltprävention in den vergangenen Jahren mehrfach mit Preisen ausgezeichnet. Dazu gehören der Integrationspreis des Deutschen Fußballbundes (2014), der Medienpreis Bambi für Integration (2013), die Auszeichnung als Botschafter für Demokratie und Toleranz durch die Bundesregierung (2013), die Auszeichnung als „Bestes Jugendprojekt“ durch die Bundesliga-Stiftung (2010) sowie der Spandauer Integrationspreis (2010).

## Förderstruktur

Seit 2010 arbeitet der MitternachtsSport als ein eigenständiges Projekt mit einem eigenen Trägerverein. Das Projekt erhielt zunächst eine Förderung durch das Aktionsprogramm „Vielfalt fördern – Zusammenhalt stärken“ in der Berliner Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen (2008/2009). Von November 2010 bis Dezember 2014 wurde der MitternachtsSport über das Programm „Aktionsräume plus“ bei der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung finanziert, wobei die Förderung über das Spandauer Stadtplanungsamt abgewickelt wurde. Seit 2010 erhält der MitternachtsSport zudem eine Kofinanzierung durch die Bundesliga-Stiftung. Mit einem jährlichen Etat von zuletzt 80.000 Euro (2014) konnten eine Festanstellung für einen Sozialpädagogen, Honorare und Sachmittel für pädagogische Maßnahmen, Reisen sowie projektbezogene Anschaffungen finanziert werden. Die personelle Ausstattung mit einem hauptamtlichen Sozialpädagogen wird als das absolute Minimum für eine konzeptionell hochwertige Arbeit bezeichnet.<sup>34</sup> Allerdings bindet die Sicherung der erforderlichen Projektmittel – nach Ablauf der Förderung durch „Aktionsräume plus“ – durch Social Sponsoring und die dafür erforderlichen Marketing-Aktivitäten einen großen Teil der personellen Kapazität im MitternachtsSport. Hierfür müssen Abstriche an der dringend erforderlichen sozialpädagogischen Arbeit gemacht werden. Gegenwärtig (Anfang 2015) fehlt dem Projekt eine langfristige institutionelle Förderung.

---

<sup>34</sup> Gespräch mit Ismail Öner, Projektleiter, am 16.04.2014.

Über das Programm „Aktionsräume plus“ werden in Spandau-Mitte Projekte in den Handlungsfeldern Bildung, Jugend und Ausbildung, Arbeit und Wirtschaft, Kultur, Soziales, Gesundheit und Integration sowie Öffentlicher Raum und Wohnquartiere gefördert. Im Handlungsfeld Kultur, Soziales, Gesundheit und Integration werden neben dem MitternachtsSport unter anderem zwei weitere Jugendsportprojekte gefördert: Die „Bolzplatzliga“ ist ein soziales Sport- und Freizeitprojekt für Kinder und Jugendliche, das im Format einer Straßenfußballliga organisiert ist. Das Sportangebot findet tagsüber an den Wochenenden statt und wird von den beteiligten Kindern und Jugendlichen selbst organisiert. Das Projekt „Soziale Integration von Mädchen durch Fußball“ ist ein Fußballangebot für Mädchen in der Grundschule. Durch das Angebot sollen die Sport- und Bewegungsmöglichkeiten für Mädchen vergrößert und erweitert werden.

Mit Beginn des Jahres 2015 läuft die bisherige Förderinitiative „Aktionsräume plus“ aus und wird durch einen so genannten Netzwerkfonds abgelöst. Dieser ist jedoch mit deutlich weniger Mitteln ausgestattet als „Aktionsräume plus“. Für den MitternachtsSport Spandau bedeutet dies, dass das Projekt 2015 keine weitere Förderung über den Bezirk erhalten wird.

## Sozialräumlicher Kontext

Beim MitternachtsSport handelt es sich um ein sozialräumlich ausgerichtetes Angebot. Seit 2010 fällt er in die Förderverantwortung des Stadtplanungsamtes in der Abteilung Bauen, Planen, Umweltschutz und Wirtschaftsförderung im Bezirksamt Spandau. Dort erhielt er bis 2014 eine Projektförderung über das Stadtentwicklungsprogramm „Aktionsraum plus Spandau-Mitte“. Dieser Teil des Bezirks umfasst die Gebiete Altstadt und Neustadt, Stresow, Wilhelmstadt, Falkenhagener Feld und Heerstraße. Charakteristisch für dieses Fördergebiet ist das Nebeneinander von unterschiedlichen sozialen Gruppen sowie unterschiedlichen Wohnlagen, wozu sowohl die Hochhaussiedlungen früherer Jahrzehnte als auch neuere Eigenheimgebiete gehören. Die Selbstbeschreibung des Stadtplanungsamtes hebt die Diversität der Wohn- und Lebenslagen in diesem Gebiet hervor:

„Diese Vielfalt zeigt sich auch in den Sozialstrukturen: In unmittelbarer Nachbarschaft zueinander leben Menschen der unterschiedlichsten sozialen Gruppen. So befinden sich z.B. mit der Siedlung Heerstraße Nord und den Lagen an der Scharfen Lanke sowohl eines der am stärksten als auch eines der am wenigsten von Armut betroffenen Wohngebiete Berlins im Aktionsraumplus. Aber auch im Falkenhagener Feld mit dem Nebeneinander einer Großwohnsiedlung und älteren als auch neuen Eigenheimgebieten sowie in der Neustadt und der Wilhelmstadt mit ihren guten Wasserlagen und den einfachen und oft verlärmten Straßen zeigt sich das ganze soziale Spektrum der Stadtgesellschaft. Diese Polarisierung unterscheidet den Aktionsraumplus Spandau-Mitte wesentlich von den anderen vier [„Aktionsräume plus“-Gebieten in Berlin, Anm.], die eher flächendeckende soziale Problemlagen aufweisen.“



Es sind aber nicht nur die soziokulturellen, ökonomischen und geographischen Konflikte und Probleme, die offenbar werden. Dieser Stadtraum verfügt auch über Potenziale und Chancen, die zukünftig stärker hervorgehoben und entwickelt werden müssen. Das städtische Zentrum rund um die Spandauer Altstadt, die Lage an der Havel, ausgedehnte Grün- und Erholungsflächen und beispielsweise die Zitadelle als kultureller Anker bieten mit der vorhandenen Bildungslandschaft Stärken, die zu qualifizieren sind.<sup>35</sup>

Trotz dieser Diversität weist das 2012 erstellte Integrierte Stadtentwicklungskonzept (INSEK) für das Gebiet Spandau-Mitte problematische sozialstrukturelle Kerndaten nach. So betrug der Anteil der arbeitslosen Menschen dort Ende 2010 12,7 Prozent (Berliner Durchschnitt: 9,4 Prozent). Der Anteil der Leistungsempfänger nach SGB II betrug 32,7 Prozent und lag damit signifikant über dem Berliner Durchschnittswert von 21,8 Prozent. Als besonders gravierend stellte sich der Anteil der Leistungsempfänger nach SGB II unter 15 Jahren dar. Er betrug zum Zeitpunkt der Erhebung in Spandau-Mitte 53 Prozent (gegenüber einem Gesamtberliner Durchschnittswert von 35,9 Prozent) (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt 2013, S. 33). Spandau-Mitte ist also durch eine weite Verbreitung von Kinder- und Jugendarmut charakterisiert. In den Interviews mit dem Stadtplanungsamt wurde darauf hingewiesen, dass sich die sozialen Indikatoren für Spandau-Mitte in der Zwischenzeit kaum verbessert haben. Die Ursache hierfür muss sicherlich auch in gesamtstädtischen Entwicklungen gesucht werden, die durch eine hohe Wohnungsnachfrage und zunehmende Gentrifizierungstendenzen in den Berliner Innenstadtbezirken gekennzeichnet sind. In Spandau, so die Auskunft, hätten es die großen Wohnungsbaugesellschaften versäumt, sich in den Großwohnsiedlungen um eine breitere soziale Mischung der Mieter zu kümmern. Dort habe es in der Vergangenheit beträchtliche Leerstände gegeben. Durch die innerstädtischen Gentrifizierungsprozesse lässt ein stetiger Zuzug in die Spandauer Großwohnsiedlungen feststellen, besonders in die Gebiete Heerstraße-Nord und Falkenhagener Feld. Dieser Zuzug bestehe nahezu ausschließlich aus Hartz-IV-Beziehern und Transferleistungsempfängern.<sup>36</sup>

Insgesamt aber legt die soziale und sozialräumliche Struktur von Spandau-Mitte nahe, dass eine pauschale Klassifizierung als „Ghetto“ nicht angebracht ist. Vielmehr ist auf eine Heterogenität der Lebenslagen hinzuweisen, die auch bei den am MitternachtsSport beteiligten Jugendlichen sichtbar wird. Auch die Teilnehmerstruktur des MitternachtsSports spiegelt die sozialräumliche Heterogenität des Bezirks wider (siehe Kapitel 3.1).

---

<sup>35</sup> [www.berlin.de/ba-spandau/verwaltung/abt/bpu/stadtplanung/stadtentwicklungsplanung\\_aktionsraeumeplus\\_spandau-mitte\\_dasgebiet.html](http://www.berlin.de/ba-spandau/verwaltung/abt/bpu/stadtplanung/stadtentwicklungsplanung_aktionsraeumeplus_spandau-mitte_dasgebiet.html).

<sup>36</sup> Gespräch mit Nadine Deiwick, Stadtplanungsamt Spandau, am 26.11.2014.

## Die Perspektive der Beteiligten auf den MitternachtsSport

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse der Interviews (1) mit den am MitternachtsSport teilnehmenden Jugendlichen und (2) mit verschiedenen Akteuren im Sozialraum und im Umfeld des Projekts präsentiert. Durch die Interviews sollte eruiert werden, wie der MitternachtsSport von den verschiedenen Beteiligten wahrgenommen wird und welche Wirkungen ihm zugeschrieben werden. Ein besonderer Schwerpunkt wird dabei auf die Sicht der Jugendlichen gelegt. Die Ergebnisse der Interviews geben einen spannenden Einblick in die Lebenswelten der jungen Menschen, über die Bedingungen des Aufwachsens in Spandau und wie diese von den Jugendlichen selbst interpretiert werden.

### Die jugendlichen Teilnehmer und ihre Sicht auf den MitternachtsSport

Die Perspektive der Teilnehmer auf den MitternachtsSport wurde mittels qualitativer Einzelinterviews sowie in Gruppendiskussionen erfragt. Insgesamt beteiligten sich 22 Teilnehmer des MitternachtsSports an den Interviews und Gruppendiskussionen.

Die Interviews mit den Jugendlichen drehten sich thematisch um drei Bereiche. In einem ersten Teil ging es um das eigentliche Freizeitangebot MitternachtsSport: die Häufigkeit der Teilnahme, die Inanspruchnahme der einzelnen Angebotselemente sowie ihre Wahrnehmung und Bewertung durch die Befragten. In einem zweiten Teil wurden die Jugendlichen befragt, wie sie ihre Wohn- und Freizeitsituation in Spandau bewerten. Schließlich wurden in einem dritten Teil persönliche Erfahrungen mit Diskriminierung und Gewalt erfragt. Den Einzelinterviews wurden leitfadenzentriert offen geführt und variierten in der Dauer zwischen 30 und 60 Minuten; in einigen wenigen Fällen dauerten sie länger.

Zentrale Ergebnisse der Einzelinterviews wurden in zwei Gruppendiskussionen mit jeweils sechs Teilnehmern des MitternachtsSports diskutiert. Die Gruppendiskussionen wurden anhand eines Leitfadens strukturiert, der fünf thematische Aspekte enthielt: Die Jugendlichen wurden zunächst aufgefordert, die konstitutiven Elemente des MitternachtsSports (Jugendprojekt, Sportprojekt, Integrationsprojekt, Gewaltpräventionsprojekt) in der für sie relevanten Wertigkeit zu beurteilen. Weitere Leitthemen waren die Freizeitbedürfnisse der Jugendlichen und eine Diskussion konfliktauslösender Anlässe für Jugendgewalt, das Zusammenleben in einem multikulturellen Stadtraum, die Mobilität der Jugendlichen und Muster ihrer Raumanneignung im Kiez sowie eine Einschätzung eigener Lebensperspektiven.

### Die Gruppe der befragten Jugendlichen

Wichtig ist es zunächst, sich ein Bild von der Heterogenität dieser Jugendlichen zu machen, was den Wohnort, die Schulbildung und den familiären Hintergrund betrifft. Detaillierte An-

gaben liegen hier zu den 15 in den Einzelinterviews befragten Jugendlichen vor. An den Gruppendiskussionen nahmen darüber hinaus sieben weitere Jugendliche teil, die jedoch nicht mehr im Einzelnen zu persönlichen Angaben befragt wurden. Über die persönlichen Merkmale der Jugendliche gibt die folgende Tabelle Auskunft.

<b>Merkmal</b>	<b>Ausprägung</b>
Alter	Zwischen 15 und 21 Jahre
Wohnort	Spandau: 11 Andere Bezirke: 4 (Charlottenburg, Moabit, Schöneberg, Wedding)
Schulbildung	Sekundarstufe II mit gymnasialer Oberstufe: 7 Sekundarstufe II ohne gymnasiale Oberstufe: 5 In Ausbildung: 1 Weiteres: 2 (abgebrochene Ausbildung)
Erreichter bzw. angestrebter Schulabschluss	Hauptschulabschluss: 2 Mittlerer Schulabschluss: 6 Abitur/Fachabitur: 7
Familiärer Hintergrund	Ohne Migrationshintergrund: 2 Mit Migrationshintergrund: 10 Bikultureller Familienhintergrund: 3 (deutsch-libanesisch, palästinensisch-türkisch, deutsch-italienisch)

Es zeigt sich eine in mehrfacher Hinsicht heterogene Zusammensetzung der befragten Jugendlichen, die nahelegt, dass pauschale Typisierungen der Jugendlichen als „sozial schwach“, „bildungsarm“ und „ghettoisiert“ nicht zutreffend sind. Von den in Spandau wohnenden Jugendlichen lebt nach eigenen Angaben etwas mehr als die Hälfte in einer Großwohnsiedlung; die übrigen Jugendlichen in verschiedenen anderen Wohnlagen. Das schulische Bildungsniveau der Jugendlichen liegt mit knapp 50 Prozent, die ein Abitur bzw. Fachabitur anstreben, insgesamt hoch. Von mehreren Teilnehmern war zu erfahren, dass ihre Eltern über einen höheren Bildungsabschluss (Abitur, Hochschulabschluss) verfügen, der entweder in Deutschland oder im Herkunftsland erworben wurde, sie also aus bildungsnahen Familien stammen. Zwei Jugendliche hatten bereits einen kürzeren oder längeren Schüler-

austausch in den USA absolviert. Obwohl darüber hinaus soziale Indikatoren der Herkunftsfamilien in den Interviews nicht abgefragt wurden, ist es dennoch wichtig, diese soziale und bildungsmäßige Heterogenität der Teilnehmer wahrzunehmen, die sich für die integrative Wirkung des Projekts als sehr positiv erweist.

### Häufigkeit der Teilnahme

Von den befragten Jugendlichen kamen zwei seit weniger als sechs Monaten zum MitternachtsSport, drei weitere seit sechs bis zwölf Monaten. Zwei Jugendliche kamen seit ein bis zwei Jahren und acht besuchten den MitternachtsSport bereits länger als zwei Jahre. Von ihnen erklärten einige, dass sie bereits seit vier bis fünf Jahren oder gar seit der Anfangszeit am MitternachtsSport teilnehmen. Aus dieser Verteilung werden zwei Befunde ersichtlich: Einerseits zeigen die Teilnehmer eine langfristige Bindung an das Projekt, andererseits aber verfügt der MitternachtsSport offensichtlich über die Fähigkeit, immer wieder neue Teilnehmer anzuziehen und an sich zu binden.

Alle befragten Jugendlichen kommen mit einer hohen Regelmäßigkeiten zum MitternachtsSport – zumeist jedes Wochenende. Alle kommen regelmäßig an den Freitagabenden; an den Samstagabenden präferieren manche der Befragten andere Unternehmungen, während etwa die Hälfte angab, sowohl freitags als auch samstags zum MitternachtsSport zu kommen.

### Information über das Angebot und Neueinstieg in die Gruppe

Mundpropaganda spielt die wichtigste Rolle, um neue Jugendliche für die Teilnahme am MitternachtsSport anzuwerben. Fast alle befragten Jugendlichen wurden durch Freunde oder ältere Geschwister auf den MitternachtsSport aufmerksam. Ein Jugendlicher geriet durch Kontakt mit einem der Projektverantwortlichen an den MitternachtsSport und nur einer der befragten Jugendlichen berichtete, durch ein öffentlich ausgehängtes Plakat darauf aufmerksam geworden zu sein.

Übereinstimmend berichteten alle Jugendlichen über eine offene und freundliche Aufnahme sowohl durch die Projektbetreuer wie auch die teilnehmenden Fußballer. Die folgenden Aussagen über den Projektleiter (*„Selten habe ich einen Menschen getroffen, der ein so großes Herz hat. Er hat mich gleich freundlich aufgenommen“*) sowie über die Gruppe der Teilnehmer (*„Man wird nicht anders behandelt, will man neu ist, sondern man wird einfach gut behandelt“*) stehen beispielhaft für sich sinngemäß wiederholende Aussagen der befragten Jugendlichen. Auch die bereits länger teilnehmenden Jungen äußerten sich positiv darüber, dass immer wieder neue Jugendliche zum MitternachtsSport dazu kämen. Die Mischung aus bekannten Mitspielern und neuen Gesichtern in der Halle wurde von den befragten Jugendlichen durchweg als gut und anregend empfunden, was auf eine hohe Integrationskraft des Projekts hinweist.

Deutlich wurde in den Interviews, dass der MitternachtsSport als ein geschütztes Setting geschätzt wird, um neue Bekanntschaften zu schließen – anders offenbar, als dies im alltäglichen Umgang im Kiez der Fall ist. Dieser Aspekt wurde in besonderer Weise in den Gruppendiskussionen von den daran beteiligten Jugendlichen aufgegriffen. Sich einen Platz in der Gruppe und Anerkennung nicht erkämpfen zu müssen, sondern bereits durch die bloße Präsenz zu erhalten, ist offensichtlich für manche der beteiligten Jugendlichen keine Selbstverständlichkeit.

*„Der MitternachtsSport ist eine gute Gelegenheit, Leute kennenzulernen. Das entspannt auch die Begegnung mit den Jugendlichen auf der Straße. Beim MitternachtsSport liegen keine negativen Spannungen in der Luft, sondern es ist eine freundliche Atmosphäre. Das ist auch das Gewaltpräventive.“(M.)*

*„Es reicht eigentlich schon, jemand mal beim MitternachtsSport gesehen zu haben, schon gibt es kein ‚Was guckst du?‘ auf der Straße mehr.“ (S.)*

Diese Aussagen fanden in der Gruppendiskussion eine breite Zustimmung unter den Jugendlichen. Im öffentlichen Raum („auf der Straße“) herrscht eine Situation der unterschweligen Rivalität zwischen Jugendlichen, die sich nicht oder kaum kennen. Es scheint für Jugendliche schwierig zu sein, außerhalb eines vorgegebenen Settings befriedigende Beziehungen zu anderen Gleichaltrigen, die man nicht bereits aus anderen Zusammenhängen kennt, herzustellen.

## Teambildung

Der MitternachtsSport wird in Form eines Turniers ausgetragen; daher ist die Teambildung ein wichtiges Element der sozialen Interaktion in der Gruppe. Typischerweise kommen die Jungen gemeinsam mit mehreren Freunden zum MitternachtsSport. Auch Teilnehmer, die nicht in Spandau wohnen, verabreden sich zuvor mit ihren Freunden, um gemeinsam nach Spandau zu fahren. Teilweise befinden sich in dieser Freundesgruppe auch Geschwister. Insbesondere bei jüngeren Teilnehmern am MitternachtsSport (unter 16 Jahren) ist die Begleitung durch einen älteren Bruder manchmal die Voraussetzung, um von den Eltern die Erlaubnis zu erhalten, bis in die Nacht hinein zum Fußballspielen ausgehen zu dürfen.

Diese Freundeskreise oder Cliquen bilden meistens zugleich das Team, mit dem zum Turnier angetreten wird. Reicht die Zahl der Spieler nicht aus, um ein eigenes Team (von fünf Spielern) zu bilden, dann werden die fehlenden Teammitglieder vor Ort in der Sporthalle ergänzt. Die Teamsituation wurde von keinem der befragten Jugendlichen problematisiert; obwohl offensichtlich das Spiel in gleichbleibenden, festen Teams bevorzugt wird, finden sich auch für Spieler ohne eigenes Team genügend Anschlussmöglichkeiten an eine Mannschaft. Es war in der Halle zu beobachten, dass sich die Jungen zu Beginn des Turniers ungezwungen und weitgehend eigenständig in spielfähigen Mannschaften organisieren.

Der gemeinsame Besuch des MitternachtsSports bildet zugleich eine beliebte gemeinsame Unternehmung der miteinander befreundeten Jungen. Häufig finden in dieser Freundeskonstellation auch außerhalb des MitternachtsSports gemeinsame Unternehmungen statt.

### Einschätzung der Attraktivität des MitternachtsSports

Der MitternachtsSport offeriert ein facettenreiches Angebot, das von sportlicher Betätigung bis zu sozialpädagogischen Hilfen reicht. Die Jugendlichen wurden danach befragt, was den MitternachtsSport für sie besonders attraktiv macht.

Ganz oben auf der Attraktivitätsskala steht der zwanglose Geselligkeitscharakter des MitternachtsSports. Ausgesprochen häufig wurde die Möglichkeit genannt, dort neue Freunde kennenlernen und alte Freundschaften pflegen zu können, einfach weil man sich dort trifft und die gemeinsame Freude am Fußball pflegt. „*Spaß haben*“ und „*Freunde treffen*“ waren die häufigsten Antworten auf diese Frage. Vereinzelt wiesen Jugendliche auch darauf hin, dass man beim MitternachtsSport „*einiges lernen*“ könne, so beispielsweise wie man Konflikte bei Fouls ohne Schiedsrichter selbst regeln könne. Das helfe auch für das übrige Leben. Ein Teilnehmer, der von eigener Verwicklung in Gewalttaten berichtete und angab, bereits straffällig geworden zu sein, beantwortete die Frage folgendermaßen: „*Alle sind hier so freundlich. Keiner kommt hier an und will Stress machen. Nicht so wie draußen. Alle kommen hier rein und lächeln. Das gefällt mir.*“ Einzelne Jugendliche gaben an, „*nicht so Partytypen*“ zu sein; ein Sportangebot in einer lockeren, angenehmen Atmosphäre komme ihren Freizeitwünschen am Wochenende am besten entgegen.

Darüber hinaus ist am Mitternachts-Fußball besonders der Freispielcharakter für die Jugendlichen attraktiv. Obwohl viele Jugendliche auch außerhalb des MitternachtsSports Fußball auf dem Bolzplatz oder im Verein spielen, wird der zwanglose Turniercharakter des MitternachtsSports von allen Jugendlichen sehr geschätzt. Den Unterschied zwischen dem Vereinsfußball und dem MitternachtsSport erklärte ein 16-jähriger Teilnehmer damit, dass es im Verein um das Training gehe und darum, eine Fußballtechnik zu erlernen. Beim MitternachtsSport hingegen stünden die Entspannung und die Geselligkeit mit befreundeten Jugendlichen im Vordergrund. Beide Angebote stünden daher in keinem konkurrierenden Verhältnis zueinander. Ein weiterer Teilnehmer hob positiv hervor, dass man im Vereinstraining stets mit denselben Leuten zusammen sei, während man im MitternachtsSport immer wieder neue Leute treffe. Ein weiteres, häufig geäußertes Argument für den besonderen Spielcharakter des MitternachtsSports: Man könne hier seine Energien herauslassen und die Woche hinter sich lassen. Es komme dabei nicht darauf an, ein besonders guter Fußballer zu sein.

Die Möglichkeit, bei persönlichen Problemen Unterstützung durch die Projektverantwortlichen erhalten zu können, wurde zwar von allen Jugendlichen positiv anerkannt, bildet aber bei den meisten von ihnen nicht den primären Grund, weshalb sie selbst an diesem Sportangebot teilnehmen (siehe unten). Nur eine Minderheit der Jugendlichen nannte als Attraktivi-

tätsfaktor die Tatsache, dass der MitternachtsSport von pädagogischen Betreuern begleitet wird: „Das ist gut, dass die aufpassen. Wenn wir allein wären, würde es Stress geben.“ (K.)

Eine sehr elaborierte Aussage auf die Frage, was den MitternachtsSport für ihn besonders attraktiv mache, gab M., ein 18-jähriger Abiturient, der aus einer palästinensisch-libanesischen Familie stammt, nach eigener Angabe aber vollkommen deutsch sozialisiert wurde. Generell fehle ihm in Deutschland ein gesellschaftliches Wir-Gefühl, das alle Gruppen einbezieht. Beständig werde zwischen „Deutschen“ und „Migranten“ unterschieden. Im MitternachtsSport aber erlebe er eine ganz andere Situation:

*„Hier im MitternachtsSport kommt die neue Generation. Die Jugendlichen kommen hierher, deutsch, arabisch, türkisch, völlig egal, woher. Als MitternachtsSport sind wir eine homogene Gesellschaft. Wir sind alle gleichberechtigt. Dieses Gefühl wird hier weitervermittelt. Es geht in die Köpfe rein. Hier wird ein Wir-Gefühl geschaffen zwischen Deutschen und Deutschen mit Migrationshintergrund. Und wenn wir einmal erwachsen sind, geben wir dieses Gefühl unseren Kindern weiter.“ (M.)*

### Wichtige Bezugspersonen im Projekt

Im MitternachtsSport treten die Jugendlichen mit verschiedenen Bezugspersonen in Kontakt: mit den anderen Jugendlichen, den Projektbetreuern sowie den „Großen Brüdern“. Es lässt sich dabei keine klare Priorisierung der Bezugspersonen durch die Jugendlichen feststellen. Nahezu alle Befragten antworteten, dass es ihnen sehr wichtig sei, beim MitternachtsSport gemeinsame Zeit mit anderen Jugendlichen und besonders auch mit den eigenen mitgebrachten Freunden zu verbringen. Aber auch die Projektbetreuer wurden von den meisten Jugendlichen als wichtige Bezugspersonen genannt. Die Möglichkeit der Begegnung mit „Großen Brüdern“ gilt bei den Jugendlichen als sehr attraktiv, steht aber nicht im Mittelpunkt ihres persönlichen Projektbezuges. Offenbar ist es die besondere personale Konstellation von anderen Jugendlichen, den eigenen Freunden, den Projektbetreuern und „Großen Brüdern“, die den MitternachtsSport für die Jugendlichen besonders attraktiv macht.

### Sozialpädagogische Begleitung der Teilnehmer

Ein wichtiges konzeptionelles Element des MitternachtsSports ist die Möglichkeit, die projektverantwortlichen Betreuer in persönlichen Angelegenheiten ansprechen zu können. Familiäre und schulische Schwierigkeiten sind häufige Themen dieser persönlichen Gespräche. Aber auch Beratung bei schulischen Entscheidungen (z.B. welches Thema für die MSA-Arbeit wählen, Auswahl von Schulpraktika) und Unterstützung bei der Berufsfindung und Ausbildungssuche werden von den Jugendlichen sehr oft nachgefragt.

Ein typisches Beispiel hierfür ist der Fall von C. Er sprach den Projektleiter wegen schulischer Probleme an. Ismail Öner habe ihm Nachhilfe empfohlen, ihn bei der Organisation dieser Nachhilfe unterstützt und ihm zugeredet, mehr eigenes Engagement für den Schulerfolg zu

entwickeln. Er habe beides befolgt und konnte dadurch seine Schulnoten verbessern. Später habe er sich bei Ismail Öner für diese Unterstützung bedankt.

D. berichtete, dass sein Großvater von einem Unbekannten auf der Straße niedergeprügelt und schwer verletzt worden sei. Dieser Überfall sei ein Schock für ihn gewesen. Ismail Öner und sein Bruder, der Polizist Abidin Öner, haben gemeinsam mit ihm beraten, wie mit einer polizeilichen Anzeige des Überfalls umzugehen ist.

Andere Teilnehmer berichteten von ähnlichen Unterstützungen. Bisweilen wird der Wunsch, die Schule vorzeitig nach dem Hauptschul- oder Mittleren Schulabschluss zu verlassen, noch vor den Eltern mit Ismail Öner besprochen. Sofern das Potenzial bei den Jugendlichen vorhanden ist, bemüht sich der Projektleiter, sie davon zu überzeugen, einen höheren Schulabschluss zu machen. Die besuchten Schularten zeigen, dass die Jugendlichen durchaus über ein hohes Bildungspotenzial verfügen; so besuchte nahezu die Hälfte von ihnen eine gymnasiale Oberstufe. Dieses Potenzial zu fördern ist eine wesentliche Intention des Mitternachts-Sports.

Der Person des Projektleiters kommt gerade in der schulischen und beruflichen Orientierung eine wichtige Vorbildfunktion zu. Selbst aus einer Familie stammend, die aus der Türkei eingewandert ist, kennt er die Klippen der schulischen Sozialisation von Jugendlichen mit Migrationshintergrund aus eigener Erfahrung und verbindet er eine akademische Ausbildung mit einem Beruf, der von den Jugendlichen als sinnvoll wahrgenommen wird. Ein ähnliches Interesse weckt bei den Jugendlichen der Bruder des Projektleiters, der als Vorstandsmitglied des Vereins und Betreuer an den Fußballabenden in der Halle präsent ist und beruflich als Polizist arbeitet. Mehrere Jugendliche äußerten, sich für diesen Beruf zu interessieren, was auch auf dieses Vorbild zurückzuführen ist. Die Jugendlichen werden in diesem Interesse unterstützt, erhalten Informationen über die Polizeiausbildung sowie die Gelegenheit, gemeinsam mit dem Betreuer den Tag der offenen Tür bei der Polizei zu besuchen.

Der zentrale Erfolgsfaktor dabei dürfte das Vertrauensverhältnis sein, das zwischen den Jugendlichen und den Projektbetreuern besteht. Hierarchische Beziehungen, wie sie in der Schule zumeist mit den Lehrer/innen erlebt werden, spielen im MitternachtsSport keine Rolle:

*„Jeder hier kann zu Isi Abi [Ismail Öner, Anm.] kommen, mit ihm reden, er findet eine Lösung. Es sind nicht nur Standardantworten: ‚Du musst dich zusammenreißen. Es geht um deine Zukunft.‘ Nein, er geht weiter. Er vermittelt das Gefühl, dass man alles schaffen kann, was man möchte, mit Argumenten, die überzeugen.“ (M.)*

Neben der sozialpädagogischen Begleitung werden auch gemeinsame Unternehmungen außerhalb des Fußballspiels sehr geschätzt. Häufig werden gemeinsame Stadionbesuche bei Spielen von Hertha BSC Berlin unternommen, was durch freie Kartenkontingente des Vereins unterstützt wird. Der Alltagskontakt zwischen Betreuern und Jugendlichen sowie der Jugend-



lichen untereinander wird über eine Facebook-Gruppe hergestellt, über die gemeinsame Aktivitäten verabredet und organisiert werden.

Etwa ein Drittel der befragten Jugendlichen gab an, außerhalb des Hallenfußballs keinen Kontakt zum MitternachtsSport und den damit verbundenen Personen zu haben.

Klar ist: Es kommt niemand wegen persönlicher Probleme zum MitternachtsSport. Der Spaß am gemeinsamen Fußballspiel steht im Mittelpunkt.

## Eltern und MitternachtsSport

Den Eltern der minderjährigen Teilnehmer – nur diese wurden danach befragt – ist der MitternachtsSport als Freizeitaktivität ihres Kindes mehr oder weniger bekannt. Den Eltern sei es wichtig, so die Aussage der meisten Jugendlichen, dass sie wüssten, wo sie ihre Freizeit verbringen. Der geregelte Rahmen, den der MitternachtsSport bietet, ist diesen Eltern sehr willkommen. Einige jüngere Teilnehmer berichteten von Bedenken der Eltern wegen der Nachtzeit, zu der der MitternachtsSport stattfindet, so beispielsweise E.:

*„Mit der Zeit haben sie gesehen: Er [E.] kommt nach Hause, ist nicht betrunken, ist nicht bekifft, hat kein blaues Auge, spielt Fußball. Sie kennen Ismail [Öner]. Sie wissen, es ist besser, als irgendwo draußen herum zu gammeln.“ (E.)*

Andere Jugendliche erklärten, ihre Eltern unterstützten die sportliche Aktivität des Kindes – auch als Alternative zum häuslichen Abhängen vor der Spielkonsole. Auch die Möglichkeit gemeinsamer Unternehmungen in der Freizeit, z.B. die Besuche von Bundesligaspielen im Olympiastadion oder gemeinsame Fahrten, wird von manchen Eltern begrüßt. Die Bedenken der Eltern gegen die späte Öffnungszeit des MitternachtsSports sind da am geringsten, wo die betreffenden Jugendlichen nur einen kurzen Nachhauseweg haben.

Manche Eltern kennen aufgrund langjähriger Ansässigkeit in Spandau den Projektleiter Ismail Öner und dessen Herkunftsfamilie. In einigen Familien wurde die Bambi-Preisverleihung an den MitternachtsSport, die Ende 2013 erfolgte, gemeinsam im Fernsehen angesehen. Das habe bei diesen Eltern das Gefühl verstärkt, dass ihre Kinder die Freizeit in einem gesellschaftlich anerkannten Projekt verbringen:

*„Meine Eltern sind begeistert, dass es Leute gibt, die sich um uns kümmern. Meine Eltern sind mit verschiedensten Problemen aufgewachsen und sie freuen sich, dass es so ein tolles Projekt gibt.“ (M.)*

In den Interviews und Gruppendiskussionen wurde deutlich, dass viele Jugendliche in einem engen familiären Zusammenhalt leben und dort einen partnerschaftlichen Umgang zwischen den Generationen erleben. Viele persönliche Probleme werden durchaus auch mit den Eltern oder mit älteren Geschwistern besprochen – wenn auch selektiv und dosiert. Sexualität beispielsweise wird eher im Freundeskreis thematisiert; auch Schulprobleme werden kalkuliert an die Eltern herangetragen. Erstaunlich viele Jugendliche gaben an, gerne auch freie Zeit

mit der Familie zu verbringen. F., der eine Strafanzeige wegen Körperverletzung erhielt, erklärte, seine Eltern hätten ihn zur Gerichtsverhandlung begleitet. Über sein Fehlverhalten seien sie sehr verärgert gewesen und es habe häusliche Auseinandersetzungen darum gegeben. Letztlich aber seien sie ihm durch das Strafverfahren hindurch zur Seite gestanden.

Offensichtlich also muss bei aller Vielfalt der Herkunftsfamilien und der manchmal eher ungünstigen sozialen Situation der Familien (die manchmal, aber nicht durchweg bei allen Befragten gegeben war) davon ausgegangen werden, dass viele der Teilnehmer am MitternachtsSport in familiären Verhältnissen aufwachsen, die sie selbst als intakt erleben.

### „Große Brüder“

Für die Jugendlichen bedeutet die regelmäßige Anwesenheit der Projektpaten, der so genannten „Großen Brüder“ eine hohe Anerkennung. Durch das Interesse und die Aufmerksamkeit der „Großen Brüder“ fühlen sich die Jugendlichen aufgewertet. Deren Engagement für den MitternachtsSport vermittelt den Jugendlichen ein beträchtliches Maß an Selbstwertgefühl – das Gefühl, dieser Aufmerksamkeit wert zu sein. Die „Großen Brüder“ zeigen sich solidarisch und unterstützen den MitternachtsSport; sie werden vor allem unter dem Aspekt ihrer Zuwendung zu den Jugendlichen und zum Projekt wahrgenommen.

In der Halle werden die Fußballstars als „normale Menschen“ wahrgenommen, die für die Jugendlichen ansprechbar und an ihnen interessiert sind.

*„Das ist geil, was soll man dazu sagen. Jeder Junge findet das cool. Wenn ich hier am Freitagabend stehe und Änis Ben-Hatira kommt und umarmt mich, das ist nicht zu beschreiben. Beim MitternachtsSport ist er normal, und im Fußballstadion schießt er Tore vor 75.000 Zuschauern, das ist ein besonderes Gefühl.“ (D.)*

Zugleich werden sie von den Jugendlichen, die vielfach über einen Migrationshintergrund verfügen und in Großwohnsiedlungen aufwachsen, als Vorbilder wahrgenommen, die sich aus ähnlichen Lebensverhältnissen emporgearbeitet haben.

*„Änis Ben-Hatira hat es auch nicht immer leicht gehabt, aber er hat den Sprung geschafft. Er ist von unten gestartet und zeigt, dass man mit ein bisschen Talent und ein bisschen Glück viel schaffen kann. Er stammt selbst aus einer Einwandererfamilie. Er zeigt, mit ein bisschen Unterstützung von Erwachsenen kannst du es auch schaffen.“ (D.)*

*„Der Aufstieg durch Fußball ist der Traum vieler Jungen. Für viele Jungs mit Migrationshintergrund ist er eine der wenigen Möglichkeiten, die sie haben, tatsächlich den sozialen Aufstieg zu schaffen. Wir haben alle dieselbe Liebe – den Fußball –, und wir haben dieselben Ziele [gemeint ist der soziale Aufstieg, Anm.], und deswegen können wir uns alle mit den großen Brüdern identifizieren.“ (M.)*

Der Vergleichsmaßstab ist dabei nicht der eines erfolgreichen Profifußballers und Spitzenverdieners, der zur Tagträumerei verleiten könnte. Sondern das Vorbild der „Großen Brüder“ spornt dazu an, auf die eigene Leistung und auf eigene Lebensziele zu setzen.

In den Interviews wurden die Jugendlichen auch um eine Einschätzung gebeten, ob sie einen Widerspruch zwischen Fair Play im Profifußball, wo für den sportlichen Erfolg durchaus kalkuliert gefoult werde, und im MitternachtsSport sehen. Die meisten von ihnen erläuterten, dass man zwischen Profifußball und dem MitternachtsSport einen Unterschied ziehen müsse:

*„Bei uns geht’s um Spaß, in der Bundesliga geht’s um ‘ne Menge. Da geht man da richtig rein und so.“ (C.)*

*„Profifußball ist auch eine Frage des Profits. Die Vereine wirtschaften mit ihren Gewinnen. Aber hier beim MitternachtsSport sind wir alle befreundet. Wenn ich jemand foule, dann entschuldige ich mich. Bei uns ist die Basis Spaß, natürlich auch Fair Play und Toleranz. Aber ein Trainer beim FC Bayern sagt nicht: ‚Jungs, es ist egal, ob wir verlieren. Hauptsache ihr spielt fair.‘ Das ist da anders. Das kann man schwer gleichsetzen.“ (M.)*

Die Regel, wonach Fouls im MitternachtsSport unverzüglich und friedlich beizulegen sind, wurde von allen Jugendlichen als sehr wertvoll bezeichnet.

### Änderungswünsche für den MitternachtsSport

Die Jugendlichen zeigten eine durchgängig hohe Zufriedenheit mit dem gegenwärtigen Angebot des MitternachtsSports und der Art und Weise, wie es organisiert ist. Ein Jugendlicher bemerkte ergänzend, dass auch Mädchen die Gelegenheit haben sollten, Fußball zu spielen, allerdings nicht in gemischten Teams beim MitternachtsSport, sondern in eigenen Mannschaften (siehe Kapitel 5.5). Von einem Jungen kam der Wunsch nach mehr Pünktlichkeit der Teilnehmer, so dass man an den Turnierabenden gleich nach dem Eintreffen mit dem Spiel beginne könne.

Gefragt wurde, ob man sich auch andere Sportarten im MitternachtsSport vorstellen könne. Die Jugendlichen selbst betonten dabei, dass sie explizit am Fußball interessiert seien, der von allen Befragten als die Lieblingssportart bezeichnet wurde. Sportarten, für die sich einzelne Jugendliche interessieren und auch praktisch ausüben, sind darüber hinaus Basketball, Kickboxen, Schwimmen, Volleyball, Hockey, Boxen und Kampfsport. Billard und Tischtennis wurden als interessante Sportarten genannt, die man gut auch im Jugendclub ausüben könne.

### Hobbys außerhalb des MitternachtsSports

Sport wird von vielen Jugendlichen auch über den MitternachtsSport hinaus als ein Hobby betrieben. Von den befragten Jugendlichen gaben acht an, in ihrer Freizeit regelmäßig mit Freunden auf dem Bolzplatz Fußball zu spielen. Fünf Jugendliche trainieren neben dem Mit-

ternachtsSport noch regelmäßig im Fußballverein, vier weitere waren ebenfalls im Fußballverein und sind inzwischen aus unterschiedlichen Gründen ausgetreten. Zwei weitere Jugendliche gaben an, eine andere Sportart im Verein auszuüben (Volleyball, Kickboxen); drei Jungen trainieren regelmäßig im Fitnessstudio. Dies macht deutlich, dass der MitternachtsSport keineswegs ein Sportangebot für solche Jugendliche ist, die sich anderweitig keine Vereinsmitgliedschaft leisten können. Der überwiegende Teil der Befragten ist oder war Mitglied in einem Sportverein oder hat eine Mitgliedschaft in einem Fitnessstudio.

Unter den Jugendlichen befinden sich zahlreiche aktive Vereinsfußballer. Manche von ihnen trainieren bis zu viermal wöchentlich und absolvieren am Wochenende Verbandsspiele mit dem Verein. Dennoch erfreut sich der MitternachtsSport auch bei diesen gut trainierten Spielern einer großen Beliebtheit. Dazu erklärte ein Jugendlicher, der freitags immer vom Vereinstraining direkt zum MitternachtsSport kommt:

*„Ich bin nicht faul. Wenn ich hierher [zum MitternachtsSport, Anm.] komme und keine Power mehr habe, dann chille ich hier mit meinen Brüdern und hab meinen Spaß.“ (C.)*

Der Spaßfaktor und der Freispielcharakter sind wesentlich für den MitternachtsSport. Während es im Verein um schnelles Spiel und schnelle Torabschüsse gehe, könne man beim MitternachtsSport spielen, wie man wolle: *„Hauptsache, man foult niemand.“ (C.)*

Die meisten Jugendlichen gaben zudem an, schulisch stark eingebunden zu sein, so dass ihnen für regelmäßige Hobbys nur wenig Zeit zur Verfügung stehe.

## Freizeitgestaltung

Für den MitternachtsSport wird häufig mit dem Argument geworben, dass er Jugendliche *„von der Straße hole“* und zwar gerade an den Abenden des Wochenendes, wenn die Jugendlichen ihr Bedürfnis nach Feiern und Geselligkeit ausleben möchten. Dieses Argument wurde in den Interviews anhand zweier Fragen überprüft: (1) mit der Frage, wie die Jugendlichen an den Abenden während der Woche ihre Freizeit verbringen, und (2) mit der Frage, wo üblicherweise die Treffen der Jugendlichen mit ihren Freunden stattfinden.

Praktisch alle Jugendlichen sind während der Woche in ein straffes Programm von Schule, Ausbildung und evtl. Vereinstraining eingebunden. Die Freizeit in den Abendstunden wird vor allem im häuslichen Kontext verbracht, mit der Familie, mit Fernsehen, Computerspielen, Play Station etc. Manche Jugendliche besuchen nach der Schule noch einen Jugendclub, bevor sie in den frühen Abendstunden nach Hause gehen. Ein Jugendlicher arbeitet in seiner Freizeit regelmäßig im Café seines Vaters mit. Partybesuche während der Woche sind für die Jugendlichen die große Ausnahme.

Treffen mit dem Freundeskreis finden üblicherweise an den Wochenenden statt. Das bevorzugte Abhängen mit den Freunden (*„Chillen“*) kann dabei verschiedene Formen annehmen: gemeinsam flanieren, essen gehen, in eine Shisha-Bar gehen, sich gegenseitig zu Hause

besuchen. Sehr beliebt ist an den Wochenenden auch das gemeinsame Fußballspiel auf dem Bolzplatz. Die Treffpunkte der Jugendlichen weisen dabei eine große Spannweite zwischen kieznahen Aktivitäten, aber auch Ausflügen in die Berliner Innenstadtbezirke auf. In Spandau selbst wird häufig die verkehrsgünstig gelegene Altstadt (mit dem Rathaus und den Rathaus-Passagen) als Treffpunkt gewählt. Bisweilen wurde als ein weiterer Treffpunkt in Spandau das Staaken Center, die Einkaufs-Passage in Staaken, genannt. Die Annahme, dass die Teilnehmer des MitternachtsSports in jedem Fall wohnortnahe Freizeitaktivitäten bevorzugen, kann in einer ausschließlichen Form jedoch nicht bestätigt werden, da die befragten Jugendlichen durchaus mobil sind. Für die meisten Jugendlichen ist es zudem üblich, dass man sich gegenseitig zu Hause besucht. Praktisch allen befragten Jugendlichen steht auch ausreichend eigenes Geld zur Verfügung, um damit kommerzielle Freizeitangebote, wie Essen gehen, ins Kino oder in die Diskothek gehen, zu finanzieren. Die Vereinsfußballer unter den Jugendlichen bestreiten an den Wochenenden häufig Verbandsspiele in der Fußballiga. Zwei Jugendliche betonten, dass sie keine „Partytypen“ seien und ihre Freizeit auch an den Wochenenden bevorzugt in der Familie oder im engeren Freundeskreis verbrachten.

Die Auskünfte der Jugendlichen belegen, dass der MitternachtsSport für sie eine Option der Freizeitgestaltung neben anderen bedeutet. Man muss daher von der Vorstellung Abschied nehmen, dass der MitternachtsSport die bevorzugte Freizeitunternehmung solcher Jugendlicher sei, denen es an Geld und Erfahrungsräumen für eine anderweitige Gestaltung fehlt.

### Freunde und Cliques

Alle befragten Jugendlichen verfügen über große Bekanntenkreise, mit denen man sich in wechselnden Konstellationen zu verschiedenen Aktivitäten trifft. In allen Fällen handelt es sich um ethnisch heterogene Freundeskreise, d.h. es ist unüblich, dass sich die Jugendlichen nur in der eigenen Herkunftsgruppe bewegen. Die Selbstverständlichkeit, mit der herkunftsübergreifende Freundeskreise gepflegt werden, sollte an dieser Stelle hervorgehoben werden. Das Stereotyp ethnisch homogener Jugendcliques, die sich mit Jugendlichen anderer Herkunft Auseinandersetzungen liefern, mag in den 1990er Jahren seine Berechtigung gehabt haben, trifft aber mittlerweile nicht mehr die Realität von Großstadtjugendlichen.

Die meisten Jugendlichen unterschieden von ihrem weitläufigen Bekanntenkreis, der sich aus Schule, Freizeitaktivitäten und nicht zuletzt aus dem MitternachtsSport speist, nochmals einen engeren Freundeskreis von wenigen Gleichaltrigen, mit denen sie einen intensiven und vertrauensvollen Austausch pflegen. In der Wahl der Freunde und Bekannten geht es um gemeinsame Interessen und um die „gleiche Wellenlänge“. Hierzu einige typische Aussagen der Jugendlichen:

*„Es kommt halt drauf an, wie jemand drauf ist, wenn jemand sehr aggressiv ist und respektlos, dann hat man keine Lust, mit dem was zu machen. Aber man kann halt nicht ein paar Nerds mit ein paar Gruppen von Arabern zusammenmischen, das geht auch nicht richtig.“ (I.)*

*„Wir grenzen keinen aus wegen seiner Herkunft.“ (J.)*

*„Mein Freundeskreis ist multikulti. Dass man hier biodeutsche Freunde haben kann, das geht doch in Berlin fast gar nicht mehr.“ (N.)*

Zu den Freundes- und Bekanntenkreisen gehören vereinzelt auch Mädchen; doch scheint der Großteil dieser Kontakte zwischen Jungen stattzufinden.

## Wohnen in Spandau

Die Zufriedenheit der Jugendlichen mit ihrer Wohnsituation in Spandau ist nahezu durchgängig hoch. Die meisten Jugendlichen verfügen dabei durchaus über Vergleichsmöglichkeiten, da sie entweder Freunde oder Verwandte in anderen Bezirken haben und sich darüber ein Bild von anderen Wohnorten in Berlin machen können oder da sie, im Fall von vier der befragten Jugendlichen, innerhalb der letzten Jahre aus einem anderen Berliner Bezirk nach Spandau zugezogen sind. Die Vertrautheit des sozialen Umfeldes spielt bei der Zufriedenheit eine sehr wichtige Rolle.

Während der eigene Nahbereich fast immer als befriedigend erlebt wird, da er ein soziales Umfeld enthält, in dem sich die Jugendlichen geborgen fühlen, fallen bei einigen Jugendlichen Abgrenzungen gegenüber benachbarten Wohnquartieren auf. Beispielsweise bei D.: Er wohnt in einem Wohnblock an der Grenze zu Falkensee. Dort ist er aufgewachsen, dort hat er seine Freunde und, wie er sagt, nie Probleme mit irgendjemand gehabt. Einige Straßen weiter aber befinden sich *„die Asylantenheime, da sind die dann besoffen“*. Außerdem gebe es einige Straßen weiter *„die Ghettos, wo die Kriminellen wohnen“*. Ähnlich auch F., der in der Wilhelmstadt wohnt:

*„Früher war es hier sehr schön, da habe ich mich sehr wohlgefühlt. Aber heutzutage sind viele Neue hierhin gezogen, die man nicht kennt, neue Gesichter. Das sind sehr komische Leute, die sehr viel Kacke bauen, lungern in der Ecke rum.“*

Deutlich wird in diesen Aussagen ein Unbehagen am Neuen, am Ungewohnten. Es sind Aussagen wie diese, die deutlich machen, wie wichtig der Erfahrungsraum des Mitternachts-Sports, in den beständig neu ankommende Jugendliche integriert werden, für Jugendliche wie F. sein kann.

M., der während des gesamten Gesprächs eine erstaunliche sozialanalytische Fähigkeit zeigt, erklärt, dass Spandau *„nicht grundsätzlich schlecht“* sei. Es müsse aber darauf geachtet werden, *„wie sich die gesellschaftliche Schicht hier entwickelt“*. Ihm sei es wichtig, in einer Gesellschaft ohne Gewalt und ohne Ausgrenzung von Minderheiten zu leben. Er selbst beobachte in Spandau, dass die Gewaltbereitschaft der Jugendlichen gesunken sei.

Fast alle befragten Jugendlichen aus Spandau waren mit den Freizeitmöglichkeiten ihres Wohnumfeldes zufrieden. Ein großes Interesse bestand an Bolzplätzen, die aber allen befragten Jugendlichen zur Verfügung standen. Als verbesserungswürdig wurden allenfalls die

Bodenbeläge der Bolzplätze bezeichnet. Als einzelne Wünsche an eine verbesserte Freizeitstruktur im Wohnumfeld wurden die Einrichtung einer Kartbahn, eines Tanzclubs und eines Tennisplatzes genannt. Einige Jugendliche wünschten sich eine bessere Verkehrsanbindung ihrer Wohnsiedlung. Aber nur wenigen Jugendlichen fielen Orte ein, an denen sie lieber wohnen würden als an ihrem gegenwärtigen Wohnort in Spandau. Dies sind zumeist andere Berliner Bezirke, in denen Verwandte leben und die ihnen daher relativ gut bekannt sind.

### Bedeutung von Fairness, Respekt und Toleranz

Fairness, Respekt und Toleranz sind die Prinzipien, auf die die Jugendlichen im Mitternachts-Sport eingeschworen werden. Eine Frage zielte darauf ab, welches Verständnis davon die Jugendlichen haben und in welcher Weise sie diese „goldenen Regeln“ des Mitternachts-Sports auch auf ihre Alltagswelt übertragen.

Die Antworten auf diese Frage wirken häufig sehr allgemein und wenig individuell reflektiert. Einige typische Aussagen hierzu:

*„Im Alltag auf jeden Fall, dass man seine Mitmenschen respektiert und nicht auf Stress aus ist oder so. Man soll jeden Menschen akzeptieren, egal aus welchem Land er kommt, welche Hautfarbe er hat.“ (A.)*

*„Diese drei Wörter [Respekt, Toleranz, Fairness; Anm.] sind ganz wichtige Wörter, nicht nur für den MitternachtsSport, sondern auch für Menschen, die auf der Straße unterwegs sind. Toleranz ist ein ganz heikles Thema jetzt auf der Welt, es wird viel darüber in der Schule gesprochen. Toleranz zwischen Menschen muss vorhanden sein. Man muss jedem Menschen eine Chance geben.“ (D.)*

*„Überall sollte man fair und respektvoll miteinander umgehen. Wenn man nicht fair und respektvoll miteinander umgeht, endet es meistens mit einer Schlägerei und dann kommen Probleme mit der Polizei.“ (E.)*

*„Ist sehr wichtig. Zu jedem, der dir Respekt zeigt, musst du auch zurück Respekt zeigen. Und auch allgemein zu älteren Leuten ... Ich habe früher oft, wenn jemand mir keinen Respekt gezeigt hat, mich doof angeguckt hat, beleidigt hat, habe ich oft mal, wie soll ich sagen, Scheiße gebaut. Hat man irgendwie Zoff bekommen und ab und zu rumgecatcht. Aber heutzutage sage ich mir: ‚Lass ihn beleidigen, schieß drauf, lauf einfach weiter, mach dein Ding.‘“ (F.)*

In den Gruppendiskussionen wurde dieser thematische Aspekt daher vertieft behandelt. In besonderer Weise ging es dabei um „Respekt“ und was die Jugendlichen darunter verstehen. Generell kommt dem Respektbegriff eine sozial wie auch psychologisch komplexe Bedeutung zu (vgl. Sennett 2004, S. 73). „Respekt“ steckt ein breites semantisches Feld ab, wozu Synonyme wie Status, Prestige, Anerkennung, Ehre, Würde usw. gehören. Richard Sennett arbeitet in seiner Analyse heraus, welche hohe Bedeutung Respekt für Jugendliche

hat, die in „armen Gemeinschaften“ oder „Ghettos“ aufwachsen: „Entsprechend sensibel sind Gettojugendliche für Missachtung, also mangelnden Respekt. Wo Ressourcen knapp sind und Anerkennung durch andere ausbleibt, ist die soziale Ehre stets gefährdet und muss täglich bestätigt werden“ (Sennett 2004, 52f.).

Sennett begründet damit die hohe Bedeutung, die Respekt für viele Jugendliche hat. Respektiert zu werden ist Teil der Selbstachtung, die Menschen allgemein und Jugendliche in der tendenziell labilen Lebensphase der Adoleszenz in besonderer Weise benötigen.

Die Jugendlichen selbst verbinden unterschiedliche Verständniskategorien mit dem Respektbegriff. Sehr häufig ist damit Respekt bzw. Höflichkeit gegenüber älteren Menschen oder Menschen, die in der sozialen Hierarchie höher stehen, gemeint. Das Moment der Gegenseitigkeit, der wechselseitigen Anerkennung von Menschen, fehlt in diesem Begriffsverständnis – obwohl Anerkennung immer wieder von den Jugendlichen eingefordert wird. Im Umgang mit anderen Jugendlichen wird Respekt häufig mit der Freiheit von Konflikten gleichgesetzt („respektierst du mich, respektiere ich dich“). Nur ausnahmsweise war bei den Jugendlichen eine differenzierte Sichtweise auf den Respektbegriff vorhanden, so bei M.:

M. findet es nicht angebracht, nur deshalb Respekt vor einem Menschen zu haben, weil dieser älter ist. Vielmehr sei Respekt eine moralische Kategorie und müsse von Menschen verdient werden. Er habe Respekt vor Ismail Öner, weil dieser selbstlos mit den Jugendlichen umgeht und seine eigenen Lebenserfahrungen an sie weitergibt.

Auch von der Fair Play-Regel im Fußball können nicht alle befragten Jugendlichen eine Verhaltensregel für das Alltagsleben ableiten. Manche Jugendlichen meinten, Fair Play gelte vor allem für das Spielfeld. Eine weitere Gruppe meinte, Fair Play sei auch für das Leben außerhalb des Fußballs wichtig, ohne das konkretisieren zu können. Mit einer dritten Gruppe von Jugendlichen konnte in den Einzelinterviews ein Gespräch darüber geführt werden, wie Fair Play im Alltagsleben konkretisiert werden kann. In diesem Zusammenhang wurde mehrfach der Respekt vor älteren Menschen genannt; ebenfalls: Andere so zu respektieren, wie sie sind. G. umschrieb die Übertragung von Fair Play auf die Alltagswelt mit den Begriffen „*respektvoll, höflich und kontaktfreudig sein*“. I. vertrat die Ansicht, dass sich Fair Play eher auf das Fußballspiel beziehe. Im Leben aber sei es wichtig, gleichberechtigt behandelt zu werden und selbst keine Vorurteile gegen Menschen beispielsweise anderer Herkunft zu pflegen.

Fairness, Respekt und Toleranz sind für alle Jugendlichen unhintergehbare und allgemein akzeptierte Prinzipien des MitternachtsSports. Im Alltagsleben aber erfolgen Auffassungen und die Auslegung dieser Prinzipien individuell und sind sehr stark von der konkreten Lebenswelt sowie sonstigen Einstellungen der Jugendlichen abhängig.



## Persönliche Erfahrungen von Diskriminierung

Mehrere Fragen zielten auf Erfahrungen von Benachteiligung ab, die die Jugendlichen aufgrund ihres Migrationshintergrundes, ihrer Wohnsituation in Großwohnsiedlungen oder ihrer sozialen Situation erleben.

Insgesamt ist das Niveau der individuell erlebten Benachteiligung offensichtlich niedrig. Das Thema scheint weder von den einzelnen Jugendlichen noch auch in ihren Cliques zusammenhängen besonders reflektiert zu werden. Die Vielfalt der familiären Herkunftsnationalitäten wird in ihrer Altersgruppe und in ihrer Wohnumgebung in Spandau, aber auch in anderen Berliner Bezirken, als Normalität erlebt.

Das Erleben von Benachteiligung hängt nach Einschätzung einiger Jugendlicher besonders von der Sichtbarkeit des Migrationshintergrundes ab. So berichteten einige Jugendliche, bereits in Identitäts- und Drogenkontrollen der Polizei geraten zu sein. Als Benachteiligung wird dies empfunden, weil sie diese Tatsache auf ihren sichtbaren Migrationshintergrund zurückführen. Ihre Schilderungen lassen jedoch vermuten, dass diese Kontrollen mit dem Aufenthalt an kriminalitätsbelasteten Orten zusammenhängen.

Zwei Jugendliche berichteten von Benachteiligungen durch Lehrer/innen an der Schule. F. berichtet, eine Zeitlang sehr frech zu den Lehrer/innen gewesen und deshalb schlecht behandelt worden zu sein. Beispielsweise wurde er eine Weile nie auf Schulausflüge mitgenommen. Im Nachhinein bekennt er, selbst an dieser Situation schuld gewesen zu sein. A. berichtet, manche seiner Freunde fühlten sich aufgrund ihres Migrationshintergrundes in der Schule benachteiligt, wenn sie schlechte Noten bekämen.

Erfahrungen mit Einlassverboten in Clubs gibt es durchaus – sowohl selbst erlebt als auch aus dem Bekanntenkreis gehört:

*„Wenn man irgendwo nicht reingelassen wird, dann hat das etwas mit dem Auftreten zu tun, nicht mit dem Migrationshintergrund.“ (A.)*

*„Die meisten Türsteher lassen schwarze Typen nicht rein. Das kann ich auch verstehen. Weil die meistens nur Stress machen.“ (O.)*

Gerade die Frage nach Benachteiligungserfahrungen führte bei den Jugendlichen immer wieder dazu, ihre Situation als Kinder aus zugewanderten Familien zu reflektieren. Ganz deutlich dabei wurde der Kontrast zwischen ihrem Selbstbild als junge Spandauer oder Berliner, die die eigene Lebenssituation in einer multiethnisch geprägten Umgebung als selbstverständliche Normalität erleben, und die ihnen von außen immer wieder zugeschriebene Fremdwahrnehmung als „Migranten“ oder „Ausländer“. Diese Fremdwahrnehmung führt sie ständig zu dem Bemühen, sich als „den Deutschen gleichwertig“ beweisen zu müssen – was insofern bizarr ist, als alle Jugendlichen in Deutschland geboren sind und sämtlich über die deutsche Staatsbürgerschaft verfügen:

*„Ich sehe zwar wie ein Nicht-Deutscher aus. Aber meine Charaktereigenschaften sind eher das Gegenbild, was die Menschen von Ausländern, von Libanesen haben. Ich versuche immer respektvoll zu sein zu den Menschen, und nicht dieser radikale Libanese, oder so. Denn es gibt ja viele davon. Aber ich versuche immer das Gegenteil davon zu sein. Auch aus meiner Familie kenne ich das nicht. Wir sind eine sehr integrierte Familie. Wir haben uns sehr dem deutschen System angepasst.“ (I.)*

M. illustriert sein „Anderssein“ als Sohn türkisch-palästinensischer Eltern, indem er das unterschiedliche Setting bei Essenseinladungen in türkische und in deutsche Familien schildert:

*„Bei türkischen Familien ist die Gastfreundlichkeit sehr hoch. Wenn du durch die Tür trittst, dann gehst du niemals hungrig nach Hause. Ich will nicht sagen, dass das bei deutschen Familien anders ist, aber ich muss ehrlich gestehen, wenn ich zu einem deutschen Freund gehe, dann bin ich, wenn ich am Esstisch mit seinen Eltern zusammen sitze, schon ein bisschen schüchterner, als wenn ich mit türkischen Familien zusammen esse. Keine Ahnung ... Bei Deutschen fühle ich mich verpflichtet, weil viele Menschen mit Migrationshintergrund auch so viel Unfug bauen, das muss man leider so offen sagen, dass ich Repräsentant für die bin und dass ich da keinen falschen Eindruck vermitteln möchte. Ich als Person möchte dazu beitragen, dass diese Gesellschaft homogener wird, deshalb will ich mich vor Deutschen, also deutschen Staatsbürgern so geben und zeigen: ‚Hey, guck mal, ich bin Ausländer, aber ich bin genauso wie du. Ich akzeptiere dich, also akzeptiere du mich auch.‘“ (M.)*

Auch Jugendliche ohne Migrationshintergrund beziehen mögliche Benachteiligung auf die Herkunft, und zwar auf die eigene Herkunft aus einer autochthonen deutschen Familie:

*„Ja, nee, also man könnte jetzt sagen, man fühlt sich benachteiligt, wenn hier 50 oder mehr Prozent Ausländer beim MitternachtsSport sind, und weniger Deutsche, aber ich finde das nicht schlimm. Benachteiligt fühle ich mich dadurch nicht.“ (I.)*

Weniger als der Grad an realer Benachteiligung war in den Antworten auf diese Frage zu erfahren, wie „Anderssein“ aufgrund des Migrationshintergrundes in der Eigen- und Fremdwahrnehmung konstruiert wird. Die Auseinandersetzung mit ethnischen Zuschreibungen ist ein integraler Bestandteil des Alltagslebens der Jugendlichen.

## Gewalterfahrungen

Die Erfahrungen der befragten Jugendlichen mit Gewalt beziehen sich auf verschiedene Kontexte:

Gewalt wird im Kontext von Streitigkeiten und Auseinandersetzungen unter Gleichaltrigen erlebt. Meist handelt es sich dabei um eine Form der körperlichen Auseinandersetzung, die vor allem im Kindesalter ausgetragen wird, beispielsweise Prügeleien auf dem Schulhof,

und später anderen Formen der Auseinandersetzung weicht. Ein Beispiel hierfür ist die Aussage von A.:

*„Je älter man wird, desto mehr ist man entwickelt. Man geht einfach dem Stress aus dem Weg. Das ist besser, sonst kriegt man nur Probleme.“ (A.)*

Manchmal haben Prügeleien auch den Charakter einer ritualisierten Konfliktaustragung innerhalb der eigenen Gruppe; man schlägt sich und verträgt sich hinterher wieder.

Gewalt wird aus der Zeugenperspektive erlebt. C. beispielsweise war Zeuge einer Schlägerei und musste in diesem Rahmen vor Gericht aussagen. Drei Jugendliche berichteten, als Zeugen Schlägereien miterlebt zu haben, in die Kumpels verwickelt waren. D.s Großvater wurde auf der Straße von einem Unbekannten zusammengeschlagen; diese Gewalttat hat ihn sehr schockiert und ist für ihn eine Opfererfahrung.

Beiden Gruppen ist gemeinsam, dass sie selbst lieber Abstand halten von gewaltbehafteten Situationen. Beispielhaft hierfür die Antwort von D.:

*„Ja, auf jeden Fall, hier in Spandau ist Gewalt ein großes Thema. Man hört oft von Schlägereien. Auch die Polizei hält oft Personen an. Aber ich gehe dem aus dem Weg. Meine Eltern haben mir von klein auf gesagt, dass ich mir damit sonst die Zukunft verbaue. Man kann Konflikte mit Worten klären, aber man kann ihnen auch einfach aus dem Weg gehen. Wenn Leute provozieren wollen, mache ich lieber einen Bogen um sie.“ (D.)*

Die Konfliktvermeidung wird von vielen befragten Jugendlichen einer tätlichen oder auch herausfordernden verbalen Konfliktaustragung vorgezogen. Einige Interviewpartner berichteten, dass sie früher durchaus in Cliqueschlägereien verwickelt gewesen seien. Mittlerweile ziehe man es vor, solchen Auseinandersetzungen aus dem Weg zu gehen, etwa indem man die Gegner von früher heute auf der Straße ignoriert.

Eigene Straffälligkeit ist offenbar nur bei einem sehr geringen Teil der Jugendlichen der Fall. Ein befragter Jugendlicher erzählte, dass er bereits eine Strafanzeige erhalten habe; ein weiterer Jugendlicher wich einer Antwort auf diese Frage aus. F. berichtete, dass er bereits ein Gerichtsverfahren wegen Körperverletzung hatte, das er als sehr unangenehm erlebt habe. Zu einer strafrechtlichen Verurteilung kam es nicht. Heute distanziert er sich von seinen früheren Gewalttätigkeiten, möglicherweise in einer Art Projektion glaubt er aber, dass die Gewalttätigkeit unter Jugendlichen insgesamt noch schlimmer geworden sei:

*„Heutzutage ist es sehr schlimm geworden mit den Jugendlichen. So wenn ich immer höre ... gleich Messer ziehen. Das ist nicht mehr so, wie man früher gesagt hat, man schlägt sich und gibt sich danach wieder die Hand. Heutzutage ist es schlimm. Ich war auch selbst so manchmal bei einer Stecherei dabei und hab mich dann zurückgezogen ... Heutzutage sage ich mir: ‚Lass ihn beleidigen, schieß drauf, lauf einfach weiter, mach dein Ding.‘ [Einwurf J.A.: „Aber du bist ja selbst Kickboxer...“:] Deswegen ist es noch*

*mehr gefährlich zuzuhauen, weil man auch bei Gericht dann viel strenger behandelt wird. Du bist wie eine Waffe. Und darum habe ich viel Disziplin gelernt, auch von meinem Trainer." (F.)*

Für F. ist insbesondere das Kickboxen, das er sehr diszipliniert in einem Verein betreibt, ein Regulativ für eine Aggressivitätsneigung, die sich in körperlicher Gewalt entlädt. Hinsichtlich des MitternachtsSports betont F. mehrfach, dass er ihn sehr schätze, weil dort alle freundlich seien und niemand „Stress machen“ wolle. Er erlebt dort ein anderes Klima des gegenseitigen Umgangs, als er dies in den Cliquenzusammenhängen seines übrigen Alltags gewohnt ist.

Mehrere Jugendliche hatten darüber hinaus Kontakte mit der Polizei bei Routinekontrollen an kriminalitätsbelasteten Orten sowie in einigen Bagatellfällen (z.B. wegen Ruhestörung, Einstieg auf ein fremdes Grundstück). Ein Jugendlicher war dabei, als Freunde von ihm in einem Geschäft Preisetiketten auf PC-Spielen austauschten, und erhielt daraufhin Hausverbot.

Die Jugendlichen kommen in unterschiedlichen Kontexten mit Strategien der Gewaltbearbeitung in Berührung. I. berichtet, dass er an seiner Schule an einem Anti-Gewalt-Projekt teilgenommen habe. Er besucht eine konfessionelle Privatschule, in der sehr darauf geachtet wird, dass Konflikte gewaltfrei ausgetragen werden. F. kompensiert seine Aggressivitätsneigung v.a. durch Kickboxen, wo er lernt, seine kämpferische Fähigkeit im sportlichen Wettkampf einzusetzen, im Alltag hingegen zu kontrollieren. M. glaubt, dass der MitternachtsSport wesentlich dazu beitrage, dass die Gewaltbereitschaft unter den Jugendlichen gesenkt wird. Solange man sich nicht kenne, seien die gegenseitigen Vorurteile hoch. Beim MitternachtsSport könne man Bekanntschaft miteinander schließen, was häufig über das gemeinsame Fußballspielen am Wochenende hinausreicht. Man lerne dabei auch, Vorurteile gegenüber einzelnen Mitspielern, die man habe, durch das gemeinsame Fußballspielen abzubauen:

*„Hier entsteht ein Freundeskreis, der unendlich groß ist, der sich durch ganz Spandau zieht. Deshalb wird hier die Gewalt gelindert.“ (M.)*

Beim MitternachtsSport könne man sich auseinandersetzen, miteinander diskutieren – aber alles auf einer verbalen Ebene.

Insgesamt ist Gewalt eine Alltagserfahrung vieler Jugendlicher im MitternachtsSport – allerdings eher weniger in Form der eigenen aktiven Beteiligung. Gewalt findet vielfach innerhalb und zwischen einzelnen Cliquen statt und hat nur selten ein polizeiliches Nachspiel.

### Berufliche Zukunftspläne

Konkrete Berufswünsche konnten neun Jugendliche benennen. Berufe, die dabei angegeben wurden, waren Polizist, Pharmazeut, Jurist, Einzelhandelskaufmann, Großhandelskaufmann, Mechatroniker, Sportmanager. Von den übrigen konnten manche ungefähre Angaben ma-

chen („einen praktischen Beruf“, „etwas mit Menschen“); manche hatten noch keine Idee hinsichtlich ihrer beruflichen Zukunft.

Eine abschließend gestellte allgemeine Frage („Wo und wie möchtest du in zehn Jahren leben?“) zeigte eine insgesamt hohe Zufriedenheit der Jugendlichen mit ihrer gegenwärtigen Lebenssituation in Spandau. Denn nur selten wurde der Wunsch geäußert, an den gegenwärtigen Lebensbedingungen Veränderungen vorzunehmen. Nahezu alle Jugendlichen konnten sich vorstellen, in zehn Jahren weiterhin in Berlin zu leben, häufig auch weiterhin in Spandau. Nur wenige Jugendliche äußerten, es wäre dann toll, in Spanien, in New York oder „irgendwo im Ausland, wo es warm ist“ zu leben. Nur zwei Jugendliche nannten das Herkunftsland ihrer Eltern, das ihnen aus Urlauben bekannt ist. Auch aus diesen Antworten wurde deutlich, dass die Jungen eine intensive Bindung an ihre Familie haben und auch künftig in deren Nähe leben möchten.

## Zusammenfassung

Hinsichtlich der Teilnehmer am MitternachtsSport und ihren Interessen an dem Projekt lassen sich folgende Charakteristika resümieren:

- Die teilnehmenden Jugendlichen äußern eine durchgehend sehr hohe Zufriedenheit mit dem MitternachtsSport, seinen Begleitangeboten und den dort tätigen Betreuern. Dabei bildet das Sportereignis die zentrale Attraktion und den primären Anlass, sich an dem Projekt zu beteiligen.
- Der überwiegende Teil der Jugendlichen stammt aus einer Familie mit Migrationsgeschichte. Die Altersvarianz der Jugendlichen, die nach Aussagen des Projektleiters von circa 13 Jahren bis Anfang 20 reicht, ist für ein Jugendprojekt sehr breit.
- Der Einzugsbereich des Projekts reicht über die Kiezdimension Wilhelmstadt deutlich hinaus.
- Die Jugendlichen selbst zeigen in ihrem Freizeitverhalten einen Aktionsradius, der räumlich deutlich über das Wohnquartier und den eigenen Bezirk hinaus reicht.
- Obwohl die Jugendlichen überwiegend selbst migrantischen Milieus entstammen, spielen traditionelle Orientierungen (z.B. hierarchisches Rollenverhalten zwischen den Generationen) in ihren Herkunftsfamilien offensichtlich keine überragende Rolle. Das Verhältnis zu den Eltern wird von den Jugendlichen überwiegend als partnerschaftlich beschrieben. Auffällig ist eine deutliche Familienorientierung der Jugendlichen, auch für die eigene Lebensplanung.
- Es finden sich unter den befragten Jugendlichen kaum Bildungsverlierer – die meisten von ihnen sind entweder schulisch auf dem Weg oder in der Ausbildung. Trotzdem spielen individuelle schulische oder berufliche Schwierigkeiten durchaus eine Rolle, v.a. dann, wenn sozialpädagogische Unterstützung vom Projektleiter erwartet wird.

- Anders als erwartet spielt finanzielle Armut keine Rolle für die Beanspruchung des Projektangebots. Alle Jugendlichen verfügen über ein eigenes Taschengeld oder eigene Verdienstmöglichkeiten. Für viele beteiligte Jugendliche ist der MitternachtsSport ein attraktives Ergänzungsangebot, das sie neben anderen Sportaktivitäten nutzen.
- Die Jugendlichen haben eine eher geringe eigene Erfahrung mit Gewalt. Hingegen spielt die erlebte Diskriminierung im Alltag eine signifikante Rolle, v.a. bei türkisch- und arabischstämmigen Jugendlichen.
- Die Zufriedenheit mit der eigenen Lebenssituation ist im Allgemeinen hoch, zumeist auch mit der Wohnsituation in Spandau. Die meisten Jugendlichen können persönliche Zukunftsziele benennen.

## Externe Perspektiven auf den MitternachtsSport

Die externen Gesprächspartner, mit denen Interviews geführt wurden, stammten aus den Bereichen Bezirkspolitik und Stadtplanungsamt, Polizei und Jugendgerichtshilfe sowie Sport und Sportförderung. Dadurch sollten Sichtweisen und Einschätzungen aus dem sozialräumlichen Wirkungsfeld des Projekts sowie von Sportexperten eruiert werden. Im Vordergrund stand dabei die Frage, welche gewaltpräventiven Effekte durch den MitternachtsSport beobachtet werden. Ein zweiter Schwerpunkt in den Gesprächen drehte sich darum, welchen Beitrag das Projekt zur Integration von Jugendlichen aus Migrationsfamilien in Spandau leisten kann.

### Bezirkspolitik und Stadtplanungsamt

Von den befragten Akteuren des Bezirks (Bezirksbürgermeister, Stadtrat für Bauen, Planen, Umweltschutz und Wirtschaftsförderung, Stadtplanungsamt) wurden verschiedene präventive Aspekte des MitternachtsSports hervorgehoben, die im Folgenden resümiert werden.

Auch wenn nach Auskunft der Gesprächspartner die unmittelbaren Wirkungen des Projekts schwer zu messen seien, so hat es aus Sicht des Bezirks dazu beigetragen, den Bürger/innen in den Kiezen und Sozialräumen das Gefühl einer stärkeren subjektiven Sicherheit zu vermitteln – besonders in den Abendstunden und an den Wochenenden. Die Übernahme des MitternachtsSports in das Förderprogramm „Aktionsräume plus“ sei seinerzeit auch eine Antwort darauf gewesen, dass sich in Spandau-Mitte viele Bürger/innen gerade in den Abendstunden subjektiv in ihrer Sicherheit bedroht fühlten. Das Auftreten gewaltbereiter Jugendcliquen habe ein Bedrohungsklima in der Öffentlichkeit erzeugt. Auch wenn diese Einschätzung bisweilen eher subjektiv „gefühl“ als real gewesen sei, so habe der MitternachtsSport

in Spandau dazu beigetragen, den Eindruck der Unsicherheit, der in verschiedenen öffentlichen Arealen herrschte, abzubauen.<sup>37</sup>

Der MitternachtsSport leistet aus Sicht des Bezirks nach wie vor einen wesentlichen Beitrag, um das gemeinschaftliche „Abhängen“ von Jugendlichen in ihrer Freizeit an öffentlichen Plätzen in der Altstadt oder in größeren Einkaufszentren zu reduzieren, indem er ein attraktives Jugendfreizeitangebot schafft. Zudem habe er einen Anstoß dafür gegeben, dass der Bezirk mittlerweile bemüht ist, auch die stationären Jugendfreizeiteinrichtungen an den Wochenenden zu öffnen. Als Vorbildprojekt habe der MitternachtsSport dazu angeregt, dass auch im Bezirksamt Überlegungen stattgefunden haben, wie die öffentlichen Jugendangebote stärker auf die Bedürfnisse der Jugendlichen ausgerichtet werden können.<sup>38</sup>

Die Effekte des MitternachtsSports beschränken sich aber nicht allein auf ein attraktives Jugendfreizeitangebot in den Nachtstunden, sondern reichen weit darüber hinaus. Der MitternachtsSport zeichne sich durch den Versuch aus, mit Jugendlichen eine Perspektive für das eigene Leben zu erarbeiten, einen konstruktiven Umgang mit Frustrationsgefühlen zu vermitteln und langfristige Ideen der Jugendlichen (z.B. hinsichtlich der Berufswahl) zur Realisierung zu bringen.<sup>39</sup>

Dadurch, dass das Projekt mehrfach öffentlichkeitswirksam ausgezeichnet wurde, gibt es auch aus der Bevölkerung viel Beifall dafür. Die mediale Aufmerksamkeit, die der MitternachtsSport erfährt, gilt gewissermaßen auch als Erweis seiner Wirksamkeit, legitimiert in jedem Fall aber die geleistete Förderung durch den Bezirk.

Über „Aktionsräume plus“ werden zwei weitere selbstorganisierte Fußballprojekte durch den Bezirk gefördert: das Straßenfußballprojekt „Bolzplatzliga“ sowie ein Grundschulprojekt „Fußball für Mädchen“. Mit Blick auf den MitternachtsSport und die Bolzplatzliga wird insbesondere auf den niedrighschwelligen Charakter dieser Sportangebote hingewiesen. Der Vorteil dieser Projekte – und insbesondere des MitternachtsSports – erweise sich darin, dass Jugendliche die Möglichkeit erhalten, mit ihren Freunden gemeinsam etwas zu unternehmen, dass das Projekt familiär strukturiert sei (insbesondere durch das Element der „Großen Brüder“), dass – anders als in Vereinen – kein hierarchisches Gefälle zwischen Trainer und den Jugendlichen bestehe und dass eine professionelle sozialpädagogische Hilfe angeboten werde.<sup>40</sup>

---

<sup>37</sup> Gespräch mit Carsten Röding, Bezirksstadtrat für Bauen, Planen, Umweltschutz und Wirtschaftsförderung, am 24.09.2014. Rainer Kilb stellt in seiner Studie zu Jugendgewalt im städtischen Raum fest, dass in der Diskussion von öffentlicher Jugendgewalt von jeher subjektiv „gefühlte“ und reale Tatbestände ineinander geflossen sind (vgl. Kilb 2009, 16).

<sup>38</sup> Gespräch mit Carsten Röding [Anm. 7].

<sup>39</sup> Gespräch mit Helmut Kleebank, Bezirksbürgermeister Spandau, am 19.09.2014.

<sup>40</sup> Gespräch mit Carsten Röding [Anm. 7].

Dem Stadtplanungsamt als Zuwendungsgeber ist es bei der Förderung des MitternachtsSports nicht primär um pädagogische Erwägungen zu tun. Vielmehr sieht das Amt seine primäre Rolle in der Organisation von Netzwerken und in der Förderung einer interdisziplinären Sozialraumarbeit, um die Wohn- und Lebensbedingungen vor Ort zu verbessern. So hat es sich die Arbeitsgruppe „Stabile Kieze in Spandau“, die fachübergreifend im Bezirksamt eingerichtet wurde, zum Ziel gesetzt, Themen aus den verschiedenen Ortsteilen zu bearbeiten.

Nach Auskunft des Baubezirksstadtrates hat es in Spandau immer wieder wechselnde sozialräumliche Brennpunkte gegeben, in denen sich jugendlicher Vandalismus entfaltete. Allerdings können diese Erscheinungen nicht einseitig nur an den Großwohnsiedlungen oder Quartiersmanagement-Gebieten festgemacht werden. So sei in der Vergangenheit auch im bürgerlich geprägten Ortsteil Kladow eine gewalttätige Gruppe von Jugendlichen aufgetreten. Gegenwärtig aber sei Jugendgewalt kein gravierendes öffentliches Problem mehr, sondern beschränke sich auf einzelne Vorkommnisse.

Festgestellt wurde von den Gesprächspartnern, dass sich die Situation von jungen Menschen mit Migrationshintergrund mittlerweile in Spandau deutlich gewandelt habe. Die Lebenslage junger Menschen werde inzwischen stärker von der Bildung und der sozialen Lage bestimmt als vom Migrationshintergrund. Es finde kaum noch eine offene Ausgrenzung und Diskriminierung junger Menschen aus Migrationsfamilien statt, doch seien Rassismus, Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit und Islamfeindlichkeit zumindest subtil durchaus vorhanden.

Hingewiesen wurde zudem auf den integrativen Aspekt des MitternachtsSports, der sich besonders auf den Erwerb sozialer Kompetenzen durch die Jugendlichen beziehe. Integrativ wirke der MitternachtsSport vor allem dadurch, dass sich Jugendliche aus verschiedenen Wohngebieten, Schulen und Bildungsgängen, verschiedener Cliquesangehörigkeit und auch verschiedenen Herkunftsgruppen zum gemeinsamen Fußballspiel treffen. Er leiste einen nicht hoch genug einzuschätzenden Beitrag zum sozialen Lernen und – da er Jugendliche in der Adoleszenz anspreche – zu deren Integration in die Gesellschaft der Erwachsenen. Der MitternachtsSport wirke deshalb integrierend, da jeder Teilnehmer gleichberechtigt aufgenommen werde, egal woher er komme.<sup>41</sup>

## Polizei und Jugendgerichtshilfe

Interviews wurden weiterhin mit Vertretern von Polizei, der Operativen Gruppe Jugendgewalt in der Polizeidirektion 2 und der Jugendgerichtshilfe geführt. Sämtlichen Gesprächspartnern ist der MitternachtsSport seit seiner Gründung in Spandau bekannt. Viele Jugendliche aus der ersten Generation der MitternachtsSportler waren seinerzeit polizeibekannt und

---

<sup>41</sup> Gespräch mit Helmut Kleebank [Anm. 9]. Helmut Kleebank war vor seiner Wahl zum Bezirksbürgermeister im Jahr 2011 Leiter der Heinrich-Böll-Oberschule in Spandau. Aus seiner Zeit als Schulleiter sind ihm Teilnehmer am MitternachtsSport persönlich bekannt.



wurden in ihren Strafverfahren von der Jugendgerichtshilfe unterstützt und beraten. Stets wurde in den Gesprächen auf die Gründungszeit des MitternachtsSports im Jahr 2007 verwiesen, als in Spandau der Bereich Heerstraße-Nord als kriminalitätsbelasteter Ort ausgewiesen wurde. Kriminalitätsbelastete Orte (KBO) sind Örtlichkeiten, wo auf einem relativ engen Raum vermehrt Straftaten begangen werden, etwa Drogenhandel, Prostitution oder Jugenddelikte (Körperverletzung, Raubdelikte). An diesem Ort ist verstärkt Polizei präsent; sie verfügt dort über erleichterte Eingriffsbefugnisse, was Personenkontrollen (Identitätsfeststellungen und körperliche Durchsuchungen) betrifft. Die verstärkte Präsenz der Polizei dient nicht allein der Täterfeststellung, sondern wird auch dafür genutzt, um mit den dort anwesenden Jugendlichen ins Gespräch zu kommen und sie dafür zu sensibilisieren, dass an diesem Ort eine erhöhte Opfergefährdung besteht. Zur Praxis der polizeilichen Identitätsfeststellung, die von mehreren Jugendlichen im MitternachtsSport aufgrund eigener Erfahrung als diskriminierend moniert wurde, wurde erklärt, dass diese nicht nur Jugendliche mit einem sichtbaren Migrationshintergrund betreffe, sondern gleichermaßen auch autochthone Jugendliche, sofern sie sich länger an einem KBO aufhalten.<sup>42</sup>

Der Bereich Heerstraße Nord gilt inzwischen als kein kriminalitätsbelasteter Ort mehr.<sup>43</sup> Laut Polizeilicher Kriminalstatistik ist die Jugendgruppengewalt in Spandau seit Jahren rückgängig. Allerdings stelle sich hier die Frage nach dem Hell- und Dunkelfeld von Gewalt, da nicht alle Gewalttaten angezeigt werden.<sup>44</sup> Gerade bei Jugendgruppengewalt werden Geschädigte bisweilen unter Druck gesetzt, nicht zur Polizei zu gehen und dort Anzeige zu erstatten. Dies erfolge beispielsweise häufig bei räuberischer Erpressung, wenn Jugendlichen Geld abgepresst wird. Schließlich Sorge auch der demografische Wandel dafür, dass es immer weniger Jugendliche gibt. Jedoch gilt auch der MitternachtsSport mit seinem zeitlich angepassten Freizeitangebot für potenziell auffällige Jugendliche als ein wichtiger Faktor, der in den vergangenen Jahren den Rückgang der Jugendgewalt mit beeinflusst hat.

Die Zusammenarbeit zwischen dem MitternachtsSport und der Polizei (Operative Gruppe Jugendgewalt) verläuft primär über die Netzwerkarbeit zur Gewaltprävention im Bezirk. Diese Netzwerkarbeit wurde in den vergangenen Jahren intensiviert, wobei auch die Initiative des Projektleiters Ismail Öner, der über gute Verbindungen in die bezirkliche Jugendarbeit hinein verfügt, einen wichtigen Beitrag zur Vernetzung leistete.<sup>45</sup>

Gewalt, die durch Jugendcliquen im öffentlichen Raum ausgeübt wird, hat in Spandau mittlerweile an Relevanz verloren. Jugendgewalt gilt als ein passageres Problem einer bestimmten Altersgruppe von Heranwachsenden. Nach Auskunft des Leiters der Jugendgerichtshilfe

---

<sup>42</sup> Gespräch mit Abidin Öner, Vorstandsmitglied des Mitternachtssports und Polizist, am 06.10.2014.

<sup>43</sup> Ende 2014 existierte ein KBO im Bereich der Altstadt Spandau.

<sup>44</sup> Gespräch mit Marco Kammer, Leiter der Operativen Gruppe Jugendgewalt der Polizeidirektion 2, am 18.11.2014.

<sup>45</sup> Gespräch mit Martin Schmidt, Leiter der Jugendgerichtshilfe Spandau, am 20.11.2014.

Spandau zeige sich die virulente Phase in der Altersgruppe zwischen 15 und 20 Jahren: „*Wer danach noch strafrechtlich in Erscheinung tritt, hat längerfristig ein Problem mit Kriminalität.*“<sup>46</sup> Aus der Sicht der Jugendgerichtshilfe ist der MitternachtsSport insofern erfolgreich gewaltpräventiv tätig, als er männliche Jugendliche gerade in dieser Altersphase und in einem potenziell problembehafteten Sozialraum ansprechen und einbinden kann. Damit leiste er einen wichtigen Beitrag zur Reduzierung der von Jugendcliquen ausgehenden Delinquenz.

Übereinstimmend stellten die Gesprächspartner von Polizei und Jugendgerichtshilfe fest, dass das Bedürfnis der Jugendlichen nach attraktiven Sportangeboten sehr hoch sei. Dies werde auch in anderen Spandauer Regionen festgestellt, wo Jugendliche den Wunsch nach attraktiven Sportangeboten in ihrer Freizeit äußern. Insofern wird auch einer sport- und freizeitbetonten Gewaltprävention bei Jugendlichen ein hoher Wirkungsgrad zugeschrieben. Aus Sicht der Polizei bildet er einen wichtigen Schlüssel für die Präventionsarbeit, neben dem allerdings auch noch andere Maßnahmen gegen Jugendgewalt umgesetzt werden müssen, die idealerweise sinnvoll ineinander greifen sollten.<sup>47</sup>

Jugendgruppengewalt wird in Spandau gelegentlich auch durch Mädchen ausgeübt. So sei vor wenigen Jahren eine Mädchengruppe, die sich selbst den Namen „La Famiglia“ gab, durch die Spandau Arcaden gezogen und habe dort Ladendiebstähle verübt. Allerdings machen Mädchen nur etwa zehn Prozent der Fallbegleitungen durch die Jugendgerichtshilfe aus.<sup>48</sup> Typische Mädchendelikte sind Diebstahl, Happy Slapping (in zunehmendem Ausmaß), Mobbing, Beleidigung und Internet-Drohungen. Meistens komme es dabei zu keiner Anzeige. Bei männlichen Jugendlichen dominieren weiterhin körperbezogene Gewaltdelikte. Abweichendes Verhalten von Mädchen müsse nicht unbedingt mit Straftaten verbunden sein. Stattdessen seien bisweilen stark alkoholisierte Mädchengruppen auf der Straße anzutreffen. Mitternachtsangebote seien deshalb aus Sicht der Polizei eine sinnvolle Präventionsmaßnahme auch für Mädchen. Berichtet wurde von einem Mitternachtsangebot für Mädchen in Staa-ken, bei dem Tanz angeboten wird.<sup>49</sup>

## Gesprächspartner aus dem Sportbereich

Neben der Förderung durch „Aktionsräume plus“ erhält der MitternachtsSport eine ergänzende Förderung aus Mitteln der Bundesliga-Stiftung. Mit dem zuständigen Projektmanager der Stiftung wurde ein Interview geführt. Die Bundesliga-Stiftung unterstützt schwerpunktmäßig Projekte mit Kindern und Jugendlichen. Das Thema Integration bildet dabei eine Klammer, welche viele geförderte Projekte verbindet. Die Bundesliga-Stiftung nutzt die stark

---

<sup>46</sup> Ebd.

<sup>47</sup> Gespräch mit Marco Kammer [Anm. 14].

<sup>48</sup> Ebd.

<sup>49</sup> Gespräch mit Marco Kammer [Anm. 14].

integrierende und verbindende Kraft des Fußballs, um auf dieser Basis verschiedene gesellschaftliche Herausforderungen zu bearbeiten. Hierzu gehören auch gewaltpräventive Projekte.

Die Bundesliga-Stiftung fördert gegenwärtig bundesweit mehrere Projekte, die unter dem Oberbegriff „offenes Sporthallenangebot“ zusammengefasst werden. Hierzu gehören offene Spielangebote wie Bolzplatzligen sowie ein weiteres MitternachtsSport-Projekt in Hamburg. Wie im Spandauer Projekt werden auch hier über den Fußball Kontaktmöglichkeiten zu Jugendlichen außerhalb der Vereinsstruktur geschaffen. Die Faszination, die der Fußball auf Kinder und Jugendliche ausübt, wird als ein Lockmittel genutzt, um sie an Bildungsangebote heranzuführen, so beispielsweise Jugendliche an politische Bildungsthemen oder auch Kinder im Grundschulalter an eine zusätzliche Sprachförderung. Haider Hassan, der zuständige Projektmanager der Bundesliga-Stiftung, resümiert die bisherigen Erfahrungen mit offenen Sporthallenangeboten dahingehend, dass sie ihre ambitionierten Zielsetzungen nur dann umsetzen könnten, wenn die ausführenden Personen das notwendige Wissen und die erforderliche Sensibilität für das besondere pädagogische Setting besitzen.<sup>50</sup> Die Erfahrungen der Stiftung mit diesen Projektförderungen legen nahe, dass es nicht allein genügt, für Kinder und Jugendliche Sportmöglichkeiten außerhalb der etablierten Verbändestruktur sowie zu unkonventionellen Öffnungszeiten zu schaffen, sondern dass diese Maßnahmen zugleich eine besondere pädagogische Begleitung erfordern.

Ein weiteres Interview wurde mit einem der prominenten Projektpaten des MitternachtsSports geführt. Änis Ben-Hatira ist Profispieler bei Hertha BSC Berlin und wurde 2011 von Jérôme Boateng als Projektpate für den MitternachtsSport angeworben. Er fand sich auf der Stelle bereit, die Verpflichtung eines Projektpaten zu übernehmen, da er selbst den Wunsch trug, Kinder und Jugendliche, und insbesondere solche mit Migrationshintergrund, zu unterstützen. Änis Ben-Hatira ist als Sohn tunesischer Einwanderer in Berlin-Wedding aufgewachsen und hat daher einen guten Einblick in die Lebenswelten der Jugendlichen, die den MitternachtsSport aufsuchen. Im Interview erläuterte Ben-Hatira seine Sicht auf den MitternachtsSport und erläuterte seine Motive, als Projektpate bzw. „Großer Bruder“ zu fungieren.<sup>51</sup>

Vielen Kindern und Jugendlichen, die in schwierigen sozialen oder familiären Verhältnissen aufwachsen, fehle eine intensive Unterstützung in ihrer persönlichen Entwicklung und schulischen Laufbahn. Sie verbringen viel Zeit auf der Straße. Der MitternachtsSport biete einen sinnvollen und attraktiven Anlass, sich zusammenzufinden und gemeinsam etwas zu unternehmen. Dabei hebt er die besondere disziplinierende Funktion des Fußballs hervor; dort lerne man, „*Sachen zu unterlassen, für die man hinterher gesperrt werden kann*“.

---

<sup>50</sup> Gespräch mit Haider Hassan, Projektmanager der Bundesliga-Stiftung, am 25.11.2014.

<sup>51</sup> Gespräch mit Änis Ben-Hatira, Profifußballer und Projektpate des MitternachtsSports, am 26.09.2014.

Der MitternachtsSport bilde in der Vielfältigkeit der dort spielenden Jugendlichen die Realität des Einwanderungslandes Deutschland ab. Sie wachsen in gemischten Freundeskreisen auf. Diese Mischung spiegele sich auch in der Zusammensetzung des MitternachtsSports wider. Seine eigene Rolle als „Großer Bruder“ findet Ben-Hatira darin, ein Vertrauen zu den Jugendlichen aufzubauen und ihnen zu signalisieren, dass es in diesem Verhältnis ausschließlich um sie und ihre Lebenspläne gehen. Ihm ist es wichtig zu vermitteln, *„dass es nicht darum geht, cool zu sein, sondern dass sie etwas aus ihrem Leben machen“*. Essenziell an diesem Vertrauensverhältnis sei das aufrichtige Interesse an den Jugendlichen und ihrem Projekt und nicht, dass er selbst ein bekannter Profifußballer sei.

Für ihn selbst hat es eine große Bedeutung, dass er in einer Migrationsfamilie aufgewachsen ist und selbst Ausgrenzung und Diskriminierung erlebt hat. Für ihn ist das eine Motivation, eigene Erfahrung in einer produktiven Weise zu verarbeiten und weiterzugeben und zu zeigen, dass eine Gesellschaft nicht auf Ausgrenzung aufbauen kann. *„Ich lasse mich gerne dafür ausnutzen. Die Kinder hören eher auf mich als auf ihre Eltern. Weil sie in mir ein Vorbild sehen.“* Obwohl viele der Jugendlichen durchaus in intakten Familienverhältnissen aufwachsen, befinden sie sich in einem Alter, in dem sie sich vom Elternhaus lösen müssen und andere Rollenvorbilder benötigen. Hierzu sei ein Profifußballer mit sozialem Engagement und persönlicher Empathie für die Jugendlichen und ihren Freizeitsport gut geeignet.

Änis Ben-Hatira ist vom Konzept des „Großen Bruders“, des „Abi“, überzeugt; er kann darin kein ethnisches Stereotyp erkennen. Für ihn ist „Abi“ vielmehr ein Bestandteil von Jugendsprache – ähnlich, wie Jugendliche viele englische Begriffe in ihrer Sprache benutzen. Er schätzt diese Anrede, da sie auf eine einfache Weise ein respektvolles und familiäres Verhältnis bezeichne.

Hinsichtlich von Fair-Play-Regelungen sieht Ben-Hatira keinen gravierenden Widerspruch zwischen Profifußballern, die für den Spielerfolg durchaus gezielt Fouls einsetzen, und den Hobbyfußballern des MitternachtsSports, die sich an die Spielregeln halten müssen. Die Auseinandersetzung zweier gegnerischer Mannschaften schaffe unvermeidlich Konflikt- und Foulsituationen. Der gewaltpräventive Kern des MitternachtsSports bestehe darin, mit Konfliktsituationen in einer friedlichen Art und Weise umzugehen und konsensfähige Lösungen dafür zu finden.

## Zusammenfassung

Insgesamt kommen die externen Gesprächspartner zu positiven Einschätzungen des MitternachtsSports. Dem Projekt wird eine positive Wirkung auf das allgemeine Sicherheitsgefühl und auf die Reduzierung von Jugendgewalt im öffentlichen Raum zugeschrieben. Hervorgehoben wird das integrative Potenzial des Projekts, da junge Menschen aus unterschiedlichen Wohngebieten, Schulen, Herkunftsgruppen und Jugendcliquen einbezogen werden.

Unterstützung erhält der MitternachtsSport durch die Sportförderung und durch prominente Profifußballer, die als „Große Brüder“ beziehungsweise Projektpaten auftreten. Von diesen Gesprächspartnern wird insbesondere der Aspekt der Förderung und Anerkennung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund hervorgehoben.

## Der theoretische Kontext

In diesem Kapitel soll untersucht werden, inwieweit die Präventionsforschung, die Jugendsoziologie sowie die Sportsoziologie theoretische Fundamente für eine konzeptionelle Verortung des MitternachtsSports beisteuern können. Weiterhin sollen vorhandene Evaluationen einer freizeit- und sozialraumbezogenen Gewaltprävention sowie Präventionen anderer gewaltpräventiver Sportprojekte rezipiert werden. Damit sollen die methodischen Grundlagen des MitternachtsSports in den Rahmen der wissenschaftlichen Debatte zu Gewaltprävention eingeordnet werden. Vertieft auf den MitternachtsSport soll diese Diskussion dann im anschließenden Kapitel 5 geführt werden.

## Entstehungsfaktoren und Erscheinungsformen von Jugendgewalt

### Theorien zur Genese von Jugendgewalt

Theorien zur Entstehung von Gewalt und Aggression werden aus verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen beigesteuert: aus der Psychologie, der Soziologie, der Pädagogik und der Kriminologie. Erklärungsansätze zur Entstehung und zu Verlaufsformen von Jugendgewalt stehen dabei an prominenter Stelle, da sich delinquentes Verhalten in besonderer Weise in der Adoleszenz manifestiert:<sup>52</sup> „Die Entwicklungsphase der Adoleszenz ist durch große Gegensätze geprägt und verunsichert Jugendliche wie Heranwachsende grundlegend. Es geht letztendlich um die Ablösung von der Herkunftsfamilie und die psychosoziale und materielle Verselbständigung. Typisch für diese Altersphase sind Grenzüberschreitungen, die u.a. dazu dienen, das eigene normative und soziale Koordinatensystem zu entwerfen“ (Kilb 2009, 49).

Zu diesen Grenzüberschreitungen kann auch gewalttätiges Verhalten gehören.

Jugenddelinquenz lässt sich durch verschiedene Strukturmerkmale charakterisieren, die sehr nachvollziehbar von Kilb (2009) zusammengefasst werden. Er stellt fest, dass

„(1) delinquentes Verhalten, von der großen Breite seines Auftretens in einer ganz bestimmten Altersphase her betrachtet, auf ganz spezifische Spannungszustände im Jugendalter zurückzuführen ist;

(2) Delinquenz die tendenziell männliche Verarbeitungsform dieses Spannungszustandes ist;

---

<sup>52</sup> Unterschieden werden muss zwischen deviantem und kriminellem Verhalten. Abweichendes oder deviantes Verhalten bezeichnet all jene Verhaltensweisen und Handlungen, „die nicht übereinstimmen mit sozial einflussreichen Erwartungen (Regeln, Normen und Werten) von Gruppen, Institutionen bzw. der Gesellschaft insgesamt“ (Scherr 2009, 198). In Abgrenzung davon sind mit kriminellem Handeln solche Handlungsweisen gemeint, die gegen strafrechtliche Normen verstoßen. Kriminell ist eine Handlung dann, wenn sie als Straftat angezeigt und verurteilt wird.

(3) delinquente Verhaltensmodi auf erhebliche Energiepotenziale hinweisen, die insbesondere männliche Jugendliche mobilisieren, Zuständen zu erwartender geringerer sozialer, materieller und kultureller Positionierung vorzubeugen, Exklusion also zu umgehen;

(4) die Devianzforschung kaum Unterscheidungen zwischen der Genese verschiedener Deliktformen wie z.B. Eigentums- und Gewaltdelikten macht, obwohl die jeweiligen Tathintergründe und Motive ganz verschieden sein können" (Kilb 2009, 87f.).

Abweichendes Verhalten betrifft also eine bestimmte Altersspanne in der Adoleszenz (im Alter von 12 bis 21 Jahren); Jugenddelinquenz betrifft in besonderer Weise männliche Jugendliche; sie ist als „ubiquitär und transitorisch“ (Scherr 2009, 197) zu betrachten, d.h. sie tritt mehrheitlich in einer bestimmten Altersgruppe männlicher Jugendlicher auf, und sie äußert sich in bevorzugten Formen sach- und körperbezogener Gewalt. „Formen abweichenden Verhaltens sind keine Ausnahme, sondern bei nahezu allen Jugendlichen zu beobachten; sie stellen typischerweise ein Übergangsphänomen dar; ihre Häufigkeit reduziert sich mit dem Eintritt ins Erwachsenenleben erheblich“ (Scherr 2009, 197f.).

Jugendgewalt ist in einem komplexen Geflecht von Entstehungshintergründen angesiedelt, aus dem heraus sie entsteht. Dazu gehören die situationsspezifischen Umstände, innerhalb derer sie stattfindet, sowie auch „die individuelle oder soziale Genese, in der sich Gewalt-handlungen sowohl biografisch als auch in spezifischen sozialen Kontexten entwickeln“ (Kilb 2009, 22). Ätiologische Theorien, die Jugendgewalt anhand einzelner struktureller Ursachenfaktoren erklären<sup>53</sup>, eignen sich daher nur bedingt für die Erklärung jugendlicher Gewalttaten. „[S]chlichte Ursache-Wirkungs-Konstruktionen zwischen Armut und sozialer Benachteiligung einerseits, (Jugend-)Kriminalität andererseits“, so Albert Scherr (2009, 211), seien „nicht tragfähig“. Stattdessen lassen sich Gewalttaten „räumlich und zeitlich auf recht überschaubare Korridore einengen“ (Kilb 2009, 11), was im Umkehrschluss bedeutet, dass sich die betreffenden Jugendlichen in ihrem Alltag überwiegend unauffällig und konform verhalten.

Die komplexen Entstehungshintergründe von Jugendgewalt hat Kilb im folgenden Schema zusammengefasst:

---

<sup>53</sup> „Der ... ätiologische Ansatz geht davon aus, dass das Normensystem einer Gesellschaft objektiv gegeben ist und menschliches Verhalten entweder damit konform oder nicht konform ist. Danach ist eindeutig, ob ein Verhalten als abweichend zu bezeichnen ist. Das Problem liegt in der Erforschung der gesellschaftlichen Strukturen und Bedingungen, die zu abweichendem Verhalten führen“ (Scherr 2009, 202).

**Variablen und Kontextfaktoren einer Tatgenese mit der Entwicklungskette einzelner Entstehungs- und Ausführungsstufen**

- Spezifische personengebundene Ausgangsdispositionen (z.B. Persönlichkeitsmerkmale)
- (Biografische) Hintergrundkontexte
- A entwicklungspsychologische: Adoleszenz,
- B Familiensituation: Traumata, Lernmuster,
- C gesellschaftliche: Perspektivlosigkeit, Status- und Bewältigungsdruck, Konkurrenzparadigma, Orientierungsunsicherheit, soziale Isolation und fehlende Anerkennung durch Individualisierung und traditionelle Milieuaufösungen
- Begleitumstände: Milieueinbindungen oder Animationsatmosphäre segregierter Stadtteile, der Peergroup, der ethnisch-kulturellen Community oder spezifischer Ereignisgruppen (Hooligans, Demonstration usw.)
- Beschleuniger: z.B. Alkohol oder andere Suchteinflüsse
- Orientierende Handlungsabläufe bzw. -muster: z.B. medial vermittelt oder familiär erlernt
- Anlässe und Gelegenheiten: Foren oder Arenen der Gelegenheiten und der (erwarteten) Konfrontationen
- Auslöser: Subjektiv wahrgenommene Provokation, Ersatzhandlung, Übertragungshandlung usw.
- Subjektiver Entscheidungs-/Abwägungsprozess (Kosten-Nutzen-Abwägung; Tatfolgenantizipation) versus Spontanhandlung
- Tatausführung (eigendynamische Komponenten/Tatraschspirale)

Quelle: Kilb 2009, 24

Die vorhandenen Forschungsergebnisse legen daher nahe, dass Jugenddelinquenz nicht vorschnell und einseitig auf einzelne sozialstrukturelle Faktoren, wie soziale Marginalisierung, Bildungsbenachteiligung, „Broken-home“-Familiensituationen, Beheimatung in benachteiligten Wohnquartieren etc. zurückgeführt werden darf. Vielmehr ist es erforderlich, dabei komplexe Entstehungskonstellationen zu berücksichtigen. Übertragen auf den Mitternachts-Sport bedeutet dies, dass man den Teilnehmern keine in der Persönlichkeit festgelegte Neigung zu Delinquenz und Kriminalität unterstellen darf, sondern dass Delinquenz und Gewalt situativ ausgeübt werden. Deutlich wird dies an der Gruppenkonstellation, die für die Ausübung von Gewalt ausschlaggebend ist.



## Rolle und Dynamik von Jugendcliquen

Die Formen des delinquenten Verhaltens, die zur Gründung des MitternachtsSports in Spandau geführt haben, finden im Rahmen von Jugendcliquen und ihrem spezifischen Freizeitverhalten statt. Für die meisten Jugendlichen bilden Jugendcliquen eine zentrale Bezugsgröße. Sie bieten Lern- und Erfahrungsräume, in denen Jugendliche „Sozialisation in eigener Regie“ betreiben können (Eckert 2012, 51). Roland Eckert nimmt aufgrund empirischer Forschung an, dass bis zu 80 Prozent der Jugendlichen im Alter von 15 bis 25 Jahren sich einer Jugendclique zurechnen (Eckert 2012). Dabei gibt es eine deutliche Verbindung zwischen Cliquenstrukturen und Jugendgewalt. Jugendcliquen sind nicht per se ein Ort von Jugendgewalt, aber Jugendgewalt findet zum größten Teil in Cliquenkontexten statt (vgl. Eckert 2012, 68).

Eckert (2012, 72) arbeitet heraus, dass Gewalt für Jugendliche eine unterschiedliche Bedeutung haben kann: Sie kann erstens als Selbstzweck erlebt werden („Suche nach dem ‚Kick‘ oder auch ‚Spaß‘“), sie kann zweitens eine „Reaktion auf Erfahrungen der Demütigung und Benachteiligung“ bilden, sie kann drittens als ein Mittel der Selbstbehauptung eingesetzt werden, und sie kann viertens die Form der ideologisch legitimierten Gewalt annehmen. Bei den Gewalttätigkeiten, die durch die Jugendlichen der „ersten Generation“ von MitternachtsSportlern ausgeübt wurde, fällt auf, dass das intensive Spannungs- und Gemeinschaftserlebnis, das durch Gewaltausübung entsteht, in besonderer Weise im Mittelpunkt stand. Zugleich aber spielt auch der Aspekt der Selbstbehauptung durch die Ausübung von Gewalt eine prominente Rolle. Es fällt auf – auch in einer Reihe von Interviews mit den Teilnehmern am MitternachtsSport –, wie schnell Muster der tätlichen Auseinandersetzung aktiviert werden können. Typisch dafür ist das sprichwörtliche „Was guckst du?“, das den Anfang vieler Schlägereien markiert. Im Gespräch mit den Jugendlichen häufig schwer nachzuvollziehen, hat es den Stellenwert eines „gewaltaffinen Interpretationsregimes“, um den Begriff des Soziologen Ferdinand Sutterlüty zu verwenden: „Die Jugendlichen erkennen im Verhalten ihrer Interaktionspartner vorschnell die Absicht, sie erniedrigen oder ihnen zu Leibe gehen zu wollen“ (Sutterlüty 2002, 64).

Hierbei lässt sich nicht durchweg von Diskriminierungserfahrungen bei den befragten Jugendlichen ausgehen. Deutlich aber wird in solchen Gewaltsequenzen eine persönliche Verunsicherung, die typisch für die Adoleszenz ist, sowie „ein leicht kränkbares narzisstisches Selbst ..., welches sich in der als Provokation empfundenen Verunsicherung des Angeschaut-Werdens offenbart“ (Kilb 2009, 27). Bereits dieses Angeschaut-Werden wird als Provokation erlebt: „Diese Form kennt man besonders in den Situationen, in denen Jugendliche sich ‚anmachen‘, aber auch in der passiven Variante, dass Jugendliche und junge Erwachsene behaupten, sie seien von anderen provoziert worden. Der sogenannte ‚Der-hat-mich-blöd-angeguckt-Effekt‘ ist eine der bekanntesten Legitimationsformeln eigener Gewaltaktivitäten“ (Kilb 2009, 30).

Typisch für das Gewalthandeln der Jugendlichen sind Vandalismus, Sachbeschädigung und körperbezogene Gewalttaten. Es findet in Gruppenkontexten statt und weist einen rituellen Charakter auf: Die im Alltag unauffälligen und umgänglichen Jugendlichen erleben in der Clique und im zeitlich-räumlichen Kontext des abendlichen Ausgehens am Wochenende einen besonderen Zustand, in dem sie in der Gemeinschaft die ansonsten akzeptierten Gesetze des Zusammenlebens außer Kraft setzen. In welchem Grad Gewalttätigkeit dabei ausgeprägt ist, wird stark durch das Verhalten der Gleichaltrigen beeinflusst, mit denen Jugendliche Umgang haben (vgl. Scheithauer/Rosenbach/Niebank 2008, 45).

## Sozialräumliche Aspekte von Gewaltprävention

Der Zusammenhang von Jugend und Gewaltphänomenen im öffentlichen Raum ist ein Thema, das bereits in der Antike diskutiert wurde. In den Nachkriegsjahren waren es die „Halbstarken“, die durch öffentlich inszenierte Krawalle auffielen. Der Psychoanalytiker Alexander Mitscherlich konstatierte in seinem 1965 erschienenen Buch „Die Unwirtlichkeit der Städte“, dass es einen klaren Zusammenhang zwischen destruktiv agierenden Jugendbanden und den damals entstehenden Trabantsiedlungen gebe. Der in den 1970er Jahren innerhalb der Raumplanung und Sozialgeografie entstandene Forschungsansatz der „Environmental Criminology“ geht davon aus, dass die Gestaltung von öffentlichen Räumen die Wahrscheinlichkeit von Gewalttaten beeinflusst. Entstanden ist dieser Ansatz im Kontext des Städtebaus der 1960er und 1970er Jahre, in denen monofunktionale Großsiedlungen und eintönige moderne Vorortsiedlungen entstanden. Seit dieser Zeit werden Gewaltphänomene bei Jugendlichen auch im Zusammenhang mit städtebaulichen und architektonischen Entwicklungen in deren Wohnumfeld diskutiert (Kilb 2009, 14).

Mit Blick auf die Teilnehmer am MitternachtsSport erscheint der Ansatz der „Environmental Criminology“ eher wenig aussagekräftig zu sein, da die Wohnsituation der Jugendlichen heterogen ist: Zwar stammen viele Jugendliche aus den Großwohnsiedlungen Spandaus, doch ist dies kein durchgängiges Wohnmuster. Zudem scheinen die meisten Jugendlichen – geht man nach den Aussagen in den Interviews – mit ihrer individuellen Wohnsituation durchaus zufrieden zu sein.

Allerdings hilft der Ansatz weiter, wenn es um so genannte Delinquenzgebiete geht. Damit werden Stadtgebiete bezeichnet, die eine erhöhte Wahrscheinlichkeit von gewaltförmigen bzw. kriminellen Handlungen aufweisen. Diese lassen sich „durch stadtstrukturelle, nach Nutzungsarten heterogene Transitionsprozesse, mit einer wirtschaftlich schwachen, fluktuierenden Bevölkerung, sozialer Desorganisation, baulichen Umbruchsituationen sowie einer gewissen Attraktivität für auswärtige Besucher, die sich kurzfristig in Lokalen oder Vergnügungstätten aufhalten“ charakterisieren (Keim 2000, 72). Für die Jugendlichen spielt der öffentliche Raum als Treffpunkt eine große Rolle – und dies nicht nur bei solchen Jugendlichen, die im häuslichen Kontext über keine räumliche Privatsphäre verfügen können. „Die Straße ist ... der Ort ‚wo etwas los ist‘, ein Ort ‚zum Action machen‘. Der Treffpunkt auf der

Straße schließt damit unmittelbar an die Bedürfnisse nach Freiheit und Spontaneität an“ (Eckert 2012, 73).

Rainer Kilb hat in seinen Forschungen zur Rauman eignung drei relevante Raumbezüge bei Großstadtjugendlichen festgestellt: „Die Wohnareale, die zentralen Schulen und deren Umfeld sowie die Verkehrsinfrastruktur (Transportmittel wie U- und S-Bahnen, Haltestellen und Bahnhöfe). Hierbei spielen die zentralen Plätze in Städten, denen gleichzeitig eine Verkehrsknotenfunktion zukommt, eine übergeordnete Rolle als Darstellungsform und auch als partieller Lebensraum insbesondere randständiger Jugendlicher“ (Kilb 2009, 68).

In Spandau sind dies bestimmte Orte, die durch eine Durchgangssituation gekennzeichnet sind und an denen sich auch die befragten Jugendlichen in ihrer Freizeit häufig aufhalten, insbesondere wenn es um Treffpunkte mit Gleichaltrigen geht. Dies ist etwa das Gebiet um den Bahnhof Spandau, der den zentralen Verkehrsknotenpunkt des Bezirks bildet; außerdem gehören dazu die großen Einkaufszentren (Spandau Arcaden, Staaken Center).

Die Auseinandersetzungen, die sich randalierende Jugendliche vor einigen Jahren noch mit der Polizei in Spandau lieferten, haben dabei aus der Sicht der Jugendlichen die Anmutung eines Abenteuerspielplatzes. Diese Plätze werden von den Jugendlichen als Erlebnisräume wahrgenommen. Häufig sind dies zugleich Räume, in denen kleinkriminelle Aktivitäten, wie beispielsweise Drogenhandel, stattfinden. Obwohl die befragten Jugendlichen durchaus über kleinräumliche Bezüge sowie über den Bezirk hinaus mobil sind und obwohl sich persönliche Kontakte sowie Freizeitaktivitäten zu einem großen Teil in den virtuellen Bereich hinein verlagert haben, ist der Quartiersbezug nach wie vor eine relevante Koordinate im Gruppen- und Freizeitverhalten der Jugendlichen.

Um zu klären, ob und welchen Einfluss der Sozialraum auf die Verstärkung von deviantem Verhalten ausübt, muss zwischen einer Binnen- und Außenperspektive der Jugendlichen unterschieden werden, d.h. es ist zu klären, „ob Jugendliche selbst ihren Stadtteil als problematisches Stadtquartier einschätzen oder ob das nicht eine Perspektive ist, die vornehmlich von solchen an diese Stadtteile herangetragen wird, die dort selbst nicht leben“ (Böllert 2001, 175). Die Binnenperspektive der Jugendlichen, die am MitternachtsSport teilnehmen, ist dabei eher positiv: Sie suchen und finden Räume, die sie sich selbst für ihre Bedürfnisse aneignen können. Dazu zählen die Bolzplätze, Möglichkeiten zum Flanieren und zum Shopping. Die Perspektive sozialräumlich marginalisierter Jugendlicher ist in der Eigenwahrnehmung dieser Jugendlichen nicht zutreffend.

## Förderung sozialer Kompetenzen und Gewaltprävention durch Sport

Allgemein gilt Sport als ein probates Mittel, um soziale Kompetenzen einzuüben und um Anwendung in der Gewaltprävention zu finden:

„Sport bietet nicht nur die Gelegenheit, Gesundheit und Körpergefühl zu fördern, sondern auch die Möglichkeit sozialer Kontakte zu Peers. Aushandlungen mit den Mitgliedern der eigenen und gegnerischen Mannschaft erfordern kooperatives Geschick und die Anwendung angemessener Konfliktlösungsstrategien. Gerade im Jugendalter bietet die Beteiligung an sportlichen Aktivitäten die Gelegenheit, den für die Identitäts- und psychosoziale Entwicklung von Jugendlichen sehr wichtigen Umgang mit Gleichaltrigen in Freundschaftsgruppen („Cliques“) zu fördern ... Damit wird Sport aus sozialkonstruktivistischer Sichtweise zu einer idealen Lernumwelt verschiedener sozialer Kompetenzen. Dazu zählen Perspektivenübernahme und Empathie, der angemessene Umgang mit eigenen Emotionen und nicht zuletzt moralische Sensibilität“ (Hess/Scheithauer 2010, 76).

Allerdings wird in der Forschung auch festgestellt, dass Sport nicht bereits per se nur positive Wirkungen auf die jugendliche Entwicklung ausübt. Zwar ist Sport gut geeignet, durch seine Regelerorientierung Werte wie Teamgeist, Fairness, Verantwortung und Respekt zu vermitteln und damit gewaltpräventiv zu wirken. Hierzu werde aber eine entsprechende pädagogische Begleitung benötigt: „Sport an sich ohne pädagogisches Handlungskonzept hat demnach keine gewaltpräventive Wirkung“ (Schwenzer/Behn 2007, 35).<sup>54</sup>

Wölki et al. weisen insbesondere auf die Bedeutung des Sports für eine freizeitbasierte Sozialarbeit mit männlichen Jugendlichen hin: „Um Jungen und junge Männer allerdings überhaupt für eine reflektierende Jungenarbeit zu gewinnen, ist der Sport als Medium sehr wichtig. Dies aus zweierlei Gründen: Zum einen weil in der heutigen schnelllebigen Zeit der Sport für sie beinahe die einzige feste Größe im Leben zu sein scheint. Der Sport, die Bewegung und die Körperlichkeit spielen eine große Rolle im Freizeitverhalten der Jugendlichen. Jugendkulturen in den unterschiedlichsten Facetten sind immer auch Bewegungs- und Sport- und Körperkulturen. So fließen Bewegungselemente heute z.B. in die meisten jugendkulturellen Szenen ein. Sport ist also gefragt – für Jungen und junge Männer auch noch mehr als für Mädchen“ (Wölki/Gizycki/Pilz 2005, 123).

Diese knappe Darstellung vorliegender sportsoziologischer Forschung legt nahe, dass Sport per se ein sinnvoller Ansatz für eine Gewaltprävention mit Jugendlichen sein kann. Allerdings bezieht sich die Sportsoziologie in ihren Forschungsarbeiten mehrheitlich auf die Rolle des organisierten Sports in Vereinen. Eingehendere Ergebnisse aus der Evaluationsforschung, die auch einen Hinweis auf die besondere Konstruktion des MitternachtsSports geben, werden daher im anschließenden Abschnitt 4.4. diskutiert.

---

<sup>54</sup> Eine eingehende Auseinandersetzung mit den erzieherischen und präventiven Aspekten des Sports findet sich bei Wölki/Gizycki/Pilz 2005, 7ff.

## Wissenschaftliche Auswertungen zu freizeit- und sozialraumbezogener Gewaltprävention

Der MitternachtsSport gehört zu den Modellprojekten für eine Prävention durch Sport- und Freizeitangebote. In einem weiteren Sinn lässt sich diese Form von Prävention unter die Rubrik gemeinwesenbezogener Präventionsformate subsumieren. Im folgenden Abschnitt sollen vorhandene Ansätze und Evaluationen einer gemeinwesenbezogenen Prävention vorgestellt und diskutiert werden, um einen Überblick über vorhandene Wirkungseinschätzungen zu erhalten.

Einen Überblick über Grundtypen von sozialraumbezogener Gewaltprävention gibt die Tabelle von Eisner et al.:

*Sechs Grundtypen von evidenzbasierten Präventionsprogrammen im Quartier und im öffentlichen Raum*

Art des Programms	Altersstufe	Merkmale und Zielgruppe	Risikofaktoren
Mobilisierung des Gemeinwesens	alle	Programme, welche mit einem Gemeinwesen ein Verfahren für eine effizientere Problemlösung erarbeiten, das von der Problemidentifikation bis zur Umsetzung von Präventionsmaßnahmen reicht	Geringe Problemlösungsfähigkeit eines Quartiers, fehlendes Wissen über evidenzbasierte Programme
Freizeit- und Sportangebote	6–18 Jahre	Diverse Sportangebote mit dem Ziel, gefährdete Jugendliche einer strukturierten Aktivität zuzuführen. Hierzu gehören Midnight Basketball oder Angebote in Kampfsportarten	Unstrukturierte Freizeit, mangelnde Bindung an Eltern, Mitgliedschaft in delinquenten Peer-Gruppen
Multizentrische Programme für gefährdete Jugendliche	14–18 Jahre	Indizierte Programme für delinquente oder verhaltensauffällige Kinder und Jugendliche, welche versuchen, Schule, Familie, Arbeitsplatz und Freizeit multizentrisch positiv zu beein-	Mehrfachbelastung durch Risikofaktoren in verschiedenen Bereichen

		flussen	
Erwachsene Mentoren für gefährdete Jugendliche	14–18 Jahre	Indizierte Programme für delinquente oder verhaltensauffällige Kinder und Jugendliche, Sie erhalten einen sorgfältig ausgesuchten erwachsenen Mentor zugewiesen, mit dem sie sich in der Regel mehrmals wöchentlich treffen.	Mangelnde erwachsene Vorbilder, fehlende Betreuung und Unterstützung
Problemorientierte Polizeiarbeit	6–18 Jahre	Systematische Ausrichtung der polizeilichen Arbeit auf Brennpunkte von kriminellem Verhalten	Fehlende formale soziale Kontrolle
Maßnahmen gegen Schulschwänzen	10–16 Jahre	Koordinierte Programme zur Reduktion von Schulabsentismus	Gelegenheiten zu Gewalt, Schulentfremdung
Ausgangsverbote, Wegweisungen	12–18 Jahre	Einschränkungen der Zeiten, zu denen sich Minderjährige im öffentlichen Raum aufhalten dürfen	Gelegenheiten zu Gewalt, Alkoholkonsum im öffentlichen Raum

Quelle: Eisner/Ribaud/Locher 2008, 84.

Insgesamt gibt es wenig fundierte Wirkungsforschung zu einer freizeit- und sozialraumorientierten Gewaltprävention. Einige Anhaltspunkte liefert das Düsseldorfer Gutachten zu Gewaltprävention, in dem Forschungsarbeiten aus den USA rezipiert werden. Dort hat man sich besonders seit den 1970er Jahren ausgiebig mit der Prävention von so genannter Gang-Gewalt beschäftigt (vgl. Gutsche/Sommerfeld, 205ff.). Allerdings lassen diese Präventionsprogramme kaum einen Vergleich mit einem sport- und freizeitorientierten Projekt wie dem MitternachtsSport Spandau zu, da sich die in den USA evaluierten Programme in ihrer Zielsetzung vor allem darauf konzentrierten, gewaltbereite Jugend-Gangs durch den Einsatz von Jugendsozialarbeitern in ihrer Zusammenhalt zu schwächen. Dies ist aber ein anderer methodischer Zugang in der Präventionsarbeit, als ihn der MitternachtsSport verfolgt.

Kommunale Programme zur Freizeitgestaltung von Jugendlichen zielen oftmals darauf, gewaltnahe Tatgelegenheiten zu umgehen: „Programme der Freizeitgestaltung im Anschluss an die Schule können auf die Risikofaktoren ‚Entfremdung‘ oder ‚Beziehung zu delinquenten und gewalttätigen Peers‘ gerichtet sein. Protektive Faktoren könnten Gelegenheiten für Kontakte mit sozialangepassten Jugendlichen und Erwachsenen, Fertigkeiten für Freizeitaktivität-

ten und Bindung an andere sozialangepasste Personen beinhalten“ (Gutsche/Sommerfeld 2005, 211).

Dazu wird im Düsseldorfer Gutachten festgestellt, „dass die kommunalen Präventionsprogramme zu den am schwierigsten zu evaluierenden Programmen zählen, möglicherweise aber auch die wichtigsten sind“ (Gutsche/Sommerfeld 2005, 212).

Eisner et al. argumentieren in ihrer Evaluationsstudie zur Gewaltprävention, dass Kinder mit Verhaltensauffälligkeiten ihre Freizeit häufig ohne Aufsicht von Erwachsenen bevorzugt auf offener Straße oder in Diskotheken verbrachten und daher die Idee, Sport- und Freizeitangebote für betroffene Jugendliche aufzubauen, ein plausibler Präventionsansatz sei: „Aus den bekannten Risikofaktoren zu Gewalt lassen sich mehrere Gründe ableiten, weshalb Sport einen Beitrag zur Reduktion von Gewalt leisten könnte: So mögen Sportaktivitäten dazu beitragen, Jugendliche von anderen und potenziell destruktiven Aktivitäten abzuhalten (Diversionshypothese). Sport kann außerdem Teamgeist, Kooperation und Körperkontrolle fördern und damit Risikofaktoren wie Selbstzentriertheit und geringe Selbstkontrolle entgegenwirken (Disziplinierungshypothese). Schließlich wird oft argumentiert, dass körperliche Aktivitäten helfen, die bei gewaltbereiten Jugendlichen oft festzustellende physische Unruhe und Rastlosigkeit abzubauen (Katharsishypothese)“ (Eisner et al. 2008, 87).

Allerdings, so bemängeln die Autoren, liegen keine übergreifenden Evaluationen zum Bereich der Freizeit- und Sportangebote als Mittel einer gezielten Gewaltprävention vor. Auf Sport als Präventionsangebot bezieht sich auch die Evaluation des „Midnight Fun“ in Jena (Neumann 2001); diese Evaluation komme zu dem Schluss, „dass bei einer qualitativ guten Umsetzung durch geschulte Fachkräfte eine Reduktion von Gewalt und gewaltbezogenen Einstellungen beobachtbar ist“ (Eisner et al. 2008, 87). Problematisch an der Jenenser Evaluation sei jedoch, dass hierfür lediglich 13 Teilnehmer am Mitternachtssport als Probanden zur Verfügung gestanden hätten.

Gegen Mitternachtssportprojekte und andere offene Jugendangebote ist von US-amerikanischen Forschern kritisch eingewandt worden, dass sie möglicherweise negative Effekte zeigen können, indem gefährdete Jugendliche in „unstrukturierten Settings“ mit devianten Jugendlichen zusammentreffen: „Denn problematische Jugendliche werden noch problematischer, wenn man ihnen die Gelegenheit bietet, sich frei mit anderen Jugendlichen zu assoziieren. Solche Ansteckungseffekte sind in verschiedenen Settings dokumentiert, stellen mächtige Wirkungsmechanismen dar und können präventive Bestrebungen völlig zunichte machen“ (Eisner et al. 2008, 93).

Zu solchen unstrukturierten Settings werden auch Mitternachtssportangebote gezählt. Diese Kritik berücksichtigt jedoch nicht, inwieweit klare pädagogische Konzepte sowie „die Kontrolle, Aufsicht und Strukturierung der Aktivitäten möglichen negativen Effekten von Gruppensettings entgegenwirken“ können (Eisner et al. 2008, 93). Tatsächlich ist bei den vorliegenden Recherchen zum Mitternachtssport Spandau keine eindeutig belegte negative Aus-

wirkung von Sportaktivitäten zu unkonventionellen Zeiten aufgetaucht; allenfalls lässt sich eine gering ausgeprägte Evaluationspraxis monieren.

Von Schwenzer und Behn liegt eine Bestandsaufnahme und Auswertung von Sportaktivitäten zur Prävention von Jugendgewalt vor, die aus dem Jahr 2007 stammt. Die Autorinnen gingen dabei von circa 100 Projekten in Deutschland aus, die mit Jugendlichen arbeiten und Sportangebote für die gewaltpräventive Arbeit nutzen. Grundsätzlich dabei unterscheiden lassen sich „Projekte, die Gewaltprävention durch sportpädagogische Methoden anbieten („Gewaltprävention durch Sport“), und Projekte, die im Umfeld des Sports, vor allem im Fußball, Gewaltprävention betreiben („Gewaltprävention im Sport“)" (Schwenzer/Behn 2007, 21). Eine empirische Befragung dieser Projekte ergab, dass in diesen Projekten verschiedene Ziele verfolgt werden. Dazu gehören die Gewaltprävention, die Integration von Jugendlichen, die Förderung der persönlichen Entwicklung der Jugendlichen und ihrer sozialen Kompetenzen, die Vermittlung von Werten wie Respekt und Fairness sowie die Vermittlung des Umgangs mit Werten (ebd., 10).

Bei den angebotenen Sportarten dominierten mit 47 Prozent deutlich die klassischen Kollektiv- und Mannschaftssportarten (z.B. Fußball, Basketball). Kampfsportarten sowie Risiko- und Erlebnissportarten fielen mit 19 bzw. 13 Prozent hingegen deutlich zurück. Weithin verbreitet ist die Kopplung der sportlichen Angebote mit pädagogischen Angeboten unterschiedlicher Art, so z.B. Einzelgespräche, individuelle Beratung und Betreuung, weitere Freizeitangebote, Gruppenunternehmungen, Hausaufgabenhilfe, schulische und berufliche Unterstützung (ebd., 12). Die Mehrzahl der Projekte wies eine Kopplung von Sportaktivitäten und Jugendsozialarbeit auf, wobei „die meisten Projekte Sport als einen Ansatz unter anderen zu ihrer gewaltpräventiven Arbeit nutzen, ... offene Angebote, die sich an ein breites Spektrum von Jugendlichen richten, überwiegen und ... die Zielgruppen der Projekte in erster Linie (stark) gefährdete Jugendliche, aber noch nicht straffällig gewordene Jugendliche sind" (ebd., 14). Darüber hinaus fand eine Verknüpfung der Sportangebote „mit ‚klassischen‘ Zielen der Jugendarbeit wie Integration, Förderung der persönlichen Entwicklung der Jugendlichen und ihrer sozialen Kompetenzen, Vermittlung von Werten wie Respekt, Fairness und Umgang mit Regeln sowie die Förderung von Teamerlebnissen" statt (ebd., 15). Die Selbsteinschätzung der befragten Projekte hinsichtlich der gewaltpräventiven Wirkungen zeigte, dass die Kopplung von Jugendarbeit und Sport als sehr sinnvoll bewertet wurde (ebd., 15).

### Evaluationen weiterer gewaltpräventiver Sportprojekte

Eine Evaluation des Mitternachtssports in der Stadt Hannover bestätigt, dass es sich dabei um ein „sinnvolles durchaus erfolgreiches Instrument der Gewaltprävention in sozialen Brennpunkten" handelt (Pilz et al. o.J.). Als erfolgreich gelten zudem Fußball-Präventionsprojekte wie „KICK – Sport gegen Jugenddelinquenz" in Berlin oder „fairplayer.sport", ein Übungsprogramm, das für den organisierten Vereinssport entwickelt wurde. Beide Projekte unterscheiden sich konzeptionell jedoch deutlich vom Mitternachts-



Sport, so dass eine sinnvolle Vergleichbarkeit der Formate nicht gegeben ist: Das „KICK“-Projekt ist ein tertiärpräventives Projekt, das mit straffälligen Jugendlichen sportpädagogisch arbeitet; „fairplayer.sport“ ist ein modularisiertes Programm, das in der Vereinsarbeit mit Jugendlichen angewendet werden soll und für das keine sozialpädagogische Begleitung vorgesehen ist (Hess/Scheithauer 2010).

Eine gewisse Vergleichbarkeit des MitternachtsSports besteht mit dem Modellprojekt „Straßenfußball für Toleranz“, das den Vorzug hat, dass es im Rahmen einer Dissertation ausgiebig evaluiert wurde (Borkovic 2010): „Im öffentlichen Raum spielen Mädchen und Jungen gemeinsam Fußball. Sie spielen ohne Schiedsrichter und nach speziellen, ‚offen‘ gehaltenen Regeln. Mit diesem Regel-Arrangement will das Projekt Entwicklungsperspektiven für junge Menschen eröffnen, deren soziale Integration in lokale Netzwerke befördern und zu Toleranz und Zivilcourage in einem demokratisierten öffentlichen Raum anregen. Es sollen dabei ausdrücklich auch sozial benachteiligte, schwierige und auffällige Jugendliche einbezogen werden; nicht nur Jungen, sondern gerade auch Mädchen sollen angesprochen werden“ (Borkovic 2010, 336).

Der „Straßenfußball“ zeichnet sich durch einen hohen Grad der Selbstorganisation durch die teilnehmenden Jugendlichen aus. Die Gemeinsamkeit mit dem MitternachtsSport besteht – abgesehen von der geschlechterheterogenen Zusammensetzung des „Straßenfußballs“ – darin, dass ein niedrighschwelliges Sportangebot außerhalb des organisierten Vereinswesens gemacht wird, dass Fairness und Toleranz besonders hervorgehoben werden und dass dabei in besonderer Weise auch auffällige Jugendliche angesprochen werden sollen.

In der Auswertung von „Straßenfußball für Toleranz“ zeigte sich, dass – wie auch im MitternachtsSport – das Angebot vor allem von Jugendlichen wahrgenommen wurde, die mehrheitlich sportengagiert waren und parallel auch Vereinsfußball spielten. Auch hier wurden kaum Jugendliche erreicht, die zuvor in ihrer Freizeit noch nicht mit Fußball in Kontakt gekommen waren. Zur Motivation der „Straßenfußballer“ stellt Borkovic fest: „Mit Blick auf die Projektkonstruktion darf man annehmen, dass das Straßenfußball-Projekt vermutlich auch deshalb viele Jugendliche angesprochen hat, weil es eben nicht auf bestimmte Auslegungen des Sports (etwa auf Gesundheitssport oder auf Wettkampfsport im strikten Sinne) festgelegt und eingeschränkt wurde. Also: Im Straßenfußball-Projekt können die wettkampforientierten Vereinsjugendlichen ebenso zum Zuge kommen wie diejenigen Jugendlichen, die ‚just for fun‘ Fußball spielen wollen“ (ebd., 340).

Eine wichtige Motivation, am „Straßenfußball“ teilzunehmen, bestand für die Jugendlichen zudem darin, dass für sie der Sport auch Anlass für soziale Kontakte bietet. Ähnlich wie beim MitternachtsSport in Spandau spielte die soziale Dimension des gemeinsamen Fußballspiels eine überragende Rolle. Borkovic konstatiert bei den teilnehmenden Jugendlichen eine ausgeprägte Kontaktbereitschaft (ebd., 340). Ebenfalls weisen die „Straßenfußballer“ – wie auch die „MitternachtsSportler – eine intensive Teambeziehung auf: „Diese Teams setzen sich vornehmlich aus den Freunden zusammen: Bei den einen ist es die Clique vom Jugendclub,

bei anderen sind es die Schulkameraden, bei Dritten ist es die Vereinsgruppe, bei vielen ist es die informelle Peergruppe. In allen diesen Fällen bildet aber jeweils der Freundeskreis die soziale ‚Basis‘, auf der sich die ‚Straßenfußballer‘ zu Teams zusammenfinden“ (ebd., 342).

„Sozial schwierige“ oder „auffällige“ Jugendliche wurden durch den „Straßenfußball“ kaum erreicht. Dies gilt auch für den MitternachtsSport – wobei Letzterer deutlich kommunizierte Ausschlussregeln bei Missachtung der „goldenen Regeln“ praktiziert.

### Rahmenbedingungen für eine effektive sportorientierte Gewaltprävention

Schwenzer und Behn leiten aus ihrer empirischen Erhebung unter sportbezogenen Präventionsprojekten folgende Rahmenbedingungen ab, die für die Wirksamkeit dieses Projektformats notwendig sind (vgl. Schwenzer/Behn 2007, 43ff.):

- eine Kontinuität der Projekte und Programme, um eine Wirksamkeit der sportpädagogischen Elemente erzielen zu können, und damit verbunden
- eine entsprechend langfristige Finanzierung;
- eine angemessene Infrastruktur, beispielsweise indem Sporthallen zur Verfügung gestellt werden:
- entsprechende personelle Kompetenzen: „Die Mitarbeiter/innen der Projekte müssen einerseits pädagogische Kompetenzen besitzen, andererseits einen persönlichen Zugang zum Sport haben“ (ebd., 44);
- die Unterstützung der Angebote durch Kooperationspartner und ihre Vernetzung mit dem sozialen Umfeld.

## MitternachtsSport in Spandau – eine Einschätzung seiner Wirkungen

Kennzeichnend für den MitternachtsSport ist es, dass er verschiedene sozialarbeiterische Aspekte in sich integriert. Er ist gleichermaßen Jugendprojekt, Sportprojekt, Integrationsprojekt und Gewaltpräventionsprojekt. Mitternachtssport ist primär eine Methode der Gruppenarbeit mit heranwachsenden männlichen Jugendlichen, integriert aber auch Elemente der Einzelfallhilfe und der Gemeinwesenarbeit, letzteres besonders dadurch, dass er als ein wichtiges Integrationsprojekt mit Blick auf das Zusammenleben in Spandau zu werten ist.

In diesem abschließenden Kapitel sollen diese Aspekte resümierend analysiert und bewertet werden. Zugleich soll diskutiert werden, inwieweit sich das Format des MitternachtsSports auch auf andere Sportarten und andere Settings übertragen lässt. Bei Letzterem interessiert insbesondere die Frage, inwieweit Mitternachtssport ein attraktives Angebot auch für Mädchen sein kann.

### Der MitternachtsSport als attraktives Jugendprojekt

Die teilnehmenden Jugendlichen nutzen in ihrer unverplanten Freizeit verschiedene Angebote innerhalb und außerhalb Spandaus. Von den vorhandenen Jugendangeboten werden insbesondere die Jugendfreizeiteinrichtungen sowie die Bolzplätze intensiv genutzt. Darüber hinaus bildet das „Chillen“ mit Freunden – ob in der Öffentlichkeit oder im häuslichen Rahmen – eine sehr geschätzte Art, die Freizeit zu verbringen.

Aus der Sicht der teilnehmenden Jugendlichen hebt sich der MitternachtsSport in verschiedenen Aspekten von anderen Jugendfreizeitangeboten in Spandau hervor. Dies betrifft insbesondere die persönliche Begleitung der Jugendlichen durch den Projektleiter und die sozialpädagogischen Betreuer im MitternachtsSport. Zwar bieten die Jugendclubs ein durchaus geschätztes offenes Angebot, doch nannten die Jugendlichen folgende besondere Vorzüge des MitternachtsSports:

- Der Aspekt der persönlichen Vertrauensbeziehung zum Projektleiter steht für die befragten Jugendlichen im Vordergrund. Anders als im Jugendclub werden sie im MitternachtsSport auf persönliche Problemlagen angesprochen und erhalten dort eine als effektiv wahrgenommene Unterstützung. Die Person des Projektleiters fungiert für die Jugendlichen zugleich als ein Vorbild für den sozialen und beruflichen Aufstieg.
- Anders als im MitternachtsSport gebe es in den Jugendclubs auch solche Jugendliche, „die Stress machen wollen“ (R.). Ganz offensichtlich werden der klar abgesteckte Verhaltensmodus sowie der konfliktregulierende Rahmen im MitternachtsSport von den Jugendlichen positiv geschätzt.

- Kritisiert wurde an den Jugendclubs, dass die Jugendlichen dort cliquenmäßig untereinander bleiben. Meist lerne man dort *„niemand richtig kennen“* (U.). Die Bedeutung des MitternachtsSports für die Begegnung über den Cliquenzusammenhalt hinaus wird auch deutlich, wenn die diskutierenden Jugendlichen selbst Tendenzen der Abgrenzung gegenüber anderen Gruppen aufweisen. Beispielhaft hierfür ist die folgende Aussage von U.: *„Oft kommen so Jugendliche aus Einwandererfamilien [in den Jugendclub, Anm.], die können nicht so gut Deutsch, die möchte ich auch gar nicht so gerne kennenlernen.“* Hier schafft der MitternachtsSport ein durch das gemeinsame Fußballspiel gerahmtes Angebot des gegenseitigen Kennenlernens, das einen hohen Wert für den Abbau tendenziell konfliktbehafteter Abgrenzungen zwischen den Jugendcliquen hat.
- Der MitternachtsSport gilt unter den Jugendlichen als ein prestigeträchtiges Jugendprojekt, von dessen Nimbus auch die Teilnehmer profitieren; er habe sich von allen Projekten *„am meisten herumgesprochen“* (G.). In diesem Sinne präsentiert sich der MitternachtsSport zugleich als eine wichtige Maßnahme der Quartiersaufwertung: Das Projekt ist „interessant“, es ist ein attraktives Jugendfreizeitangebot, das auch von solchen Jugendlichen wahrgenommen wird, die selbst nicht in der Spandauer Wilhelmstadt, sondern in anderen Ortsteilen oder auch anderen Berliner Bezirken leben. Ein solch attraktives Angebot aufweisen zu können, erfüllt die befragten Jugendlichen durchaus mit Selbstbewusstsein und relativiert die Selbsteinschätzung, in einem „ghettoisierten“ und stigmatisierten Wohnumfeld zu leben.
- Ein weiteres Argument der Jugendlichen: Beim MitternachtsSport ist jeder gleich; *„Keiner ist mehr wert; es ist egal, welche Kleidung man trägt“* (Q.). Im Jugendclub sei es hingegen Usus, dass sich die jugendlichen Besucher gegenseitig taxieren und auf diese Weise eine kontraproduktive Konkurrenzsituation stimulieren

## Der MitternachtsSport als ein besonderes Sportangebot

Der MitternachtsSport nimmt das Postulat einer sportorientierten Sozialarbeit auf, „niederschwellige, an den Bedürfnissen von Jugendlichen und an aktuellen Sportarten orientierte Sportangebote“ zu offerieren (Pilz 2002, 15). In den Gesprächen mit den Jugendlichen zeigte sich, dass der MitternachtsSport und das Training in den Sportvereinen sich nicht gegenseitig substituieren: Schätzungsweise die Hälfte der Teilnehmer nimmt regelmäßig auch an Sportangeboten der Vereine teil. Viele Jugendliche schätzen zudem das Freispiel auf dem Bolzplatz als eine selbstbestimmte Möglichkeit, in der Freizeit Sport zu treiben.

Der MitternachtsSport schafft ein in mehrerer Hinsicht attraktives Angebot für die Jugendlichen:

- Attraktiv ist die Öffnungszeit in den Abend- und Nachtstunden an den Wochenenden, in denen das Freizeitbedürfnis der Jugendlichen am stärksten ausgelebt wird.

- Attraktiv ist zudem die Sportart Fußball als eine leicht auszuübende Mannschaftssportart, die wenig Ressourcen in Form einer bestimmten Ausstattung sowie grundsätzlich wenig Übung erfordert.
- Weiterhin attraktiv ist der Freispielcharakter des MitternachtsSports – auch für solche Jugendlichen, die darüber hinaus Fußball im Verein spielen. Er erfordert kein monotones Training und wird als eine besonders kommunikative Form des gemeinsamen Spiels geschätzt.
- Es ist ein niedrighschwelliges Angebot, das überwiegend per Mundpropaganda von den Jugendlichen selbst verbreitet wird. Der Einstieg in den MitternachtsSport wird von allen Teilnehmern als vollkommen unkompliziert geschildert.

Über diese bedürfnisorientierte „Nutzerfreundlichkeit“ hinaus erfüllt der MitternachtsSport auch weitere Postulate einer sportbezogenen Sozialarbeit (vgl. Pilz 2002, 15):

- Der MitternachtsSport schafft ein Angebot in einem sozialen Brennpunkt, in dem alternativ zu diesen besonderen Öffnungszeiten kaum weitere nicht-kommerzielle Freizeitangebote für Jugendliche bestehen.
- Er spricht „Problemjugendliche“ an: Jugendliche, die mit familiären, schulischen oder beruflichen Problemen zu tun haben, sowie auch solche Jugendliche, die eine mehr oder weniger stark ausgeprägte Gewaltaffinität aufweisen. „Problemjugendliche“ spielen mit „normalen“ Jugendlichen (wo immer man diese Unterscheidung ansetzen mag) gemeinsam Fußball und erfahren auf diese Weise Anerkennung durch Gleichaltrige.
- Der MitternachtsSport bietet eine pädagogische Begleitung für die Teilnehmer, die flexibel, aber lösungsorientiert auf die Bedarfe der jugendlichen Nutzer reagiert. Die permanente Ansprechbarkeit des Projektleiters schafft aus der Sicht der Jugendlichen einen weiteren großen Vorzug dieses besonderen Sportangebots.
- Der MitternachtsSport stellt ein verlässliches und kontinuierliches Sportangebot für die Jugendlichen bereit.

Die Erfahrungen mit offenen Sporthallenangeboten sowie mit Mitternachtsangeboten in anderen deutschen Städten zeigen, dass die sozialpädagogische Intention wenig greift, sofern die Personen, welche solche Projekte umsetzen, nicht über die notwendige Sensibilität für mögliche Problemlagen von Jugendlichen verfügen und sofern diese Personen nicht auch außerhalb der Sporthalle ansprechbar sind. Neben einer entsprechenden (sozial-)pädagogischen Qualifizierung der umsetzenden Personen geht es dabei auch um „weiche“ Faktoren, wie Empathie, Glaubwürdigkeit, Vorbildcharakter für Jugendliche, die für den gewaltpräventiven Erfolg dieser Form von Sportprojekt als unverzichtbar gelten.<sup>55</sup> Diese Voraussetzungen werden im MitternachtsSport Spandau durchgängig erfüllt.

---

<sup>55</sup> Pilz 2002, 19; Gespräch mit Haider Hassan [Anm. 20].

Der Sportsoziologe Gunter Pilz weist darauf hin, dass Sporttreiben „nicht per se erzieherisch, soziales, faires, kameradschaftliches Handeln [ist], vielmehr ist es Aufgabe des Sports, darauf hinzuwirken, dass diese im Sport angelegten Werte und Ideale realisiert, befolgt, bewahrt und geschützt werden, dass die kulturellen Werte des Sports gelebt werden“ (Pilz 2002, 6). Im MitternachtsSport wird diese Auffassung mit der Verpflichtung auf „Respekt, Toleranz und Fair Play“ gerahmt. Fair Play ist nicht so verstehen, dass im Spiel – wie im realen Leben auch – keinerlei konflikthafte körperliche Auseinandersetzung stattfindet. Sondern mit dem Prinzip des Fair Play wird ein Modus zur friedlichen Beilegung solcher Auseinandersetzungen geschaffen, der von den teilnehmenden Jugendlichen – nach eigenen Angaben – auch für den Alltag verinnerlicht wird.

Die Frage, inwieweit die Regelorientierung des Sports auch auf ihre Anwendung im Alltag übertragen werden kann, ist sicherlich zentral, wenn die gewaltpräventive Wirkung des MitternachtsSports eingeschätzt werden soll. Grundsätzlich geht es im Sport auch um die Austragung von Konkurrenz und steht der Wunsch zu gewinnen im Vordergrund. Es wird jedoch versucht, dieses Konkurrenzprinzip zu regulieren, indem eine regelorientierte Austragung gewährleistet werden soll. Es ist legitim, dass jedes Team gewinnen möchte, aber es darf hierfür nicht jedes Mittel recht sein. Anders als im Verbandsfußball spielen die Jugendlichen im MitternachtsSport ohne Schiedsrichter. Damit besitzen sie eine größere Eigenverantwortung; sie befinden sich in einer Lernsituation, die ihnen ermöglichen soll, selbstkritisch mit sich selbst umzugehen, was Fairness betrifft. Es ist nicht die Absicht des MitternachtsSports, Auseinandersetzung zu vermeiden, sondern einen fairen und allgemein akzeptierten Rahmen für die Auseinandersetzung zu schaffen. Denn schließlich lässt sich auch der Alltag nicht frei von der Auseinandersetzung mit Anderen gestalten.

## Der MitternachtsSport als Integrationsprojekt

Der MitternachtsSport leistet einen gewichtigen Beitrag zur Integration junger Menschen in Spandau. Allerdings gilt es, den Integrationsbegriff sehr differenziert zu sehen und ihn nicht lediglich auf die Denkschablonen „mit (oder ohne) Migrationshintergrund“ sowie „Mehrheit – Minderheit“ zu beziehen. Integrativ wirkt der MitternachtsSport in mehrerer Hinsicht:

Er wirkt integrativ, indem er verschiedene Milieus von Jugendlichen aufbricht und in einem Angebot für alle zusammenführt. Der MitternachtsSport ist ein Angebot, das Jugendliche aus Migrationsfamilien und herkunftsdeutschen Familien, aus Spandau und aus anderen Bezirken, aus Großwohnsiedlungen und aus Eigenheimgebieten, Jugendliche mit einem ungünstigeren und solche mit einem günstigeren Bildungshintergrund, eher sportliche und eher un-sportliche Jugendliche gleichermaßen integriert. Diese Unterschiede werden von den Teilnehmern akzeptiert und grundsätzlich als positiv gewertet. Im Umgang mit dieser Heterogenität von Jugendlichen erfüllt der MitternachtsSport die Bedingungen eines gelungenen Begegnungsprojekts zwischen Jugendlichen aus unterschiedlichen ethnischen, sozialen und sozialräumlichen Herkunftsmilieus.

Integrativ wirkt der MitternachtsSport durch eine ausgeprägte Kultur des Willkommens. Das was die Jugendlichen im Alltag an Rivalität erleben – im öffentlichen Raum, in der Begegnung mit anderen Jugendcliquen – wird in der Sporthalle bedeutungslos. Für die Jugendlichen, die einen großen Teil ihrer Freizeit im öffentlichen Raum verbringen, ist es eine offensichtlich sehr wohltuende Erfahrung, willkommen zu sein, dabei sein zu können, ohne dass man sich aneinander reiben und „das Revier abstecken“ muss.

Angesichts einer heterogenen Stadtgesellschaft ist dies ein nicht hoch genug einzuschätzender Erfolgsfaktor des Projekts. Der MitternachtsSport erweist seine integrative Kraft gerade auch in seiner Fähigkeit, beständig neue Jugendliche anzuziehen und diese längerfristig an sich zu binden. Spandau ist als ein peripherer Berliner Bezirk durch ein reges Zuzugsgeschehen neuer Einwohner gekennzeichnet. Das Projekt leistet durch seine enorme Anziehungskraft für männliche Jugendliche auf seinem Gebiet einen wichtigen Beitrag für den Zusammenhalt der Stadtgesellschaft.

Greift man auf das Konzept des US-amerikanischen Soziologen Robert Putnam (2000) zurück, der zwischen sozialen Beziehungen, die eine gruppeninterne Bindung herstellen, und solchen, die eine gruppenübergreifende „Brücke“ schaffen, unterscheidet, so zielt der MitternachtsSport auf beide Aspekte: Die Jugendlichen sollen durch den gemeinsam betriebenen Sport in eine milieuübergreifende Kommunikationsgemeinschaft eingebunden werden, zugleich aber auch offen für neue Mitglieder sein. Er bedient ein Bindungsbedürfnis, das bei den Jugendlichen deutlich wahrnehmbar vorhanden ist, und erweitert es auf eine Offenheit gegenüber neuen Teilnehmern hin.

Obwohl es in Spandau „normal“ ist, einen Migrationshintergrund zu haben, erweist sich dieser noch immer als ein tendenziell benachteiligender Faktor, auch in der Schule und bei der Ausbildungs- und Jobsuche. Für die in Spandau (oder in anderen Berliner Bezirken) aufgewachsenen Jugendlichen ist die Auseinandersetzung mit der nichtdeutschen Herkunft eine enorme Anforderung, der sie sich im Alltag zu stellen haben. In den Interviews und persönlichen Begegnungen mit den jungen Teilnehmern des MitternachtsSports wird deutlich, dass sie sich selbst als Spandauer identifizieren, dass sie sich zugleich aber auch immer mit einem ihnen von außen angetragenen „Migrationshintergrund“ auseinandersetzen müssen. Dieser erweist sich als eine Zuschreibung, die dem Selbstverständnis der Jugendlichen wenig entspricht. Interessant ist die Beobachtung, dass die Jugendlichen in den Einzelinterviews kaum von sich als „Migrant“ sprechen, in den Gruppendiskussionen hingegen durchaus eine Eigen Darstellung von „wir als Migranten“ entsteht. Um Marginalisierung vorzubeugen, sind Settings notwendig, in denen eine Einteilung in „Migranten“ und „Nicht-Migranten“ nicht stattfindet. Ein solcher nicht-diskriminierender Rahmen wird durch den MitternachtsSport gesetzt.

Zugleich aber bietet die sozialpädagogische Begleitung des MitternachtsSports ein Angebot, mit den Jugendlichen praktikable Wege erarbeitet werden, auf denen sie ihre Potenziale entwickeln können. Es wird ihnen nicht lediglich vermittelt, was sie sein sollten, sondern auch, wie sie es werden können. Dabei stehen ihnen mit dem sozialpädagogischen Begleit-

team wie auch mit den „Großen Brüdern“ Rollenvorbilder zur Verfügung, an denen sie sich orientieren können.

Integration aus der Sicht der Jugendlichen bedeutet, eine eigene Perspektive zu entwickeln, Orientierungspunkte zu finden für die Entwicklung von Einstellungen, von Werten, aber auch von Selbstbewusstsein und für die Auseinandersetzung mit sich selbst. Hier vermittelt der MitternachtsSport über den Fußball ein Setting, in dem eine solche Entwicklung stattfinden kann. Die große Stärke des Projekts ist es dabei, dass es die Jugendlichen auf einer emotionalen Ebene erreicht und es ihm dadurch gelingt, sie ein Stück weit an die Hand zu nehmen.

In diesem Kontext muss ein Blick auf das Konzept der „Großen Brüder“ geworfen werden. Als „Große Brüder“ fungieren im MitternachtsSport sowohl die Projektbetreuer als auch die Projektpaten, welche sich aus renommierten Profifußballern rekrutieren. „Großer Bruder“ beziehungsweise der synonym verwendete türkische Begriff „Abi“ bezeichnet ein familiär-respektvolles Verhältnis. Es stellt sich die Frage, inwieweit die Rolle des „Großen Bruders“ möglicherweise zur Verstärkung ethnischer Stereotype beiträgt. Dabei fällt auf, dass der Begriff „Abi“ umstandslos von allen Jugendlichen im MitternachtsSport verwendet wird. Es erscheint unwahrscheinlich, dass sich die Jugendlichen dadurch stärker herkunftsorientiert miteinander identifizieren. Im Begriff des „Großen Bruders“ geht es vor allem um die Vorbildfunktion des so Angesprochenen. Es ist dabei nicht notwendig, dass die „Großen Brüder“ aus demselben ethnischen Kontext kommen, damit das Konzept funktioniert. Die „Großen Brüder“ stehen für eine emotionale Ansprache der Jugendlichen, die über ein kognitives, professionell-pädagogisches Verständnis hinaus geht. Nach Ansicht eines Interviewpartners werden die Jugendlichen damit in ihrem Wunsch nach Beziehung und einem Vertrauensverhältnis abgeholt.<sup>56</sup> Ein dezidiertes Autoritätsverhältnis wird damit nicht konstituiert. Es erscheint daher unangemessen, dieses Konzept allzu stark hinsichtlich seines möglicherweise ethnizierenden Potenzials zu interpretieren.

## Gewaltprävention durch den MitternachtsSport

Kriminalprävention verfolgt drei grundlegende Orientierungen: Täterorientierte Prävention arbeitet gezielt mit Tätern und orientiert sich methodisch an dessen individueller Disposition. Opferorientierte Prävention (Viktimologie) stellt die Beziehung zwischen Täter und Opfer in den Mittelpunkt von Prävention. Eine dritte Orientierung schließlich ist die tatgelegenheitsorientierte Prävention. Sie fokussiert den Kontext der Straftat, weniger die individuelle Person des Täters mit ihren psychosozialen oder emotionalen Variablen (vgl. Coester et al. 2005, 8). Der MitternachtsSport folgt dieser letzteren Präventionsstrategie, indem dem Vandalismus der Jugendlichen die Tatgelegenheit entzogen werden soll. Da der MitternachtsSport eine auch in Bezug auf Gewalterfahrung heterogene Nutzerschaft in sich integriert,

---

<sup>56</sup> Gespräch mit Hassan Haider [Anm. 20].



lässt er sich als eine Maßnahme beschreiben, die sowohl in der Primärprävention als auch in der Sekundärprävention angesiedelt ist.<sup>57</sup>

Im Rahmen der Evaluation ist es nicht möglich, individuelle Dispositionen zu Gewalthandeln und deren Hintergründe in den familiären und sozialen Ausgangsbedingungen der Jugendlichen abzuklären. Die in den Interviews gewonnenen Informationen deuten auf keinen auffällig erhöhten Grad an familiären und sozialen Problemlagen der Jugendlichen hin. Wesentlich besser scheinen adoleszenztheoretische Ansätze dafür geeignet, die Verstrickungen der Jugendlichen in Gewalttätigkeit nachvollziehen zu können. So war es möglich, in den Einzelinterviews und Gruppendiskussionen mit den am MitternachtsSport beteiligten Jugendlichen gruppen- und cliquenbezogene Aspekte von aggressivem und gewaltförmigem Handeln zu eruieren.

Die Interviewergebnisse zeigen eine unterschiedliche Nähe bzw. Distanz der Jugendlichen zu Gewalt. Eine manifeste, d.h. wiederholte Straffälligkeit ist offenbar die absolute Ausnahme. Im Cliquenkontext aber bleiben die Jugendlichen tendenziell mobilisierbar für die Anwendung von Gewalt und es wird deutlich, dass die Jugendlichen keineswegs in einem gewaltfreien Umfeld aufwachsen.<sup>58</sup> Verbale oder tätliche Auseinandersetzungen, zumeist mit anderen Jugendlichen, sind eine Alltagsrealität der Jugendlichen. In den Einzelgesprächen, besonders aber auch in den Gruppendiskussionen wurde darüber hinaus ersichtlich, dass Diskriminierung aufgrund des Migrationshintergrundes und Alltagsrassismus durchaus eine häufige Erfahrung sind.

Massive Formen des Vandalismus und der körperlichen Gewalt waren hingegen in der ersten Generation der Teilnehmer am MitternachtsSport verbreitet. Verbunden war die Ausübung von Gewalt mit einem intensiven Spannungs- und Gemeinschaftserlebnis innerhalb der Clique. Darüber hinaus diente die Gewaltausübung der Selbstbehauptung, durch die sichergestellt wurde, „dass man wer ist“ und der für das Selbstwertgefühl notwendige Respekt erheischt wurde (vgl. Eckert 2012, 172). Auch wenn die Ausübung manifester körperlicher Gewalt nicht mehr zum Markenzeichen der gegenwärtigen Teilnehmer-Generation gehört, so ist die Herstellung von Selbstachtung ein Motiv, das unterschwellig alle Interaktionen der Jugendlichen im Umgang mit Gleichaltrigen durchzieht.

Spezifisch für den MitternachtsSport ist es, dass er primär die situationsspezifischen Entstehungsmomente von Jugendgewalt in den Blick nimmt und mit einem konkreten Alternativangebot bearbeitet. Sekundär aber – im Rahmen der pädagogischen Begleitung – nimmt er

---

<sup>57</sup> Unter Primärprävention wird eine unspezifische Verbesserung von Existenzbedingungen und Lebenslagen zur Vermeidung von Gewalt verstanden; Sekundärprävention arbeitet hingegen mit konkret definierten Zielgruppen und Problemlagen.

<sup>58</sup> Für die vorliegende Evaluation gilt, dass der Gewaltbegriff „im Sinne eines extremeren, auf eine Verletzung anderer Personen hin bzw. eines auf Sprengung sozialer Regeln zielenden Angriffsverhaltens“ benutzt wird (Kilb 2009, 19). D.h. der Aspekt der strukturellen Gewalt wird hier ausgeklammert.

auch Hintergrundkontexte, wie Familien- und Schulsituation, fehlende Anerkennung, sowie Begleitumstände, wie die Milieueinbindung, Anbindung an die Peergroup, defizitäre jugendspezifische Angebote in segregierten Quartieren, in den Blick. Es gelingt dem Projekt, einen breiten Ausschnitt dieser komplexen Entstehungsbedingungen zu bearbeiten.

Situationsspezifische Entstehungsmomente von Gewalt werden von den befragten Jugendlichen häufig mit dem Begriff „Stress machen“ umschrieben. Wie bei dem sprichwörtlichen „Was guckst du“ ist damit eine Provokation verbunden, die tendenziell eine körperliche Auseinandersetzung herbeiführt und überwiegend im öffentlichen Raum stattfindet. Für die befragten Teilnehmer des MitternachtsSports sind diese Provokationen unter Jugendlichen eine alltägliche Erfahrung.

Der MitternachtsSport greift in mehrfacher Hinsicht in dieses Konfliktschema ein. Er bietet einen Erlebnisraum an, der es an Attraktivität mit der „Straße“ aufnehmen kann oder diese übertrifft. Der Ort „wo etwas los ist“ wird in die Sporthalle hinein verlegt. Der MitternachtsSport erfüllt für die Teilnehmer perfekt „die Suche nach stimulierenden, aber gewaltfreien Ersatzaktivitäten ‚mit Kick‘“ (Eckert 2012, 80). Er bietet zudem durch sein Reglement – Fairness, Toleranz, Respekt – einen Handlungsrahmen für den Umgang mit Provokationen. In der Gewaltforschung ist zudem belegt, dass Gewaltausübung nicht das einzige Medium der Konfliktaustragung bei Jugendlichen ist: „Auch Jugendliche aus konfliktreichen und gewalttätigen Cliquen sind sehr wohl in der Lage, kommunikative Mittel der Konfliktbearbeitung einzusetzen, reservieren diese jedoch typischerweise auf ihre Auseinandersetzungen mit Mitgliedern ihrer eigenen Clique“ (Eckert 2012, 79).

Der MitternachtsSport verfolgt einen Ansatz, wonach diese „kommunikativen Mittel der Konfliktbearbeitung“ gruppenübergreifend und allgemein für alle Situationen von Auseinandersetzung trainiert werden sollen.

Generell besteht der präventive Charakter des MitternachtsSports weniger darin, kriminellen Karrieren vorzubeugen – die wenigsten Teilnehmer des MitternachtsSports zeigen eine individuell erhöhte Aggressionsneigung und Gewaltanfälligkeit. Sondern es geht darum, kollektiv begangenen Straftaten im Cliquenzusammenhang vorzubeugen, die sich negativ auf den Lebenslauf der Jugendlichen auswirken und dadurch beispielsweise Ausbildungs- und Berufschancen hemmen können.

Im MitternachtsSport wird eine Strategie der problemlösungsorientierten Annäherung verfolgt, indem ein fester Rahmen der Konfliktlösung vorgegeben ist. Dieser Rahmen wird abgesteckt durch die „drei goldenen Regeln“ – Fairness, Toleranz, Respekt – und muss in der konkreten Konfliktsituation von den Jugendlichen selbstständig ausgefüllt werden. Grundsätzlich wird deshalb in der Halle ohne Schiedsrichter gespielt. Für die befragten Teilnehmer sind Fairness, Respekt und Toleranz unhintergehbare und allgemein akzeptierte Prinzipien des MitternachtsSports. Wie die Befragungsergebnisse in Kapitel 3.1.15 allerdings zeigen, erfolgt die Auffassung und Auslegung dieser Prinzipien im Alltagsleben individuell und abhängig von der konkreten Lebenswelt sowie sonstigen Einstellungen der Jugendlichen. Für

das Erlernen moralischer Prinzipien scheint der MitternachtsSport weniger geeignet zu sein; für das Erlernen einer Praxis des fairen gegenseitigen Umgangs hingegen sehr geeignet.

Von den Multiplikatoren, die im Spandauer Umfeld des MitternachtsSports tätig sind, wird dem MitternachtsSport eine gewaltreduzierende Wirkung zugeschrieben – auch wenn diese nicht messbar ist und ein Rückgang von Gewalt sicherlich einem breiteren Bündel an Einflussfaktoren geschuldet ist. So berichtete der Leiter der Spandauer Jugendgerichtshilfe, dass Jugendkriminalität gegenwärtig von jugendlichen Einzeltätern ohne Cliquenbezug begangen werde und hier individuelle psychische Störungen eine maßgebliche Rolle spielen.<sup>59</sup> Verfestigte gewaltaffine Jugendgruppen, so die Einschätzung von Experten der Jugendgerichtshilfe und der Operativen Gruppe Jugendgewalt, spielen derzeit keine Rolle in Spandau; eher fluktuierende Zusammenschlüsse von Jugendlichen, die sich schnell wieder auflösen. Für den Zeitraum seit etwa 2008 lässt sich durchaus eine Reduktion der Jugendkriminalität im Bezirk Spandau beobachten. Verdrängungseffekte durch eine Abwanderung von auffälligen Jugendlichen in angrenzende Kieze wurden nicht konstatiert. Allerdings sinkt die Kriminalitätsrate bei Jugendlichen nicht nur in Spandau, sondern auch in Berlin insgesamt seit dieser Zeit kontinuierlich.

## Möglichkeiten des Transfers auf andere Sportarten und Zielgruppen

Fußball ist die bevorzugte Sportart der Jugendlichen, die am MitternachtsSport teilnehmen. Allerdings gibt es in verschiedenen Städten Angebote, die das Format Mitternachtssport auf andere Sportarten übertragen. Zum Abschluss sollen daher einige Überlegungen erfolgen, welche Transfermöglichkeiten sich für den Mitternachtssport in Bezug auf andere Sportarten sowie auch in Bezug auf die Einbeziehung von Mädchen ergeben.

In ihrer Bestandsaufnahme von gewaltpräventiven Sportaktivitäten kommen Schwenzer und Behn zu dem Ergebnis, dass Individualsportarten kaum in der Gewaltprävention eingesetzt werden, „da der Aspekt der Teamarbeit und der Auseinandersetzung mit anderen fehlt – und damit ein wichtiger Aspekt sozialen Lernens, der in der Gewaltprävention von Bedeutung ist“ (Schwenzer/Behn 2007, 29). Hinsichtlich der Frage, ob sich Kampfsportarten für den Einsatz in der Gewaltprävention eignen, gibt es gegensätzliche Einschätzungen. So eignet Kampfsportarten grundsätzlich die Möglichkeit, einen kontrollierten Umgang mit dem individuellen Aggressionspotenzial zu erlernen: „Dies ermöglicht langfristig einen kultivierten Umgang mit Aggressionen. Bei vielen Kampfkünsten wird ein moralischer Überbau und ein spezifischer Verhaltens- oder ‚Ehrenkodex‘ vermittelt“ (ebd., 30).

---

<sup>59</sup> Gespräch mit Martin Schmidt [Anm. 15].

Dennoch aber bleibe Gewalt der beherrschende Inhalt dieses Sports; das Training befördere zudem die technische Perfektionierung von Gewaltanwendung (ebd., 31). Als gut geeignet für die Gewaltprävention erscheint zudem der Einsatz von Abenteuer-, Erlebnis- und Risikosportarten, bei denen es „um Angstüberwindung in existenziellen Situationen und um gegenseitiges Vertrauen“ (ebd.) gehe. Der Nachteil allerdings ist, dass diese Sportarten von der Durchführung und der Ausrüstung her recht aufwändig sind und sich daher kaum für ein regelmäßiges Angebot eignen.

In den Interviews mit den Jugendlichen kamen wenige Anregungen, welche Sportarten außer Fußball für Mitternachtssport interessant sein könnten; ihr Interesse ist ganz eindeutig auf den Fußball gerichtet. Für Fußball spricht die Popularität des Sports, seine leichte Ausübbarkeit und die geringen Ressourcen, die er für die Teilnahme voraussetzt. In den wenigen Vorschlägen, die von den Jugendlichen geäußert wurden, wurde vor allem Basketball als eine Alternativsportarten genannt. Ähnlich wie Fußball ist auch Basketball eine Sportart, die in Hinterhöfen und auf Bolzplätzen ausgeübt werden kann und relativ voraussetzungslos ist. In der Diskussion dieses Themas wurde das Argument geäußert, dass in der Spandauer Variante des Mitternachtssports die Rolle der „Großen Brüder“ für die Popularität nicht zu unterschätzen sei; ob Basketball – für den in Deutschland weit weniger prominente Aushängeschilder zur Verfügung stehen – eine ähnliche Anziehungskraft entwickeln könnte, sei schwer einzuschätzen.<sup>60</sup> Da der Mitternachtssport als ein sozialpädagogisches Format von verschiedenen Faktoren geprägt wird – neben dem Sport auch von einer angemessenen pädagogischen Rahmung und Begleitung, von der Vertrauenswürdigkeit des pädagogischen Personals für die Jugendlichen, idealerweise auch von einem Paten- oder Mentorenprogramm – erscheint die Wahl der angebotenen Sportart nicht als das einzige Erfolgskriterium. Allerdings spricht eine hohe Plausibilität dafür, eine Mannschaftssportart zu wählen, in der eine Zweikampfsituation vorgegeben ist, in der man den sportlichen Umgang mit einem Gegner erfahren kann, aber auch den Umgang mit Foulsituationen erlernen kann.

Zu überlegen ist zudem, inwieweit Mitternachtssport ein interessantes Angebot auch für Mädchen sein kann. Diese Frage umfasst drei Aspekte:

- Ist Sport zu später Stunde ein Angebot, das in gewaltpräventiver Hinsicht auch für Mädchen relevant sein kann?
- Wie müsste ein Mitternachtssport für Mädchen aussehen?
- Sollten im Mitternachtssport Mädchen und Jungen gemeinsam Sport treiben?

Es ist im Folgenden nicht möglich, diese Fragen umfassend zu beantworten. Hinweise zur Beantwortung dieser Fragen gab es in verschiedenen Gesprächen, die im Rahmen der Evaluation geführt wurden.

---

<sup>60</sup> Gespräch mit Haider Hassan [Anm. 20].

Dass Mitternachtssport ein attraktives und auch in gewaltpräventiver Hinsicht interessantes Freizeitangebot für Mädchen sein kann, steht aus Sicht der mit Jugendkriminalität befassten Fachleute außer Frage. Auch Mädchen fallen in der Öffentlichkeit durch delinquentes Verhalten auf, auch wenn dieses weitaus seltener in eine Straffälligkeit mündet. Dazu zählen beispielsweise alkoholisierte Mädchengruppen. Berichtet wurde von einem nächtlichen Sportangebot für Mädchen im Spandauer Ortsteil Staaken; für sie wird zu nächtlicher Stunde Tanz angeboten.<sup>61</sup> Auch wenn sich Mädchen weitaus seltener nachts in der Öffentlichkeit bewegen, als dies bei Jungen der Fall ist, können lokal sinnvoll ausgerichtete Angebote für Mädchen einen Beitrag zur Reduzierung von Delinquenz leisten.

Mitternachtssport für Mädchen sollte in jedem Fall ein auf die Bedürfnisse von Mädchen angepasstes Angebot sein. Dies betrifft zunächst die Auswahl der angebotenen Sportart. Zwar wird auch Mädchen- und Frauenfußball zunehmend gefördert und als „richtiger“ Sport anerkannt, doch dürfte die Identifikation von Mädchen mit einem reinen Fußballangebot weniger weitgehend sein als bei Jungen. Erfahrungen mit geschlechtsheterogenen Fußballangeboten in Bolzplatzligen oder auch bei Mitternachtssportangeboten in anderen Städten zeigen, dass diese Angebote bei Mädchen weniger Resonanz findet als bei Jungen.<sup>62</sup> In jedem Fall erscheint eine vorherige Bedarfsanalyse bei der Einrichtung von nächtlichen Sportangeboten für Mädchen sinnvoll zu sein. Wesentlich wichtiger erscheint die Frage, welche weiteren Parameter gegeben sein müssten, um Mädchen in ein solches Format einzubeziehen. Dies betrifft besonders die Frage der sportlichen Anleitung und der sozialpädagogischen Begleitung. Aus dem Mitternachtssport in Spandau lernen wir, dass das Vertrauensverhältnis zu den begleitenden Personen zentral ist, damit sich Jugendliche mit ihren Anliegen öffnen können. Dies ist auch bei einem Mädchensport zu berücksichtigen, wenn er eine besondere pädagogische Qualität für sich beanspruchen möchte.

Im Mitternachtssport Spandau gibt es einige Erfahrungen mit dem gemeinsamen Fußballspiel von Mädchen und Jungen. Diese haben sich jedoch nicht verstetigt. Aus der Sicht des Projektleiters spielen hierbei zwei Faktoren eine Rolle: Die Anwesenheit von Mädchen verändert das Spielverhalten der Jungen; das Spiel wird aggressiver; „mann“ will sich zeigen. Die männlichen Jugendlichen sind in diesem Setting nicht mehr bereit, sich zu öffnen, um über sich und ihre Probleme zu sprechen, und damit für die pädagogische Begleitung kaum mehr erreichbar. Der zweite Faktor bezieht sich auf die spezifische sozialpädagogische Kompetenz, die im Mitternachtssport geboten wird. Die Begleitung von Mädchen benötigt einen Ansprechpartner, oder genauer: eine Ansprechpartnerin, die auf die Anliegen und Probleme von Mädchen in der Pubertät mit der gebotenen Sensibilität eingehen kann. Den Mitternachtssport in einem bloßen additiven Verfahren auf Mädchen auszuweiten – indem man

---

<sup>61</sup> Gespräch mit Marco Kammer [Anm. 14].

<sup>62</sup> Gespräch mit Haider Hassan [Anm. 20].

diese ohne weitere Veränderung „mit dazu nimmt“ –, scheint keine Erfolg versprechende Option zu sein.

Die Spiel- und Sportkultur von Jugendlichen unterliegt einer geschlechtsspezifischen Prägung. Obwohl auch Frauen immer stärker an ursprünglich männlich dominierten Sportarten partizipieren, „ist im Sport Geschlechtertrennung noch vorherrschend; deshalb stellt der Sport auch für Jugendliche soziale Zusammenhänge her, in denen das soziale Geschlecht durch Anpassung an die Rituale und Normen geschlechtshomogener Gruppen eingeübt wird“ (Scherr 2009, 163). Konzepte eines geschlechtsheterogenen Sportangebotes sollten deshalb zunächst reflektieren, was mit der gemeinsamen Sportausübung eigentlich erreicht werden soll.

Bisherige Erfahrungen eines geschlechtsheterogenen Freizeitfußballs sind ambivalent. Schwenger und Behn beschreiben dabei folgendes Vorgehen: „Um Mädchen gerade in Sportarten zu fördern, die männlich besetzt sind – wie Fußball –, und sie an diese Sportarten heranzuführen, gibt es unterschiedliche Konzepte. Mädchen sind in (Straßen-)Fußballprojekten in der Regel nur in geringem Maße vertreten. Entweder sie bilden eigene Teams und werden in das Turnier integriert oder sie werden in gemischten Teams unterstützt. Dafür werden die Regeln auch geändert. Im Projekt ‚Straßenfußball für Toleranz‘ in Deutschland zum Beispiel dürfen nur die Mädchen punkten oder aber sie müssen das erste Tor schießen“ (Schwenger/Behn 2007, 39).

Die Einzelevaluation des „Straßenfußball“-Projekts von Borkovic liefert hierzu wenige zusätzliche Hinweise. Festgestellt wird, „dass den Mädchen beim Straßenfußball eine in mehrerer Hinsicht ‚bereichernde‘ Funktion zukommt: Wenn Mädchen mitspielen, wird ganz offensichtlich regelbewusster, fairer, rücksichtsvoller und vor allem weniger aggressiv und ‚brutal‘ gespielt“ (Borkovic 2010, 348).

Nicht zu negieren ist allerdings das „fußballerische Kompetenzgefälle“ zwischen Jungen und Mädchen. Einerseits wird dadurch in den gemischten Teams mit Rücksicht auf die Mädchen weniger aggressiv gespielt, andererseits verliert das Spiel für die Jungen dadurch seinen Reiz, dass sie nicht so spielen können, wie sie eigentlich möchten und könnten (ebd., 353). Es erscheint dabei fragwürdig, ob Regeländerungen zur „Einebnung des Kompetenzgefälles“, wie sie im „Straßenfußball“ vorgenommen wurden (z.B. gilt ein Spiel nur dann als gewonnen, wenn mindestens ein Tor von einem Mädchen erzielt wurde) wirklich dazu dienen, die Attraktion des Angebots zu erhöhen.

Insgesamt bleibt die Evaluation des „Straßenfußballs“ eher vage, was die Lerneffekte des gemischten Fußballs anbelangt und kann dazu keine wirklich begründeten Aussagen liefern: „Man sollte die Chancen des Transfers nicht überschätzen, sollte aber auch die Möglichkeit nicht gänzlich außer Betracht lassen, dass die Jugendlichen ihre Erfahrungen im Umgang mit dem anderen Geschlecht auf andere Handlungsfelder übertragen können. Das Nachdenken über die unterschiedlichen Geschlechterrollen und geschlechtertypische Normalitätsmuster, die gegenseitige Anerkennung, Achtung und Rücksichtnahme bleiben allenfalls nicht auf das

Spielfeld begrenzt, sondern kommen womöglich auch in manchen anderen Situationen im Lebensalltag zum Tragen“ (ebd., 264).

Die Stärken des Formats MitternachtsSport liegen in der Gewaltprävention und in der sozial-räumlichen Integration. Daraus lassen sich sicherlich auch für Mädchen attraktive Angebote stricken. Es erscheint aber angeraten, dieses Lern- und Freizeitformat nicht allzu sehr mit Erwartungen an eine geschlechterreflektierende Pädagogik zu überfrachten.

## Zusammenfassung

Der MitternachtsSport präsentiert sich als ein attraktives und erfolgreiches Angebot für männliche Jugendliche, bei dem die verschiedenen Elemente von Freizeitgestaltung, Sport, Integration und Prävention überzeugend integriert sind. In den bislang sieben Jahren seines Bestehens hat sich der MitternachtsSport von einem Interventions- zu einem Präventionsprojekt gewandelt. Die massive Jugendgewalt im öffentlichen Raum ist in Spandau deutlich zurückgegangen; zugleich werden die Jugendlichen präventiv in ein für sie äußerst attraktives Freizeitangebot eingebunden. Daneben aber tritt der Integrationsaspekt des Projekts vor dem Hintergrund einer sich durch Zuzug, Migration und Flüchtlingsaufnahme stetig wandelnden Stadtgesellschaft immer stärker hervor. Der MitternachtsSport zeigt damit eine beeindruckende Flexibilität und Anpassungsfähigkeit auf aktuelle Bedarfe der sozialstrukturellen Integration von Jugendlichen. Als ein offenes Präventionsformat scheint er besonders geeignet zu sein, den sozialstrukturellen Wandlungen einer Großstadt wie Berlin, die stark von Mobilitätsprozessen geprägt ist, gerecht zu werden.

Bei aller Flexibilität bildet er zugleich einen Fixpunkt im Jugendfreizeitangebot des Bezirks und einen Fixpunkt im Leben der heranwachsenden jungen Männer. Bislang konnte die Kontinuität des MitternachtsSports gewährleistet werden. Jugendcliquen lösen sich nach wenigen Jahren in der Regel von selbst auf; die Notwendigkeit der Einbindung von neuen Jugendlichen ist kontinuierlich gegeben. Ein reguläres Angebot, das nicht mit dem altersbedingten Verschwinden von Jugendcliquen abstirbt, ist eine wichtige Voraussetzung, diesen Prozess kontinuierlich zu begleiten.

Für die Jugendlichen selbst verbindet sich im MitternachtsSport Freizeitspaß mit lebenspraktischer Unterstützung sowie einer besonderen Form der Anerkennung – durch prominente Profifußballer als „Große Brüder“ sowie ein vertrauensvolles und empathisches Verhältnis zum sozialpädagogischen Begleitteam. Alles in allem ist der MitternachtsSport eine gute und auch weiterhin Erfolg versprechende Investition in den künftigen Zusammenhalt einer von Vielfalt geprägten Stadtgesellschaft.

Allerdings erscheint es nicht angemessen, dafür weiterhin noch mit dem Szenario „Alternativ- und Perspektivlosigkeit – ein Leben im Brennpunktkiez“<sup>63</sup> zu werben. Einseitig von einer

---

<sup>63</sup> Projektexposé „1:0 für Respekt, Toleranz & Fairplay – Der MitternachtsSport Berlin“.

„Alternativ-“ oder „Perspektivlosigkeit“ der daran beteiligten Jugendlichen auszugehen, verkennet die Potenziale, über die die jungen Menschen verfügen und auch die besondere Ressource, die dem Projekt selbst eigen ist. Diese Ressource liegt in der Vielfältigkeit der Teilnehmer, die mit unterschiedlichen Begabungen über die Grenzen ethnischer Gruppen und sozialer Milieus hinweg zum freien Fußballspiel zusammenkommen und damit einen kommunikativen Zusammenhang schaffen, der auch für den künftigen gesellschaftlichen Zusammenhalt nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Der MitternachtsSport ist bei weitem kein Projekt für abgehängte Jugendliche, aber er ist ein fantastisches Angebot, individuelle Ressourcen und Fähigkeiten abzurufen und weiterzuentwickeln.



## Literatur

Böllert, Karin (2001): Lebensbedingungen von Jugendlichen in problematischen Stadtquartieren. In: Bruhns, Kirsten/Mack, Wolfgang (Hg.): Aufwachsen und Lernen in der Sozialen Stadt. Opladen, S. 169-184.

Borkovic, Vladimir (2010): Evaluation kommunaler Sportprojekte zur sozialen Integration von Heranwachsenden. Potsdam.

Coester, Marc et al. (2005): Kriminologische Analyse empirisch untersuchter Präventionsmodelle aus aller Welt. In: Düsseldorfer Gutachten: Empirisch gesicherte Kenntnisse über kriminalpräventive Wirkungen. Gutachten für die Landeshauptstadt Düsseldorf, S. 1-193.

Eckert, Roland (2012): Die Dynamik jugendlicher Gruppen. Über Zugehörigkeit, Identitätsbildung und Konflikt. Weinheim.

Eisner, Manuel/Ribeaud, Denis/Locher, Rahel (2008): Prävention von Jugendgewalt. Beiträge zur sozialen Sicherheit. Expertenbericht Nr. 05/09. Cambridge. [www.jugendundgewalt.ch/fileadmin/user\\_upload\\_jug/Nationales\\_Programm\\_JuG/Expertenbericht\\_Eisner.pdf](http://www.jugendundgewalt.ch/fileadmin/user_upload_jug/Nationales_Programm_JuG/Expertenbericht_Eisner.pdf), 30.03.2015.

Gutsche, Günter/Sommerfeld, Michael (2005): Sherman-Report: Preventing Crime – What works, what doesn't, what's promising? In: Düsseldorfer Gutachten: Empirisch gesicherte Kenntnisse über kriminalpräventive Wirkungen. Gutachten für die Landeshauptstadt Düsseldorf, S. 194-264.

Hassan, Haider (2015): Große Brüder und goldene Regeln – der Kick zur späten Stunde. MS. Frankfurt/Main.

Hess, Markus/Scheithauer, Herbert (2010): fairplayer.sport – Soziale Kompetenzen spielerisch fördern. In: Landeskommision Berlin gegen Gewalt (Hg.): Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 41: Evaluation und Qualitätsentwicklung in der Gewalt- und Kriminalitätsprävention, S. 76-83.

Keim, Dieter (2000): Gewalt, Kriminalität. In: Häußermann, Hartmut (Hg.): Großstadt. Soziologische Stichworte. Opladen, S. 67-78.

Kilb, Rainer (2009): Jugendgewalt im städtischen Raum. Wiesbaden.

Lüders, Christian (2010): Neue Wege der Evaluation gewalt- und kriminalpräventiver Maßnahmen. In: Landeskommision Berlin gegen Gewalt (Hg.): Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 41: Evaluation und Qualitätsentwicklung in der Gewalt- und Kriminalitätsprävention, S. 127ff.

- Neumann, Jörg (2001): Das Angebot „Midnight Fun“, seine Möglichkeiten, Grenzen und Wirkungen aus Sicht der wissenschaftlichen Begleitung. Jena. [www.ifkw.uni-jena.de/images/stories/kommunikationspsychologie/forschung/midnightfun.pdf](http://www.ifkw.uni-jena.de/images/stories/kommunikationspsychologie/forschung/midnightfun.pdf), 30.03.2015.
- Pilz, Gunter A. (2002): Wie viel Sozialarbeit kann der organisierte Sport leisten? In: Dokumentation der 1. Schnittstellenkonferenz Sport(pädagogik) – Jugendhilfe, S. 3-22. [www.sport-und-jugendhilfe.de](http://www.sport-und-jugendhilfe.de).
- Pilz, Gunter A. et al. (o.J.): Mitternachtssport in sozialen Brennpunkten – ein Beitrag zur Gewaltprävention? Wissenschaftliche Begleitung und Untersuchung sport-, körper- und bewegungsbezogener Sozialer Arbeit in Hannover. [www.sportwiss.uni-hannover.de/mitternachtssport.html?&L=1](http://www.sportwiss.uni-hannover.de/mitternachtssport.html?&L=1), 30.03.2015.
- Putnam, Robert (2000): Bowling alone – the Collapse and Revival of American Community. New York.
- Scheithauer, Herbert/Rosenbach, Charlotte/Niebank, Kai (2008): Gelingensbedingungen für die Prävention interpersonaler Gewalt im Kindes- und Jugendalter. In: Bundesministerium des Innern (Hg.): Theorie und Praxis gesellschaftlichen Zusammenhalts. Berlin, S. 39-64.
- Scherr, Albert (2009): Jugendsoziologie. 9., erweiterte und umfassend überarbeitete Auflage. Wiesbaden.
- Schwenzer, Victoria/Behn, Sabine (2007): Sportaktivitäten zur Prävention von Jugendgewalt und Jugendkriminalität in Deutschland. Berlin.
- Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt (2013): Aktionsräume plus. Bilanz und Ausblick. Berlin. [www.stadtentwicklung.berlin.de/soziale\\_stadt/aktionsraeume\\_plus/download/Aktionsraeumeplus\\_Dokumentation2013.pdf](http://www.stadtentwicklung.berlin.de/soziale_stadt/aktionsraeume_plus/download/Aktionsraeumeplus_Dokumentation2013.pdf), 30.03.2015.
- Sennett, Richard (2002): Respekt im Zeitalter der Ungleichheit. Berlin.
- Sutterlüty, Ferdinand (2008): Entstehung und Verlauf von Gewaltkarrieren im Jugendalter. In: Schröder, Achim/Rademacher, Helmolt/Merkle, Angela (Hg.): Handbuch Konflikt- und Gewaltpädagogik. Schwalbach/Taunus, S. 59-71.
- Wölki, Franciska/Gizycki, Susanne/Pilz, Gunter A. (2005): Jungen und Gewalt im organisierten Sport. Recherche über geschlechtsspezifische – insbesondere jungenspezifische – Ansätze in der Gewaltprävention. Hannover. [www.sports4non-violence.eu/download/JungenGewaltSport.pdf](http://www.sports4non-violence.eu/download/JungenGewaltSport.pdf), 30.03.2015.

## Anhang: Liste der Gesprächspartner/innen

Änis Ben-Hatira, Profifußballer und Projektpate des Mitternachtssports, am 26.09.2014

Nadine Deiwick, Stadtplanungsamt Spandau, am 26.11.2014

Haider Hassan, Projektmanager der Bundesliga-Stiftung, am 25.11.2014

Marco Kammer, Leiter der Operativen Gruppe Jugendgewalt, Polizeidirektion 2, am 18.11.2014

Helmut Kleebank, Bezirksbürgermeister Spandau, am 19.09.2014

Martin Schmidt, Leiter der Jugendgerichtshilfe Spandau, am 20.11.2014

Abidin Öner, Vorstandsmitglied des Mitternachtssports und Polizist, am 06.10.2014

Ismail Öner, Projektleiter, am 16.04.2014

Carsten Röding, Bezirksstadtrat für Bauen, Planen, Umweltschutz und Wirtschaftsförderung, am 24.09.2014

## Gewaltprävention im Kinder- und Jugendfußball. Strategien und Maßnahmen des Berliner Fußball-Verbandes

Silvester Stahl

Der vorliegende Bericht beinhaltet die Ergebnisse einer Evaluation von vier Modulen zur Gewaltprävention im Kinder- und Jugendfußball im Rahmen des vom Berliner Fußball-Verband (BFV) realisierten Projekts „Diversity und Vielfalt im Amateurfußball“ durch die Fachhochschule für Sport und Management Potsdam (FHSMP), die vom Juli 2014 bis zum Februar 2015 durchgeführt wurde, um die betreffenden Maßnahmen zu dokumentieren und nach fachlichen Kriterien zu bewerten.

Der 1897 gegründete BFV ist der Dachverband von über 400 Berliner Fußballvereinen mit mehr als 140.000 Mitgliedern und organisiert als Landesverband des Deutschen Fußball-Bunds den Spielbetrieb von etwa 3.300 Mannschaften, die während der Saison ca. 1.500 Spiele pro Wochenende bestreiten. Er agiert in der Rechtsform des eingetragenen Vereins und hat die für Sportverbände typische Doppelstruktur aus basisdemokratisch legitimierten Gremien, in denen Angehörige der Mitgliedsvereine sich ehrenamtlich engagieren (Präsidium, Beirat, Ausschüsse und Versammlungen), sowie einem hauptamtlichen Apparat mit etwa 40 angestellten Mitarbeiter/innen, die unterschiedlichen Referaten zugeordnet sind.

Wie andere Fußballverbände auch ist der BFV regelmäßig mit Konflikten und Gewalt bei Spielen konfrontiert. Denn Fußball ist aufgrund seiner kämpferischen Eigenart und seiner Popularität anfälliger für Gewaltausbrüche als andere Sportarten. Als hoch kompetitives Kampfspiel mit hartem Körpereinsatz stellt der Fußball einen gesellschaftlichen akzeptierten Sonderbereich dar, in dem Verhaltensweisen als zulässig, normal und sinnvoll angesehen werden, die in anderen Situationen als Gewalt abgelehnt und negativ sanktioniert werden würden – wie das regelkonforme Drücken, Stoßen und Grätschen in Zweikämpfen oder auch das „faire Foul“ am Gegenspieler. Für das Umschlagen dieser eigentlich durch die Spielregeln und den Grundsatz des Fairplays begrenzten Gewalt in übermäßige und damit unsportliche Gewalt bietet der Fußball als Rasensportart mit großen Mannschaften und hoher Verletzungsgefahr ebenfalls besonders günstige Gelegenheiten, zumal unter den Beteiligten oft kein Konsens darüber besteht, welches Maß an körperlicher Härte in einer konkreten Wettkampfsituation legitim ist und wo die Grenze zur sportuntypischen, also illegitimen Gewalt überschritten wird. Eine genaue Grenzziehung ist in diesem Zusammenhang auch praktisch unmöglich, da die Kriterien zur Begrenzung der Gewalt im fußballerischen Wettstreit selbst durch noch so genaue Regelsetzung nicht vollständig objektiviert werden könnten. Vielmehr gibt es notwendigerweise eine Grauzone der Intensität beim Körpereinsatz, in der die Beurteilung von Wettkampffaktionen als sportlich oder unsportlich für individuelle Interpretationen

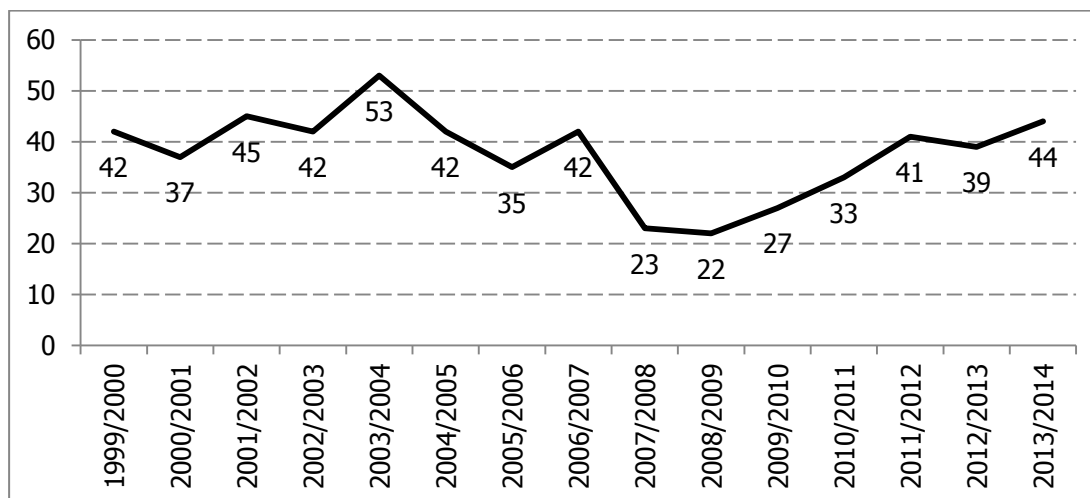
offen ist. Die divergierenden Bewertungen konkreter Spielsituationen, die deshalb regelmäßig zustande kommen, sind einer der häufigsten Anlässe von Gewaltvorfällen im Fußball.

Das spezifische Gewaltpotenzial des Fußballsports ergibt sich jedoch nicht nur aus diesen spielimmanenten Eigendynamiken, sondern auch daraus, dass Fußball (in Deutschland wie in den meisten anderen Ländern der Welt) die mit Abstand beliebteste Sportart ist und Personen aus allen Bevölkerungsgruppen anzieht. Denn dadurch übertragen sich gesellschaftliche Widersprüche und Konflikte auf psychosozialer, ökonomischer, interethnischer oder lokaler Ebene viel stärker auf den Fußball als auf andere Sportarten. Diese Anfälligkeit für die Übernahme von gesellschaftlichen Spannungen wird noch dadurch verstärkt, dass Fußball auf vielfältige Weise politisch und kulturell aufgeladen ist und einen viel höheren gesellschaftlichen Stellenwert aufweist als alle anderen Sportarten. Außerdem ist er stärker als andere Disziplinen von einer an traditionellen Männlichkeitsidealen wie mentaler Stärke, Durchsetzungsvermögen und Schmerzresistenz orientierten Sportkultur geprägt, die Gewalttendenzen ebenfalls Vorschub leistet.

Gerade im Kinder- und Jugendfußball kommt ein hohes Maß an emotionaler Anteilnahme hinzu, das nicht nur bei den Nachwuchsfußballer/innen selbst zu affektiven, also impulsgeleiteten und unkontrollierten Handlungen führt, sondern auch bei ihren meist erwachsenen Betreuungs- und Begleitpersonen, wie Trainer/innen, Betreuer/innen und Familienangehörigen. Ausgangspunkt von Konfliktdynamiken, die mitunter bis zu handgreiflichen Auseinandersetzungen führen, sind dabei nicht selten Provokationen und Beleidigungen der Gegenmannschaft. Aber Konflikte, die in Gewalt münden können, gibt es auch in anderen Konstellationen, wie bei mannschaftsinternen Streitigkeiten (etwa um Spielfehler oder Einsatzzeiten) oder bei Angriffen auf Schiedsrichter/innen (bei denen die ausrichtenden Verbände wie der BFV keine neutrale Instanz, sondern selber Konfliktpartei sind). Nimmt man die genannten Faktoren zusammen, so überrascht es nicht, dass Gewaltvorfälle im Fußball häufiger auftreten als in anderen Sportarten. Die spezifische Situation in Berlin ist darüber hinaus von der sozialen Vielfalt der Stadt geprägt, mit der nicht nur unterschiedliche Einstellungen zum Fußball einhergehen, sondern auch Ausgrenzungsmechanismen und sozialräumlich konzentrierte gesellschaftliche Probleme, die ihrerseits gewaltfördernde Wirkung haben.

Gleichwohl zeichnet sich in den letzten Jahren wie in anderen Lebensbereichen auch im Fußball ein gewisser Rückgang der Jugendgewalt ab, für den es auch statistische Indizien gibt: Trotz der deutlich gestiegenen Zahl von Spielen pro Saison und einer dem Vernehmen nach gesunkenen Toleranzschwelle aufseiten der Schiedsrichter/innen ist die Häufigkeit von Spielabbrüchen in den letzten 15 Jahren tendenziell nicht angestiegen (vgl. Abbildung 1). Zugenommen haben nach Einschätzung von Fachleuten hingegen die (trotzdem immer noch seltenen) besonders schweren Vorfälle, bei denen Personen ernsthaft verletzt werden. Diese sorgen immer wieder für Konjunkturen der (Jugend-)Gewalt im Fußball als Medienthema, so wie (in Berlin) zuletzt im Herbst 2011, als ein Schiedsrichter nach einem tätlichen Angriff in Lebensgefahr geriet.

Abbildung 1: Spielabbrüche im Jugendspielbetrieb des BFV, Saisons 1999/2000 bis 2013/2014 (absolute Häufigkeiten)



Dass die relative (also an der Anzahl der Spiele gemessene) Häufigkeit von Gewaltvorfällen im Berliner Jugendfußball im Mehrjahrestrend rückläufig ist, hängt wahrscheinlich nicht nur mit allgemeingesellschaftlichen Faktoren zusammen, die sich auch in anderen Sozialbereichen in sinkenden Fallzahlen bei der Jugendgewalt niederschlagen (vgl. Dölling u.a. 2014), sondern kann (ohne dass dies irgendwie mit Gewissheit belegbar wäre) auch als Folge der verstärkten Bemühungen im Bereich der Prävention gewertet werden, die der BFV seit der Einführung des „Präventionsmodells Berliner Jugendfußball“ im Jahre 1999 unternimmt. Das so bezeichnete Interventionskonzept wurde ursprünglich mithilfe des im Bereich des Profifußballs tätigen Fanprojekts der Sportjugend Berlin entwickelt und umfasst einen umfangreichen Maßnahmenkatalog, der hier nicht im Einzelnen erörtert werden kann. Es zielt darauf ab, der Gewalt im Jugendfußball mit einer Doppelstrategie aus Repression und Prävention zu begegnen: Zum einen unterhält der BFV, wie andere Sportverbände auch, eine eigene Sportgerichtsbarkeit mit Spruchkammern, die nach schweren Verstößen gegen die Regularien Strafen gegen einzelne Spieler/innen, Mannschaften und Vereine verhängen, wie etwa Zeitsperren, Geldbußen oder Punktabzüge. Zum anderen werden vielfältige Instrumente zur Gewaltprävention eingesetzt, mit denen (sozial-)pädagogische Ansätze verfolgt und die Mitgliedsvereine des BFV bei eigenen Aktivitäten unterstützt werden sollen, darunter:

- Bereitstellung von Informationsmaterial (z.B. Leitfaden für Vereine, DVD mit Videos und Materialien),
- Bereitstellung von Werbemitteln (z.B. Banner, Roll-Ups),
- Einsatz von geschulten Spielbeobachter/innen,
- Verfahren zur Streitschlichtung,
- Regelkundes Schulungen (auch für einzelne Vereine und Mannschaften),

- Verleihung von Fairness-Preisen.

Die einzelnen Programmteile unterliegen einer kontinuierlichen Weiterentwicklung und fortlaufenden Ergänzung. Dabei werden nur Maßnahmen weitergeführt, die sich aus Sicht der Beteiligten bewährt haben. Gleichzeitig mussten wiederholt Aktivitäten aufgrund ausbleibender Geldmittel eingestellt werden, obwohl sie als sinnvoll bzw. erfolgreich eingeschätzt wurden. Dies gilt z.B. für den Einsatz von Streetworker/innen als Vereinsbetreuer/innen auf Bezirksebene in den Jahren 2011/2011 (vgl. Heitmann o. J.), der nicht dauerhaft finanziert werden konnte. Auch im Berichtszeitraum (Juli 2014 bis Februar 2015) konnten aufgrund finanzieller Einschränkungen nicht alle Module den ursprünglichen Planungen entsprechend verwirklicht werden.

Sportgerichtsbarkeit und Präventionsarbeit stellen insofern ein integriertes Sanktionssystem dar, als die Sportgerichte die Teilnahme an Strafersatzmaßnahmen wie vor allem Anti-Gewalt-Kursen als strafmildernde Auflage anordnen können.

Die Evaluationsstudie, deren Ergebnisse im Folgenden dargestellt werden, war auftragsgemäß auf vier konkrete Module zur Präventionsarbeit gegen Jugendgewalt gerichtet, die der BFV während des Evaluationszeitraum durch- bzw. fortgeführt hat und die als Elemente eines Gesamtprojekts mit der Bezeichnung „Diversity und Vielfalt im Amateurfußball“ unter anderem von der Landekommission Berlin gegen Gewalt (finanziell und ideell) unterstützt wurden:

- Modul „Umgang mit Konflikten“ in Schulungen zum Kinder- und Jugendführerschein  
(im Folgenden: Modul „Führerschein“)
- Workshops mit Spielführern und Schiedsrichtern derselben Spielklasse zur Gewaltprävention  
(im Folgenden: Modul „Workshop“)
- Berliner Fußballfest – für Fairplay und Toleranz  
(im Folgenden: Modul „Fest“)
- Arbeit mit Eltern  
(im Folgenden: Modul „Eltern“)

Die Module stellen jedoch nur vier von vielen Bausteinen im Präventionskonzept des BFV dar, hängen auch untereinander miteinander zusammen und können daher isoliert oder losgelöst vom Gesamtkonzept nicht sinnvoll bewertet werden. Deshalb gehen den Kapiteln, in denen die Module behandelt werden, modulübergreifende Einschätzungen zur Präventionsstrategie des BFV und den darin enthaltenen Präventionsansätzen voraus. Noch davor werden die Evaluationsziele, -ansätze und -methoden dargestellt, auf die die hier dargestellten Befunde zurückgehen.

## Evaluationsziele und -ansätze

Die Evaluationsziele sowie die zu ihrer Erreichung zu nutzenden Evaluationsansätze und -kriterien haben sich im Wesentlichen aus dem Auftrag der Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention ergeben. Sie wurden schon in der öffentlichen Ausschreibung der Studie festgelegt und nach Projektvergabe in mehreren Abstimmungsgesprächen zwischen den verantwortlichen Mitarbeiter/innen der Arbeitsstelle und dem Autor dieses Berichts als Evaluationsleiter präzisiert.

Eine Vorgabe der auftraggebenden Arbeitsstelle bestand darin, dass dieser Evaluationsbericht für eine breite Fachöffentlichkeit nützlich sein soll. Er ist deshalb weitgehend allgemeinverständlich formuliert. Auf tiefgreifende theoretische Herleitungen, höchste wissenschaftliche Standards im Methodenteil und inferenzstatistische Analysen wird verzichtet.

Für die hier dokumentierte Studie waren folgende Evaluationsziele untersuchungsleitend:

- **Dokumentation:** Ein erstes Evaluationsziel bestand in der trägerunabhängigen Beschreibung der untersuchten Projektmodule. Durch eine reflektierte Darstellung der einzelnen Maßnahmen sollten diese einer interessierten Fachöffentlichkeit bekannt und verständlich gemacht werden.
- **Konzeptevaluation:** Im Sinne einer fachlich fundierten Plausibilitätseinschätzung galt es, Beurteilungen darüber vorzunehmen, inwieweit die Module von ihrer Konzeption her zur Erreichung der mit ihnen verfolgten Ziele geeignet sind, welche Wirkungsweisen in ihnen zum Tragen kommen und welche Einflussfaktoren dabei relevant sind.
- **Wirkungsevaluation und -messung:** Soweit möglich, sollte die Evaluation summativ bilanzierend angelegt sein und die Wirksamkeit der Module überprüfen. Dabei waren die Perspektiven verschiedener Akteurs- und Zielgruppen einzubeziehen.
- **Transferierbarkeit:** Mit der Evaluation sollte zudem eine Einschätzung dazu gewonnen werden, inwieweit und unter welchen Maßgaben ein Transfer der betreffenden Ansätze auf andere Sportarten möglich und sinnvoll wäre.
- **Unterstützung des BFV:** Die Ergebnisse der Evaluation sollten für den BFV unmittelbar nützlich sein bei der Weiterführung bzw. Weiterentwicklung der untersuchten Module.

Zusätzlich zu diesen übergeordneten Evaluationszielen wurden einige Leitfragen formuliert, um zu vermutende Faktoren erfolgreicher Präventionsarbeit zu berücksichtigen:

- **Organisation:** Welche Optimierungspotenziale bestehen hinsichtlich der Organisations-, Personal- und Kommunikationsstrukturen der Module?
- **Qualifikation:** Ist das in den Modulen eingesetzte Personal angemessen qualifiziert?



- **Zielgruppenerreichung und Zielgruppenwirksamkeit:** Welche Zielgruppen der Primär-, Sekundär- bzw. Tertiärprävention werden jeweils erreicht und sind die Module zielgruppenadäquat ausgestaltet?
- **Teilnehmerzufriedenheit:** Wie beurteilen die Teilnehmer/innen selbst die Module?

## Die Evaluationsstudie

### Evaluationsmethoden

In methodischer Hinsicht war die Evaluation triangulativ angelegt, da unterschiedliche (quantitative und qualitative, induktive und deduktive) Verfahren der Datenerhebung und -auswertung eingesetzt und miteinander kombiniert wurden. Ein solches Forschungsdesign erschien angesichts der oben genannten Evaluationsziele notwendig, war aber auch eine explizite Anforderung der Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention als Auftraggeberin.

Im Folgenden werden die verschiedenen eingesetzten Methoden beschrieben. Sofern dabei keine anderen Angaben gemacht werden, wurden die Verfahren für alle untersuchten Module genutzt.

### Inhaltsanalyse

Diverse Arbeitsmaterialien, Publikationen und sonstige themenrelevante Schriftsachen des BFV wurden im Sinne einer induktiven, qualitativen Inhaltsanalyse durchgesehen und ausgewertet. Um Hintergrundinformationen zu sammeln und ein Gesamtbild der Präventionsarbeit gegen Jugendgewalt im BFV zu erlangen, wurden dabei nicht nur die in den vier Modulen eingesetzten Drucksachen geprüft, sondern auch andere Quellen. Insgesamt wurden etwa 40 Dokumente im Umfang von mehreren hundert Seiten analysiert.

### Qualitative Interviews

Es wurden sechs qualitative Forschungsinterviews mit haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitern bzw. Funktionären des BFV geführt, die in leitender oder durchführender Position an den untersuchten Modulen beteiligt waren. Aufgrund personeller Überschneidungen ist damit das hauptverantwortliche Führungs- und Kernpersonal aller Module abgedeckt worden. Die insgesamt sieben Gespräche mit einer jeweiligen Länge von 35 bis 170 Minuten waren als offene Leitfadeninterviews angelegt und wurden vom Autor in einem Fall als Gruppeninterview, sonst aber als Einzelinterviews geführt.

Durch diese mündliche Befragung sollten nicht nur Hintergrundinformationen zu den einzelnen Modulen und ihrer Einbettung in die gesamte Präventionsarbeit des BFV eingeholt, sondern auch die subjektiven Erfahrungen, (Erfolgs-)Einschätzungen und Reflexionen der Beteiligten erfasst werden. Hinsichtlich der Interviewführung wurden deshalb unterschiedliche wissenschaftliche Befragungsmethoden miteinander kombiniert, indem (zumindest in sechs der Interviews) nacheinander und ohne dass dies den Interviewpersonen explizit mitgeteilt worden wäre, drei verschiedene Formen der Gesprächsführung (vgl. Flick u.a. 2000) ange-

wandt wurden: Der erste Gesprächsabschnitt war als narratives Interview angelegt. Die Beteiligten wurden dabei mit recht allgemeinen Formulierungen zum freien Erzählen aufgefordert, um ihnen Gelegenheit zu bieten, mit eigener Schwerpunktsetzung und ohne fremdseitige Themensteuerung wesentliche Aspekte ihrer Tätigkeit zu erläutern. Danach wurden konkrete Informationen zu einzelnen Sachfragen und zur eigenen Person des Befragten (z.B. Aufgaben, Qualifikationen, Werdegang) eingeholt. Die dritte Phase wurde wiederum nach dem Muster des themenzentrierten Interviews gestaltet, indem den Interviewpersonen gezielt Fragen gestellt wurden, die an den oben genannten Evaluationszielen und Leitfragen orientiert waren. Im Mittelpunkt standen dabei sowohl die operative Zielerreichung (z.B. in Hinblick auf Zielgruppen, Teilnehmerzahlen oder interne Abläufe) als auch die (angenommene) tatsächliche Wirksamkeit der verschiedenen Maßnahmen. Die Interviews wurden (umständehalber mit einer Ausnahme) mittels Tonaufzeichnungen dokumentiert und ohne besondere Zwischenschritte bei der Datenaufbereitung oder eine durchgängige Kodierung induktiv ausgewertet.

Aufgrund der uneingeschränkt kooperativen Mitarbeit aller Befragten und des bereits bestehenden hohen Maßes an Selbstreflexion ist es nach Überzeugung des Autors sehr gut gelungen, in den Interviews wesentliche Aspekte im Sinne der Untersuchungsziele herauszuarbeiten.

### Teilnehmende Beobachtung

Bei insgesamt sieben Gelegenheiten wurden Feldbeobachtungen angestellt, bei denen audiovisuelle Eindrücke unterschiedlicher Art gesammelt und schriftlich protokolliert wurden, darunter zwei Schulungen im Modul „Führerschein“, der Workshop für Schiedsrichter, Trainer und Spielführer, zwei Gremiensitzungen, eine Öffentlichkeitsveranstaltung sowie das Fußballfest. Bei einem mehrstündigen Besuch des Letzteren wurden außerdem Hintergrundgespräche mit verschiedenen Beteiligten geführt, die eine Länge von bis zu zehn Minuten hatten.

Die Beobachtungen wurden stets offen bzw. teiloffen durchgeführt, das heißt der Evaluator war entweder allen oder zumindest einigen der beobachteten Personen als solcher bekannt.

### Schriftliche Befragungen

In den Modulen „Führerschein“ und „Workshop“ wurden Teilnehmerbefragungen mit teilstandardisierten Fragebögen durchgeführt, um die Wirksamkeitseinschätzungen und -erwartungen der Beteiligten als Indikatoren für die tatsächliche Wirksamkeit der Maßnahmen zu erheben und ihre subjektive Zufriedenheit zu messen. Denn diese wurde als wichtiger Erfolgsfaktor für beide Module eingeschätzt, weil die Teilnehmer/innen jeweils freiwillig und im Zusammenhang mit ihrem Hobby Fußball involviert waren. Beide Fragebögen wurden zielgruppenadäquat, also allgemeinverständlich, formuliert und möglichst kurz gehalten, da

die Befragungssituation (am Ende der jeweiligen Abendveranstaltung) als für längere Fragekomplexe ungeeignet eingeschätzt wurde.

Der doppelseitige Fragebogen zum Modul „Führerschein“ umfasste insgesamt zehn Items, darunter acht standardisierte (fünfstufige Likert-Skala bzw. Schulnotenskala) sowie zwei offene Fragepunkte. Er wurde am 08.10.2014 und am 01.12.2014 bei zwei Abendseminaren mit unterschiedlichen Teilnehmergruppen von neun bzw. 16, also insgesamt 25 Teilnehmer/innen ausgefüllt.

Der ebenfalls doppelseitige Fragebogen zum Modul „Workshop“ umfasste zehn Items, darunter acht standardisierte (fünfstufige Likert-Skala bzw. Schulnotenskala) sowie zwei offene Fragepunkte. Er wurde am 03.02.2015 von 23 Teilnehmern ausgefüllt.

Beide Fragebögen wurden mithilfe der Computeranwendungen Excel und XLSTAT statistisch ausgewertet und sind im Anhang als (größenangepasste) Faksimiles dokumentiert. Die mit ihnen erhobenen Variablen sind in diesem Bericht mit den Buchstaben A (Modul „Führerschein“) bzw. D (Modul „Workshop“) gekennzeichnet.

## Onlinebefragung

Zum Modul „Führerschein“ wurde eine Online-Befragung durchgeführt, bei der Teilnehmer/innen von vier in den Jahren 2012 und 2013 durchgeführten Pilotlehrgängen befragt wurden. Damit sollte nicht nur, analog zur Teilnehmerbefragung im aktuellen Lehrgang, eine retrospektive Beurteilung des Moduls selbst eingeholt, sondern auch ermittelt werden, ob die Teilnehmer/innen zwischenzeitlich Konflikterfahrungen im Kinder- bzw. Jugendfußball gemacht haben und inwieweit die vorherige Teilnahme am Modul ihrer Selbsteinschätzung nach ihr Handeln in diesen Situationen beeinflusst hat. Da die Wahrscheinlichkeit, dass tatsächlich solche erfahrungsbasierten Einschätzungen zur Wirksamkeit (oder Unwirksamkeit) des Moduls getroffen werden können, naturgemäß mit der Zeit steigt, wurde die Befragung erst am Ende des Evaluationsprojekts im Dezember 2014 und Januar 2015 durchgeführt.

Die Befragung wurde mit dem Befragungssystem LimeSurvey auf einem Server der FHSM realisiert und umfasste insgesamt 20 Items, darunter 19 standardisierte Fragepunkte und einen offenen. Von diesen waren fünf nur von denjenigen Teilnehmer/innen zu beantworten, die angegeben haben, nach der Teilnahme am Modul als Spielbeteiligter oder Elternteil Konflikte im Kinder- oder Jugendfußball miterlebt zu haben.

Von 67 Teilnehmer/innen, für die seitens des BFV Mailadressen für die Zusendung einer Einladungsmail zur Verfügung gestellt wurden, haben 21 tatsächlich an der Befragung teilgenommen, was einer noch befriedigenden Rücklaufquote von 31,3 Prozent entspricht. Eine Verzerrung der Ergebnisse durch selektive Nichtbeantwortung kann bei diesem Rücklauf gleichwohl nicht ausgeschlossen werden: Vielleicht haben vor allem Teilnehmer/innen, die mit den Seminaren besonders unzufrieden waren, nicht an der Befragung teilgenommen. Vielleicht liegen aber auch ganz andere Selektionseffekte vor, die dazu führen, dass die Be-

fragungsergebnisse nicht repräsentativ für alle Teilnehmer/innen der Pilotlehrgänge sind. Die Befunde stehen insofern unter Reliabilitätsvorbehalt.

Die in der Onlinebefragung eingesetzten Items und Instruktionen sind im Anhang als Screenshots dokumentiert. Die Befragungsergebnisse wurden mithilfe der Computeranwendungen LimeSurvey, Excel und XLSTAT statistisch ausgewertet. Die betreffenden Variablen sind in diesem Bericht mit dem Buchstaben B gekennzeichnet.

### Sekundäranalyse Feedbackbögen

In den vier Pilotlehrgängen zum Kinder- und Jugendführerschein wurden von den Teilnehmer/innen zu jedem Modul Feedbackbögen ausgefüllt, die der BFV standardmäßig für die Selbstevaluation von Qualifikationsmaßnahmen einsetzt. Der betreffende Rückmeldebogen umfasst elf standardisierte Fragepunkte, zu denen jeweils Ankreuzungen auf einer sechsstufigen Likert-Skala zu machen sind. Fünf davon beziehen sich auf die Seminarinhalte und sind, analog zum Schulnotensystem, mit ganzzahligen Werten zwischen 1 („sehr gut“) und 6 („ungenügend“) zu bewerten. Vier Items mit der gleichen Skalierung sind auf die Tätigkeit der Referenten gerichtet. Ein weiteres bezieht sich auf die vom Seminar ausgehende Motivation und hat die Skalenpole „sehr“ (1) und „gar nicht“ (6). Das letzte standardisierte Item misst anhand der Skalenpole „erfüllt“ (1) und „nicht erfüllt“ (6), inwieweit die Erwartungen der Teilnehmer/innen an das Seminar erfüllt wurden (vgl. Tabelle 6). Darüber hinaus kann die Rückseite des Bogens für freie Rückmeldungen genutzt werden. Die mit den Feedbackbögen erhobenen Daten wurden vom BFV elektronisch erfasst und ausgewertet.

Der Datensatz mit insgesamt 48 Fällen wurde vom BFV für eine Sekundäranalyse im Rahmen der externen Evaluation zur Verfügung gestellt und ist mithilfe der Computeranwendungen Excel und XLSTAT einer statistischen Sekundäranalyse unterzogen worden. Die betreffenden Variablen sind in diesem Bericht mit dem Buchstaben C gekennzeichnet.

### Abschlussworkshop

Um die Evaluationsergebnisse in den BFV zurückzuspielen und damit unmittelbar Impulse für die Weiterführung bzw. Weiterentwicklung der untersuchten Module zu geben, wurde am 26. Januar 2015 ein mehrstündiger Abschlussworkshop durchgeführt, an dem neben dem Evaluationsleiter und einer Vertreterin der Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention sieben ehren- bzw. hauptamtliche Mitarbeiter sowie Funktionäre des BFV teilgenommen haben, darunter die wichtigsten Protagonisten aller vier Module. Bei diesem partizipativ angelegten Arbeitstreffen wurden zentrale Befunde der Studie durch den Evaluationsleiter präsentiert, von den Beteiligten kommentiert und abschließend in einer offenen Gruppendiskussion erörtert. Damit sollten auch Anstöße für die Präzisierung modulspezifischer Qualitätskriterien und die Erhöhung des Qualitätsbewusstseins der beteiligten Personen gegeben werden, um das kontinuierliche interne Qualitätsmanagement zu fördern.

Das Modul „Workshop“ blieb beim Abschlussworkshop weitgehend ausgeklammert, da die betreffende Veranstaltung erst in der Folgewoche stattfinden sollte.

Die Veranstaltung, die in einer sehr konstruktiven Atmosphäre stattfand, diente zugleich der kommunikativen Validierung der Untersuchungsergebnisse, da die Anwesenden explizit dazu aufgefordert waren, gegebenenfalls Korrekturen oder Ergänzungen vorzunehmen, was (in geringem Umfang) auch erfolgt ist.

### Reliabilität der Befunde

Die Reliabilität, also die Verlässlichkeit der in diesem Bericht präsentierten Evaluationsergebnisse, ist notwendigerweise eingeschränkt. Dies gilt in besonderem Maße für die Befunde, die auf die tatsächliche Wirksamkeit der untersuchten Module abzielen, also auf die Frage, ob durch die betreffenden Maßnahmen tatsächlich Gewalt im Kinder- und Jugendfußball (oder sogar jenseits davon) hat verhindert werden können oder ob dies zu erwarten ist.

Echte Wirkungsnachweise sind im sozialwissenschaftlichen Themenfeld generell nur selten zu erbringen, da in der Regel nicht zuverlässig abzuschätzen ist, wie die Realität sich darstellen würde, wenn die betreffenden Aktivitäten nicht oder nicht in gleicher Weise entfaltet worden wären. Es gibt schließlich keine Parallelwelt, die entsprechend manipuliert und für einen Vergleich herangezogen werden könnte. Gesellschaftliche Großphänomene wie Jugendgewalt und Fußball sind zudem so vielschichtig und von so vielen verschiedenen Faktoren abhängig, dass es außerordentlich schwierig ist, den Einfluss, den einzelne Ereignisse diesbezüglich ausüben, genau festzustellen oder gar zu quantifizieren.

Im Fall der vorliegenden Evaluationsstudie kommt hinzu, dass sie in weiten Teilen auf den Angaben und (Selbst-)Einschätzungen der verschiedenen Beteiligten beruht. Absichtliche Täuschungen oder Falschankünfte sind dabei nicht ausgeschlossen, wenngleich sie dem Verfasser sehr unwahrscheinlich erscheinen. Irrtümer und Fehlwahrnehmungen können hingegen durchaus in die erhobenen qualitativen wie quantitativen Daten eingegangen sein, zumal das persönliche und emotionale Involvement der Auskunftspersonen beim Reizthema „Gewalt“ als vergleichsweise hoch einzuschätzen ist. Hinzu kommen die begrenzten Projektressourcen, die es nicht ermöglicht haben, sämtliche Informationen, bei denen dies möglich gewesen wäre, durch den Abgleich mehrerer Quellen gegenzuprüfen.

In jedem Fall bestand eine Hauptaufgabe der Evaluatoren darin, die zwangsläufig subjektiv geprägten Angaben der Befragten mit der gebotenen Vorsicht und größtmöglicher Objektivität einzuordnen. Zur Verbesserung der Lesbarkeit des Textes wird im Folgenden aber darauf verzichtet, mit Formulierungen wie „nach Einschätzung der Evaluatoren“ durchgängig auf diesen Reliabilitätsvorbehalt hinzuweisen. Im Übrigen ist auch das triangulative Forschungsdesign gewählt worden, um durch die Nutzung unterschiedlicher Datenquellen und die Berücksichtigung verschiedener Perspektiven die Verlässlichkeit der Befunde zu erhöhen.

## Präventionsstrategie des BFV

Bevor auf die vier untersuchten Module im Einzelnen eingegangen wird, sollen einige Prinzipien genannt werden, die nach Einschätzung des Autors als strategische Richtlinien der Präventionsarbeit im BFV über die einzelnen Module (und andere Präventionsmaßnahmen) hinweg zur Geltung kommen, auch wenn sie überwiegend nicht explizit als Komponenten einer verbandlichen Präventionsstrategie kommuniziert werden:

- **Normensetzung:** Während Gewalt in anderen Lebensbereichen grundsätzlich als illegitim gilt und Gewaltprävention vor allem auf die Einhaltung dieser Verhaltensnorm abzielt, liegen die Dinge im Fußball etwas anders. Denn in der sozialen Welt des Fußballs ist die Missbilligung von Gewalt keineswegs selbstverständlich und Gewaltprävention zielt zuvorderst auf das Aufstellen von Regeln, Werten und Maßstäben ab. Der BFV betreibt diese Normensetzung, indem er sich nachdrücklich gegen Gewalt positioniert, und hat damit bereits einen gewissen Mentalitätswandel zustande gebracht: Galten gelegentliche Gewaltausbrüche vielen Fußballer früher als normale Begleiterscheinung des Wettbewerbs im „Männersport“ Fußball, so ist die Gewaltakzeptanz in den letzten Jahren auch im (Berliner) Fußball deutlich gesunken. Dabei haben sich vor allem die Maßstäbe für die Beurteilung gewalttätigen Verhaltens verschoben, sodass die Eingreifschwelle (z.B. bei Spielabbrüchen) tendenziell niedriger geworden ist.
- **Mainstreaming:** Gewaltprävention wird im BFV als Querschnittsthema behandelt und im Sinne eines Mainstreaming-Ansatzes in den verschiedenen Aufgabenfeldern des Verbands von den jeweils verantwortlichen Personen und Strukturen umgesetzt. Das Thema wird deshalb nicht von einer zentralen Stelle, sondern von unterschiedlichen Ausschüssen und Referaten bearbeitet und in z.B. Qualifikationsmaßnahmen für verschiedene Funktionsrollen berücksichtigt, wie etwa mit Modulen zum Themenfeld „Fairplay und Gewaltprävention“ in der Ausbildung von Schiedsrichter/innen und Trainer/innen. Der in vielen Dingen federführende Ausschuss für Fairplay und Ehrenamt ist in der BFV-Satzung als Querschnittsausschuss ausgewiesen, dem vor allem Vertreter/innen anderer Verbandsgremien angehören (§ 31a).
- **Themenkoppelung:** Der BFV verfolgt eine mit dem Mainstreaming-Ansatz zusammenwirkende Strategie der Themenkoppelung, der zufolge Aktivitäten im Bereich der Konflikt- und Gewaltprävention eng mit anderen Themen und Verbandszielen verknüpft werden. Dies geschieht teilweise in mobilisierungstaktischer Absicht, indem andere Themen gewissermaßen als Türöffner für präventionsbezogene Inhalte und Maßnahmen eingesetzt werden. An anderen Stellen wird die Gewaltprävention mit anderen Aspekten gekoppelt, weil tatsächlich funktionale Zusammenhänge bestehen – wie z.B. bei der Unterstützung der Mitgliedsvereine in der Jugendarbeit. Denn ein (pädagogisch unterstütztes) positives Gruppenklima stellt für Jugendmannschaften nicht nur einen zentralen Resilienzfaktor gegen Konflikte dar, sondern auch eine Voraussetzung für dauerhaften sportlichen Erfolg.

- **Positiv-Rahmung:** Der BFV bemüht sich nicht zuletzt mit sprachlichen Mitteln, insbesondere durch ein entsprechendes Wording und eine passende Tonalität, das Thema Gewaltprävention (wie andere problemorientierte Verbandsaktivitäten) in der internen und externen Kommunikation positiv zu rahmen, indem er statt Negativformulierungen („gegen Gewalt“) positiv besetzte Begriffe und Ausdrucksweisen („für Fairplay“) verwendet. Als zentrale Sinnperspektive für diese lösungsorientierte Ansprache verschiedener Adressaten dient der Grundsatz des Fairplays.
- **Integrationsarbeit:** Im Berliner Kinder- und Jugendfußball hat wohl „gut die Hälfte“ (BFV 2011, 13) der Spieler/innen einen Migrationshintergrund. In ihrem Fall können herkunfts- oder milieuspezifische Konflikt- und Eskalationsfaktoren zu Gewalthandeln beitragen. Die eigentlich komplexen Zusammenhänge zwischen Migrationshintergrund und Gewaltbeteiligung werden in Medienberichten zum Thema „Gewalt im Jugend- und Amateurfußball“ oft in den Mittelpunkt gerückt und nicht selten vereinfacht dargestellt. Sie sind ein wichtiges Aufgabenfeld der vom BFV in den letzten Jahren intensivierten Integrationsarbeit (vgl. ebd.). In der Öffentlichkeits- und Bildungsarbeit zur Gewaltprävention werden migrationsbezogene Aspekte aber nicht besonders betont, um den Blick nicht von anderen Konflikt- und Gewaltursachen abzulenken und deutlich zu machen, dass die Problematik nicht auf Fußballer/innen mit Migrationshintergrund reduziert werden soll. Stattdessen betont der BFV seinen Anspruch, alle BFV-Vereine und ihre Mitglieder unabhängig von deren Herkunft gleich zu behandeln.
- **Zusammengehörigkeit:** Der BFV setzt zur Gewaltprävention auch auf das Zusammengehörigkeitsgefühl der im BFV organisierten Fußballer/innen. Die Integration des Verbands als Berliner „Fußballfamilie“ wird nicht zuletzt mit dem Ziel gefördert, Konflikten und Gewalt vorzubeugen.
- **Stakeholder Relations:** Der BFV bindet nicht nur Netzwerkpartner in seine Präventionsarbeit ein, mit denen er in diesem Bereich auch praktisch kooperiert, wie die Polizei, die Landeskommission Berlin gegen Gewalt oder das Kick Projekt der Sportjugend Berlin, sondern setzt seine Anti-Gewalt-Maßnahmen (und andere soziale Initiativen) auch in den Stakeholder Relations ein, also seinen Beziehungen zu externen Anspruchsgruppen wie Sponsoren, öffentlichen Stellen und politischen Instanzen. Denn der Amateurfußball steht, wie andere Sportarten auch, unter einem dauernden Legitimationsdruck, da er (nicht nur durch die Überlassung städtischer Sportanlagen an Vereine) von der öffentlichen Hand erheblich subventioniert wird. Und der BFV als Dachverband ist auf Zuwendungen kommerzieller Sponsoren angewiesen. Durch die öffentlichkeitswirksame Übernahme gesellschaftlicher Verantwortung in Bereichen wie der Präventionsarbeit verbessert der BFV gezielt sein Ansehen, um seine politischen Einflussmöglichkeiten zu erweitern und als sich als lohnender Werbepartner mit positivem Image zu präsentieren (auch wenn dieses Motiv bei den Beteiligten nicht unbedingt im Vordergrund stehen mag).



## Präventionsansätze des BFV

Auch auf der Ebene der Präventionsansätze, d.h. der Wirkungsweisen, durch die Gewalt verhindert werden soll, sind Muster erkennbar, die im BFV über einzelne Maßnahmen und Module hinweg zum Tragen kommen (sollen):

- **Einstellungsänderungen:** Die schon skizzierte Strategie der Normensetzung zielt darauf ab, bei den potenziell an Gewaltvorfällen beteiligten Personen Einstellungsänderungen in Richtung einer geminderten Gewaltakzeptanz herbeizuführen. Gewalt soll demnach verhindert werden, indem sie, möglichst auch in der Überzeugung der einzelnen Handelnden, delegitimiert und verpönt wird.
- **Sensibilisierung:** Eine zentrale Zielperspektive der Präventionsarbeit im BFV ist die Sensibilisierung von Personen für Konfliktursachen und -verläufe sowie gewaltfördernde Verhaltensweisen bei sich selbst und anderen. Gewalt soll demnach verhindert werden, indem die Wahrnehmungs-, Reflexions- und Empathiefähigkeit der potenziell Beteiligten verbessert wird.
- **Kompetenzvermittlung:** Die Präventionsarbeit im BFV stellt auf die Vermittlung von Kommunikations- und Handlungsfähigkeiten ab, mit denen Gewalt vermieden oder eingedämmt werden kann. Gewalt soll demnach verhindert werden, indem die Konflikt-, Interventions- und Problemlösungskompetenzen potenzieller Beteiligter verbessert werden.
- **Generalprävention:** Der Vollständigkeit halber ist abschließend darauf hinzuweisen, dass analog zum staatlichen Strafrecht auch die von der Sportgerichtsbarkeit ausgehende Repression zur Generalprävention beitragen soll. Gewalt soll demnach verhindert werden, indem Strafen für Gewalthandeln und anderes Fehlverhalten eine allgemeine Abschreckungswirkung entfalten.

## Modul „Führerschein“

### Kinder- und Jugendführerschein im BFV

Der Kinder- und Jugendführerschein ist ein Qualifikationszertifikat für ehrenamtliche Betreuer/innen und Trainer/innen im Bereich des Kinder- und Jugendfußballs, das an die Absolvent/innen einer vom BFV in den letzten Jahren neu entwickelten und 2014 erstmals regulär durchgeführten Schulungsreihe vergeben wird. Der Lehrgang besteht aus sieben thematisch in sich geschlossenen, nicht konsekutiven Modulen, die unter der Leitung wechselnder Kursleiter (die zu marktüblichen Sätzen auf Honorarbasis tätig sind) bei jeweils einem oder zwei mehrstündigen Abendseminaren behandelt werden:

- Rechte und Pflichten eines Jugendbetreuers/einer Jugendbetreuerin,
- Erste Hilfe bei Sportunfällen,
- Umgang mit Konflikten auf dem Sportplatz,
- Trainingsführung mit Kindern und Jugendlichen,
- richtiger Kinder- und Jugendschutz im Sportverein,
- richtige Suchtprävention im Sportverein,
- Regelkundes Schulung.

Mit der Schulung hat der BFV ein eigenes Angebot für eine vergleichsweise niedrigschwellige, aber thematisch recht umfassende Basisqualifikation im Tätigkeitsfeld Kinder- und Jugendfußball geschaffen, die unterhalb des bundesweit einheitlichen Lizenzstufensystems des DFB angesiedelt ist. Sie soll Personen, die sich im Kinder- und Jugendfußball engagieren, die Möglichkeit geben, eine zertifizierte Grundausbildung zu erhalten, ohne mit deutlich höherem Zeitaufwand eine DFB-Lizenz erwerben zu müssen. Die anfangs unter dem Arbeitstitel „Betreuerführerschein“ geführte Maßnahme war zunächst allein auf die betreffende Funktionsgruppe ausgerichtet, wurde aber schließlich für die Zielgruppe der Trainer/innen geöffnet. Seitdem stellt der Lehrgang offiziell eine Vorstufe der eigentlichen Trainerausbildung nach DFB-Standards dar, soll bei den Teilnehmer/innen dahingehendes Interesse wecken und kann beim Erwerb der Trainer-C-Lizenz auf die dafür vorgesehenen 120 Lerneinheiten angerechnet werden. Wer den Lehrgang abschließt (und auch die vorgesehene Regelkundeprüfung besteht), erhält eine Zertifizierungsurkunde, eine Lizenzkarte sowie einen Regelkundeausweis. Das Schulungsmaterial des gesamten Lehrgangs ist in einer Broschüre mit dem Umfang von 40 Seiten zusammengefasst, die zugleich als Rahmenlehrplan für die bei der Ausgestaltung der Seminare relativ frei agierenden Dozenten dient (vgl. BFV 2013).

Zur Zielgruppe des Kinder- und Jugendführerscheins zählen nicht zuletzt Eltern, die durch ihre fußballspielenden Kinder in eine Funktionsrolle als Betreuer/innen, Co-Trainer/innen oder Trainer/innen gekommen sind, aber nicht über hinreichende Vorkenntnisse verfügen. Jene übernehmen entsprechende Aufgaben zuweilen ohne intrinsische Motivation und nur, weil sie ihren Kindern das Hobby Fußball ermöglichen wollen. Denn es gibt in Berlin (und anderswo) bei Weitem nicht genügend ausgebildete Trainer/innen, die, zumal auf ehrenamtlicher Basis, für ein Engagement im Kinder- und Jugendbereich zu gewinnen wären, sodass der Einsatz von Eltern vielfach eine Notwendigkeit darstellt, um überhaupt den Trainings- und Wettkampfbetrieb aufrechtzuhalten. Ein bei dieser Form der Rekrutierung von ehrenamtlichem Personal typisches Muster besteht offenbar darin, dass gerade Eltern, die sowieso regelmäßig beim Training und bei Spielen anwesend sind, vonseiten des Vereins gebeten werden, sich zu engagieren.

In einem Modul der Schulung zum Kinder- und Jugendführerschein wird das Thema „Umgang mit Konflikten“ behandelt. Es umfasst zwei Abendseminare im Umfang von je etwa drei Stunden, die beide in unterschiedlichen Durchläufen jeweils einmal für die Evaluation beobachtet wurden (während die anderen Teile der Schulung nicht Gegenstand der Evaluation waren). Obwohl die Referenten recht große Freiräume für die situations- und gruppenspezifische Ausgestaltung der einzelnen Seminare haben sollen, ist das Modulkonzept mit den beiden besuchten Veranstaltungen ohne Abweichungen umgesetzt wurde. Daher werden die dort gemachten Beobachtungen im Folgenden verallgemeinernd und in der Präsensform dargestellt.

Das Modul wird von zwei Referenten geleitet, die ihre Rolle im Verlauf der beiden Seminare immer wieder unterschiedlich auslegen, indem sie manchmal proaktiv Inhalte vermitteln und gezielte Denkanstöße setzen, an anderen Stellen aber eher moderierend auftreten und vor allem die Diskussionsbeiträge der Teilnehmer/innen aufnehmen. Denn das Modul ist zum einen auf die Vermittlung grundlegender Sach- und Fachkenntnisse ausgerichtet und zum anderen in hohem Maße partizipativ gestaltet, da die Diskussion immer wieder an den von den Referenten erfragten Vorerfahrungen, Fragen und Themenvorschlägen der Teilnehmer/innen ansetzt.

Auf der Ebene der Wissensvermittlung werden durch die Referenten, zum Teil stark vereinfacht, grundlegende Theorien und Fachbegriffe aus unterschiedlichen Fachdiskursen vorgestellt und erläutert, wie etwa das Eskalationsstufenmodell nach Friedrich Glasl (vgl. Glasl 2002) oder das kommunikationstheoretische Vier-Seiten-Modell nach Friedemann Schulz von Thun (vgl. Schulz von Thun 1981). Dabei kommen einfache Visualisierungsmittel (Flipchart, Tafel) zum Einsatz. Für Interessierte werden Hinweise auf weiterführende Literatur und Internetressourcen (wie das inzwischen zur Berghof Foundation gehörende frühere Institut für Friedenspädagogik Tübingen) gegeben. Die Phasen, in denen die Referenten solche theoriegeleitete Impulse geben, wechseln sich immer wieder mit Abschnitten ab, in denen die Teilnehmer/innen zum Erfahrungsaustausch angeregt werden, um in einer offenen Grup-

pendiskussion anhand realer Beispiele gemeinsam über potenzielle Konfliktfaktoren und Handlungsoptionen für gewaltpräventives Agieren zu reflektieren.

In diesem Wechsel von induktiver und deduktiver Gesprächsführung werden neben allgemeinen pädagogischen Fragen unter anderem folgende Themenfelder berührt:

- typische Konfliktkonstellationen und -dynamiken,
- Deeskalation und Streitschlichtung,
- Kommunikation (Missverständnisse, Körpersprache, Auftreten als Trainer/in bzw. Betreuer/in),
- Umgang mit vereins- bzw. mannschaftsinterne Regeln (Explikation und Fixierung durch Verschriftlichung, Durchsetzung),
- Sanktionsmöglichkeiten (Bestrafung, Belohnung),
- Rollenverteilung in Jugendmannschaften (z.B. „der Clown“, „das Alphetier“, „der Außen-seiter“).

Dabei verfolgen die Referenten ausdrücklich das Ziel, die Teilnehmer/innen für sich entwickelnde Spannungen zu sensibilisieren, um ihre Eingreifschwelle vor zu verlagern, also „offene Augen und Ohren“ zu erreichen (wie einer der Referenten dies im Interview genannt hat), damit Interventionen schon erfolgen, bevor Konflikte in Gewalt umschlagen. Abgerundet werden beide Seminare durch Elemente, die die Gruppendynamik fördern sollen, zugleich aber Trainingscharakter haben, nämlich unterschiedliche Wahrnehmungs-, Kommunikations-, Kooperations- und Selbstorganisationsübungen sowie Rollenspiele.

Interethnische (bzw. als interethnisch wahrgenommene) Konfliktdynamiken werden der oben skizzierten Präventionsstrategie entsprechend im Modul nicht gezielt thematisiert. Damit soll auch vermieden werden, dass sich die zeitlich begrenzten Seminare einseitig auf diesen Aspekt zuspitzen oder die Gruppenatmosphäre durch Diskussionen über dieses emotional besetzte Thema zu sehr belastet wird.

Der Begleittext zum Modul in der schon erwähnten Lehrgangsbroschüre wurde von Helmut Heitmann verfasst, der seit Jahren nebenberuflich für den BFV tätig ist und an der Entwicklung des Moduls in federführender Rolle beteiligt war (vgl. Heitmann 2013). Der Text hat eine Länge von drei DIN-A4-Seiten und beinhaltet neben kurzen themenzentrierten Einführungstexten und Aufforderungen zur Selbstreflexion vor allem ganz konkrete, rezeptartige Verhaltensempfehlungen zu folgenden Themenbereichen:

- Kommunikationsebenen,
- Eltern,
- Ich-Botschaften,
- Selbst-Beruhigung,

- Körpersprache,
- Klima in der Mannschaft,
- Regeln und Sanktionen,
- Interventionsmöglichkeiten in Konfliktsituationen,
- spielbegleitende Provokationen,
- Schlichtungsverfahren.

## Konzeptevaluation

Das Konzept des Moduls wird insgesamt als schlüssig, sinnvoll, zielführend sowie sach- und zielgruppenadäquat bewertet.

Zunächst ist es (aus präventionspolitischer Perspektive) unbedingt zu begrüßen, dass der Themenbereich um Konflikte und Gewalt überhaupt beim Lehrgang zum Kinder- und Jugendführerschein behandelt wird – und dies sogar an zwei Terminen, was insgesamt nur bei drei Modulen der Fall ist. Denn die Berücksichtigung dieser Themen in einer derart kurzen Qualifikationsmaßnahme, die im Kern auf die Vermittlung von im engeren Sinne fußballfachlichen Kompetenzen angelegt ist, stellt keinesfalls eine Selbstverständlichkeit dar. Sie ist bei der Entwicklung der Schulung auch nicht unumstritten gewesen und nur auf Betreiben einzelner Funktionäre zustande gekommen. Durch die Einbeziehung des Themenfelds werden Personen erreicht, die als Multiplikatoren und Erziehungspersonen zwar eine wichtige Zielgruppe für eine frühzeitig, nämlich im Kindesalter ansetzende Jugendgewaltprävention darstellen, aber eigentlich andere, nämlich sportpraktische Qualifikationsziele haben und sonst wohl nur schwer für Bildungsmaßnahmen im Bereich der Gewaltprävention zu gewinnen wären. Gleichwohl waren die Teilnehmer/innen zumindest in den beiden untersuchten Lehrgangsguppen, wie die Befragungsergebnisse zeigen, hinterher ausnahmslos damit einverstanden, dass die Themen in die Schulung integriert waren.

Dieses hohe Maß an Zustimmung geht wohl zumindest teilweise auf die Themenkopplung zurück, die oben bereits als modulübergreifende Komponente der BFV Präventionsstrategie skizziert wurde und sich eben auch in der Ausgestaltung des Moduls „Führerschein“ zeigt. Denn Gegenstand des Moduls sind auch Verhaltensoptionen in den Bereichen Kommunikation, Vereinsarbeit und Mannschaftsführung, die im Aufgabenfeld der Zielgruppe auch anderweitig von höchster Bedeutung sind und nicht zuletzt positiven Einfluss auf den sportlichen Erfolg haben können – wobei die Referenten immer wieder betonen, dass Konflikte meist die sportliche Mannschaftsleistung hemmen und Präventionsarbeit deshalb nicht außerhalb der Zielperspektive des sportlichen Erfolgs zu sehen ist. Zu anderen Zwecken als dem der Gewaltprävention einsetzbar sind auch die meisten der im Modul durchgeführten Wahrnehmungs-, Kommunikations- und Kooperationsübungen.

Auch sonst wird der inhaltliche Zuschnitt des Moduls als gelungen bewertet. Seine Themenbreite wird der Vielschichtigkeit der Thematik gerecht, führt aber wegen des begrenzten Zeitrahmens zwangsläufig dazu, dass Manches nur ansatzweise erörtert werden kann. Die mitunter recht freie Interpretation und feld- bzw. zielgruppenspezifische Adaption der von den Referenten herangezogenen theoretischen Modelle ist insofern gerechtfertigt. Sie dient nicht zuletzt dazu, den Abstraktionsgrad der Diskussionsbeiträge fortlaufend zu variieren: Zum einen sind die Referenten darum bemüht, sich immer wieder von den konkreten Einzelerfahrungen der Teilnehmer/innen aus dem Bereich des Fußballs zu lösen, um zu generalisierten Aussagen zu kommen (und für einen stringenten Seminarverlauf zu sorgen). Zum anderen werden die allgemeinen Betrachtungs-, Deutungs- und Verhaltensansätze, die von den Seminarleitern (oder auch Teilnehmer/innen) angesprochen werden, doch immer wieder auf das Handlungsfeld Fußball zurückbezogen und anhand realer oder fiktiver Beispiele in ganz konkrete Handlungsmöglichkeiten überführt. Dieses Wechselspiel zwischen induktiver und deduktiver Diskussionsführung wird sehr positiv beurteilt, da es sowohl die nötige inhaltliche Fokussierung als auch ein hohes Maß an Interaktivität ermöglicht.

Die offene Interaktion zwischen Teilnehmer/innen und Referenten sowie die recht großen Freiheiten, die Letzteren bei der situationsgebundenen Ausgestaltung der Seminare eingeräumt wird, indem man auf eine genaue Festlegung der Seminarabläufe verzichtet, sind für das didaktische Konzept des Moduls zentral und werden als sehr sinnvoll erachtet. Das Programm der Abendseminare kann stets dem Erfahrungshorizont der Teilnehmer/innen in der jeweiligen Gruppe angepasst werden, um gezielt Aspekte zu thematisieren, die in deren konkreten Tätigkeitsfeldern in unterschiedlichen Alters- und Spielklassen tatsächlich handlungsrelevant sind (und um damit ihre Motivation zur Mitarbeit im Modul zu erhöhen). Das relativ offene Konzept ermöglicht aber auch auf der Ebene gesellschaftlicher Vielfalt eine zielgruppenadäquate Ausgestaltung der einzelnen Seminare durchläufe (und wird somit dem oben genannten Titel des Gesamtprojekts gerecht). Denn das Modul richtet sich an eine hinsichtlich Alter, Geschlecht, Bildungsstand und sozialer Lage diverse Zielgruppe, zu der auch Angehörige proletarischer, migrantischer und anderer bildungsferner Milieus zählen. Diese Teilnehmergevielfalt, die sich auch auf sozialräumlicher Ebene, sprich in einer zwischen den Stadtteilen divergierenden Klientel) niederschlägt, stellt einerseits eine Herausforderung für die Seminarleiter dar, der mit dem für didaktische Differenzierungen offenen Konzept des Moduls angemessen begegnet wird. Andererseits kennzeichnet sie den besonderen Wert des Fußballs als Medium für Gewaltprävention (sofern man eine Transferwirkung in andere Lebensbereiche unterstellt). Denn durch fußballbezogene Angebote können auch Gesellschaftsgruppen erreicht werden, die sonst nur schwer für gewaltpräventive Maßnahmen zu mobilisieren sind.

Der Begleittext zum Modul ist dem Konzept der gesamten Lehrgangsbroschüre entsprechend sehr kompakt und allgemeinverständlich gehalten. Er gibt in Inhalt und Form keinen Anlass zu schwerwiegenden Beanstandungen, weicht in der Rezepthaftigkeit seiner Empfehlungen jedoch etwas von den stärker reflexiv gestalteten Gruppenseminaren ab, was zu Irritationen

und falschen Vorerwartungen aufseiten der Teilnehmer/innen führen kann (und geführt hat). Für eine mögliche Überarbeitung der Broschüre sollte eine Verlängerung (vielleicht auf vier oder fünf Seiten) erwogen werden, außerdem ließe sich die Passförmigkeit zwischen dem Text und den Seminarinhalten erhöhen.

Als zweckmäßig wird eingeschätzt, dass das Modul dezentral angeboten wird. Im Gegensatz zu den anderen Qualifikationsmaßnahmen des BFV, die stark auf die Verbandsliegenschaften in den Ortsteilen Grunewald und Wannsee konzentriert sind, wird die Schulung zum Kinder- und Jugendführerschein nämlich in den verschiedenen Stadtbezirken von Berlin durchgeführt, indem Räumlichkeiten von BFV-Mitgliedsvereinen genutzt werden. Die dadurch verkürzten Anfahrtswege tragen insbesondere auf Ebene der Sekundärprävention zur Zielerreichung bei, und für Teilnehmer/innen, die dem gastgebenden Verein angehören, kann das eigene Vereinsheim zugleich eine besonders günstige Lernumgebung darstellen.

Das Modul kann grundsätzlich der Primärprävention zugerechnet werden, da es allen offensteht, die sich als Trainer/innen oder Betreuer/innen im Kinder- und Jugendfußball engagieren wollen. Durch das dezentrale Konzept und die Zusammenarbeit mit einzelnen Vereinen bei Mobilisierung und Durchführung wäre es aber möglich, gezielt Schulungen bei Vereinen oder in Sozialräumen anzubieten, bei denen besondere Konfliktquellen vermutet werden, und es damit als sekundärpräventive Maßnahme einzusetzen.

Der kategorische Verzicht auf eine gezielte Thematisierung (vermeintlicher) herkunftsspezifischer bzw. interethnischer Konfliktfaktoren ist zwar nachvollziehbar, da andernfalls wohl tatsächlich die Gefahr bestände, dass die relativ kurzen Seminare zu stark um diese Thematik kreisen und andere Themen nicht mehr genug Raum einnehmen. Er erscheint dennoch fragwürdig, denn zumindest in der Wahrnehmung der Beteiligten hängen Konflikte im Berliner Kinder- und Jugendfußball mitunter sehr wohl eng mit ethnischer Diskriminierung, herkunftstypischem Verhalten oder Spannungen zwischen unterschiedlichen Herkunftsgruppen zusammen. Völlig unabhängig davon, wie berechtigt eine solche Sichtweise im Einzelfall tatsächlich ist, stellen (reale oder eingebildete) interethnische Differenzen einen potenziellen Konfliktfaktor dar, der im Modul bearbeitet werden könnte. Gerade vor dem Hintergrund des dezentralen Konzepts scheint es zudem sehr wahrscheinlich, dass bei Schulungen in bestimmten Sozialräumen auch Seminargruppen zustande kommen, durch die das Thema viel stärker in die Diskussion gebracht wird, als dies in den beiden beobachteten Durchläufen der Fall gewesen ist. Bei einer möglichen Weiterentwicklung des Schulungskonzepts sollte deshalb geprüft werden, ob Seminarbausteine zu dieser Thematik nicht zumindest als optionale Moduleile vorbereitet werden können, zumal der Eindruck vermieden werden sollte, der BFV würde das Thema aus politischen Gründen tabuisieren.

## Bewertung der Durchführung

Hinsichtlich der Durchführung des Moduls haben sich aus den Beobachtungen bei zwei Durchläufen und der qualitativen Analyse keine schwerwiegenden Monita ergeben. Beide untersuchten Schulungen wurden, auch nach Selbsteinschätzung der Durchführenden, konzepttreu und insgesamt sehr professionell realisiert.

Die im Modul eingesetzten Referenten gehören einem festen Pool von externen Honorarmitarbeiter/innen an, die regelmäßig für den BFV als Leiter von Maßnahmen zur Gewaltprävention (wie den als Strafersatzmaßnahmen genutzten Anti-Gewalt-Kursen) aktiv sind. Alle verfügen über einen Studienabschluss in Sozialpädagogik oder einem angrenzenden Fach, gute Feldkenntnisse im Jugendfußball und langjährige Berufserfahrung in der Erwachsenenbildung bzw. der Jugendsozialarbeit. Alle waren oder sind, zum Teil in leitender Funktion, für das von der Sportjugend Berlin getragene KICK-Projekt tätig, das Sport als Medium für primärpräventive Maßnahmen gegen Jugenddelinquenz einsetzt. Alle sind in höchstem Maße für ihre Tätigkeit im Modul qualifiziert.

Die im Rahmen der Evaluation besuchten Seminare wurden von denselben beiden Referenten geleitet. Sie arbeiten seit über zehn Jahren zusammen, sind bei mehreren hundert unterschiedlichen Gruppenseminaren gemeinsam im Einsatz gewesen und haben das Modul äußerst routiniert abgewickelt, wobei sie erkennbar von einer gut eingespielten Rollenverteilung profitieren konnten. Bei der Modulleitung ist es ihnen mit dem sprichwörtlichen Fingerspitzengefühl, das in solchen Situationen erforderlich ist, sehr gut gelungen, den Diskussionsverlauf so weit wie nötig zu steuern, ohne den freien Diskussionsfluss übermäßig einzuschränken. Dabei haben sie den oben beschriebenen Wechsel zwischen induktiv und deduktiv angelegten Phasen gekonnt arrangiert, immer wieder unterhaltsame Anekdoten oder gelungene Scherze eingeflochten und mehrfach mit wohl dosierten Provokationen gezielt zur Irritation der Teilnehmer/innen beigetragen. Positiv hervorzuheben ist im Übrigen das sach- und zielgruppenadäquate Auftreten der beiden Referenten, denen es mit ihrer jovialen Art, ihrer persönlichen Ausstrahlung und dem Bemühen um eine flache Referenten-Teilnehmer-Hierarchie schnell gelungen ist, eine ungezwungene, offene Atmosphäre herzustellen.

Mit einem handelsüblichen Moderationskoffer und einem Flipchart waren die Referenten gut (aber nicht optimal) ausgestattet.

## Ergebnisse der Teilnehmerbefragung

Die Ergebnisse der schriftlichen Teilnehmerbefragung bestätigen die insgesamt sehr positive Bewertung des Moduls auf Grundlage der qualitativen Untersuchung eindrücklich:

- **Zielgruppenerreichung:** 96 Prozent der Teilnehmer/innen geben an, „selbst schon mindestens einmal eine Konfliktsituation beim Kinder- oder Jugendfußball miterlebt“ zu haben (Item A1, „stimme voll zu“ / „stimme eher zu“), und 84 Prozent rechnen für die



Zukunft damit (Item A2, „stimme voll zu“ / „stimme eher zu“). Auch wenn diese hohen Werte an sich problematisch erscheinen mögen, sprechen sie doch zumindest klar für eine gute Zielgruppenreichung durch das Modul.

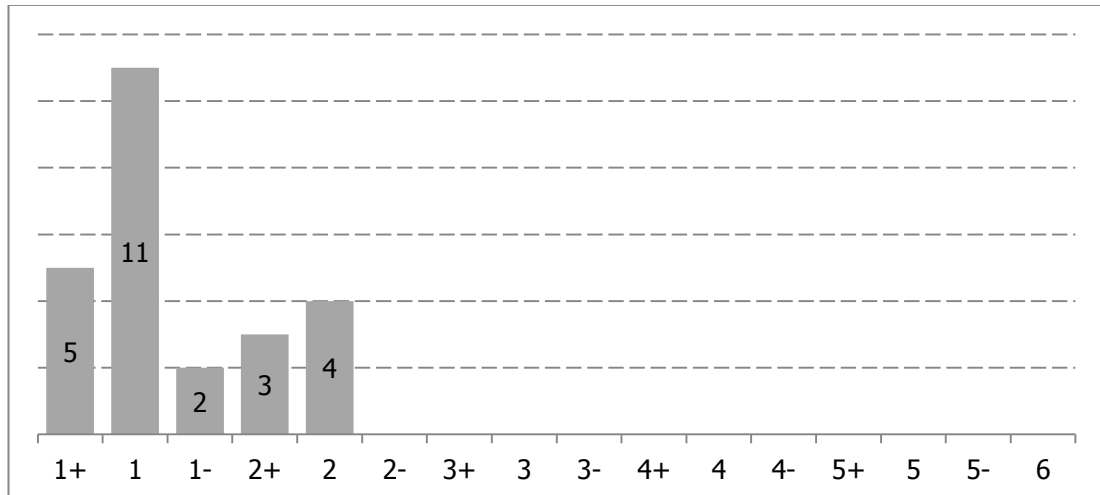
- **Thematisierung:** Alle Teilnehmer/innen finden es „richtig, dass das Thema ‚Konflikte‘ beim Kinder- und Jugendführerschein behandelt wird“ (Item A3), 92 Prozent von ihnen stimmen der Aussage „voll“ zu (8 Prozent „eher“).
- **Lerneffekt:** 84 Prozent der Teilnehmer/innen glauben, „jetzt besser auf Konfliktsituationen beim Kinder- oder Jugendfußball vorbereitet“ zu sein (Item A4, „stimme voll zu“ / „stimme eher zu“), und 88 Prozent wollen „versuchen, die im Modul besprochenen Handlungsmöglichkeiten umzusetzen“ (Item A5, „stimme voll zu“ / „stimme eher zu“). Bei beiden Items entfallen alle restlichen Nennungen auf die mittlere Antwortmöglichkeit („teils / teils“), es gibt also keine Teilnehmer/innen, die die betreffenden Aussagen gänzlich verneinen würden. Die hohen Selbsteinschätzungswerte sind ein starker Indikator für tatsächliche Lerneffekte.
- **Inhalt:** 96 Prozent der Teilnehmer/innen bewerten das Modul als „inhaltlich sinnvoll gestaltet“ (Item A6, „stimme voll zu“ / „stimme eher zu“), ein einzelner Teilnehmer stimmt der Aussage nur bedingt zu („teils / teils“).
- **Dozentenbeurteilung:** Die Dozenten werden äußerst gut bewertet: Alle Teilnehmer/innen stimmen der Aussage „Die Dozenten haben ihre Aufgabe gut erfüllt“ (Item A7) „voll“ (80 Prozent) oder zumindest „eher“ (20 Prozent) zu.
- **Gesamturteil:** Das Modul wird im Gesamturteil sehr gut bewertet: Zusammengefasste 72 Prozent der Teilnehmer/innen benoten „das Modul insgesamt“ (Item A8) auf einer Schulnotenskala mit 1+ (20 Prozent), 1 (44 Prozent) oder 1– (8 Prozent). Die restlichen Nennungen entfallen auf die Noten 2+ (12 Prozent) und 2 (16 Prozent).
- **Freitextfelder:** Die beiden Freitextfelder am Ende des Fragebogens (Items A9 und A10) wurden von den Teilnehmer/innen nur wenig für zusätzliche Angaben genutzt. Auf die Doppelfrage „Was hat Ihnen an diesem Modul besonders gut gefallen? Was halten Sie für besonders sinnvoll?“ wurden von 15 Teilnehmer/innen Hinweise gegeben, die aber zum Teil nur allgemeine Zustimmung ausdrücken („alles“, „alles im grünen Bereich“, „i.O.“, „sehr hilfreich und interessant“). Positiv hervorgehoben wurden vor allem der interaktive Charakter der Seminare („Das gesamte Modul war sehr strukturiert. Trotzdem war Platz für eigene Themen“, „die Einbeziehung der Seminarteilnehmer“, „aktives Erarbeiten der Thematik“, „aktive Mitarbeit der Teilnehmer“) und die Leistung der Dozenten („die Art und Weise, wie die Dozenten das Thema vermittelt haben“, „Dozenten ergänzen sich“, „Lockerheit der Dozenten, humorvoll gestaltet.“, „gute lockere Vermittlung der Inhalte“, „DASS ES ZWEI EINGESPIELTE DOZENTEN GAB!“, „humorvoll umgesetzt“). Auf die Fragen „Was hat Ihnen an diesem Modul nicht gefallen? Was halten Sie nicht für sinnvoll?“

wurde nur eine kritische Anmerkung gemacht („ZU VIEL ÜBER KOMMUNIKATION GEREDET“).

Tabelle 1: Ergebnisse der schriftlichen Teilnehmerbefragung, Items A1 bis A7 (absolute und relative Häufigkeiten), N=25

Item	stimme voll zu	stimme eher zu	teils/teils	stimme eher nicht zu	stimme gar nicht zu
A1 Ich habe selbst schon mindestens einmal eine Konfliktsituation beim Kinder- oder Jugendfußball miterlebt.	21 (84 %)	3 (12 %)	1 (4 %)	0 (0 %)	0 (0 %)
A2 Ich rechne damit, beim Kinder- oder Jugendfußball Konfliktsituationen mitzuerleben.	16 (64 %)	5 (20 %)	3 (12 %)	0 (0 %)	1 (4 %)
A3 Es ist richtig, dass das Thema „Konflikte“ beim Kinder- und Jugendführerschein behandelt wird.	23 (92 %)	2 (8 %)	0 (0 %)	0 (0 %)	0 (0 %)
A4 Ich bin jetzt besser auf Konfliktsituationen beim Kinder- oder Jugendfußball vorbereitet.	12 (48 %)	9 (36 %)	4 (16 %)	0 (0 %)	0 (0 %)
A5 Ich werde versuchen, die im Modul besprochenen Handlungsmöglichkeiten umzusetzen, falls ich beim Kinder- oder Jugendfußball einmal eine Konfliktsituation miterlebe.	13 (52 %)	9 (36 %)	3 (12 %)	0 (0 %)	0 (0 %)
A6 Das Modul war inhaltlich sinnvoll gestaltet.	18 (72 %)	6 (24 %)	1 (4 %)	0 (0 %)	0 (0 %)
A7 Die Dozenten haben ihre Aufgabe gut erfüllt.	20 (80 %)	5 (20 %)	0 (0 %)	0 (0 %)	0 (0 %)

Abbildung 2: Ergebnisse der schriftlichen Teilnehmerbefragung, Item A8: „Wie bewerten Sie das Modul insgesamt? Bitte geben Sie eine Schulnote!“ (absolute Häufigkeiten), N=25.



## Ergebnisse der Onlinebefragung

Die Ergebnisse der Onlinebefragung von Teilnehmer/innen der Pilotlehrgänge bestätigen die positiven Bewertungen durch die Evaluatoren und die Teilnehmer/innen der beiden im Rahmen der Evaluation beobachteten Moduldurchläufe weitgehend:

- **Erinnerungsvermögen:** 60 Prozent der Teilnehmer/innen können sich „noch gut an die Schulung und ihre Inhalte erinnern“ (Item B1, „stimme voll zu“ / „stimme eher zu“), und 50 Prozent denken „manchmal an die Schulung zurück, wenn es um Themen geht, die dort behandelt wurden“ (Item B2, „stimme voll zu“ / „stimme eher zu“). Vor allem der erstgenannte Wert kann als Indiz für eine nachhaltige Vermittlung der Inhalte gedeutet werden, zumal der betreffenden Aussage nur eine einzelne Person (5 Prozent) „gar nicht“ zustimmt.
- **Inhalt:** 70 Prozent der Teilnehmer/innen bewerten das Modul als „inhaltlich sinnvoll gestaltet“ (Item B3, „stimme voll zu“ / „stimme eher zu“), weitere 20 Prozent stimmen der Aussage bedingt zu („teils / teils“).
- **Dozentenbeurteilung:** Die Dozenten werden auch von den Teilnehmer/innen der Pilotlehrgänge gut bewertet: 80 Prozent stimmen der Aussage „Die Dozenten haben ihre Aufgabe gut erfüllt“ (Item B4) „voll“ (55 Prozent) oder zumindest „eher“ (25 Prozent) zu.
- **Thematisierung:** Auch die Teilnehmer/innen der Onlinebefragung finden es alle „richtig, dass das Thema ‚Konflikte‘ bei der Ausbildung von Betreuern im Kinder- und Jugendfußball behandelt wird“ (Item B5), 90 Prozent von ihnen stimmen der Aussage „voll“ zu (10 Prozent „eher“).

- **Umsetzung:** 75 Prozent der Teilnehmer/innen versuchen, „die in der Schulung besprochenen Handlungsmöglichkeiten umzusetzen, um Konflikte beim Kinder- oder Jugendfußball zu vermeiden“ (Item B6, „stimme voll zu“ / „stimme eher zu“). Weitere 20 Prozent entfallen auf die mittlere Antwortmöglichkeit („teils / teils“), und nur ein einziger Teilnehmer (5 Prozent) verneint die betreffende Aussage gänzlich. Die hohen Selbsteinschätzungswerte sind ein deutlicher Indikator für eine tatsächliche Wirksamkeit des Moduls.
- **Handlungskompetenz:** Die Hälfte der Teilnehmer/innen glaubt, seit dem Besuch der Schulung „besser auf Konfliktsituationen beim Kinder- oder Jugendfußball vorbereitet“ zu sein (Item B8, „stimme voll zu“ / „stimme eher zu“). Weitere 30 Prozent entfallen auf die mittlere Antwortmöglichkeit („teils / teils“), und nur 20 Prozent verneinen die betreffende Aussage („stimme eher nicht zu“ / „stimme gar nicht zu“). Auch diese Werte sind ein deutlicher Indikator für eine tatsächliche Wirksamkeit des Moduls.
- **Gesamturteil:** Das Modul wird im Gesamturteil gut bewertet: 80 Prozent der Teilnehmer/innen benoten „das Modul insgesamt“ (Item B9) auf einer Schulnotenskala mit 2 oder besser, 20 Prozent davon mit der Bestnote 1+.
- **Freitextfeld:** Das Freitextfeld am Ende der Befragung (Item B20) wurden von den Teilnehmer/innen nur wenig für zusätzliche Angaben genutzt. Auf die Frage „Möchten Sie uns sonst noch irgendetwas über die Schulung oder das Thema ‚Gewaltprävention im Kinder- und Jugendfußball‘ mitteilen?“ wurden nur von drei Befragten substantielle Hinweise gegeben. Einer davon bezieht sich ohne klaren Bezug zum Modul auf Jugendliche mit Migrationshintergrund („Leider ... stelle [ich] immer wieder fest, daß Jugendliche mit Migrationshintergrund immer wieder wenig oder auch keinen Respekt gegenüber Gleichaltrigen sowie auch Älteren haben ...“), ein weiterer beinhaltet hingegen konkrete Verbesserungsvorschläge („Praxisnahe Situation in Rollenspielen nachstellen oder mit Videomaterial vorbereiten. Altersbezogene Lösungsansätze aufzeigen mit möglichen Konsequenzen“). Die dritte Eintragung ist kritisch („Ich finde eine Generalisierung und Stigmatisieren von Täterstereotypen und ‚zu erwartenden‘ Handlungsmustern nicht zweckmäßig. Darauf muss geachtet werden, da nicht jeder Jugendbetreuer entsprechende Vorkenntnisse hat“).
- **Konflikterlebnisse:** 57,1 Prozent der Befragten haben „einen oder mehrere Konflikte im Kinder- bzw. Jugendfußball miterlebt“, nachdem sie an der Schulung teilgenommen haben (Item B10), davon 47,6 Prozent „als Spielbeteiligter (Trainer, Betreuer etc.)“, 19,0 Prozent „als unbeteiligter Zeuge“ und 9,5 Prozent „als Elternteil“ (Mehrfachnennungen). Nur 42,8 Prozent der Befragten verneinen die betreffende Frage. Auch an dieser Stelle mögen die hohen Werte an sich problematisch erscheinen, sprechen aber zumindest klar für eine gute Zielgruppenerreichung durch das Modul.

Tabelle 2: Ergebnisse der Onlinebefragung, Items B1 bis B8 (absolute und relative Häufigkeiten), N=20

Item	stimme voll zu	stimme eher zu	teils/teils	stimme eher nicht zu	stimme gar nicht zu
B1 Ich kann mich noch gut an die Schulung und ihre Inhalte erinnern.	6 (30 %)	6 (30 %)	7 (35 %)	0 (0 %)	1 (5 %)
B2 Ich denke manchmal an die Schulung zurück, wenn es um Themen geht, die dort behandelt wurden.	4 (20 %)	6 (30 %)	5 (25 %)	4 (20 %)	1 (5 %)
B3 Die Schulung war inhaltlich sinnvoll gestaltet.	10 (50 %)	4 (20 %)	4 (20 %)	2 (10 %)	0 (0 %)
B4 Die Dozenten haben ihre Aufgabe gut erfüllt.	11 (55 %)	5 (25 %)	2 (10 %)	0 (0 %)	2 (10 %)
B5 Es ist richtig, dass das Thema „Konflikte“ bei der Ausbildung von Betreuern im Kinder- und Jugendfußball behandelt wird.	18 (90 %)	2 (10 %)	0 (0 %)	0 (0 %)	0 (0 %)
B6 Ich versuche, die in der Schulung besprochenen Handlungsmöglichkeiten umzusetzen, um Konflikte beim Kinder- oder Jugendfußball zu vermeiden.	6 (30 %)	9 (45 %)	4 (20 %)	0 (0 %)	1 (5 %)
B7 Ich bin besser auf Konfliktsituationen beim Kinder- oder Jugendfußball vorbereitet, seit ich die Schulung besucht habe.	7 (35 %)	3 (15 %)	6 (30 %)	3 (15 %)	1 (5 %)
B8 Ich habe mich nach der Schulung weiter gezielt mit dem Thema „Gewaltprävention“ beschäftigt.	2 (10 %)	7 (35 %)	7 (35 %)	2 (10 %)	2 (10 %)

Abbildung 3: Ergebnisse der Onlinebefragung, Item B9: „Wie bewerten Sie das Modul insgesamt? Bitte geben Sie eine Schulnote!“ (absolute Häufigkeiten), N=20

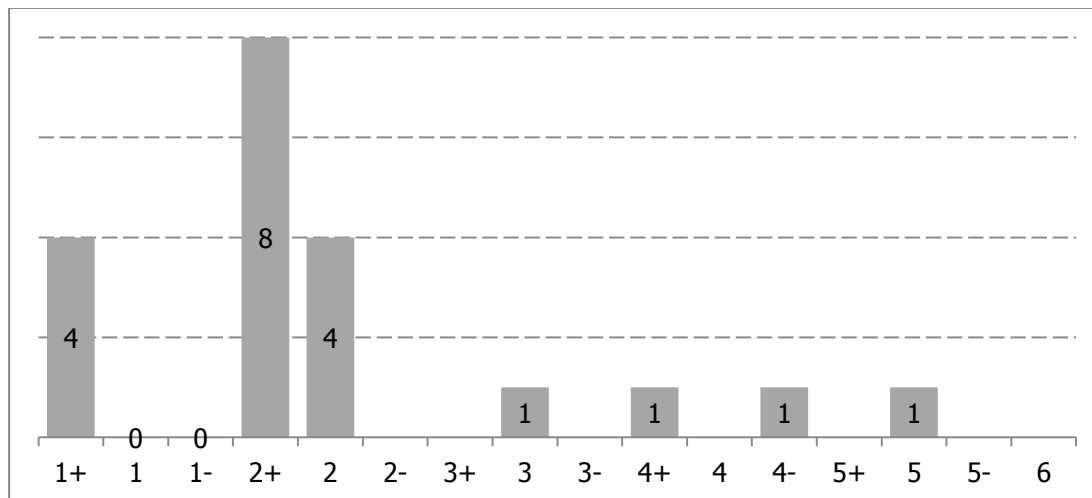


Tabelle 3: Ergebnisse der Onlinebefragung, Item B10: „Haben Sie einen oder mehrere Konflikte im Kinder- bzw. Jugendfußball miterlebt, nachdem Sie an der Schulung teilgenommen haben? Gemeint sind ernsthafte Konflikte, die über das im Fußball unvermeidliche normale Konkurrenzverhalten hinausgehen und verhindert werden sollten.“ (absolute und relative Häufigkeiten; Mehrfachnennungen), N=21

Ja, als unbeteiligter Zeuge	4 (19,0 %)
Ja, als Spielbeteiligter (Trainer, Betreuer etc.)	10 (47,6 %)
Ja, als Elternteil	2 (9,5 %)
Nein	9 (42,8 %)

Die Antworten zu Item B10 wurden als Filtervariable genutzt, indem die folgenden fünf Items automatisch nur denjenigen Befragungsteilnehmer/innen angezeigt wurden, die hier angegeben hatten, mindestens einen Konflikt als Spielbeteiligter oder Elternteil miterlebt zu haben. Die so gewonnenen Angaben liefern sehr starke Hinweise auf eine Wirksamkeit des Moduls:

- **Umsetzung:** 55,5 Prozent haben „in dieser Konfliktsituation ... versucht, die in der Schulung vermittelten Handlungsstrategien umzusetzen“ (Item B11, „stimme voll zu“ / „stimme eher zu“), weitere 33,3 Prozent entfallen auf die mittlere Antwortmöglichkeit („teils / teils“). Allerdings weist die Variable B12 nicht das umgekehrte Beantwortungsmuster auf, obwohl dies zu erwarten gewesen wäre, da die betreffende Aussage dem Statement von B11 (im Sinne einer Kontrollvariablen) entgegengesetzt ist.
- **Wirksamkeit:** 55,5 Prozent der Befragten geben an, sich „wegen der Schulung besser verhalten“ zu haben, als sie es sonst getan hätten (Item B13, „stimme voll zu“ / „stimme eher zu“). 33,3 Prozent haben sich „so verhalten, wie in der Schulung besprochen, und [konnten] den Konflikt damit entschärfen“ (Item B14, „stimme voll zu“ / „stimme eher zu“). Weitere 55,5 Prozent wählen bei diesem Item die mittlere Antwortmöglichkeit. Zusammengenommen geben also fast 90 Prozent der Befragten an, die in der Schulung erarbeiteten Verhaltensoptionen in einer realen Konfliktsituation zumindest teilweise mit Erfolg eingesetzt zu haben. Trotz der geringen Fallzahlen von nur neun Personen, die Angaben dazu gemacht haben, kann der Wert als starkes Indiz für die Wirksamkeit des Moduls gewertet werden, zumal auch die mit Item B15 gewonnene Kontrollvariable das zu erwartende Verteilungsmuster aufweist.

Tabelle 4: Ergebnisse der Onlinebefragung, Items B11 bis B15 (absolute und relative Häufigkeiten), N=9

Item	stimme voll zu	stimme eher zu	teils/teils	stimme eher nicht zu	stimme gar nicht zu
B11 Ich habe versucht, die in der Schulung vermittelten Handlungsstrategien umzusetzen.	1 (11,1 %)	4 (44,4 %)	3 (33,3 %)	1 (11,1 %)	0 (0,0 %)
B12 Ich habe mich genauso verhalten, wie ich es ohne die Schulung getan hätte.	1 (11,1 %)	5 (55,5 %)	2 (22,2 %)	0 (0 %)	1 (11,1 %)
B13 Ich habe mich wegen der Schulung besser verhalten als ich es sonst getan hätte.	1 (11,1 %)	4 (44,4 %)	1 (11,1 %)	3 (33,3 %)	0 (0,0 %)
B14 Ich habe mich so verhalten wie in der Schulung besprochen und konnte den Konflikt damit entschärfen.	1 (11,1 %)	2 (22,2 %)	5 (55,5 %)	1 (11,1 %)	0 (0,0 %)
B15 Ich habe mich so verhalten wie in der Schulung besprochen, konnte den Konflikt damit aber <u>nicht</u> entschärfen.	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)	3 (33,3 %)	2 (22,2 %)	4 (44,4 %)

Weitere Items zu Geschlecht, Alter und Tätigkeitsfeld wurden wegen der dafür unzureichenden Stichprobengröße nicht für Gruppenvergleiche herangezogen.

## Zusammenfassende Auswertung

Fünf Items wurden in gleichem (A6/B3, A7/B4) oder fast gleichem (A3/B5, A4/B7, A5/B6) Wortlaut sowohl in der schriftlichen Befragung als auch in der Onlinebefragung erhoben und können einer zusammenfassenden Auswertung unterzogen werden, deren Ergebnisse die Antworten aller Befragter aus insgesamt fünf Durchläufen des Moduls widerspiegeln:

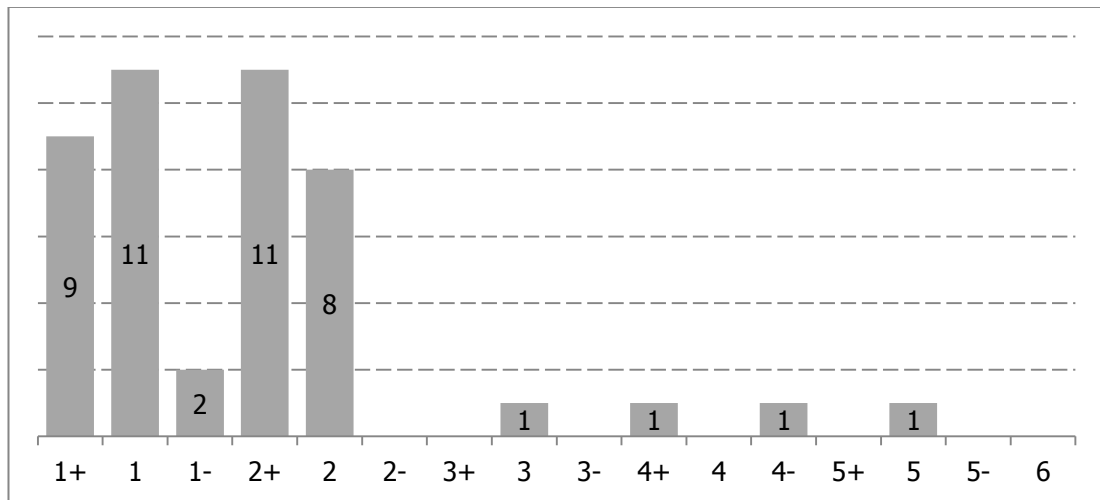


- **Thematisierung:** Alle (!) Teilnehmer/innen finden es „richtig, dass das Thema ‚Konflikte‘ ... behandelt wird“ (Item A3/B5), 91,1 Prozent von ihnen stimmen der Aussage „voll“ zu (8,9 Prozent „eher“).
- **Lerneffekt:** 68,9 Prozent der Teilnehmer/innen glauben, nach der Schulung „besser auf Konfliktsituationen beim Kinder- oder Jugendfußball vorbereitet“ zu sein (Item A4/B7, „stimme voll zu“ / „stimme eher zu“), und 82,2 Prozent „versuchen, die im Modul besprochenen Handlungsmöglichkeiten umzusetzen,“ bzw. haben dies vor (Item A5/B6, „stimme voll zu“ / „stimme eher zu“). Diese hohen Selbsteinschätzungswerte sind ein starker Indikator für tatsächliche Lerneffekte.
- **Inhalt:** 84,4 Prozent der Teilnehmer/innen bewerten das Modul als „inhaltlich sinnvoll gestaltet“ (Item A6/B3, „stimme voll zu“ / „stimme eher zu“).
- **Dozentenbeurteilung:** 91,1 Prozent stimmen der Aussage „Die Dozenten haben ihre Aufgabe gut erfüllt“ (Item A7/B4) „voll“ (68,9 Prozent) oder zumindest „eher“ (22,2 Prozent) zu.
- **Gesamturteil:** Das Modul wird im Gesamturteil gut bewertet: 91,1 Prozent der Teilnehmer/innen benoten „das Modul insgesamt“ (Item A8/B9) auf einer Schulnotenskala mit 2 oder besser, 20 Prozent davon mit der Bestnote 1+.

Tabelle 5: Ergebnisse von schriftlicher Befragung und Onlinebefragung, ausgewählte Items (zusammengefasste absolute und relative Häufigkeiten), N=45

Item	stimme voll zu	stimme eher zu	teils/teils	stimme eher nicht zu	stimme gar nicht zu
A3/B5 Es ist richtig, dass das Thema „Konflikte“ beim Kinder- und Jugendführerschein behandelt wird. (Es ist richtig, dass das Thema „Konflikte“ bei der Ausbildung von Betreuern im Kinder- und Jugendfußball behandelt wird.)	41 (91,1 %)	4 (8,9 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)
A4/B7 Ich bin jetzt besser auf Konfliktsituationen beim Kinder- oder Jugendfußball vorbereitet. (Ich bin besser auf Konfliktsituationen beim Kinder- oder Jugendfußball vorbereitet, seit ich die Schulung besucht habe.)	19 (42,2 %)	12 (26,7 %)	10 (22,2 %)	3 (6,7 %)	1 (2,2 %)
A5/B6 Ich werde versuchen, die im Modul besprochenen Handlungsmöglichkeiten umzusetzen, falls ich beim Kinder- oder Jugendfußball einmal eine Konfliktsituation miterlebe. (Ich versuche, die in der Schulung besprochenen Handlungsmöglichkeiten umzusetzen, um Konflikte beim Kinder- oder Jugendfußball zu vermeiden.)	19 (42,2 %)	18 (40,0 %)	7 (15,5 %)	0 (0,0 %)	1 (2,2 %)
A6/B3 Das Modul war inhaltlich sinnvoll gestaltet.	28 (62,2 %)	10 (22,2 %)	5 (11,1 %)	2 (4,4 %)	0 (0 %)
A7/B4 Die Dozenten haben ihre Aufgabe gut erfüllt.	31 (68,9 %)	10 (22,2 %)	2 (4,4 %)	0 (0 %)	2 (4,4 %)

Abbildung 4: Ergebnisse von schriftlicher Befragung und Onlinebefragung, Item A8/B9: „Wie bewerten Sie das Modul insgesamt? Bitte geben Sie eine Schulnote!“ (zusammengefasste absolute Häufigkeiten), N=45



## Sekundäranalyse der Feedbackbögen

Die Rückmeldungen der Teilnehmer/innen der vier Pilotlehrgänge durch die Feedbackbögen fallen ebenfalls sehr positiv aus:

- **Inhalte:** Jeweils 89,4 Prozent der Teilnehmer/innen beurteilen die Inhalte und ihren Praxisbezug positiv (1/2). Bei beiden Items entfallen die restlichen Nennungen auf den Wert 3.
- **Thematisierung:** 95,8 Prozent sind der Meinung, dass das „Seminar ... im Lehrgangsplan des Kinder- und Jugendführerscheins beibehalten werden [sollte]“ (1/2), 66,7 Prozent stimmen der Aussage uneingeschränkt zu (1).
- **Dozentenbeurteilung:** Die Referenten werden hinsichtlich „fachlicher Kompetenz“, „Vortragstil“ und „persönlichem Auftreten“ sehr gut bewertet, auf die Bestwerte 1 und 2 entfallen bei den betreffenden Items 100, 91,5 bzw. 97,9 Prozent der Nennungen. Beim Thema „Medieneinsatz“ fällt die Zustimmung mit 80,4 Prozent nicht ganz so positiv aus.

Tabelle 6: Ergebnisse der Sekundäranalyse der Feedbackbögen zu den Pilotlehrgängen, Items C1 bis C9 (absolute und relative Häufigkeiten), N=48

Item		sehr gut					ungenügend
		1	2	3	4	5	
C1	Ich beurteile die Inhalte des Seminars als	20 (42,6 %)	22 (46,8 %)	5 (10,6 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)
C2	Das vermittelte Wissen kann ich in der Praxis anwenden/ hilft mir weiter	25 (53,2 %)	17 (36,2 %)	5 (10,6 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)
C3	Ich würde das Seminar weiterempfehlen	26 (54,2 %)	17 (35,4 %)	4 (8,3 %)	1 (2,1 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)
C4	Das Seminar motiviert mich zur weiteren Teilnahme am Lehrgang	20 (44,4 %)	22 (48,9 %)	2 (4,4 %)	1 (2,2 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)
C5	Das Seminar sollte im Lehrgangsplan des Kinder- und Jugendführerscheins beibehalten werden	32 (66,7 %)	14 (29,2 %)	1 (2,1 %)	1 (2,1 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)
C6	Referenten- Beurteilung: Fachliche Kompetenz	38 (79,2 %)	10 (20,8 %)	0 ( %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)
C7	Referenten- Beurteilung: Vor- tragsstil	28 (59,6 %)	15 (31,9 %)	4 (8,5 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)
C8	Referenten- Beurteilung: Medien- einsatz	17 (37,0 %)	20 (43,5 %)	8 (17,4 %)	1 (2,2 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)
C9	Referenten- Beurteilung: Persönliches Auftre- ten	30 (62,5 %)	17 (35,4 %)	1 (2,1 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)

Tabelle 7: Ergebnisse der Sekundäranalyse der Feedbackbögen zu den Pilotlehrgängen, Items C10 und C11 (absolute und relative Häufigkeiten), N=46.

Item	sehr					gar nicht
C10 Die Ausbildung hat mich zu weiteren Ausbildungen motiviert	21 (48,8 %)	20 (46,5 %)	2 (4,7 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)
	erfüllt					nicht erfüllt
C11 Meine Erwartungen an das Seminar haben sich	23 (50,0 %)	17 (37,0 %)	6 (13,0 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)

## Entwicklungspotenziale

Weitere Hinweise für die Weiterentwicklung des Moduls können nur in sehr begrenztem Umfang gegeben werden:

- **Bezeichnung:** Der Begriff „Führerschein“, mit der die für DFB-Zertifikate reservierte Bezeichnung „Lizenz“ vermieden wird, ist aus pädagogischer Sicht fragwürdig, da Kinder und Jugendliche eben nicht so leicht und zielsicher steuerbar sind wie Kraftfahrzeuge. Gleichwohl kann hier auch kein konkreter Verbesserungsvorschlag gemacht werden.
- **Geschlechteraspekte:** Geschlechteraspekte werden bislang nur wenig thematisiert, obwohl ihre hohe Relevanz für das Problemfeld Jugendgewalt auch und gerade im Fußball auf der Hand liegt. Ein möglicher Ansatzpunkt wären in diesem Bereich die jeweils unterschiedlichen Handlungsspielräume und -chancen, die sich Betreuer/innen aufgrund divergierender Rollenerwartungen typischerweise bieten.
- **Organisation:** Weiteres Optimierungspotenzial besteht auf organisatorischer Ebene, nämlich bei der Termin- und Raumplanung, die bei den beiden untersuchten Moduldurchläufen nicht ohne Komplikationen verlaufen ist.
- **DFB:** Im Übrigen werden hiermit die Bestrebungen des BFV befürwortet, den bisher ausschließlich in Berlin erwerblichen und in der DFB-Ausbildungsordnung nicht vorgesehenen Kinder- und Jugendführerschein in ein bundesweites Angebot zu überführen.

## Modul „Workshop“

### Workshop mit Spielführern und Schiedsrichtern

Das zweite im Rahmen der Evaluationsstudie untersuchte Modul wurde unter dem programmatischen Titel „Workshops mit Spielführern und Schiedsrichtern derselben Spielklasse – Gewaltprävention, Verständnis und Respekt schaffen“ initiiert. Die damit gekennzeichnete Doppelzielgruppe ist wesentlich für das eigentliche Konzept des Moduls, denn dieses zielt vor allem darauf ab, einen Erfahrungs- und Gedankenaustausch zwischen den beiden genannten Personengruppen in Gang zu setzen. Sowohl Schiedsrichter als auch Spielführer nehmen im sozialen Feld des Fußballs und häufig auch in konkreten Konfliktsituationen Schlüsselpositionen ein und sind dementsprechend auch für die Gewaltprävention von besonderer Bedeutung: Schiedsrichter, die im BFV ehrenamtlich tätig sind, aber eine Aufwandsentschädigung erhalten, sollen nicht nur Streitigkeiten unterbinden und Spielbeteiligte vor Angriffen anderer schützen, sondern sind oft selber in Konflikte verwickelt oder werden Opfer von verbalen bzw. körperlichen Attacken. Spielführer (die umgangssprachlich auch als Mannschaftskapitäne bezeichnet werden) fungieren in ihrer Mannschaft als Vertreter der Spieler gegenüber den eigenen Führungspersonen, den Spielgegnern und eben auch dem Schiedsrichter. Im Idealfall wird das Amt Spielern übertragen, die einen gewissen Rückhalt im Mannschaftskreis haben, zugleich das Vertrauen des Trainer- und Betreuerstabs genießen und persönlich zur Übernahme der damit einhergehenden Verantwortung geeignet sind, was sie bereits zu potenziellen Multiplikatoren für gewaltpräventive Maßnahmen macht. Ihre Rolle auf dem Spielfeld definiert sich nicht zuletzt darüber, dass sie laut Reglement als Ansprechpartner des Schiedsrichters vorgesehen sind. Zwar haben sie nach offizieller Lesart keine Sonderrechte (vgl. DFB 2014), doch in der Praxis ist es sehr wohl üblich, dass sie den Schiedsrichter bei Fragen oder Problemen von sich aus ansprechen dürfen, und zwar auch in Situationen, in denen dies anderen Spielern nicht gestattet wird. Zugleich wird von ihnen, wiederum inoffiziell, erwartet, dass sie den Schiedsrichter gegenüber den eigenen Mitspielern schützen und unterstützen.

Nachdem der BFV zum Thema „Gewaltprävention“ bereits in früheren Jahren mehrere Workshops in unterschiedlichen Teilnehmerkonstellationen durchgeführt hat, sollten der ursprünglichen Modulkonzeption zufolge zu Beginn der Spielzeit 2014/2015 vier Workshops stattfinden, bei denen Schiedsrichter und Spielführer sich in moderierten Gruppendiskussionen über ihre jeweiligen Erfahrungen, Wahrnehmungen und Erwartungen austauschen sollten, um gegenseitiges Verständnis zu wecken, Missverständnissen vorzubeugen und sich über Konfliktvermeidungsstrategien zu verständigen. Darüber hinaus sollten durch die Workshops persönliche Kontakte hergestellt werden, denn eigentlich war geplant, die Veranstaltungen für einzelne Spielstaffeln auszurichten. Wie in anderen großen Sportverbänden auch

ist der Spielbetrieb im BFV nicht nur nach Geschlechtern, Altersstufen und Leistungsklassen differenziert, sondern wird in vielen Spielklassen in parallel zueinander organisierten Staffeln durchgeführt, also in sich geschlossenen Ligen, in denen alle Mannschaften im Saisonverlauf zweimal gegeneinander antreten. Üblicherweise kommen in diesen Spielstaffeln aus leistungsbezogenen und organisatorischen Gründen fast immer die gleichen Schiedsrichter zum Einsatz. Bei staffelinternen Workshops sollten daher genau die Spielführer und Schiedsrichter miteinander in Kontakt gebracht werden, die sich in den nächsten Monaten auch auf dem Spielfeld (und möglicherweise in Konfliktsituationen) wiederbegegnen würden. Dadurch sollte nicht nur ein gegenseitiges Kennenlernen auf persönlicher Ebene initiiert, sondern auch ein direkter Austausch über konkrete Probleme und Vorkommnisse ermöglicht werden.

Das Modul ist jedoch aufgrund mangelnder Beteiligungsbereitschaft an der Basis nicht wie geplant umgesetzt worden. Nachdem für den Spätsommer 2014 mehrere Termine für Workshops in ausgewählten Staffeln erst angesetzt und über die verbandsinternen Kommunikationskanäle beworben, dann aber wieder abgesagt wurden, weil die Zahl der Anmeldungen jedes Mal weit unterhalb dessen lag, was als erforderlich angesehen wurde, wurde das ursprüngliche Konzept staffelbezogener Workshops schließlich (zumindest für die laufende Saison) aufgegeben. Stattdessen wurden zwei staffelübergreifende Workshops organisiert, nämlich einer für den Erwachsenenbereich (der hier nicht weiter betrachtet wird) und einer für den Jugendfußball. Außerdem wurde die Zielgruppe für andere Funktionsrollen geöffnet, indem auch Trainer und Jugendleiter zur Teilnahme eingeladen wurden.

Der Workshop für den Bereich Jugendfußball fand am 3. Februar 2015 in der Geschäftsstelle des BFV statt. Von den 24 ausschließlich männlichen Teilnehmern waren laut ihren Angaben bei der Teilnehmerbefragung 13 Schiedsrichter und neun Trainer. Ein Teilnehmer hat angegeben, als Trainer, Schiedsrichter und Spielführer aktiv zu sein. Ein weiterer hatte den Workshop vorzeitig verlassen und war nicht mehr anwesend, als der Fragebogen ausgeteilt wurde. Unter den Teilnehmern befanden sich nach den Angaben in der Vorstellungsrunde auch Vertreter mehrerer BFV-Ausschüsse (Fairplay und Ehrenamt, Jugend, Schiedsrichter) sowie Schiedsrichter-Obleute (die in ihrem Verein in leitender Funktion für das Schiedsrichterwesen zuständig sind).

Die Veranstaltung hatte eine Dauer von knapp drei Stunden und wurde von einem seit Jahren auf ehrenamtlicher wie nebenberuflicher Basis für den BFV tätigen professionellen Moderator geleitet, der von zwei weiteren BFV-Mitarbeitern unterstützt wurde. Nach einer Tischrunde, bei der sich die Teilnehmer paarweise gegenseitig vorstellen sollten, und einer einfachen Kartenabfrage, mit der ein Meinungsbild zur aktuellen Lage im Berliner Jugendfußball eingeholt wurde, bestand der größte Teil der Veranstaltung in einem recht offen und sehr konstruktiv geführten Gruppengespräch, bei dem vor allem Fragen aus dem Bereich des Schiedsrichterwesens im Mittelpunkt standen. Die Diskussion war immer wieder von (überwiegend negativen) persönlichen Erfahrungsberichten geprägt, die zum Teil mit Nachdruck zum Ausgangspunkt für konkrete Verhaltens- und Verfahrensvorschläge oder für Forderun-

gen an den BFV zur Verbesserung der Lage gemacht wurden. Auch als Reaktion darauf gab es wiederholt längere Redebeiträge der anwesenden BFV-Vertreter, was aber, soweit nachvollziehbar, wohl durchaus den Informationsinteressen vieler Teilnehmer entsprach und der Wahrnehmung des Autors nach nicht zu einer unangemessenen Dominanz geführt hat.

Ein Hauptthema des Workshops waren die besonderen Schwierigkeiten jugendlicher Schiedsrichter bei der Bewältigung von Anfeindungen oder Bedrohungen durch Eltern von Spielern und andere Erwachsene. Daneben gab es einen regen Austausch von Informationen und Einschätzungen zu einem breiten Spektrum von Themen, die hier nur stichpunktartig wiedergegeben werden können:

- Schiedsrichterlaufbahn im BFV (Rekrutierung, Ausbildung, Drop-out),
- Schiedsrichteransetzungen (Arbeitsweise der sogenannten Ansetzer, Probleme, Ausfälle),
- Spielregeln und Verbandsregularien (einzelne Regelfragen, Regelauslegung in verschiedenen Altersklassen, mögliche Änderungen des Reglements, Regelkundelehrgänge),
- Beschwerden beim BFV (über Schiedsrichter, durch Schiedsrichter),
- Spieltagsorganisation (Rahmenbedingungen, Einsatz von Ordnern, Betreuung der Schiedsrichter durch Heimvereine),
- Sportgerichtsbarkeit (Struktur, Spruchpraxis, Verteidigungsstrategien),
- Verhaltenserwartungen an Spieler, Eltern, Trainer und andere Funktionsträger im Jugendfußball (Vorbildwirkung von Trainern und Eltern, Trainerhandeln zum Schutz des Schiedsrichters, Umgangskultur im Jugendfußball, sprachliche Verrohung),
- Vorbildwirkung des Profifußballs,
- besondere Dynamiken bei Platzierungs- und Spitzenspielen,
- aktuelle Neuerungen (Kleinfeldfußball, Hallenfußballvariante Futsal).

In vielen der angesprochenen Punkte herrschte unter den Diskutanten große Übereinstimmung, bei anderen gab es durchaus unterschiedliche Einschätzungen bzw. Meinungen. Die Aufnahme persönlicher Kontakte stand nicht im Fokus, da aufseiten der Teilnehmer unterschiedliche Altersstufen, Spielklassen und Staffeln vertreten waren.

## Konzeptevaluation

Insbesondere das ursprüngliche Konzept für das Modul „Workshop“ wird als schlüssig, sinnvoll, zielführend sowie sach- und zielgruppenadäquat bewertet.

Der Ansatz, Spielführer und Schiedsrichter aus jeweils gleichen Spielstaffeln im geschützten Rahmen eines moderierten Gruppengesprächs miteinander in Kontakt und Austausch zu bringen, ließe mit einiger Wahrscheinlichkeit gewaltpräventive Wirkungen erwarten. Denn



aller Plausibilität nach würden die damit zu etablierenden interpersonellen Beziehungen die Kommunikation zwischen Schiedsrichtern und Spielführern (sowie unter den Spielführern verschiedener Mannschaften) verbessern. Auf dieser Grundlage könnten Missverständnisse vermieden und Konflikte häufiger kommunikativ, also gewaltfrei gelöst werden. Darüber hinaus bestände in staffelinternen Workshops die Möglichkeit, spezifische Konfliktfaktoren, wie vorangegangene Streitigkeiten zwischen einzelnen Mannschaften oder Besonderheiten auf einzelnen Sportanlagen, präventionsorientiert zu thematisieren.

Gleichwohl war das Modul nach Überzeugung des Autors auch in der schließlich zustande gekommenen Konstellation durchaus sinnvoll im Sinne seiner gewaltpräventiven Ziele, da die Teilnehmer, wie auch die unten dokumentierten Befragungsergebnisse zeigen, wohl zumindest teilweise ein besseres Verständnis für die Handlungen der jeweils anderen Seite gewonnen und ihre Sachkenntnisse erweitert haben. Zudem sind sie zur Reflexion über gewaltfördernde Faktoren im Jugendfußball animiert worden. Die besonderen Präventionseffekte, die mit staffelinternen Workshops und der ursprünglich geplanten Doppelzielgruppe erreichbar erscheinen, konnten allerdings nicht erzielt werden, zumal die verbandsintern als solche bekannten „Problemvereine“, bei denen es bereits wiederholt zu Gewaltvorfällen gekommen ist, überhaupt nicht vertreten waren. Sollte es gelingen, solche Vereine bei einer möglichen Neuauflage des Workshops gezielt zu mobilisieren, so wäre das Modul der Sekundär- bzw. Tertiärprävention zuzuordnen. Andernfalls fällt es in den Bereich der Primärprävention.

## Bewertung der Durchführung

Dadurch, dass (mit der genannten Ausnahme) keine Spielführer anwesend waren, ist das ursprüngliche Konzept klar verfehlt worden. Auf der Durchführungsebene haben sich aus der teilnehmenden Beobachtung beim Workshop keine nennenswerten Monita ergeben. Die Veranstaltung wurde insgesamt sach- und zielgruppenadäquat vorbereitet und umgesetzt. Auch das starke Gewicht, das einzelnen Teilnehmern in der Diskussion zugekommen ist, wird hier nicht beanstandet. Lobend hervorzuheben ist der Einsatz des Moderators, der beim Workshop erkennbar von seiner Berufserfahrung im Bereich der internationalen Friedenspädagogik profitiert und die gesamte Veranstaltung mit höchster Kompetenz und Souveränität abgewickelt hat.

## Ergebnisse der Teilnehmerbefragung

Die Ergebnisse der schriftlichen Teilnehmerbefragung fallen differenziert aus:

- **Zielgruppenerreichung:** 86,9 Prozent der Teilnehmer geben an, „schon mindestens einmal als Spielbeteiligter eine ernsthafte Konfliktsituation miterlebt“ zu haben (Item D2, „stimme voll zu“ / „stimme eher zu“). Auch wenn dieser hohe Wert an sich problematisch

erscheinen mag, spricht er doch zumindest klar für eine gute Zielgruppenerreichung durch das Modul, was aber angesichts der freiwilligen Teilnahme nicht überrascht.

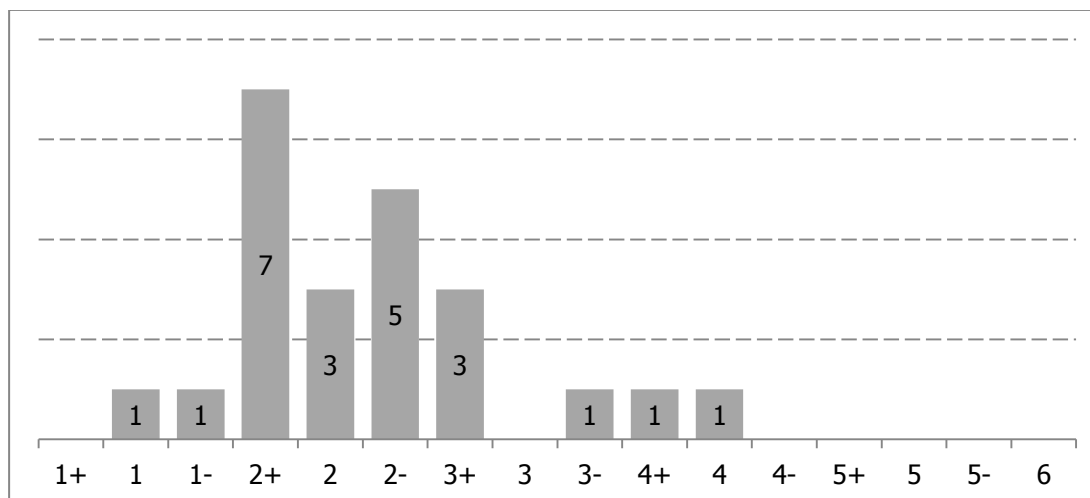
- **Inhalt:** 56,4 Prozent der Teilnehmer bewerten das Modul als „inhaltlich sinnvoll gestaltet“ (Item D3, „stimme voll zu“ / „stimme eher zu“). Weitere 39,1 Prozent stimmen der betreffenden Aussage zumindest teilweise zu („teils/teils“).
- **Moderatorenbeurteilung:** Die Moderatoren werden gut bewertet: 82,6 Prozent stimmen der Aussage „Die Moderatoren haben ihre Aufgabe gut erfüllt“ (Item D4) „voll“ (39,1 Prozent) oder „eher“ (43,4 Prozent) zu, alle anderen Nennungen entfallen auf die mittlere Antwortmöglichkeit („teils/teils“).
- **Konfliktvermeidung:** 65,2 Prozent der Teilnehmer glauben, dass durch „gemeinsame Workshops wie heute (mit Trainern, Spielführern und Schiedsrichtern) ... Konflikte vermieden werden [können]“ (Item D5, „stimme voll zu“ / „stimme eher zu“). Nur 13,0 Prozent stimmen der Aussage „eher nicht“ (8,7 Prozent) oder „gar nicht“ (4,3 Prozent) zu.
- **Verständnis:** Insgesamt 47,8 Prozent der Teilnehmer stimmen der Aussage „Ich verstehe die ‚andere Seite‘ jetzt besser und kann mich besser in einen Schiedsrichter/Trainer/Betreuer/Spielführer hineinversetzen“ (Item D6) „eher“ (30,4 Prozent) oder „voll“ (17,3 Prozent) zu. 21,7 Prozent lehnen das Statement „eher“ ab.
- **Lerneffekt:** 47,8 Prozent der Teilnehmer glauben, nach dem Workshop „besser auf Konfliktsituationen beim Kinder- oder Jugendfußball vorbereitet“ zu sein (Item D7, „stimme voll zu“ / „stimme eher zu“). Weitere 30,4 Prozent stimmen der betreffenden Aussage zumindest teilweise zu („teils/teils“).
- **Gesamturteil:** Das Modul wird im Gesamturteil recht unterschiedlich bewertet: Die Schulnoten variieren zwischen 1 und 4. 78,2 Prozent der Nennungen entfallen auf den Notenbereich von 2+ bis 3+.
- **Freitextfelder:** Die beiden Freitextfelder am Ende des Fragebogens (Items D9 und D10) wurden von 20 Teilnehmern für zusätzliche Angaben genutzt. Auf die Doppelfrage „Was hat Ihnen an diesem Workshop besonders gut gefallen? Was halten Sie für besonders sinnvoll?“ wurden von 19 Teilnehmern Hinweise gegeben. Genannt wurden hier unter anderem die „offene Atmosphäre“ und „Sachlichkeit“ der Diskussion, der „an einem Tisch“ geführte „Austausch Schiri, Trainer“, die Anwesenheit „hoher Funktionäre“, die gemachten „Vorschläge zur Verbesserung“ und der bilanzierende Hinweis: „Sicht und Gefühlsebene der Schiedsrichter kennengelernt“. Auf die Fragen „Was hat Ihnen an diesem Modul nicht gefallen? Was halten Sie nicht für sinnvoll?“ wurde 17 meist kurze Anmerkungen gemacht, die sich weit überwiegend auf die „schlechte Beteiligung der Vereine“ bzw. darauf, „dass Problemvereine nicht erschienen sind“, beziehen. Mehrfach wurden Vorschläge gemacht, den Workshop zur „Pflichtveranstaltung“ zu machen, „Konfliktvereine verpflichtend einzuladen!!!!!!!!!!!!!!“ und „Nichterscheinen [zu] sanktionieren“. Weitere

Hinweise bezogen sich auf die Gesprächsführung („Ende bzw. Fazit ungenau (fehlt)“, „zu allgemein“).

*Tabelle 7: Ergebnisse der schriftlichen Teilnehmerbefragung, Items D2 bis D7 (absolute und relative Häufigkeiten), N=23*

Item	stimme voll zu	stimme eher zu	teils/teils	stimme eher nicht zu	stimme gar nicht zu
D2 Ich habe schon mindestens einmal als Spielbeteiligter eine ernsthafte Konfliktsituation miterlebt, die über das im Kinder- und Jugendfußball normale Konkurrenzverhalten hinausging.	17 (73,9 %)	3 (13,0 %)	1 (4,3 %)	1 (4,3 %)	1 (4,3 %)
D3 Der Workshop war inhaltlich sinnvoll gestaltet.	6 (26,0 %)	7 (30,4 %)	9 (39,1 %)	1 (4,3 %)	0 (0,0 %)
D4 Die Moderatoren haben ihre Aufgabe gut erfüllt.	9 (39,1 %)	10 (43,4 %)	4 (17,3 %)	0 (0,0 %)	0 (0,0 %)
D5 Durch gemeinsame Workshops wie heute (mit Trainern, Spiel- führern und Schiedsrichtern) können Konflikte vermieden werden.	6 (26,0 %)	9 (39,1 %)	5 (21,7 %)	2 (8,7 %)	1 (4,3 %)
D6 Ich verstehe die „andere Seite“ jetzt besser und kann mich besser in einen Schiedsrichter/ Trainer/Betreuer/ Spielführer hineinversetzen.	4 (17,3 %)	7 (30,4 %)	7 (30,4 %)	5 (21,7 %)	0 (0,0 %)
D7 Ich bin jetzt besser auf Konfliktsituationen beim Kinder- und Jugendfußball vorbereitet.	3 (13,0 %)	8 (34,7 %)	7 (30,4 %)	3 (13,0 %)	2 (8,7 %)

Abbildung 5: Ergebnisse der schriftlichen Teilnehmerbefragung, Item D8: „Wie bewerten Sie den Workshop insgesamt? Bitte geben Sie eine Schulnote!“ (absolute Häufigkeiten), N=23



## Entwicklungspotenziale

Für die (wünschenswerte) Weiterführung des Moduls wird empfohlen, das ursprüngliche Konzept wiederaufzunehmen und in den nächsten Spielzeiten erneut zu versuchen, Workshops für einzelne Staffeln und mit Beteiligung von Spielführern zu verwirklichen, um die oben skizzierten besonderen Effekte zu erzielen. In diesem Zusammenhang sollte darüber nachgedacht werden, ob nicht konkrete Anreize für Vereine oder Einzelpersonen geschaffen werden können, um die Motivation potenzieller Teilnehmer hinreichend zu erhöhen. Die Einführung einer Teilnahmeverpflichtung wäre zwar möglich, erscheint dem Verfasser aber nicht realistisch, da sie von den BFV-Mitgliedsvereinen beschlossen werden müsste und eine Abstimmungsmehrheit für eine solche zusätzliche Pflichtaufgabe angesichts der viel kolportierten zeitlichen Überlastung der im Amateurfußball engagierten Ehrenamtlichen nicht zustande kommen dürfte. Außerdem wäre vorstellbar, dass das Konzept anlassbezogen eingesetzt wird, wenn es in einer bestimmten Spielstaffel zu Gewaltvorfällen gekommen ist. Mit einer solchen Vorgehensweise könnte es zu einem Instrument der Sekundär- bzw. Tertiärprävention weiterentwickelt werden.

Unabhängig vom staffelinternen oder -übergreifenden Zuschnitt möglicher Folgeworkshops wäre die Reichweite des Moduls im Falle seiner Weiterführung offensichtlich stark ausbaufähig. Angesichts von über 1100 Schiedsrichtern und etwa 2100 Kinder- und Jugendmannschaften im BFV ist die Zahl von gerade einmal 24 Teilnehmern (wie beim Workshop auch von diesen selbst kritisch angemerkt wurde) sehr klein. Entsprechend begrenzt ist bis auf Weiteres auch die Wirkungsweite des Moduls.

Unbefriedigend ist auch, dass entgegen dem Ausgangskonzept (mit der oben genannten Ausnahme) keine Spielführer anwesend waren.

## Modul „Fest“

### 2. Berliner Fußballfest – für Fairplay und Toleranz

Das „2. Berliner Fußballfest – für Fairplay und Toleranz“ fand am 7. September 2014 auf dem Tempelhofer Feld statt. Die bis 2012 unter der Bezeichnung „Präventionstag“ laufende Veranstaltung wurde damit zum siebten Mal insgesamt und zum vierten Mal auf dem Gelände des früheren Flughafens Tempelhof durchgeführt und stellt inzwischen die größte alljährliche Veranstaltung des BFV im Amateurbereich dar.

Mit dem dabei umgesetzten Veranstaltungskonzept wurde vordergründig (!) der Fußballsport in den Mittelpunkt gerückt, was sich auch in der auf dem Festplatz eingerichteten Raumordnung wiederspiegelt hat: In der Mitte des am Columbiadamm gelegenen Geländes waren mehrere provisorische Kleinfeldspielfelder und sogenannte Soccer-Courts aufgebaut worden, auf denen im Laufe des Tages nicht nur Freundschaftsturniere mit Freizeitliga- und Jugendmannschaften ausgetragen wurden, sondern auch ein abschließendes Spiel zwischen einer aus Imamen bestehenden Mannschaft und einem Team von Pfarrern, bei dem der bekannte Berliner Rabbiner Daniel Alter als Schiedsrichter auftrat. Auf dem kreisförmig um die Spielflächen herum gelegenen eigentlichen Festgelände gab über 30 Stände mit unterschiedlichen Informations-, Unterhaltungs- und Versorgungsangeboten, die als „Marktplatz der Informationen“ bezeichnet wurden. Die dort mit eigenen Ständen vertretenen Organisationen bzw. Gruppen können in sechs verschiedene Kategorien eingeteilt werden:

- BFV-Organe (z.B. Schiedsrichterausschuss, Ausschuss für Integration und Migration, Sportgericht),
- Einrichtungen aus den Bereichen Gewaltprävention und Antidiskriminierung (z.B. Landeskommision Berlin gegen Gewalt, Polizei, Kick-Projekt, Lesben- und Schwulenverband in Deutschland, Fanprojekt beim 1. FC Union Berlin),
- sonstige gemeinnützige Institutionen (z.B. Fachstelle für Suchtprävention, Arbeiter-Samariter-Bund, Technisches Hilfswerk),
- Anbieter aus dem Bereich Fußball und Sport (z.B. Hertha BFC, 1. FC Union, Fußball Route Berlin, Sportjugend Berlin),
- Partner und Sponsoren des BFV (z.B. AOK, Berliner Stadtreinigung, Bundeswehr),
- gastronomische und gewerbliche Anbieter (Essen, Trinken, Fußballutensilien).

Die einzelnen Stände hatten sehr unterschiedlichen Charakter. Neben Infotischen, an denen vor allem Informationsmaterialien zur Gewaltprävention (und zu anderen soziopolitischen Themen) angeboten wurden, gab es auch Stände, die keinen direkten Bezug zum Veranstaltungsthema hatten, sondern mehr oder weniger kommerziell bzw. gewerblich ausgerichtet

waren. Darüber hinaus gab es, auch bei den gemeinnützigen Anbietern, an den meisten Ständen Mitmachangebote, wie sie für Feste dieser Größenordnung üblich sind, darunter überwiegend solche für Kinder und Jugendliche wie z.B.:

- Gewinnspiele (Glücksräder, Quizze),
- fußballbezogene Aktivitäten (Torwände, Schussgeschwindigkeitsmessgerät, eine Anlage für „Human Table Soccer“, Kickertisch),
- andere Bewegungsangebote (Hüpfburg, Kletteranlage),
- Übungsparcours (Dribbelparcours, Rauschbrillenparcours).

Die körperlich-aktive, spielerische und freudvolle Beteiligung, die gerade Kindern und Jugendlichen mit diesen Mitmachangeboten und den beim Fest ausgetragenen Fußballspielen ermöglicht worden ist, war ein Kernpunkt des Veranstaltungskonzepts und ist als solche bei der Vorbereitung des Festes gezielt betont worden. Außerdem gab es an vielen Ständen kleine Give-aways, wie Spielsachen oder Süßigkeiten, die Kinder und Jugendliche als Geschenk oder Gewinn erhalten konnten.

Ein weiterer Hauptbestandteil des Events war die technisch gut ausgestattete, große Festbühne, die mit einem äußerst vielfältigen und abwechslungsreichen Programm bespielt wurde. In den ersten Stunden der Veranstaltung wurde sie für eine Live-Radiosendung des Senders Radio Energy genutzt, mit dem der BFV eine Medienpartnerschaft unterhält. Danach führte ein professioneller Moderator durch das weitere Programm, zu dem neben musikalischen und anderen künstlerischen Darbietungen, einer Ehrung verdienter Landesauswahlspieler und den Siegerehrungen für die vor Ort ausgetragenen Turniere immer wieder auch Wortbeiträge und Bühneninterviews mit unterschiedlichen Protagonisten zählten, in denen über verschiedene Themen informiert wurde. Diese inhaltlichen Beiträge wurden überwiegend recht kurz gehalten, um die nach Annahme der Veranstaltungsleitung eng begrenzte Aufmerksamkeitsspanne des Publikums nicht zu überschreiten.

Zu den behandelten Themen gehörten recht unterschiedliche Aspekte der Verbandstätigkeit, wie z.B. die Förderung ehrenamtlichen Engagements, das verbandseigene Aus- und Weiterbildungssystem oder das BFV-Gütesiegel für Vereine. Der Schwerpunkt lag jedoch auf dem Themenfeld „Fairplay und Gewaltprävention“ sowie daran angrenzenden Sachbereichen. Neben eher allgemeinen Statements, mit denen zum Fairplay aufgerufen wurde, wurden in diesem Zusammenhang auch konkrete Maßnahmen vorgestellt, wie etwa die vom BFV veranstalteten Anti-Gewalt-Kurse und Regelkundes Schulungen oder eine Kampagne zur Stärkung der Schiedsrichterrolle. Als weitere Themen mit Bezug zur Gewaltprävention kamen Aspekte wie die Integration von Zuwanderern, der Schutz von Kindern vor sexuellem Missbrauch oder der Kampf gegen Homophobie zur Sprache.

Vor der Bühne war ein über weite Strecken intensiv genutzter Publikumsbereich mit Bänken und Tischen eingerichtet, etwas abseits davon gab es einen provisorisch eingegrenzten Eh-

rengäste-Bereich mit kulinarischem Angebot, zu dem nur ausgewählte Gäste Zutritt erhielten, darunter auch Vertreter/innen von Partnerorganisationen und Sponsoren des BFV.

Wie schon in den Vorjahren gab es auch 2014 ein einmaliges Zusatzthema, dem beim Fest ein besonderer Stellenwert eingeräumt wurde, nämlich das Thema „Knochenmarkspende“. Die Deutsche Knochenmarkspenderdatei war in unmittelbarer Nähe zur Festbühne mit einem großen Stand vertreten, an dem auch die Möglichkeit bestand, sich als potenzieller Knochenmarkspender zur Verfügung zu stellen und dazu eine Speichelprobe für die Typisierung abzugeben. Dafür wurde von der Bühne aus intensiv geworben.

Viele der beim Fest genutzten Aufbauten wurden am Folgetag für den an gleicher Stelle stattfindenden „3. BFV-Schulaktionstag“ genutzt, der aber nicht Gegenstand des Evaluationsauftrags war und hier nicht weiter behandelt wird.

## Konzeptevaluation

Das Konzept des Moduls „Fest“ wird insgesamt als schlüssig, sinnvoll und zielführend bewertet. Es hat primärpräventiven Charakter und folgt eng den oben bereits skizzierten Strategien der Positiv-Rahmung und der Themenkoppelung.

Zum einen wird der bewusst gewählte Ansatz des BFV, das Ziel der Gewaltprävention auf kommunikativer Ebene positiv zu rahmen, schon im Titel der Veranstaltung deutlich: Anstelle der früheren Bezeichnung „Präventionstag“ beinhaltet dieser fünf (in der Zielgruppe) fraglos positiv konnotierte Begriffe („Berlin“, „Fußball“, „Fest“, Fairplay“, „Toleranz“). Diese positive Wendung des Präventionsthemas wurde auch an anderer Stelle erkennbar, etwa bei den Redebeiträgen auf der Bühne oder den zur Mobilisierung für das Fest eingesetzten Werbemitteln, und lag auch der Entscheidung zugrunde, den Spaß am Fußball beim Fest in den Mittelpunkt zu stellen.

Zum anderen war die Verkoppelung des Fairplay- bzw. Präventionsthemas mit anderen Themen auf mehreren Ebenen strukturgebend für die gesamte Veranstaltung: Die Anordnung der eng nebeneinander errichteten Stände folgte konsequent und mit voller Absicht einem Muster der ständigen Abwechslung zwischen Informationsständen und anderen, eher spaß- oder konsumorientierten Angeboten. Auch für Besucher/innen, die nicht daran interessiert waren, sich über Gewaltprävention oder andere soziale Themen zu interessieren, waren die betreffenden Stände dadurch kaum zu umgehen. Analog zu dieser räumlichen Durchmischung war auch das Bühnenprogramm absichtlich sehr abwechslungsreich zusammengestellt. In einem steten Wechselspiel folgten hier auf Unterhaltungsnummern und im engeren Sinne fußballbezogene Inhalte immer wieder Wortbeiträge zum Thema „Fairplay“ bzw. zu den anderen gesellschaftlich orientierten Zielen der Veranstaltung.

Mit dieser Strategie ist es nach Überzeugung des Verfassers nicht nur gelungen, sehr viel mehr Personen für einen Besuch des Festes und einen langen Verbleib zu gewinnen, als dies

mit einer stärker auf Präventionsfragen fokussierten Veranstaltung möglich gewesen wäre, sondern auch die Breitenwirkung der präventiven Elemente konnte damit erheblich ausgeweitet werden. Dafür spricht nicht zuletzt die von der Polizei geschätzte Teilnehmerzahl von ca. 7000 Personen, die deutlich über dem liegt, was beim „Präventionstag“ in früheren Jahren erreicht werden konnte. Darüber hinaus ist anzunehmen, dass der Grundsatz des Fairplays durch die bei den Besucher/innen eintretende kognitiv-emotionale Verknüpfung mit einem Positiverlebnis gefördert wurde.

Gleichwohl ergibt sich aus der beschriebenen Koppelungsstrategie offenkundig auch die Gefahr, dass das Ziel der Gewaltprävention zu sehr in den Hintergrund rückt, als dass dies hinsichtlich der präventiven Gesamtwirkung noch durch Mobilisierungsgewinne auszugleichen wäre. Es wird deshalb auch bei dem (wegen der vielen Fußballgroßereignisse im Jahr 2015 erst für 2016 geplanten) nächsten Berliner Fußballfest und allen Folgeveranstaltungen nach gleichem Konzept wesentlich darauf ankommen, die richtige Dosierung der verschiedenen Inhalte und ein günstiges Mischungsverhältnis von präventionsbezogenen und anderen Themen zu finden, damit der Präventionsansatz nicht zu sehr verwässert wird. Genau diese Mischung ist nach Einschätzung des Autors im Berichtsjahr 2014 aber sehr gut gelungen.

Positiv hervorzuheben ist im Übrigen die nach Einschätzung der Evaluatoren gelungene Wahl von Ort und Termin, mit der der BFV auf Erfahrungen aus den Vorjahren reagiert hat. So ist der Sonntag offensichtlich besser als Veranstaltungstag geeignet als der Samstag, was wohl auch mit dem überwiegend samstags stattfindenden Wettkampfbetrieb zusammenhängt. Der Veranstaltungszeitraum von 10.00 bis 18.00 Uhr ist ebenfalls vor dem Erfahrungshintergrund der Vorjahresveranstaltungen festgelegt worden und hat sich nach allgemeiner Einschätzung bewährt.

Die Platzierung des Festes auf dem Tempelhofer Feld (statt wie früher im Friedrich-Ludwig-Jahn-Sportpark) wird ebenfalls positiv eingeschätzt. Neben dem einmaligen Ambiente der Anlage und der Möglichkeit, Besucher/innen des Geländes als Laufpublikum zu erreichen und so über die Verbandsöffentlichkeit hinauszuwirken, sprechen auch ideelle Gründe für diesen Ort, denn das Tempelhofer Feld war ab etwa 1880 der erste Fußballplatz Berlins und kurz darauf auch Spielstätte des ältesten Fußballvereins in Deutschland (BFC Germania 1888).

## Bewertung der Durchführung

Hinsichtlich der praktischen Durchführung haben sich aus der teilnehmenden Beobachtung beim Fest und den im Rahmen der Evaluation geführten bzw. beobachteten Nachbereitungsgesprächen kaum nennenswerte Monita ergeben. Die Veranstaltung, die im Vorfeld mit Anzeigen, Flyern, Plakaten und Einladungsschreiben an alle BFV-Mitgliedsvereine intensiv beworben worden ist, wurde insgesamt sehr professionell vorbereitet und umgesetzt. Möglich war dies offenkundig nur durch die gute Arbeit des außergewöhnlich engagierten und in



vielen Bereichen sachkundigen hauptamtlichen Mitarbeiters, der das gesamte Event weitgehend eigenständig vorbereitet und geleitet hat.

Kleinere organisatorische Mängel, die erkennbar geworden sind, wie falsch geparkte Autos oder eine nicht rechtzeitig bemerkte Gefahrenstelle auf einem der Spielfelder, können angesichts des Umfangs der Veranstaltung als unvermeidlich angesehen werden.

Auch die Selbsteinschätzung der aufseiten des BFV an der Durchführung Beteiligten und das Feedback der eingebundenen institutionellen Partner sind, soweit bekannt, durchweg positiv ausgefallen und markieren eine gegenüber den Veranstaltungen der Vorjahre deutlich gesteigerte Zufriedenheit.

## Entwicklungspotenziale

Auch für die Weiterentwicklung des Moduls „Fest“ können nur wenige Empfehlungen gemacht werden:

- **Medienecho:** Das Medienecho auf das Fest war vergleichsweise gering und stark auf das interreligiöse Fußballspiel konzentriert. Es wird empfohlen zu prüfen, ob sich die Medienberichterstattung durch verstärkte Bemühungen steigern ließe.
- **Toleranz:** Der Begriff „Toleranz“ im Motto der Veranstaltung mag zwar uneingeschränkt positiv gemeint sein, erscheint aber bei näherer Betrachtung durchaus fragwürdig, schließlich bezeichnet er das Dulden oder Hinnehmen von Personen bzw. Umständen, die man eigentlich ablehnt oder die einem zum Nachteil gereichen. Wird er im Zusammenhang mit Personengruppen (wie etwa Homosexuellen oder Migranten) verwendet, so signalisiert der Toleranzbegriff eine eingeschränkte Akzeptanz der betreffenden Bevölkerungsgruppen und das Vorliegen von Problemen (die es eben zu tolerieren gilt). Da eine solche implizite Problemzuschreibung wohl nicht die Position des BFV zu gesellschaftlicher Vielfalt abbildet, wird empfohlen, die Formulierung bei einer Neuauflage des Festes zu prüfen.
- **Bundeswehr:** Die weithin sichtbare Präsenz der Bundeswehr mit einem zur Rekrutierungsstelle ausgebauten Spezial-LKW, in dem auch militärisches Gerät gezeigt wurde, erscheint angesichts der gewaltpräventiven Ziele der Veranstaltung fragwürdig. Völlig unabhängig davon, wie man die Rolle der Bundeswehr grundsätzlich beurteilt, steht die Einbindung einer solchen auf Gewalt spezialisierten Organisation in einem immanenten Widerspruch zum Ziel der Gewaltprävention. Darüber hinaus ist zu befürchten, dass ablehnende Haltungen von Festbesucher/innen gegenüber dem Militär sich auf die gesamte Veranstaltung übertragen haben.

## Modul „Eltern“

### Elternarbeit im BFV

Die Eltern von Nachwuchsspieler/innen gehören zu den Zielgruppen der Gewaltprävention im BFV, weil sie durch ihr Verhalten am Spielfeldrand nicht selten zu Konflikten beitragen und regelmäßig selbst an (manchmal gewaltvollen) spielbegleitenden Konflikten im Kinder- und Jugendfußball beteiligt sind. Überengagierte Eltern, die mit Anweisungen an die eigenen Kinder, Kommentaren zu Schiedsrichterentscheidungen, Provokationen gegenüber der anderen Mannschaft oder sogar Beschimpfungen und Bedrohungen gegen den Schiedsrichter oder andere Beteiligte versuchen, Einfluss auf den Spielverlauf zu nehmen, gelten aber auch dann als Belastung für den Kinder- und Jugendfußball mit seinen nicht zuletzt pädagogisch orientierten Zielen, wenn ihr Verhalten nicht unmittelbar zu offenen Auseinandersetzungen führt. Denn das oft hochgradig emotionale Verhalten von Eltern kann nicht nur zu einem massiven Störfaktor für die Atmosphäre auf dem Sportplatz und einen ordnungsgemäßen Ablauf von Fußballspielen werden, sondern auch eine negative Vorbildwirkung auf die anwesenden Kinder und Jugendlichen ausüben.

Die Rolle der Eltern bei der Entstehung und Verhinderung von Konflikten im Kinder- und Jugendfußball gehört deshalb in vielen Modulen der BFV-Präventionsarbeit zu den Hauptthemen und wurde auch in den drei anderen im Rahmen der Evaluation untersuchten Modulen intensiv behandelt. Dabei verfolgt der BFV einen Multiplikatorenansatz, demzufolge die Mitgliedsvereine sowie unterschiedliche Funktionsgruppen wie Trainer/innen, Jugendleiter/innen oder eben die Inhaber/innen des Kinder- und Jugendführerscheins bei der gewaltpräventiven Elternarbeit unterstützt werden. Eine eigenständige, direkt auf die Zielgruppe Eltern einwirkende präventive Basisarbeit durch den BFV selbst findet hingegen aus strukturellen Gründen nicht statt. Denn der BFV hat als Dachverband, abgesehen von einzelnen Großveranstaltungen wie dem Berliner Fußballfest, keinen direkten Zugriff auf Eltern, die, sofern sie kein Vereinsamt ausüben, auch nicht der Sportgerichtsbarkeit unterworfen sind. Er konzentriert sich daher darauf, seine Mitgliedsvereine logistisch und konzeptionell zu unterstützen.

Auch dabei werden die oben schon beschriebenen strategischen Prinzipien der Positiv-Rahmung und der Themenkoppelung umgesetzt. Zum einen zielen die unter dem Modultitel „Eltern am Spielfeldrand – Umgang, Steuerung und positive Einflussnahme“ geführten Maßnahmen, die sich auf das spielbegleitende Verhalten von Eltern beziehen, vordergründig weniger darauf ab, bestimmte Verhaltensweisen zu verdämmen, als vielmehr darauf, ein positives Selbstverständnis von Eltern als Fans zu generieren bzw. zu fördern. Eltern sollen vor allem dazu animiert werden, ihre Kinder und deren Mannschaften bei Spielen in angemessener und fairer Weise zu unterstützen, während die Ablehnung bestimmter Verhaltens-

weisen zwar durchaus explizit gemacht, aber nicht in den Mittelpunkt gestellt wird. Zum anderen berührt die Elternarbeit für den BFV und seine Vereine bei weitem nicht nur Fragen des spielbegleitenden Verhaltens und der Gewaltprävention, sondern umfasst auch vielschichtige Bemühungen, Eltern in die Vereinsarbeit einzubinden und die Abläufe an Trainings- und Spieltagen zu optimieren. Erschwert werden diese Bestrebungen jedoch durch die hohe Fluktuation wegen altersbedingter und sonstiger Mannschaftswechsel.

Bei der Unterstützung der einzelnen Vereine durch den BFV im Bereich der (gewaltpräventiven) Elternarbeit liegt seit Jahren der Schwerpunkt auf der Bereitstellung von Materialien, wie Plakaten, Roll-ups, Flyern und Bannern, mit denen in Vereinsräumen oder auf Sportplätzen Fairplay-Botschaften verbreitet werden können und die sich teilweise explizit an Eltern richten (siehe Anhang). Darüber hinaus wird den Vereinen eine CD mit vielfältigen Dokumenten und Videos kostenlos zur Verfügung gestellt.

Als neues Element ist im Berichtsjahr 2014 das BFV-Starterkit hinzugekommen, das kostenlos an neue Trainer/innen ohne Lizenz im Alter von 15 bis 23 Jahren abgegeben wird. Das Paket besteht aus einer Umhängetasche, einem T-Shirt, einem USB-Stick mit Dokumenten, Vorlagen und Videos sowie verschiedenen Drucksachen und einem Satz von Frage-Antwort-Karten. Die einzelnen Materialien sind sechs verschiedenen Tätigkeitsfeldern zugeordnet, zu denen neben Training, Wettkampf, Mannschaftsführung, Weiterbildung und Organisation auch die Elternarbeit zählt, für die z.B. ein Musteranschreiben für eine Elternversammlung und konkrete Tipps für die Kommunikation mit Eltern zur Verfügung gestellt werden.

Eine weitere Neuerung besteht in der Einführung der sogenannten Fan-Zone in den Altersklassen von der G- bis zur D-Jugend. Bei Spielen von Kindern im Alter zwischen sechs und zwölf Jahren dürfen sich laut BFV-Jugendordnung (§ 13(26)) seit der Spielzeit 2013/2014 nur noch Trainer/innen, Betreuer/innen und Auswechselspieler/innen unmittelbar am Spielfeldrand (in der sogenannten Technischen Zone) aufhalten. Eltern und andere Zuschauer/innen müssen sich hingegen in einer auszuschildernden Fan-Zone aufhalten, für deren Einrichtung es klare Vorgaben gibt: Wird auf einem Kleinfeld gespielt, wie in den untersten Altersklassen vorgesehen, und liegt dieses auf einem Großfeld mit den im Jugend- und Erwachsenenenspielbetrieb vorgesehenen Abmessungen, so muss die Fan-Zone außerhalb des Großfeldes eingerichtet werden. Verfügt das Großfeld über eine Barriere, so muss die Fan-Zone hinter der Barriere liegen. In jedem Fall soll ein Mindestabstand von drei Metern zwischen Fan-Zone und Spielfeld eingehalten werden. Im Übrigen soll sich die Fan-Zone nicht auf der gleichen Spielfeldseite befinden wie die Technische Zone, von der aus die Trainer/innen beider Mannschaften (im Idealfall kooperativ) das Spiel betreuen. Alle Bereiche außerhalb der Fan-Zone gelten als fan-freie Zone und dürfen von Eltern und anderen Zuschauer/innen nicht betreten werden. Im Übrigen wird durch die Jugendordnung festgelegt, dass Heim- und Gastverein gemeinsam für die Einhaltung der Regelungen verantwortlich sind.

Mit der Einführung der (in anderen Fußball-Landesverbänden schon länger etablierten) Fan-Zone sollen die Fußball spielenden Kinder vor konfliktfördernden und anderen unangemessenen Beeinflussungen durch Eltern und andere Erwachsene abgeschirmt werden, um eine insgesamt ruhigere Atmosphäre zu schaffen. Zugleich sollen die Eltern beider Mannschaften durchmischt werden, um Spannungen, die sich aus gegenseitigen Zurufen über das Spielfeld hinweg ergeben können, zu vermeiden.

Hinsichtlich der erwarteten Wirkungsweise geht die Einführung der Fan-Zone über die oben genannten Präventionsansätze (Einstellungsänderungen, Sensibilisierung, Kompetenzvermittlung) hinaus, denn sie richtet sich anders als diese nicht auf die potenziellen Konfliktbeteiligten als Personen, sondern auf die räumliche und soziale Gelegenheitsstruktur, in der diese Personen agieren. Gewalt soll demnach verhindert werden, indem Rahmenbedingungen geschaffen werden, in denen Gewaltausbrüche weniger wahrscheinlich sind.

Außerdem werden Spiele der F- und G-Jugend, also von Kindern im Alter zwischen sechs und acht Jahren, in der Spielzeit 2014/2015 im Rahmen eines Modellversuchs ohne Schiedsrichter/innen ausgetragen. Die Spieler/innen sollen Entscheidungen über Regelverstöße selbst treffen, während die Trainer/innen angehalten sind, zurückhaltend aufzutreten und nur die nötigsten Anweisungen zu geben. Die Maßnahme zielt zwar primär auf die Förderung von Fairplay bei den Kindern selbst ab, soll aber auch Konflikte am Spielfeldrand minimieren.

## Konzeptevaluation

Die verschiedenen Elemente des Moduls „Eltern“ werden auf konzeptioneller Ebene ausnahmslos als schlüssig, sinnvoll und zielführend bewertet.

Die vom BFV für die Elternarbeit in den Vereinen zur Verfügung gestellten Materialien sind durchweg gelungen und, z.B. durch relativ einfache Sprache, sach- sowie zielgruppenadäquat gestaltet, auch wenn zwischen den einzelnen Produkten nach Dafürhalten des Autors gewisse Qualitätsunterschiede bestehen.

Das BFV-Starterkit ist augenscheinlich geeignet, bei intensiver Nutzung zu einer verbesserten vereinsseitigen Elternarbeit beizutragen und gerade im Zusammenspiel mit anderen Maßnahmen auch gewaltpräventive Wirkungen zu entfalten.

Das Konzept der Eltern-Zone ist in höchstem Maße plausibel, da mit hoher Wahrscheinlichkeit zu erwarten ist, dass Konfliktsituationen und Gewaltvorfälle unter den dadurch veränderten Rahmenbedingungen und mit der so erhöhten sozialen Kontrolle seltener zustande kommen. Die damit verbundenen Restriktionen für Eltern und Vereine werden als angemessen und legitim eingeschätzt.

Die verschiedenen Elemente des Moduls sind im Wesentlichen der Primärprävention zuzurechnen, weil sie auf alle im Kinder- und Jugendfußball engagierte Mitgliedsvereine des BFV abzielen. Für das Starterkit ist hingegen eine Bewerbung erforderlich. Sollten bei der Verga-

be der (limitierten) Pakete Vereine, die bereits negativ aufgefallen sind oder z.B. ihr Einzugsgebiet in besonders belasteten Sozialräumen haben, bei der Vergabe bevorzugt werden (was nur vermutet werden kann), so wäre dies als sekundärpräventive Ausrichtung einzuordnen.

## Entwicklungspotenziale

Obwohl die bisher ergriffenen Maßnahmen positiv eingeschätzt werden, sind im Bereich der Elternarbeit noch erhebliche Potenziale zur Ausweitung und Intensivierung der Aktivitäten erkennbar, die aber nach übereinstimmenden Angaben aller dazu Befragten mit den bislang zur Verfügung stehenden Ressourcen nicht in vollem Umfang zu nutzen sein werden. Schon im Jahr 2014 konnten mehrere ursprünglich geplante und zum Teil fertig konzipierte Maßnahmen nicht implementiert werden, weil es dem BFV nicht geglückt ist, in der erforderlichen Höhe externe Fördermitteln einzuwerben. Unter anderem war und ist (vorbehaltlich der Finanzierbarkeit) vorgesehen, eine spezielle Schulung zum Thema „Elternarbeit“ für Trainer/innen und Schiedsrichter/innen zu entwickeln und durchzuführen, bei der in mehreren Workshops unter anderem folgende Themen (hätten) behandelt werden sollen:

- **Elternverantwortliche:** In den Vereinen sollen Elternverantwortliche bestimmt werden, die als Vertreter/innen der Eltern agieren und an Spieltagen als Ansprechpartner/innen auftreten.
- **Fragenbogen:** Es soll ein Fragebogen entwickelt werden, mit dem Kinder nach Spielen zum Verhalten der Eltern befragt werden können. Damit soll festgestellt werden, inwieweit sich die Kinder durch das Auftreten der Eltern gestört fühlen.
- **Fan-Verhalten:** Mit konkreten Vorschlägen für Anfeuerungsrufe und Rituale soll die spielbegleitende Unterstützung von Eltern für ihre Kinder und deren Mannschaften intensiviert und stärker an Maßstäben des Fairplays ausgerichtet werden.
- **Plakate:** Es sollen Möglichkeiten eruiert werden, gemeinsam mit Eltern Plakate für den jeweils eigenen Sportplatz bzw. die Vereinsräumlichkeiten zu gestalten.
- **Elternvereinbarungen:** Mit schriftlich fixierten und gegengezeichneten Elternvereinbarungen sollen sich Eltern dazu verpflichten, selbst auferlegte Verhaltensregeln einzuhalten.
- **Trainerverhalten:** Das Verhalten von Trainer/innen und die davon ausgehende Vorbildwirkung sollen (selbst-)kritisch hinterfragt werden, um festere Verhaltensstandards zu entwickeln.

Daneben waren und sind seitens des BFV weitere Maßnahmen geplant, die ebenfalls aufgrund budgetärer Beschränkungen noch nicht umgesetzt werden konnten:

- **Fan-Zonen-Markierung:** Den am Kinderspielbetrieb beteiligten Vereinen sollen Beach-Fahnen und andere Mittel zur Verfügung gestellt werden, mit denen die Fan-Zonen deutlich und optisch ansprechend markiert werden können. Für Sportplätze ohne feste Barrieren sollen zusätzlich Pylonen-Band-Systeme angeschafft werden, mit denen sich temporäre Begrenzungen aufbauen lassen.
- **Banner:** Allen interessierten Vereinen sollen große Banner mit Fairplay-Slogans und dem eigenem Vereinslogo zum Aufhängen am Spielfeldrand übergeben werden.
- **Flyer:** Ein neuer Handzettel mit Verhaltenshinweisen für Eltern soll entwickelt und den Vereinen zur Verfügung gestellt werden. Angedacht ist eine Gestaltung in Form von gelben und roten Karten, die auffälligen Eltern symbolisch gegeben werden können.
- **Leibchen:** Für die Elternverantwortlichen sollen Überziehleibchen mit entsprechendem Aufdruck zur Verfügung gestellt werden, damit diese an Spieltagen als solche zu erkennen sind.

Alle genannten Maßnahmen sind nach Einschätzung der Evaluatoren konzeptionell schlüssig, wären mit hoher Wahrscheinlichkeit zielführend und würden sich gegenseitig gut ergänzen.

Aus der Evaluation haben sich weitere Punkte ergeben, an denen aus Sicht der Evaluatoren geprüft werden sollte, ob eine Ausweitung der Elternarbeit sinnvoll und möglich ist:

- **Umsetzung der Fan-Zone:** Obwohl die Fan-Zone für die betreffenden Altersklassen verpflichtend eingeführt worden ist, kann sie nach übereinstimmenden Auskünften nicht flächendeckend verwirklicht werden, da die auf den einzelnen Sportanlagen gegebenen räumlichen Rahmenbedingungen dies teilweise nicht erlauben. Sonstige Vollzugsdefizite können nicht ausgeschlossen werden. Es liegen jedoch keine verlässlichen Informationen zum Grad der tatsächlichen Umsetzung durch die einzelnen Vereine vor. Diese konnten angesichts von mehreren tausend Spielen auf hunderten von Sportplätzen, die dafür zu erfassen wären, auch im Rahmen der Evaluation nicht gesammelt werden. Damit bleiben die reale Tragweite der Maßnahme und ihre Wirkungsbreite ungewiss. Es wird deshalb empfohlen, die Möglichkeit einer entsprechenden Datenerhebung zu prüfen. Als Minimalvariante wäre ein einmaliges Meldeverfahren auf Grundlage von Selbstauskünften der Vereine vorstellbar.
- **Beispielgebende Vereine:** Die Kommunikation zwischen dem BFV und den Vereinen zum Thema „Elternarbeit“ scheint verbesserungswürdig. Obwohl anzunehmen ist, dass es unter den über hundert im Berliner Kinder- und Jugendfußball engagierten Vereinen auch einige gibt, die sich mit besonderem Erfolg oder zumindest vergleichsweise intensiv in der Elternarbeit engagieren und als Best-practice-Beispiele dienen könnten, liegen dazu beim BFV offenbar kaum Informationen vor. Auch dieses Informationsdefizit kann auf mangelnde Ressourcen zurückgeführt werden.

- **AG Eltern:** Der BFV unterhält eine Arbeitsgruppe Eltern, die zwar bereits wichtige Impulse für die Unterstützung der Elternarbeit in den Vereinen durch den BFV gegeben hat, aber schon aufgrund ihrer geringen Größe in ihren Möglichkeiten beschränkt ist. Im Evaluationszeitraum fand eine Sitzung der Gruppe mit nur vier Teilnehmer/innen statt. Es sollte geprüft werden, wie mehr Eltern und in der Elternarbeit engagierte Funktionsträger in die Arbeit der AG eingebunden werden können.

## Transferierbarkeit

Ein Transfer von Konzepten und Erfahrungen im Bereich der Gewaltprävention aus dem BFV auf andere Träger ist vor allem innerhalb des Deutschen Fußball-Bunds naheliegend. Tatsächlich steht der BFV durch die Beteiligung an verschiedenen bundesweiten Strukturen bereits in einem Austausch mit anderen Fußball-Landesverbänden, bei dem er in den letzten Jahren (neben anderen) eine gewisse Vorreiterstellung inne hatte, da er das Thema früher und intensiver aufgegriffen hat als manch anderer Fußballverband. Gleichwohl ist davon auszugehen, dass die im BFV entwickelten Methoden für andere Verbände eher als Orientierungspunkt bei der Entwicklung eigener Projekte und Programme nützlich sein können, da sie im Detail doch stark auf die Stadt Berlin mit ihren besonderen Problemlagen zugeschnitten sind. Denn als Stadtstaat mit großer sozialer Vielfalt und vergleichsweise vielen besonders belasteten Sozialräumen stellt Berlin fraglos ein besonders konfliktträchtiges gesellschaftliches Umfeld für den Kinder- und Jugendfußball dar und erzeugt einen Problemdruck auf seinen Fußballverband, der in anderen Bundesländern zumindest nicht flächendeckend gegeben ist. Richtungsweisend können die Präventionsbemühungen des BFV insofern vor allem für die sogenannten Fußballkreise in anderen großstädtischen Ballungsräumen und die ihnen übergeordneten Landesverbände sowie die Verbände in den anderen beiden Stadtstaaten sein. Dazu kann der vorliegende Bericht hoffentlich einen Beitrag leisten.

Im Übrigen sind die Möglichkeiten anderer Fußballverbände, gewaltpräventive Maßnahmen des BFV zu adaptieren, offenkundig auch dadurch limitiert, dass ihnen nicht in gleichem Umfang Drittmittel zur Verfügung stehen. Die Transferierbarkeit ist also, obwohl sie potenziell ein Förderkriterium darstellt, faktisch gerade wegen der externen Förderung der BFV-Präventionsarbeit begrenzt.

Aktuell bestehen aufseiten des BFV Bestrebungen, den bisher ausschließlich in Berlin erwerblichen und in der DFB-Ausbildungsordnung nicht vorgesehenen Kinder- und Jugendführerschein in ein bundesweites Angebot zu überführen. Diese werden hiermit entschieden befürwortet, da ein solches niedrighwelliges Angebot für eine Basisqualifikation als Betreuer/in bzw. Trainer/in im Kinder- und Jugendfußball sehr wahrscheinlich auch in anderen Bundesländern sinnvoll wäre und eine Nachfrage finden würde.

Die Übertragbarkeit auf andere Sportarten ist insofern eingeschränkt, als der Fußball aufgrund seines Spielcharakters, seines Verbreitungsgrads und seiner breiten gesellschaftlichen Basis offenkundig einer deutlich höheren Gewaltbelastung ausgesetzt ist als alle anderen Sportarten. Eine Vorbildfunktion können die Präventionsmodule des BFV am ehesten für andere populäre Mannschaftssportarten mit hohem Körperkontakt wie Basketball, Handball und Eishockey haben. Allerdings sind die betreffenden Berliner Landesfachverbände, auch im hauptamtlichen Apparat, deutlich kleiner als der BFV und könnten die Konzepte des BFV sicher nur mit großen Anpassungen in die eigene Arbeit integrieren.



Für einen Transfer konkreter Ansätze oder sogar ganzer Module auf außersportliche Handlungsfelder sind jene offenkundig zu sehr sportspezifisch. Gleichwohl ist es durchaus möglich, dass die oben skizzierten Präventionsstrategien (vor allem Mainstreaming, Themenkopplung, Positiv-Rahmung und die Nutzung der Gewaltprävention in den Stakeholder Relations) auch in anderen Bereichen sinnvolle Ausgangspunkte für die Entwicklung feldspezifischer Präventionsmaßnahmen wären (wenn sie es nicht schon sind).

## Fazit

Insgesamt fällt das Evaluationsergebnis positiv aus: Alle untersuchten Module werden auf Grundlage der empirischen Untersuchungsergebnisse als schlüssig konzipiert und sehr wahrscheinlich wirksam eingeschätzt. Gleichwohl war ihr Wirkungsgrad, also die Stärke der von ihnen ausgehenden gewaltpräventiven Effekte, wegen der vielschichtigen Verursachungszusammenhänge für Gewalt im Kinder- bzw. Jugendfußball und der limitierten Projektressourcen nicht zu bestimmen. Ihre Wirkungsbreite wird, abgesehen vom Modul „Fest“, als insgesamt unbefriedigend bewertet, da die Zahl der als Schulungs- oder Workshop Teilnehmer/innen direkt erreichten Personen im Verhältnis zu den vielen tausend am Kinder- und Jugendfußball in Berlin beteiligten Menschen (noch) sehr niedrig ausfällt. Dies ist aber in erster Linie der mangelnden Engagementbereitschaft an der Basis der BFV-Vereine zuzuschreiben und weniger dem BFV als Dachorganisation. Im Übrigen ist das Modul „Führerschein“ im Evaluationszeitraum erst neu eingeführt worden, sodass noch nicht absehbar ist, welche Teilnehmerzahlen und welche damit verbundene Breitenwirkung es mittel- und langfristig erreichen wird.

In Hinblick auf die gesamte Präventionsarbeit im BFV ist positiv hervorzuheben, dass es deren ehren- und hauptamtlichen Protagonisten in den letzten Jahren gelungen ist, das Thema als ressortübergreifenden Aufgabenbereich fest im Verband zu etablieren, obwohl es nicht zu dessen Kernaufgaben zählt. Diese Verankerung war nur gegen interne Widerstände (auch auf der Führungsebene des Verbands) und mit viel Überzeugungsarbeit möglich. Sie wurde durch die unbefristete Anstellung eines hauptamtlichen Mitarbeiters mit Arbeitsschwerpunkt in diesem Bereich inzwischen auch auf personeller Ebene vollzogen. Möglich war sie offenkundig nur durch die kontinuierliche zweckgebundene Förderung mit Drittmitteln, da der Verband bei der Verwendung seiner überwiegend aus Mitgliedsbeiträgen generierten Eigenmittel unter höchstem internem Rechtfertigungsdruck steht und alle Ausgabenposten, die nicht dem Spielbetrieb dienen, in der Verbandsöffentlichkeit stark umstritten sind.

Im Übrigen war im Laufe der Evaluation wiederholt festzustellen, dass die Präventionsarbeit im BFV einer stetigen, erfahrungsbasierten Weiterentwicklung unterliegt und der BFV durch die kontinuierliche Bearbeitung des Themenfelds ein Selbstverständnis als lernende Organisation entwickelt hat. Er profitiert dabei nicht zuletzt von seiner Monopolstellung im Bereich des wettkampforientierten Kinder- und Jugendfußballs: Ohne den BFV kann im größten Sektor der Freizeitgestaltung von jungen Menschen in Berlin keine erfolgreiche Gewaltprävention erfolgen.

## Literatur

BFV (Berliner Fußball-Verband) (2011): Integration im BFV. Aufgaben. Ergebnisse. Ziele. Berlin.

BFV (Berliner Fußball-Verband) (2013): Kinder- und Jugendführerschein. Berlin.

DFB (Deutscher Fußball-Bund) (2014): Fußball-Regeln 2014/2015. Frankfurt am Main.

Dölling, Dieter/Hermann, Dieter/Laue, Christian/Weninger, Wolfgang (2014): Topografie der Jugenddelinquenz. In: Forensische Psychiatrie, Psychologie, Kriminologie Nr. 2, S. 72–83.

Flick, Uwe/Kardorff, Ernst von/Steinke, Ines (Hg.) (2000): Qualitative Forschung – ein Handbuch. Reinbek.

Glasl, Friedrich (7. Aufl. 2002): Konfliktmanagement. Ein Handbuch für Führungskräfte, Beraterinnen und Berater. Bern/Stuttgart/Wien.

Heitmann, Helmut (o. J., wahrscheinlich 2011): „Vereinsbetreuung durch den BFV“ – Berichterstattung und Dokumentation. Berlin.

Heitmann, Helmut (2013): Umgang mit Konflikten auf dem Sportplatz. In: BFV (Berliner Fußball-Verband) (2013): Kinder- und Jugendführerschein. Berlin, S. 9–3.

Schulz von Thun, Friedemann (1981): Miteinander reden: Störungen und Klärungen. Psychologie der zwischenmenschlichen Kommunikation. Reinbek.

# Anhang 1: Fragebogen zum Modul „Führerschein“



Fachhochschule für Sport und Management Potsdam  
Prof. Dr. Silvester Stahl

Schulung für den Kinder- und Jugendführerschein  
des Berliner Fußball-Verbands 2014

Modul „Umgang mit Konflikten auf dem Sportplatz“

## Rückmeldebogen für Teilnehmer und Teilnehmerinnen

Bitte geben Sie an, inwieweit Sie den folgenden Aussagen **zustimmen**:

	stimme voll zu	stimme eher zu	teils/teils	stimme eher nicht zu	stimme gar nicht zu
Ich habe selbst schon mindestens einmal eine Konfliktsituation beim Kinder- oder Jugendfußball miterlebt.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich rechne damit, beim Kinder- oder Jugendfußball Konfliktsituationen mitzuerleben.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Es ist richtig, dass das Thema „Konflikte“ beim Kinder- und Jugendführerschein behandelt wird.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich bin jetzt besser auf Konfliktsituationen beim Kinder- oder Jugendfußball vorbereitet.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich werde versuchen, die im Modul besprochenen Handlungsmöglichkeiten umzusetzen, falls ich beim Kinder- oder Jugendfußball einmal eine Konfliktsituation miterlebe.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Das Modul war inhaltlich sinnvoll gestaltet.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Die Dozenten haben Ihre Aufgabe gut erfüllt.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Wie bewerten Sie das **Modul insgesamt**? Bitte geben Sie eine **Schulnote**!

1+ 1 1- 2+ 2 2- 3+ 3 3- 4+ 4 4- 5+ 5 5- 6

Was hat Ihnen an diesem Modul besonders **gut** gefallen? Was halten Sie für besonders **sinnvoll**?

Was hat Ihnen an diesem Modul **nicht gefallen**? Was halten Sie **nicht** für **sinnvoll**?





Was hat Ihnen an diesem Workshop besonders **gut** gefallen? Was halten Sie für besonders **sinnvoll**?

Was hat Ihnen an diesem Workshop **nicht gefallen**? Was halten Sie **nicht** für **sinnvoll**?

## Anhang 3: Online-Befragung (Screenshots)



**Betreuerschein /  
Kinder- und  
Jugendführerschein  
im BFV -  
Teilmodul „Umgang  
mit Konflikten“**





Um an dieser Umfrage teilzunehmen, benötigen Sie einen passenden Zugangsschlüssel.  
Falls Sie ein Schlüsselwort erhalten haben, geben Sie es bitte in das untenstehende Feld ein und  
klicken Sie auf 'Weiter'.

Schlüsselwort

Weiter

DE

Betreuerschein...

**Betreuerschein / Kinder- und Jugendführerschein im BFV - Teilmodul „Umgang mit Konflikten“**

Vielen Dank, dass Sie bereit sind, an unserer Befragung teilzunehmen!

Die folgenden Fragen beziehen sich ausschließlich auf die beiden Veranstaltungen zum Thema „Konflikte“, die Sie im Rahmen der Betreuerschulung (“Kinder- und Jugendführerschein”) besucht haben (und nicht auf die anderen Teile der Schulung). Ihre Antworten werden vollkommen **anonym** (also ohne die Nennung von Namen oder Vereinen) ausgewertet und nicht an den BFV weitergegeben.

Die Beantwortung aller Fragen dauert **etwa zwei Minuten**. Ihre Teilnahme ist auch dann sehr hilfreich, wenn Sie sich nicht mehr genau an die Schulung erinnern können oder nur an einer der beiden Veranstaltungen teilgenommen haben.

Sollten Sie Fragen zur Befragung oder Schwierigkeiten bei der Bearbeitung haben, wenden Sie sich bitte an den Projektmitarbeiter Dietmar Fritzsche ([fritzsche@sportfh-esab.eu](mailto:fritzsche@sportfh-esab.eu)).

**Prof. Dr. Silvester Stahl**  
 Fachhochschule für Sport und Management Potsdam

Umfrage verlassen und löschen      Zwischengespeicherte Umfrage laden      Weiter >>



DE

http://esab-lerzentrum.eu/limesurvey/index.php

Betreuerschein / Kinder- un...

Betreuerschein / Kinder- und Jugendführerschein im BFV - Teilmodul „Umgang mit Konflikten“

0%  100%

**Betreuerschein / Kinder- und Jugendführerschein im BFV - Teilmodul „Umgang mit Konflikten“**

Angaben zur Person

Zum Schluss bitten wir Sie um einige Angaben zu Ihrer Person.

Sind Sie männlich oder weiblich?

weiblich     männlich

Wie alt sind Sie? (in Jahren)

Jahre

*In dieses Feld dürfen nur Ziffern eingetragen werden.*

DE

Betreuerschein...

http://esab-learnzentrum.eu/limesurvey/index.php

Betreuerschein / Kinder- un...

Betreuerschein / Kinder- un...

0% 100%

**Betreuerschein / Kinder- und Jugendführerschein im BFV - Teilmodul „Umgang mit Konflikten“**

**Rückschau auf die Schulung**

Wenn Sie an die beiden Veranstaltungen zum Thema „Umgang mit Konflikten“, an denen Sie teilgenommen haben, zurückdenken, **wie bewerten Sie diese Schulung aus heutiger Perspektive?**

Bitte geben Sie an, inwieweit Sie den folgenden **Aussagen** zustimmen:

	Stimme voll zu	Stimme eher zu	teils/teils	Stimme eher nicht zu	Stimme gar nicht zu
Ich kann mich noch gut an die Schulung und ihre Inhalte erinnern.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich denke manchmal an die Schulung zurück, wenn es um Themen geht, die dort behandelt wurden.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Die Schulung war inhaltlich sinnvoll gestaltet.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Die Dozenten haben Ihre Aufgabe gut erfüllt.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Es ist richtig, dass das Thema „Konflikte“ bei der Ausbildung von Betreuern im Kinder- und Jugendfußball behandelt wird.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich versuche, die in der Schulung besprochenen Handlungsmöglichkeiten umzusetzen, um Konflikte beim Kinder- oder Jugendfußball zu vermeiden.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich bin besser auf Konfliktsituationen beim Kinder- oder Jugendfußball vorbereitet, seit ich die Schulung besucht habe.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich habe mich nach der Schulung weiter gezielt mit dem Thema „Gewaltprävention“ beschäftigt.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

Betreuerschein...

http://esab-learnzentrum.eu/limesurvey/index.php

Betreuerschein / Kinder- un... x

Kinder- oder Jugendfußball vorbereitet, seit ich die Schulung besucht habe.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich habe mich nach der Schulung weiter gezielt mit dem Thema "Gewaltprävention" beschäftigt.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

**Wie bewerten Sie die Schulung insgesamt? Bitte geben Sie eine Schulnote!**

Bitte wählen Sie eine der folgenden Antworten:

1+     2+     3+     4+     5+     6  
 1         2         3         4         5  
 1-         2-         3-         4-         5-

Umfrage verlassen und löschen    Später Fortfahren    << Zurück    Weiter >>

DE

Betreuerschein...

http://esab-lernzentrum.eu/limesurvey/index.php

Betreuerschein / Kinder- un...

**Betreuerschein / Kinder- und Jugendführerschein im BFV - Teilmodul „Umgang mit Konflikten“**

0%  100%

**Konflikte in der Zwischenzeit**

Haben Sie einen oder mehrere **Konflikte** im Kinder- bzw. Jugendfußball **miterlebt**, nachdem Sie an der Schulung teilgenommen haben? Gemeint sind ernsthaft Konflikte, die über das im Fußball normale Konkurrenzverhalten hinausgehen und verhindert werden sollten.

Bitte wählen Sie einen oder mehrere Punkte aus der Liste aus.

- Ja, als unbeteiligter Zeuge
- Ja, als Spielbeteiligter (Trainer, Betreuer etc.)
- Ja, als Elternteil
- Nein

Umfrage verlassen und löschen

Später Fortfahren

<< Zurück

Weiter >>

DE

http://esab-learnzentrum.eu/limesurvey/index.php

Betreuerschein / Kinder- un...

**Welche Funktion üben Sie aktuell im Kinder- bzw. Jugendfußball aus?**

Bitte wählen Sie einen oder mehrere Punkte aus der Liste aus.

- Betreuer / Betreuerin
- Trainer / Trainerin
- Jugendwart / Jugendwartin

**In welcher Geschlechts- und Altersklasse sind Sie (schwerpunktmäßig) aktiv?**

Bitte wählen Sie eine der folgenden Antworten:

- A-Jugend (männlich)
- B-Jugend (männlich)
- C-Jugend (männlich)
- D-Jugend (männlich)
- E-Jugend (männlich)
- F-Jugend (männlich)
- G-Jugend (männlich)
- A-Jugend (weiblich)
- B-Jugend (weiblich)
- C-Jugend (weiblich)
- D-Jugend (weiblich)
- E-Jugend (weiblich)
- F-Jugend (weiblich)
- G-Jugend (weiblich)

Umfrage verlassen und löschen

Später Fortfahren

<< Zurück

Weiter >>

Betreuerschein...

The screenshot shows a web browser window displaying a survey page. The browser's address bar shows the URL: <http://esab-lernzentrum.eu/limesurvey/index.php>. The browser's title bar reads "Betreuerschein / Kinder- un...".

The survey content includes:

- Header:** "Betreuerschein / Kinder- und Jugendführerschein im BFV - Teilmodul „Umgang mit Konflikten“". Below the title is a progress bar showing 0% completion.
- Logos:** On the left, there are logos for "Europäische SportAkademie Land Brandenburg" and "BERLINER FUSSBALL-VERBAND E.V.". The latter logo features a red circle with a black silhouette of a bear.
- Section Header:** "Ergänzungen" (Additions).
- Text:** "Möchten Sie uns sonst noch irgendetwas über die Schulung oder das Thema „Gewaltprävention im Kinder- und Jugendfußball“ mitteilen? Dann nutzen Sie bitte die folgende **Eingabemöglichkeit für Ergänzungen!**" (Would you like to tell us anything else about the training or the topic "Violence prevention in children and youth football"? Then please use the following **input option for additions!**)
- Form:** A large, empty text input box with a scroll bar and arrow navigation buttons.
- Navigation Buttons:** At the bottom of the form area, there are three buttons: "Umfrage verlassen und löschen" (Leave survey and delete), "Später Fortfahren" (Continue later), and "<< Zurück" (Back). To the right of the form area, there is an "Absenden" (Submit) button.


The browser's taskbar at the bottom shows the Windows logo, a taskbar icon for "Betreuerschein...", and system tray icons for network, volume, and power.




## Anhang 4: Roll-up (BFV)

## WIR LEBEN FUSSBALL!

*Bevor aus Frust Gewalt wird!*





Landeskommission  
Berlin gegen Gewalt

### Unser Verein - Ein Team - 11 Botschaften

1. Unser Verein steht für **FAIR-PLAY**, **TOLERANZ** und **RESPEKT** im Fußball.
2. Wir alle, Trainer/innen, Betreuer/innen, Spieler/innen, Mitglieder und Eltern, sind **VORBILDER**, Vertrauenspersonen und Botschafter unseres Vereins.
3. Wir verurteilen jede Form von Gewalt und stehen für einen **FAIREN** Fußballsport.
4. Bei uns zählt neben dem Spielergebnis besonders der **RESPEKT** und der **UMGANG MITEINANDER!**
5. Wir sagen „**JA**“ zu guter Stimmung auf dem Fußballplatz und „**NEIN**“ zu **Aggressivität und Gewalt!**
6. Wir **RESPEKTIEREN** Gegner/innen, Schiedsrichter/innen und Teamkamerad(inn)en gleichermaßen!
7. Unser Verein steht für **VIELFALT!** Rassismus und Diskriminierung haben bei uns keinen Platz.
8. Wir befolgen soziale Grundregeln und setzen auf die Kraft der **GEMEINSCHAFT!**
9. Engagement auf dem Spielfeld - Zurückhaltung am Spielfeldrand! Es geht zur Sache, aber **FAIR!**
10. Wir freuen uns über tatkräftige und positiv engagierte **ELTERN!**
11. Wir haben **VERTRAUEN** in unsere Kinder, schützen sie und hören Ihnen zu!

**Eine Aktion des  
Berliner Fußball-Verbandes e. V. und der  
Landeskommission Berlin gegen Gewalt.**

## Evaluatorinnen und Evaluatoren

### *Jutta Aumüller*

Dr. Jutta Aumüller ist Diplom-Politologin und Mitbegründerin des Instituts für Demokratische Entwicklung und Soziale Integration (DESI). Ihre Arbeitsschwerpunkte liegen in der Integrationspolitik, Förderung von Demokratie und gesellschaftlicher Partizipation sowie Prävention von Gewalt und Rechtsextremismus.

### *Sabine Behn*

Sabine Behn ist Geschäftsführerin von Camino – Werkstatt für Fortbildung, Praxisbegleitung und Forschung im sozialen Bereich gGmbH. Ihrer Arbeitsschwerpunkte liegen in der Jugendgewalt- und -kriminalitätsprävention, in der Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit sowie im Bereich Jugendarbeit und Jugendforschung.

### *Albrecht Lüter*

Dr. Albrecht Lüter ist Politikwissenschaftler und Soziologe. Er leitet die Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention in Trägerschaft der Camino gGmbH. Seine Arbeitsschwerpunkte liegen in der Prävention von Rechtsextremismus und Gewalt, der Förderung von Zivilgesellschaft und demokratischer Teilhabe sowie interkulturellen Beziehungen.

### *Silvester Stahl*

Prof. Dr. Silvester Stahl ist seit 2012 Professor an der Fachhochschule für Sport und Management Potsdam. Die Forschungsschwerpunkte des Sportsoziologen liegen in den Themenfeldern „Migration und Sport“, „Gewaltprävention im Sport“, „Sportvereinsforschung“, „Jugend-sport“ und „Sportsozialarbeit“. Als Berater, Referent und Sachverständiger ist er seit Jahren für namhafte Institutionen im In- und Ausland tätig, dazu zählen unter anderem der Deutsche Bundestag, das Land Berlin, das Bundesprogramm „Integration durch Sport“ und das Deutsch-Französische Jugendwerk.

## Evaluierende Institute

### *Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention bei Camino – Werkstatt für Fortbildung, Praxisbegleitung und Forschung im sozialen Bereich gGmbH*

Die Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention begleitet im Auftrag der Landeskommision Berlin gegen Gewalt die Umsetzung und Weiterentwicklung des Gesamtkonzeptes des Landes Berlin zur Reduzierung von Jugendgewaltdelinquenz. Die Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention wird getragen von Camino – Werkstatt für Fortbildung, Praxisbegleitung und Forschung im sozialen Bereich gGmbH. Zu den Aufgaben der Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention gehören

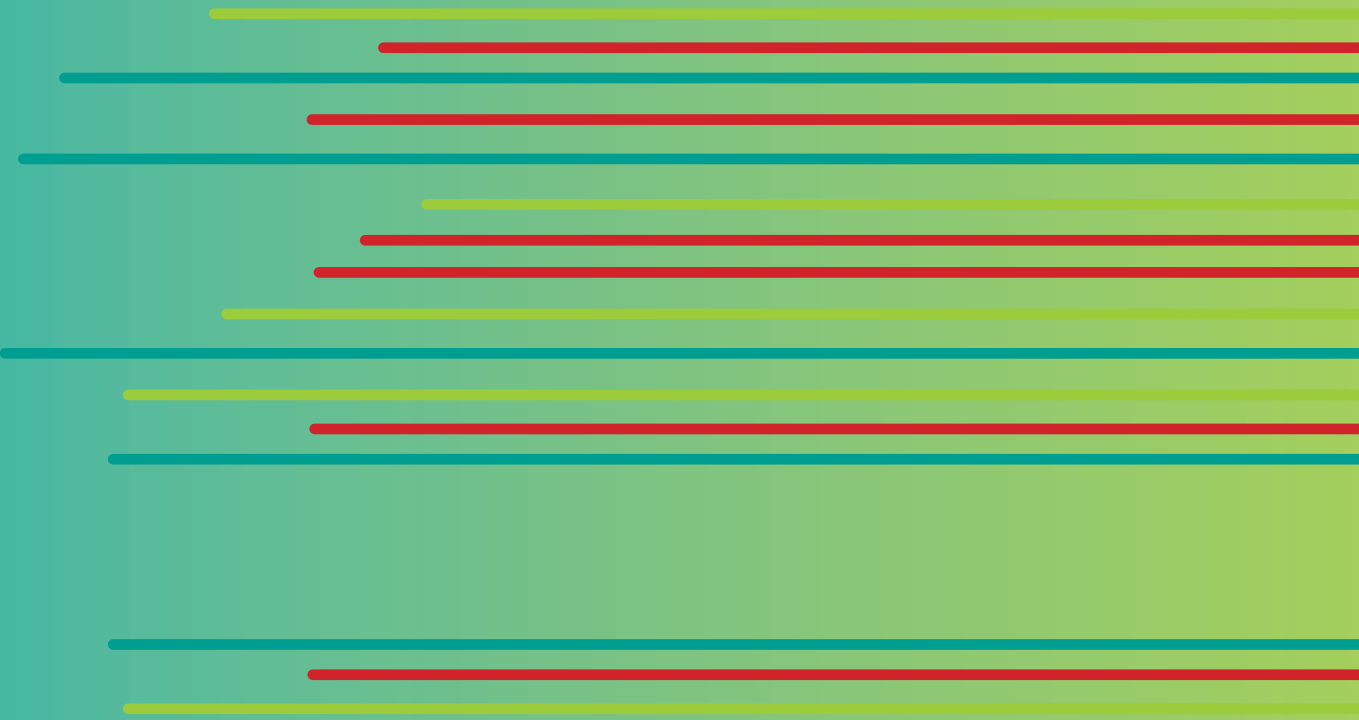
- die Durchführung eines jährlichen sozialraumbezogenen Monitorings zur Jugendgewaltdelinquenz in Berlin, das die Entwicklung von Jugendgewalt in ihren unterschiedlichen Ausprägungen beschreibt und zu den umgesetzten Präventionsmaßnahmen in Beziehung setzt,
- die Evaluation von Maßnahmen und Projekten zur Prävention und Bekämpfung von Jugendgewalt, die in Berlin in den letzten Jahren durchgeführt wurden bzw. aktuell durchgeführt werden,
- die übergreifende Auswertung der vorliegenden Evaluationen von gewaltpräventiven Maßnahmen in Berlin im Sinne einer Evaluationssynthese,
- die Durchführung von Fortbildungen und Inhouse-Schulungen zur Selbstevaluation von Präventionsprojekten,
- die Entwicklung von Qualitätsstandards für Präventions- und Interventionsmaßnahmen zur Reduzierung von Jugendgewalt.

### *Fachhochschule für Sport und Management Potsdam (FHSMP)*

Die Fachhochschule für Sport und Management Potsdam (FHSMP) ist eine staatlich anerkannte und durch den Wissenschaftsrat akkreditierte Hochschule, die in Forschung und Lehre auf Themen- bzw. Tätigkeitsfelder im Bereich des Sports spezialisiert ist. Sie ist durch den Wissenschaftsrat und die Foundation for International Business Administration Accreditation akkreditiert und damit als vollwertige akademische Wissenschaftseinrichtung ausgewiesen. Ihr Träger ist die Europäische Sportakademie Land Brandenburg (ESAB), der verbandseigene Bildungsträger des Landessportbunds Brandenburg.

*Institut für Demokratische Entwicklung und Soziale Integration (DESI)*

Zu den Schwerpunkten des 2008 gegründeten Instituts für Demokratische Entwicklung und Soziale Integration (DESI) gehören die Themen Migration, Integration und Partizipation, Stadt- und Quartiersentwicklung, Engagement und Beteiligung sowie Bildung und Jugend. Die Dienstleistungen des DESI-Instituts umfassen wissenschaftliche Erhebungen und Expertisen, Evaluationen und Forschungsbegleitungen sowie Politikberatung. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter verfügen über langjährige und vielfältige Forschungserfahrungen zu Fragen von Bildung und Erziehung im Kindesalter, der kommunalen Bildungs- und Integrationspolitik, der sozialen Stadtentwicklung sowie des bürgerschaftlichen Engagements.



Im Auftrag der Landeskommission Berlin gegen Gewalt